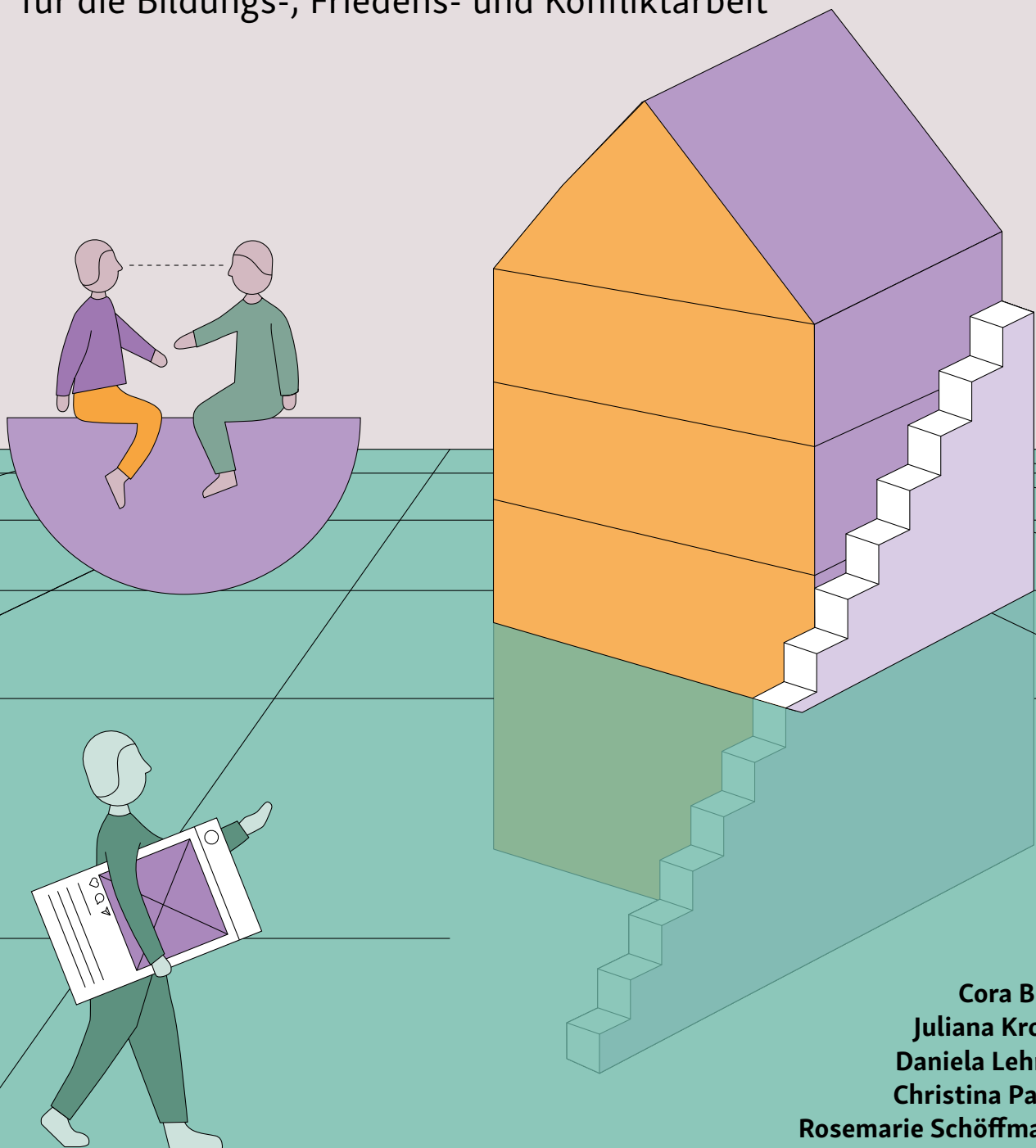




PLATTFORM
ZIVILE
KONFLIKT
BEARBEITUNG

Zwischen Kolonialität und Pluriversalität

Ein dekolonial inspiriertes Methodenhandbuch
für die Bildungs-, Friedens- und Konfliktarbeit



**Cora Bieß
Juliana Krohn
Daniela Lehner
Christina Pauls
Rosemarie Schöffmann
Gisela Wohlfahrt**

„Wenn du gekommen bist, um mir zu helfen, verschwendest du deine Zeit. Aber wenn du gekommen bist, weil deine Befreiung mit meiner verbunden ist, dann lass uns zusammenarbeiten.“

Aboriginal Activist Group
Queensland, 1970s

Zwischen Kolonialität und Pluriversalität

Ein dekolonial inspiriertes Methodenhandbuch
für die Bildungs-, Friedens- und Konfliktarbeit

Impressum:

Autor*innen:

Bieß, Cora; Krohn, Juliana; Lehner, Daniela; Pauls, Christina;
Schöffmann, Rosemarie; Wohlfahrt, Gisela

Layout: Miriam Kabaum, www.kabaum.com

Jahr: 2025

Die vorliegende Publikation wird herausgegeben von dem Projekt der *Plattform Zivile Konfliktbearbeitung* „Friedensarbeit verändern. Rassismus- und machtkritisches Denken und Handeln in der Zivilen Konfliktbearbeitung“ und gefördert von der *Robert Bosch Stiftung*.



Dies ist eine Creative Commons Lizenz. Es steht Ihnen frei die Inhalte zu teilen, zu kopieren oder weiterzuleiten.



Plattform Zivile Konfliktbearbeitung

Großbeerenstr. 13a, 10963 Berlin

Projektseite: <https://pzkb.de/friedensarbeit-veraendern/>
#Frieden braucht Gesellschaft!



PLATTFORM
ZIVILE
KONFLIKT
BEARBEITUNG

Die *Plattform Zivile Konfliktbearbeitung* ist das zentrale Netzwerk zur Förderung der Zivilen Konfliktbearbeitung im deutschsprachigen Raum. Seit ihrer Gründung 1998 vernetzt und stärkt sie die zivilgesellschaftliche Friedens-Community und agiert als deren Vertreterin im politischen Raum. Die Mitglieder der *Plattform* decken ein breites Spektrum aktiver Friedensarbeit ab. Sie kommen unter anderem aus der Zivilen Konfliktbearbeitung im Inland, der Menschenrechts- und Entwicklungszusammenarbeit, Friedensforschung, Mediation und Friedensbewegung.

Mail: kontakt@pzkb.de

Homepage: www.pzkb.de

Zu den Autor*innen:

Dr. Cora Bieß ist Referentin im Projekt „Friedensarbeit verändern. Rassismus- und machtkritisches Denken und Handeln in der Zivilen Konfliktbearbeitung“ der *Plattform Zivile Konfliktbearbeitung*. Seit 2019 arbeitet sie außerdem für die *Berghof Foundation* im Bereich Friedensbildung. In ihrer Dissertation am *Zentrum für Friedensforschung und Friedensbildung der Universität Klagenfurt* beschäftigte sie sich mit kolonialen Kontinuitäten im digitalen Raum, Kinderrechten, Zivilcourage sowie einem hegemonie(selbst)kritischen Verständnis von Konfliktsensibilität.

Juliana Krohn, M.A. ist Friedens- und Konfliktforscherin am Fachbereich Global Governance der *Universität Graz* und Lektorin am *Zentrum für Friedensforschung und Friedensbildung der Universität Klagenfurt*. Als freiberufliche Bildungsreferentin ist sie unter anderem für das *Friedensbüro Salzburg* und das *Klimabündnis Oberösterreich* tätig. Sie ist ausgebildete Klimapädagogin und Mitglied der *Transnational Steering Group der Global Campaign for Peace Education*. In ihrer Forschung und (Bildungs-)Arbeit beschäftigt sie sich schwerpunktmäßig mit den Zusammenhängen von planetarer Krise, Frieden und Konflikten und Klimagerechtigkeit aus herrschaftskritischer und dekolonialer Perspektive. Derzeit befindet sie sich in Ausbildung zur Mediatorin im Bereich *Multitrack Peace Mediation* bei *inmedio Berlin*.

Dr.in Daniela Lehner ist Universitätsassistentin am *Institut für Bildungsforschung und PädagogInnenbildung der Universität Graz* und Lektorin am *Zentrum für Friedensforschung und Friedensbildung der Universität Klagenfurt*. Sie beschäftigt sich mit Friedenspädagogik, Pluriversalität und relationalen Pädagogiken. Ihr besonderes Interesse gilt der Frage, wie Bildungspraktiken zu friedlicheren, fürsorglicheren und gerechteren Formen des Seins, Wissens und eines guten Lebens für alle beitragen können.

Christina Pauls, M.A. ist Friedensforscherin und arbeitet schwerpunktmäßig zu Erinnerung, Frieden und Identität. Sie ist Geschäftsführerin des *Transferzentrums Frieden Augsburg* und freiberuflich als Beraterin für gesellschaftliche Konflikttransformation und soziale Bewegungen tätig, sowie als Bildungsreferentin für Globales Lernen, Friedensbildung, Kritisches Weißsein und kolonialkritische Bildung. Sie engagiert sich erinnerungsaktivistisch und setzt sich für eine Anerkennung und Aufarbeitung deutscher Kolonialgeschichte ein.

Mag.a Rosemarie Schöffmann, BA arbeitet zurzeit als Universitätsassistentin an der *Universität Klagenfurt am Zentrum für Friedensforschung und Friedensbildung* und forscht zu transformativen Bildungsprozessen in non-formalen Bildungskontexten. Sie hat langjährige praktische Erfahrung in der Basisbildung im Training, in der Beratung sowie in der Projektkoordination eines Beschäftigungsprojekts für junge Frauen in einer feministischen Einrichtung. Sie engagiert sich außerdem im queer-feministischen Kollektiv *GemSe* (Gemeinsam Sein) und begeistert sich fürs Gärtnern. Schwerpunktthemen sind u.a.: Intersektionalität, Geschlechterverhältnisse, Friedensbildung und *Global Citizenship Education* sowie Utopien von Zusammenleben.

Gisela Wohlfahrt, M.A. arbeitet als freiberufliche Bildungsreferentin und Kommunikationsberaterin. Zuvor war sie als Fachkraft im *Zivilen Friedensdienst (ZFD)*, einem Programm der deutschen Entwicklungszusammenarbeit, in Nepal und Kambodscha tätig. Die Themen ihrer jahrelangen praktischen Arbeit im In- und Ausland sind Politische Bildung, insbesondere *Global Citizenship Education*, Partizipation und (dekoloniale) Friedensbildung, welche auch ihre Forschungsschwerpunkte in Anbindung an die *Universität Klagenfurt* in Österreich darstellen.

Inhaltsverzeichnis

1. Legende	6
2. Glossar	7
3. Einleitung: Den Werkzeugkasten im Haus der Moderne hinterfragen	10
4. Positionierung: Wer wir sind	16
4.1. Im Spannungsfeld zwischen Weißsein und dekolonialen Impulsen: Ein Reflexionsrahmen	17
5. Hinweise für die Praxis	20
5.1. Braver Space – Einen möglichst sicheren Raum gestalten	20

6. Methoden	22
6.1. Ice-Breaker, Vorstellungs- und Feedbackmethoden	24
6.1.1. Vorstellungs- und Kennenlernmethoden	25
6.1.2. Check-In-Methoden	26
6.1.3. Check-Out & Feedbackmethoden	26
6.2. Gewalt	28
6.2.1. Gewaltzwiebel	29
6.2.2. Einen Schritt nach vorne – Gewalt und Frieden	32
6.2.3. Ist das Gewalt?	36
6.3. Macht und Unterdrückung	40
6.3.1. Eye of the Norm	40
6.3.2. 4 Is der Unterdrückung	42
6.3.3. Koloniale Kontinuitäten in der Friedensarbeit reflektieren	46
6.4. Krieg und Frieden	48
6.4.1. Erweitertes Weltspiel um Krieg und Frieden	49
6.4.2. Zeitstrahlmethode zur Kolonialität des Friedens	59
6.4.3. Biographiearbeit – Ich, du, wir im Kontext von Krieg und Frieden	64
6.5. Adaptierte Methoden des Gesturing Towards Decolonial Futures Collective	68
6.5.1. HEADS UP	69
6.5.2. Haus der Moderne	72
6.5.3. CIRCULAR	76
7. Arbeitsmaterial & Vorlagen	80

1.

Legende

Folgende Symbole führen Sie durch das Methodenhandbuch:

✕	
	Glossar
	Vorlagen zum Ausschneiden
	Druckvorlagen für Arbeitsblätter
	Fokus, Kontext, Hinweise
	Querverweise im Methodenhandbuch
	Tipps und digitale Hinweise
	Braver Space

2.

Glossar

Dieses Glossar dient als Nachschlagewerk und enthält Begriffsbestimmungen in alphabetischer Reihenfolge.

Ally und Allyship: *Ally* und *Allyship* werden im Deutschen zwar auch verwendet, können aber mit Verbündete/Verbündetenschaft übersetzt werden. Dies umfasst das solidarische Handeln privilegierter Personen mit Menschen, die von Diskriminierung betroffen sind. *Allyship* beinhaltet einen lebenslangen Prozess des Zuhörens, voneinander Lernens und des Aufbaus vertrauensvoller Beziehungen. *Ally* zu sein bedeutet:

- Betroffenen zuzuhören und ihre Erfahrungen anzuerkennen, ohne sie zu relativieren oder zu bewerten.
- Zugänge und Ressourcen als Angebot zu teilen, das auch abgelehnt werden kann.
- Privilegien als soziales Konstrukt und nicht als persönlichen Verdienst zu sehen.
- Zivilcourage zu zeigen.
- Am Abbau diskriminierender Strukturen mitzuarbeiten.

Black, Indigenous and People of Colour (BIPOC): *BIPOC* ist eine (Selbst-)Bezeichnung. Sie bezieht sich nicht auf die Hautfarbe, sondern sowohl auf die von Rassismus und Marginalisierung geprägten Biographien von *BIPOC* als auch auf den politischen bzw. gesellschaftlichen Kontext und die daraus resultierenden Sozialisationen und Positionierungen.

Dekolonial: Dekoloniale Theorien kritisieren – wie auch postkoloniale Ansätze – die bis heute spürbaren Folgen von Kolonialismus. Post- und dekoloniale Theorien werden oft zusammen betrachtet, da ihre Gemeinsamkeiten die vermeintlichen Unterschiede übersteigen. Dekoloniale Theorien stellen allerdings eine spezifische Selbstbezeichnung lateinamerikanischer Perspektiven dar, die – in Anlehnung an Schwarze Feminist*innen¹ – betonen, dass der epistemische Standpunkt für die Wissensproduktion zentral ist. Dekoloniales Denken ist eng mit politischem Widerstand verbunden, besonders gegen die europäische Kolonialisierung und den transatlantischen Versklavungshandel. Es geht dabei nicht nur um Analyse, sondern auch um das Schaffen und Leben von Alternativen.

Dekoloniale Haltung: Eine dekoloniale Haltung umfasst eine bewusste Perspektive und Praxis, die darauf abzielt, koloniale Machtstrukturen, Denkweisen und Wissenssysteme der kolonialen Moderne selbstständig und gemeinsam kritisch zu reflektieren und abzubauen. Sie ist geprägt von Demut, der Bereitschaft zur kritischen Selbstreflexion, dem Verständnis von Fehlern als Lernchancen und dem bewussten Erlernen des Verlernens. Eine dekoloniale Haltung einzunehmen, bedeutet auch, sich für die gleichberechtigte Anerkennung und Wertschätzung vielfältiger kultureller,

historischer und epistemischer Perspektiven einzusetzen, die durch Kolonisierung marginalisiert oder unterdrückt wurden. Grundlegend für diese Haltung ist eine gemeinschaftliche Praxis der *Accountability*. Dies bedeutet, dass wir uns selbst und einander immer wieder zur Verantwortung ziehen, unser Denken und Handeln reflektieren und gemeinsam verändern. Diese Verantwortung umfasst sowohl den Umgang mit Fehlern und die Reproduktion von Gewalt als auch das gemeinsame Gestalten einer für alle lebenswerten Welt.

Dekolonisierung: Dekolonisierung ist ein Überbegriff für das Bestreben, die Folgen und Auswirkungen des europäischen Kolonialismus und des transatlantischen Versklavungshandels sowie die daraus resultierende Kolonialität abzubauen. Dies umfasst nicht nur die primäre (und unvollendete) formal-politische Dekolonisierung ehemaliger Kolonien, sondern auch die Dekolonisierung zahlreicher weiterer Bereiche, wie etwa des Denkens, Seins oder der Beziehungen. Inzwischen wird anerkannt, dass Dekolonisierung auch in Kontexten ehemaliger Kolonialmächte notwendig ist, wenngleich sich die konkreten Bedingungen, Erfordernisse und Ausgestaltungen je nach konkretem Kontext unterscheiden.

Entwicklung: Der Begriff wird häufig mit der kolonialen Vorstellung verbunden, die das ‚Andere‘ und ‚Fremde‘ als unzivilisiert, vormodern und unterentwickelt betrachtet. Wir distanzieren uns ausdrücklich von diesem Verständnis und verstehen ‚Entwicklung‘ vielmehr als einen offenen Prozess, der das Potenzial aller Beteiligten kontinuierlich gemeinsam entfaltet. Dieser Prozess ist von *Ownership* geprägt und wird kontext- sowie konfliktensibel gestaltet.

Eurozentrismus: Eurozentrismus kann als eine spezifische Form des europäischen Ethnozentrismus verstanden werden, bei dem die Perspektive einer als homogener Einheit betrachteten Gruppe – in diesem Fall Europa – im Zentrum steht. Damit einher geht die Annahme der Überlegenheit dieser Gruppe sowie die Be- und Abwertung ‚Anderer‘ nach einem ‚europäischen‘ Maßstab.

Facilitator*innen: Wir übertragen in dieser Publikation den ursprünglich englischen Begriff *facilitator* ins Deutsche, da dieser für uns eine spezifische Haltung und Selbstverständnis umfasst: Facilitator*innen agieren als Impulsgeber*innen und Prozessbegleiter*innen, die Gruppen dabei unterstützen, Dialoge und gemeinsame Reflexionsprozesse zu führen. Sie moderieren die Zusammenarbeit und Gruppendynamik konflikt- und kontextsensibel. Sie fördern gegenseitiges Vertrauen und schaffen gemeinsam mit den Teilnehmenden einen bestmöglichen sicheren, mutigen und inklusiven Raum, der kreatives und konstruktives Zusammenarbeiten ermöglicht.

Gewaltformen (→ ausführlichere Definitionen finden Sie in Kapitel 6.2.):

• **Direkte Gewalt** umfasst sichtbare Handlungen wie Schläge, Tritte, Worte oder den Einsatz von Waffen, aber auch Mobbing oder Ausgrenzung, die körperliche und psychische Schäden verursachen. Sie ist eine unmittelbar wahrnehmbare Form der Gewalt.

• **Diskursive Gewalt nach Birgit Sauer** umfasst die Diskriminierung und Ausgrenzung von Gruppen durch Sprache und Narrative.

• **Epistemische Gewalt nach Gayatri Chakravorty Spivak und Claudia Brunner** beschreibt die Unterdrückung und teils auch die Auslöschung bestimmter Wissensformen und die Abwertung oder Nichtanerkennung marginalisierter Perspektiven, Wissensformen und Weltanschauungen. Sie äußert sich unter anderem in Praktiken epistemischer Ungerechtigkeit nach Miranda Fricker. Dies umfasst testimoniale Ungerechtigkeit (d.h. die Zuschreibung einer fehlenden Glaubwürdigkeit) und hermeneutische Ungerechtigkeit (d.h., dass anerkannte Begriffe fehlen, um bestimmte Erfahrungen treffend auszudrücken – insbesondere, weil die dominante Gruppe diese Begriffe nicht verwendet oder anerkennt).

• **Kulturelle Gewalt nach Johan Galtung** umfasst Ideologien, Sprache, Bildung und Medien, die direkte und strukturelle Gewalt legitimieren können. Sie schafft die Grundlage für andere Gewaltformen, indem sie bestimmte Macht- und Gewaltverhältnisse als ‚normal‘ und akzeptabel darstellt.

• **Langsame Gewalt (slow violence) nach Rob Nixon** bezeichnet schleichende, oft nicht direkt sichtbare Prozesse wie Umweltzerstörung oder Armut, deren Auswirkungen sich über lange Zeit und in einem größeren Raum entfalten. Vor allem marginalisierte Menschen, Gruppen und Ökosysteme, die bereits heute schon unter den Folgen der Klimakrise leiden, sind von dieser Gewaltform betroffen.

• **Ontologische Gewalt nach Polly Walker** beschreibt die Effekte des europäischen Kolonialismus und transatlantischen Versklavungshandels auf Indigene Gemeinschaften und ihre Weltbilder, einschließlich der Fähigkeit und Möglichkeit, entsprechende Konfliktbearbeitungspraktiken auszuüben.

• **Strukturelle Gewalt nach Johan Galtung** bezeichnet weniger sichtbare Formen von Gewalt, die in sozialen, politischen und wirtschaftlichen Strukturen verankert sind. Sie äußert sich in systematischer, teils gesetzlich verankerter Ungleichheit, wie Armut, Diskriminierung

¹ In der vorliegenden Publikation verwenden wir das Gender-Sternchen *. Damit beziehen wir uns auf alle Geschlechter jenseits der binären Geschlechterordnung. Zudem versuchen wir die Reproduktion von Geschlechterstereotypen kritisch zu reflektieren.

oder fehlendem Zugang zu Bildung und Gesundheit oder gesellschaftlicher Teilhabe.

• **Poststrukturalistische Gewalt nach Kevin Kester und Hilary Cremin** bezeichnet die Aufrechterhaltung sozialer Ungerechtigkeiten durch Akteur*innen – Personen oder Organisationen –, die diese eigentlich abbauen wollen. Dabei verstärken ihre Handlungen und Interpretationen ungewollt bestehende strukturelle und kulturelle Ungleichheiten. Der Umgang damit erfordert also eine kritische Reflexion der eigenen Rolle bei der Reproduktion von Gewalt und ist somit Teil einer dekolonialen Haltung. Der Begriff post-strukturell betont, dass diese Mechanismen tief in diskursiven und sozialen Ordnungen verankert sind.

• **Psychische Gewalt** umfasst Handlungen und Praktiken wie Drohungen, Demütigungen, Manipulation oder soziale Isolation, die das emotionale Wohlbefinden, das Selbstwertgefühl und die psychische Gesundheit beeinträchtigen.

Grammatik der Moderne: Die sogenannte Grammatik der Moderne nach dem *Gesturing Toward Decolonial Futures Collective (GTDFC)* ist ein Macht- und Ordnungsprinzip, das die Welt nach modernen und kolonialen Prinzipien ordnet. Sie legt fest, wie Wissen, Sein und Wahrheit definiert und verstanden werden, und präsentiert diese als universell und natürlich. Damit legt sie auch fest, wie Kritik und Veränderung aussehen dürfen. Weil sie tief in unseren Denk- und Handlungsmustern verankert ist, macht sie echte, tiefgreifende Veränderungen oft sehr schwer oder scheinbar unmöglich.

Indigen: Es gibt keine allgemeine Definition von Indigenität. Als Indigen können Menschen, Gemeinschaften oder Völker bezeichnet werden, die eine enge Bindung zu einem bestimmten geographischen Gebiet hatten und haben, die bereits vor Kolonisierung, modernen Nationalstaaten, Verschleppung oder Eroberungen bestanden. Der Begriff verweist auf die kulturelle, historische und soziale Identität dieser Gemeinschaften und ihre Verbindung zum Land und ihrer Lebensweise. Indigene Gemeinschaften waren und sind oft von Gewalt betroffen, etwa durch den europäischen Kolonialismus und transatlantischen Versklavungshandel und deren Auswirkungen, durch weitere Formen des Kolonialismus und Imperialismus sowie durch die Zerstörung ihrer Lebensgrundlage durch neokoloniale Wirtschaftsbeziehungen und Rohstoffpolitik.

Koloniale Kontinuitäten: Dieser Begriff bezeichnet den fortlaufenden Prozess der Aufrechterhaltung und Reproduktion kolonialer Strukturen, Machtverhältnisse und Denkweisen in und durch verschiedene soziale, politische und ökonomische Praktiken.

Kolonialität: Kolonialität beschreibt den Zustand der daraus resultiert, dass die historische Epoche des neuzeitlichen, europäischen Kolonialismus und transatlantischen Versklavungshandels bis heute in Form kolonialer Kontinuitäten fortwirkt. Dieser andauernde Zustand ist nicht nur in der Politik, sondern auch in Wissenssystemen und Wissenspraktiken strukturell und direkt wirksam.

Kolonialität des Friedens: Bezogen auf Frieden beschreibt der Begriff, dass dominante, oft liberale, Friedensdefinitionen und -ansätze den Zustand und die Strukturen von Modernität/Kolonialität aufrechterhalten und somit Dekolonisierungsprozesse aufhalten. Der Begriff verweist außerdem auf die Pluralität von Friedensvorstellungen bzw. -diskursen, die durch koloniale Kontinuitäten von einer dominanten Vorstellung verdrängt werden. Eine historische Einbettung und Analyse gesellschaftlicher und politischer Verhältnisse, Dynamiken und Praktiken ist grundlegend, um diese kolonialen Muster im Kontext von Friedensarbeit, -bildung und -forschung identifizieren zu können.

Liberales Friedensparadigma: Das nach wie vor in der internationalen Friedensarbeit und in Kontexten des sogenannten Globalen Nordens dominierende Friedensverständnis ist von liberalen Werten geprägt. Diese umfassen beispielsweise eine Ausrichtung an Nationalstaaten, der Idee von Entwicklung, freier Marktwirtschaft, Sicherheit, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit. Dieses Paradigma kann daher auch erheblichen Einfluss darauf haben, wie Konflikttransformations- und Friedensprozesse, aber auch Forschungsvorhaben in diesem Bereich gestaltet werden.

Modernität/Kolonialität: Dieses Begriffspaar verdeutlicht, dass die vermeintlichen Errungenschaften der eurozentrischen Moderne wie Aufklärung, Industrialisierung und Reformation und der daraus resultierende Wohlstand nur aufgrund des europäischen Kolonialismus und des transatlantischen Versklavungshandels möglich waren. Die Gleichzeitigkeit von Modernisierung und Kolonialismus wirkt in der anhaltenden Kolonialität der Moderne fort.

otherwise: Mit der Vision des *otherwise* verweisen dekoloniale Theorien und Praktiken auf die Möglichkeit einer anderen Welt jenseits kolonialer Strukturierungen, in der eine Vielfalt von Lebens-, Seins- und Denkweisen nebeneinander und doch miteinander verwoben existieren können, ohne dass eine hegemoniale, universalisierte Form dominiert. *Otherwise* ist eng mit der Vision des Pluriversums und dem Prozess der Pluriversalisierung verbunden.

Pluriversalisierung: Dieser Begriff bezeichnet den Prozess der Sichtbarmachung und Einbeziehung einer Vielzahl von Lebens-, Seins- und Denkweisen beispielsweise im Kontext von Friedensverständnissen und -ansätzen. Gleichzeitig umfasst der Begriff die Anerkennung, dass diese

von Machtverhältnissen und Hierarchien geprägt sind, die dekonstruiert und abgebaut werden sollen.

Pluriversalität: Pluriversalität beruht auf der Tatsache, dass es nicht nur eine universelle, sondern vielmehr unterschiedliche, gleichwertige Perspektiven, Lebens-, Seins- und Denkweisen gibt, die neben- und miteinander existieren können und sollen. Pluriversalität ist ein dekolonialer Gegenentwurf zum Konzept der Universalität, die oft eine dominante, meist westlich geprägte Sichtweise als allgemeingültig darstellt. Das Pluriversum geht dabei über dualistische Vorstellungen und dichotome Einordnungen wie Globaler Süden/Globaler Norden, Mensch/Nichtmensch, entwickelt/unterentwickelt, Geist/Körper, Verstand/Gefühl oder rational/emotional hinaus und ist an der Vision eines guten Lebens für alle ausgerichtet.

Pluralität: Pluralität beschreibt die Existenz und Anerkennung von Vielfalt als grundlegendes Merkmal menschlicher Gemeinschaften und beinhaltet Multiperspektivität.

Schwarz: Schwarz wird bewusst großgeschrieben, um zu verdeutlichen, dass es sich dabei nicht um die Hautfarbe, sondern um eine konstruierte Zuschreibung handelt. Zudem ist Schwarz eine politische Selbstbezeichnung von Menschen, die die gemeinsamen Lebensrealitäten, sozialen Positionen und Erfahrungen von anti-Schwarzem Rassismus beschreibt.

Sogenannter Globaler Süden /sogenannter Globaler Norden: Diese Bezeichnungen sind nicht als geographische Begriffe, sondern als politische Kategorien zu verstehen, die globale Macht- und Abhängigkeitsstrukturen reflektieren. Wir sind uns bewusst, dass die Nord-Süd-Dichotomie die Vielfalt und Heterogenität innerhalb der Regionen verschleiern kann. Die Begriffe vereinfachen zudem die komplexen Beziehungen zwischen Ländern und Regionen, indem sie eine dichotome Trennung zwischen dem marginalisierten Süden und dem ausbeutenden und unterdrückenden Norden schaffen. Um der Komplexität etwas gerechter zu werden, wird auch vom ‚Süden im Norden‘ und dem ‚Norden im Süden‘ gesprochen. In dieser Publikation setzen wir ‚sogenannt‘ voran, um die Kritik an den Begriffen zu verdeutlichen und sie dennoch dafür zu nutzen, globale Machtstrukturen und ihre Verwobenheit mit kolonialen Kontinuitäten zu benennen.

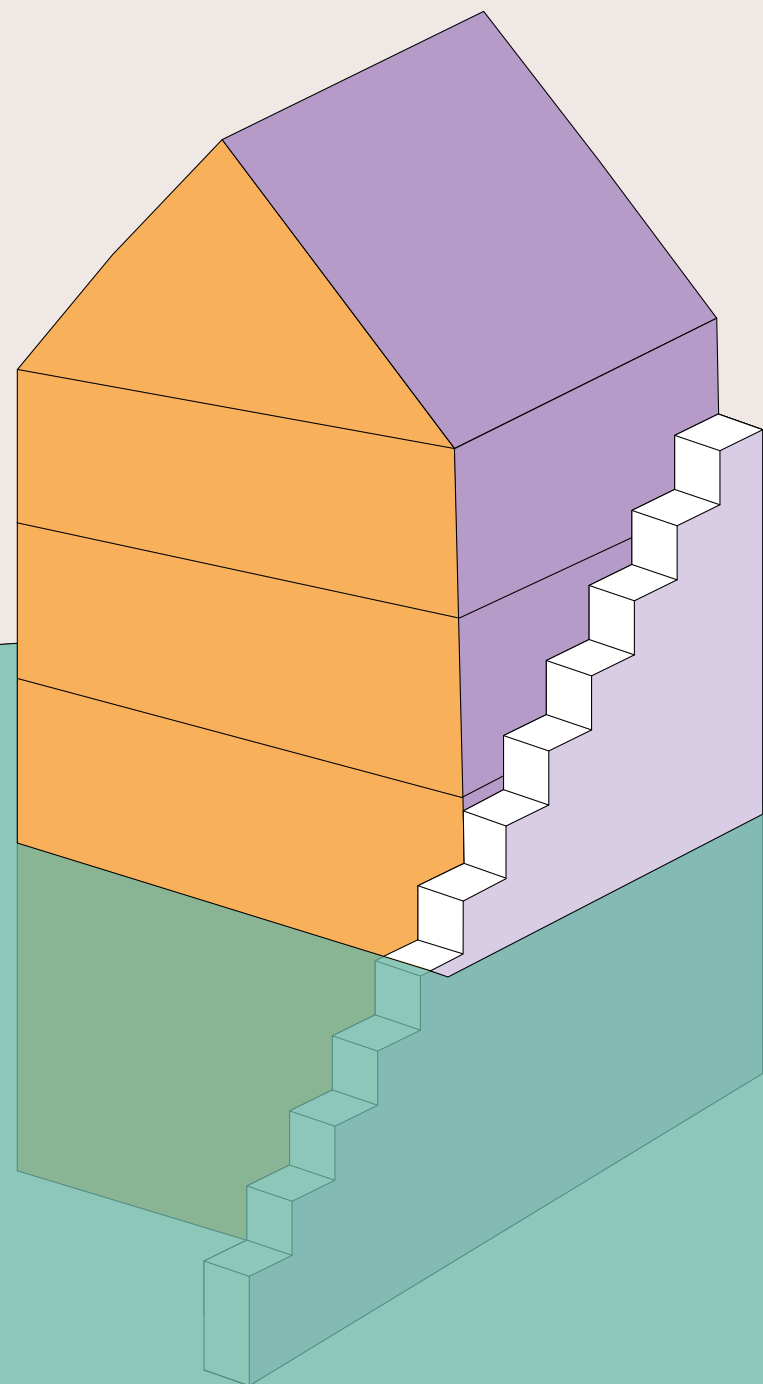
Teilnehmende: Der Begriff Teilnehmende umfasst in diesem Handbuch alle Geschlechtsidentitäten und bezieht sich auf alle Menschen, die an Workshops oder Trainings teilnehmen.

Transatlantischer Versklavungshandel: Dieser Begriff bezeichnet die jahrhundertelange Versklavung und Ermordung mehrheitlich Schwarzer Menschen, die im Rahmen des europäischen Kolonialismus von Westafrika in die Kolonien

verschleppt wurden. Der Begriff betont den gewaltsamen Prozess der Versklavung von Menschen. Er wird daher bewusst verwendet, um die Gewalt dahinter hervorzuheben und die Menschen, denen diese Gewalt angetan wurde, nicht auf einen Begriff zu reduzieren. Auf Swahili wird dieser gewaltvolle Prozess der Versklavung und seine bis heute andauernden Auswirkungen auch als *Maafa* bezeichnet.

weiß: Dieses Wort wird kursiv und klein geschrieben, um zu verdeutlichen, dass es sich dabei um die Bezeichnung einer gesellschaftlich machtvollen Position handelt und nicht um eine Bezeichnung der Hautfarbe. Das bedeutet, dass die Hautfarbe nicht immer bestimmt, wer als *weiß* oder Schwarz wahrgenommen wird. *Weiß*sein kann – ebenso wie Schwarzsein – als Position in der sozialen Ordnung der *weißen* Überlegenheit (*white supremacy*) verstanden werden, wobei *Weiß*sein eine machtvolle Positionierung bezeichnet.

Alle Begriffe dieses Glossars werden im Fließtext mit einem Buch-Symbol [B] hinter dem jeweiligen Begriff gekennzeichnet.



3. Einleitung

Den Werkzeugkasten im Haus der Moderne hinterfragen

„Die Werkzeuge der Herrschenden werden das Haus der Herrschenden niemals einreißen“ – Dieser prägnante Satz von Audre Lorde² wirft die Frage auf, ob sich unterdrückerische und gewaltvolle Machtstrukturen mit denselben Werkzeugen überwinden lassen, durch die sie erschaffen wurden und aufrechterhalten werden. In der Auseinandersetzung mit dekolonialen Perspektiven hat uns dieses Zitat – insbesondere die Metapher des Hauses – dazu inspiriert, es auf unseren Kontext der Bildungs-, Friedens- und Konfliktarbeit zu übertragen.

Dazu haben wir uns folgende Fragen gestellt: Wie ist dieses *Friedenshaus* gestaltet? Wer hat es erbaut, und zu welchem Zweck? Wer hat Zugang zu diesem Haus, wer nicht? Wo beginnt es womöglich zu bröckeln? Wenn es sich um ein *Friedenshaus* handelt und wir dennoch erhebliche Macht- und Gewaltstrukturen darin erkennen, ist es dann nicht an der Zeit, nach Werkzeugen zu suchen, um das Haus umzugestalten?

Dass wir uns diese Fragen stellen, haben wir Menschen zu verdanken, die seit Langem anti-, post- und dekoloniale Theorien und Praktiken erarbeiten, anwenden und leben.

Die Beschäftigung mit Kolonialität¹ und den kolonialen Kontinuitäten² des europäischen Kolonialismus und transatlantischen Versklavungshandels³ hat dank ihnen auch in vielen anderen gesellschaftlichen und politischen Kontexten an Bedeutung gewonnen. Dadurch wächst langsam das Bewusstsein, dass bestimmte moderne Unterdrückungs- und Gewaltsysteme ihren Ursprung im europäischen Kolonialismus und im transatlantischen Versklavungshandel haben oder durch diese gewaltsam verbreitet wurden. Dass es darüber hinaus noch weitere Unterdrückungs- und Gewaltsysteme gab und gibt, die sich teils überschneiden und überlagern, möchten wir dabei nicht außer Acht lassen. Wir betrachten diese Erkenntnis als notwendig, um dekoloniale Perspektiven als wichtige, aber – im Sinne der Pluriversalität⁴ – nicht als alleinige oder von uns idealisierte bzw. romantisierte Sichtweise anzuerkennen.

Von post- und dekolonialen Denker*innen wissen wir, dass der europäische Kolonialismus und der transatlantische Versklavungshandel in unterschiedlichen Ausprägungen bis heute wirksam sind. Diese sogenannten kolonialen Kontinuitäten zeigen sich beispielsweise in Politik, Wirtschaft und den Beziehungsmustern zwischen dem sogenannten Globalen Norden und Süden⁵. Sie spiegeln sich auch in Selbstverständnissen und Vorstellungen über ‚Andere‘ und ‚Fremde‘ wider – ebenso in der Bewertung und Anerkennung von Wissen sowie in der Organisation von Macht. Gleichzeitig ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass es nicht nur koloniale Kontinuitäten gab und gibt, sondern auch Kontinuitäten des beständigen anticolonialen Widerstands und des Kampfes für ein gutes Leben⁶ für alle auf diesem Planeten.

Mithilfe der Haus-Metapher von Audre Lorde möchten wir im Folgenden die komplexen Wechselwirkungen kolonialer Kontinuitäten im Kontext von Frieden veranschaulichen. Mit seinen verschiedenen Ebenen – vom Fundament über die Stockwerke bis zum Dach – soll unser Friedenshaus die tiefen Verflechtungen kolonialer Kontinuitäten in unseren Gesellschaften sichtbar machen. Diese Verflechtungen durchziehen viele Bereiche, von der Wissensproduktion über Alltagspraktiken bis hin zu Visionen von Frieden. Die Metapher und Schablone des Hauses wurde von der Methode Haus der Moderne des *Gesturing Toward Decolonial Futures Collective* inspiriert (→ siehe Kapitel 6.5.2.).

Audre Lordes Metapher des Hauses

Wir als Autor*innen dieses Textes übertragen Audre Lordes Metapher des Hauses auf die deutschsprachige Bildungs-, Friedens- und Konfliktarbeit. Dadurch können wir diskutieren, inwiefern sie von kolonialen Strukturen geprägt ist. Diese Bestandsaufnahme hilft zu reflektieren, welche Werkzeuge in der Bildungs-, Friedens- und Konfliktarbeit nützlich sind – und welche eher schaden, indem sie koloniale Kontinuitäten festigen oder weiterführen.

Das Fundament: Die koloniale Unterseite des Hauses

Das *Fundament des Hauses* ist geprägt von den Auswirkungen des transatlantischen Versklavungshandels und des europäischen Kolonialismus, der sich zeitweise über mehr

² Lorde, Audre (2018): The master's tools will never dismantle the master's house. London: Penguin Books.

³ Es gab/gibt neben dem europäischen Kolonialismus und dem transatlantischen Versklavungshandel auch weitere Formen des Kolonialismus, Imperialismus und Expansionismus wie den russischen und japanischen oder den arabischen Versklavungshandel. Ebenso stellt sich die Frage, wie neue Formen von Kolonialismus, bzw. Neokolonialismus beispielsweise in digitalen Räumen wirken. Wir wollen darauf hinweisen, dass Kolonialismus nicht nur auf Europa beschränkt ist, wir in diesem Methodehandbuch jedoch den Fokus auf den neuzeitlichen, europäischen Kolonialismus legen.

⁴ Gudynas, Eduardo (2012): Buen Vivir. Das Gute Leben jenseits von Entwicklung und Wachstum. Rosa Luxemburg Stiftung. Online verfügbar unter: https://www.researchgate.net/publication/281748510_Buen_Vivir_Das_Gute_Leben_jenseits_von_Entwicklung_und_Wachstum (12.5.2025).

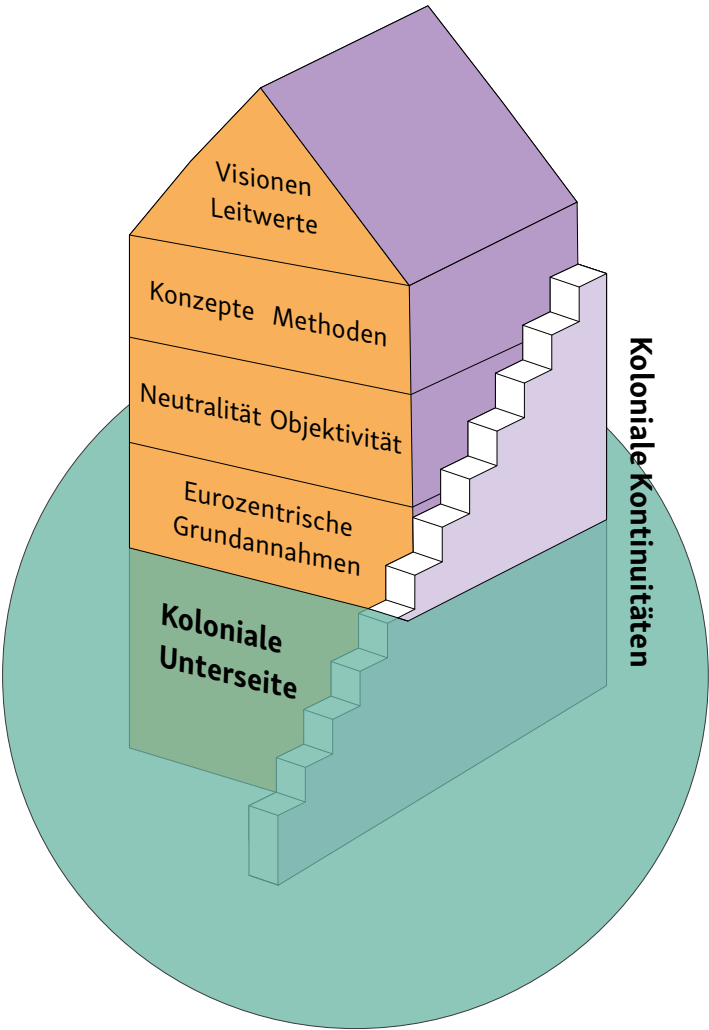
als 85 % der Erdoberfläche erstreckte und dabei nicht nur Länder und Lebewesen, sondern auch Wissenssysteme stark beeinflusste. Nicht-westliche⁵ Perspektiven wurden systematisch verdrängt, während europäische Wissensformen als universelle Perspektiven etabliert wurden. Zugleich entwickelten sich einseitige Erzählungen über die Errungenschaften der Moderne, die für einen kleinen Teil der Welt zu Frieden, wirtschaftlicher Entwicklung und Wohlstand geführt haben. Dekoloniale Theorien erschüttern diese Gewissheit und Erzählung, indem sie sichtbar machen, dass dies nur durch Kolonialismus, Versklavung und Ausbeutung möglich war. Daher sprechen sie auch von einer *kolonialen Unterseite* der Moderne. Für die Bildungs-, Friedens- und Konfliktarbeit ist es daher wichtig, sich dieser Unterseite bewusst zu werden – um zu erkennen, dass auch dieses *Haus* auf Gewalt beruht und dass viele Perspektiven verdrängt oder ausgelöscht wurden.

Das *Fundament* eines solchen *Friedenshauses* besteht also auch aus eurozentrischen Grundannahmen über Frieden und Konflikte, die als universell gelten. Dies zeigt sich beispielsweise in rein individualistischen Ansätzen der Bildungs-, Friedens- und Konfliktarbeit, die den wichtigen Aspekt der Relationalität – also der Tatsache, dass wir alle weltweit miteinander in Beziehung stehen – außer Acht lassen. Dabei finden globale, historische und geografische Verflechtungen nicht ausreichend Beachtung. Sind Ansätze außerdem von einem linearen Zeitverständnis geprägt, bei dem Frieden vor allem im Hier und Jetzt oder in einer besseren Zukunft hergestellt werden kann, wird oft nicht ausreichend berücksichtigt, dass vergangene Entscheidungen und Ereignisse die Gegenwart und Zukunft beeinflussen und dass die Heilung vergangener sowie anhaltender Wunden eine Voraussetzung für ein gutes Zusammenleben darstellt.

Aktuell lässt sich in europäischen gesellschaftlichen Diskursen zudem beobachten, dass Frieden häufig mit Sicherheit gleichgesetzt wird, die vor allem durch militärische Mittel erreicht werden soll. Dies führt dazu, dass das *Fundament* des Diskurses von Vereinfachungen und mangelnder Ambiguitätstoleranz geprägt ist.

Individualistische Prämissen wirken sich auf das gesamte *Haus* aus und beeinflussen die angewandte Bildungs-, Friedens- und Konfliktarbeit, indem bestimmte Ansätze favorisiert und andere ignoriert werden.

Die eurozentrische  Annahme der Nützlichkeit und Höherwertigkeit dieser Ansätze und Strategien beinhaltet zugleich die Abwertung und Unsichtbarmachung von anderen Möglichkeiten und Perspektiven. Warum verstehen



wir beispielsweise unter Friedensbewegungen meist westliche anti-nukleare Bewegungen und nicht auch feministischen und Schwarzen Friedensaktivismus, oder Anti- und Dekolonisierungsbewegungen? Gleichzeitig wird oft – in (neo)kolonialer Weise – übersehen, dass viele Ansätze nicht nur in Europa, sondern vor allem durch den Austausch mit verschiedenen Wissensformen und Konflikttransformationsansätzen aus aller Welt entstanden sind. Die wichtigen theoretischen Überlegungen von Johan Galtung, einem einflussreichen Denker der Friedens- und Konfliktforschung etwa, weisen Parallelen zu Wissen aus dem sogenannten Globalen Süden auf – oft jedoch, ohne explizit darauf zu verweisen. So hat beispielsweise Martin Luther King Jr. in seinem *Letter from a Birmingham Jail*⁶ bereits auf positive und negative Friedensbegriffe hingewiesen, die später von Johan Galtung theoretisiert wurden.

Eine dekolonial inspirierte Bildungs-, Friedens- und Konfliktarbeit kann und will kein kulturelrelativistisches Projekt sein, das europäisches Wissen per se als verwerflich und unterdrückterisch darstellt. Vielmehr geht es darum, Universalismen zu dekonstruieren, Verflochtenheit anzuerkennen und die vielfältigen Beiträge, die sie konstituieren, wertzuschätzen.

⁵ Westlich wird hier nicht als geografischer Ort, sondern als politisches Konstrukt verstanden.
⁶ King, Martin Luther Jr. (1963): Letter from a Birmingham Jail. In: Why We Can't Wait, New York: Harper und Row.

Die Stockwerke: Es kann keinen Nullpunkt geben, von dem aus eine neutrale und objektive Betrachtung möglich ist

Auch in den verschiedenen Stockwerken des *Friedenshauses* wirken koloniale Machtverhältnisse fort. Diese zeigen sich etwa in Praktiken und Annahmen darüber, wo Frieden verortet ist und wer eigentlich *wen* zu Frieden und konstruktiver Konfliktbearbeitung befähigen kann. Ein zentrales Beispiel dafür ist der Glaube an die Existenz und Wirkmächtigkeit einer neutralen dritten Person, die objektiv auf Konfliktgeschehen blicken kann. Dahinter steckt das, was feministische und dekoloniale Denker*innen als „Hybris des Nullpunkts“⁷ entlarven. Sie argumentieren, dass es keinen neutralen oder objektiven Nullpunkt gibt, von dem aus die Welt oder ein Konflikt betrachtet werden kann. Denn wir alle sind von unserer sozialen Positionierung, unseren Beziehungen und diversen Macht-, Gewalt- und Herrschaftsverhältnissen beeinflusst. Das bedeutet nicht, dass die Rolle externer Dritter per se abgelehnt werden sollte, sondern, dass die Vorstellung eines Nullpunkts oft mit der Stabilisierung bestimmter Machtverhältnisse verbunden ist, die reflektiert werden sollten.

Die Hausmetapher von Audre Lorde wirft somit grundlegende Fragen für die Bildungs-, Friedens- und Konfliktarbeit auf:

- Wer partizipiert woran?
 - Wer lädt ein?
 - Wer finanziert? Mit welchen Ressourcen?
 - Und wer wird konsultiert?
- Es besteht ein fundamentaler Unterschied, ob ein Haus bereits gebaut wurde und Menschen nachträglich eingeladen werden oder ob das Haus von Anfang an unter Beteiligung dieser Menschen geplant und errichtet wurde, also gemeinsam und mit Blick auf die Bedürfnisse und Perspektiven aller Beteiligten.

Auch von Verwaltungslogik und Planungszwängen geprägte Ansätze, die durch Sachzwänge wie knappe Finanzierungen und Drittmittelförderungen entstehen, prägen neokoloniale Muster in der Bildungs-, Friedens- und Konfliktarbeit. Dies zeigt sich etwa in MEL-Prozessen (*Monitoring, Evaluation, Learning*), die oftmals eine standardisierte Wirkungsmessung vorgeben und wenig Raum für bedarfsgerechte Gestaltung durch die Zielgruppen lassen. Ruby Davis Quantson⁸ plädiert daher für einen verkörperten Ansatz, der Kontextsensibilität und vielfältige Wissensformen anerkennt. Sie betont die Bedeutung von *Safer Spaces* und *braver spaces*  (→ siehe Kapitel 5.1.)

⁷ Castro-Gómez, Santiago (2021): Zero-Point Hubris: Science, Race, and Enlightenment in Eighteenth-Century Latin America. Pittsburgh: University of Pittsburgh Press.
⁸ Quantson, Ruby Davis (2023): Liberated or Recolonized: Making the Case for Embodied Evaluation in Peacebuilding. Journal of MultiDisciplinary Evaluation, 19(44).

für Lernprozesse sowie den Einsatz von lernbezogenen Reflexionsfragen, um eine flexiblere und kontextsensible Evaluation zu ermöglichen, die über kolonial geprägte Messmethoden hinausgeht.

Das Dach: Vorstellungen und Visionen von Frieden
Die Betrachtung des *Daches* ist von besonderer Bedeutung für eine Bildungs-, Friedens- und Konfliktarbeit, die normativ an Frieden ausgerichtet ist. Darunter können wir unsere Vorstellungen und Visionen von Frieden fassen. Eine zentrale Diskussion in der Friedensforschung etwa ist, wie weit der Gewaltbegriff reicht, wenn Frieden nicht nur als die Abwesenheit von Krieg, sondern auch als die Abwesenheit von Gewalt definiert wird. In letzter Zeit wurde zunehmend die Prozesshaftigkeit von Frieden und der Fokus auf konstruktive Konfliktbearbeitung betont. Aber auch diese vermeintlich neutralen Friedensverständnisse sind eingebunden in konkrete Wertesysteme, die Einfluss auf die Friedens- und Konfliktarbeit haben – denn was bedeutet *konstruktiv* für *wen*? Wie abstrakt und losgelöst von bestimmten Werten sind Prozesse wirklich, wenn ihre institutionellen und strukturellen Rahmenbedingungen offengelegt werden?

Es wird deutlich, dass nicht nur die Inhalte, wie etwa Friedens- und Gewaltverständnisse, sondern auch die Vorannahmen, Positionierungen, Verfahren und Methoden durch die Bedingungen dieses metaphorischen *Friedenshauses* geprägt sind.

Die Bewohner*innen des Hauses: Lernen, zu Verlernen
Als Bewohner*innen des *Hauses der Moderne* allgemein und des *Friedenshauses* im Speziellen, stellen sich daher für uns folgende Fragen: Wie können wir, da wir selbst in diesem Haus wohnen, diese kolonialen Kontinuitäten erkennen, kritisch reflektieren und abbauen, ohne jemals anders gelebt zu haben? Wie können wir *in* und *mit* Konflikten an Friedensvisionen und -realitäten arbeiten und gleichzeitig versuchen, weniger koloniale Kontinuitäten zu reproduzieren?

Sich der Verstrickungen durch das Aufwachsen und die Sozialisierung im *Haus der Moderne* bewusst zu werden, erfordert das Überwinden kolonialer Denkmuster und die Bereitschaft, die eigenen Prägungen und Vorannahmen zu hinterfragen. Dieser Prozess bringt Unsicherheit und Komplexität mit sich, ist aber ein wichtiger Teil des Lernens, die kolonialen Denkmuster abzulegen. Eng verknüpft mit diesen Verlernprozessen ist das Konzept der *Accountability*, das erfordert, Verantwortung zu übernehmen und sich selbst und einander beständig zur Verantwortung zu ziehen.

Dekoloniale Verlernprozesse sind vor allem ein gemeinschaftliches Unterfangen, da es nicht um individuelle Verbesserung geht, sondern um das gemeinsame Arbeiten an der politischen Frage, wie wir miteinander leben wollen.

„Verlernen erfordert ein aktives, kritisches Denken und Handeln, welches bereit dazu ist, das Risiko einzugehen, die eigene Position zu hinterfragen“

(Castro Varela 2017)⁹.

Unsere Vision: Möglichkeitsräume eröffnen

Die Vision dieses Methodenhandbuchs besteht darin, Verlernen-, Gesprächs- und Möglichkeitsräume zu eröffnen, in denen es um Formen des Zusammenlebens jenseits der kolonialen Begrenzungen und Gewaltförmigkeit unseres Hauses geht. Dafür wollen wir uns dem sogenannten *otherwise*  zuwenden. Diese Vision, die im Kontext dekolonialer Theorien etwa von Arturo Escobar¹⁰ verschriftlicht wurde, ist ein wesentlicher transformativer Horizont für dekoloniale Theorien und Praktiken. Dafür sind sowohl Reflexionen über das *Fundament* des metaphorischen Hauses – also seine *koloniale Unterseite* – sowie Auseinandersetzungen mit daraus resultierenden kolonialen Prägungen notwendig.

Mit diesem Methodenhandbuch möchten wir Anregungen teilen, die uns dabei geholfen haben und helfen, koloniale Muster und Prägungen in uns sowie in der Bildungs-, Friedens- und Konfliktarbeit zu erkennen, besprechbar zu machen und abzubauen. Diese Arbeit ist verbunden mit der Bewusstseinsbildung bzw. -schärfung für die oft weniger sichtbaren Gewaltformen von Kolonialität . Wir verstehen daher die Ausrichtung an Gewaltreduktion als zentralen Bildungsauftrag dekolonial inspirierter Bildungs-, Friedens- und Konfliktarbeit.

Zugleich verstehen wir die Arbeit *gegen* Gewaltformen der kolonialen Moderne als Arbeit *für* ein *otherwise*, indem wir Räume schaffen, in denen alternative Ansätze, Perspektiven und Wissensformen über Friedensvisionen und Konfliktbearbeitungen hörbar werden, gemeinsam erarbeitet werden und wachsen können. Die Kombination aus dem Verlernen und der Dekonstruktion von Kolonialität mit der Anerkennung vielfältiger Wissens- und Lebensweisen ist also für uns zentral. Dahinter steht der Versuch, zu einer Pluriversalisierung  beizutragen. Diese basiert auf der Anerkennung einer gleichwertigen Vielfalt an Lebens-, Seins- und Denkweisen, die nebeneinander existieren und

doch miteinander verbunden sind. Der normative Horizont dieser Arbeit ist neben Gewaltreduktion also auch Pluriversalität , das gemeinsame Erarbeiten einer Welt, in der diese Vielfalt existiert und Gewalt- und Dominanzverhältnisse reduziert bzw. vollständig abgebaut sind.



- **Vision:** Koloniale, gewaltvolle Kontinuitäten (Kolonialität) abbauen, hin zur Pluriversalität.
- **Im Fokus:** Geschichte und Gegenwart von Kolonialität in ihren vielfältigen Dimensionen analysieren, reflektieren und in Bildungskontexten wie Trainings oder Workshops thematisieren.
- **Anliegen:** Pluriversale Perspektiven und Erfahrungen für Friedensvisionen und Konfliktbearbeitung ermöglichen.



Das vorliegende Methodenhandbuch ist daher von folgenden Fragestellungen geleitet:

- Was bedeutet De-/Kolonialität in der Bildungs-, Friedens- und Konfliktarbeit im deutschsprachigen Raum?
- Wie können wir als Praktiker*innen im sogenannten Globalen Norden angemessen Verantwortung übernehmen, um koloniale Kontinuitäten in unserem Einflussbereich abzubauen?
- Wie können wir in der Bildungs-, Friedens- und Konfliktarbeit dazu beitragen, koloniale Strukturen zu hinterfragen, abzubauen und neue Räume für Dialog und Reflexionen über Frieden und Konflikttransformation zu ermöglichen?

Elemente dekolonial inspirierter Bildungs-, Friedens- und Konfliktarbeit:

- 1. Kritische Reflexion und Bewusstseinsbildung:** Die selbstständige und gemeinsame Reflexion eigener Hintergründe, Sozialisationen und Vorurteile und deren Einbettung in koloniale Machtverhältnisse.
- 2. Pluriversalisierung:** Dies erfordert die Dekonstruktion eines eurozentrischen Kanons, den Abbau kolonialer Gewaltformen und die Anerkennung marginalisierter Perspektiven und Indigener Wissenssysteme.
- 3. Partizipation und Dialog:** Das Lernen und Verlernen von- und miteinander sowie die aktive Einbindung von Lernenden als Expert*innen ihrer Lebenswelten.
- 4. Dekonstruktion von Raum und die Verwobenheit kolonialer Macht in der Raumgestaltung:** Die Schaffung inklusiver und möglichst sicherer Räume, in denen Machtverhältnisse thematisiert und reflektiert, Fehler gemacht und aufgearbeitet werden können sowie Vielfalt gelebt werden kann.
- 5. Empathie und affektives Lernen:** Demut und Perspektivwechsel, um das Verständnis für unterschiedliche Lebensrealitäten und die Entwicklung pluriversaler Visionen zu fördern.
- 6. Accountability:** Verantwortung übernehmen und sich selbst sowie andere zur Verantwortung ziehen, was sich in konkreten Handlungen etc. äußert.

Das Methodenhandbuch richtet sich primär an Praktiker*innen der Bildungs-, Friedens- und Konfliktarbeit im deutschsprachigen Raum, die mit Zielgruppen im sogenannten Globalen Norden arbeiten.

Die Durchführung und Anleitung der Methoden mit Ihren Zielgruppen allein reichen jedoch nicht aus: Wer sie in seinem Kontext anwenden möchte, sollte sich zuvor mit den relevanten Themen und Theorien vertraut machen.

Deshalb haben wir weiterführende Literaturhinweise in den Fußnoten beigelegt.

Wir hoffen, dass die vorgestellten Methoden und Perspektiven dazu anregen, einige der komplexen und vielfältigen Verflechtungen kolonialer Kontinuitäten im *Friedenshaus* zu reflektieren, und dass sie hilfreiche Impulse und Werkzeuge für das Lernen des Verlernens kolonial geprägter Praktiken in der Bildungs-, Friedens- und Konfliktarbeit bieten. Dabei verstehen wir dieses Handbuch als *work in progress* und sind an einer gemeinsamen Weiterentwicklung der hier angebotenen Methoden und Zugänge interessiert.

Ziel dieses Handbuchs

Unser Ziel ist es, dekoloniale Impulse aus dem globalen Kontext zu bündeln, sie an die spezifischen Anforderungen des deutschsprachigen Raums anzupassen und durch unsere Erfahrungen zu ergänzen. Da wir mit den Methoden des *Gesturing Towards Decolonial Futures Collective*¹¹ in der Bildungs-, Friedens- und Konfliktarbeit gute Erfahrungen gemacht haben, wuchs in uns die Idee, ein entsprechendes Methodenhandbuch für die deutschsprachige Bildungs-, Friedens- und Konfliktarbeit zu entwickeln.

Mit diesem Handbuch möchten wir Sie einladen, in Ihren Kontexten über koloniale Kontinuitäten nachzudenken und Räume für das Lernen des Verlernens kolonial geprägter Praktiken zu schaffen und damit den Raum für Visionen eines guten Lebens für alle öffnen.

⁹ Castro Varela, Maria do Mar (2017): (Un-)Wissen. Verlernen als komplexer Lernprozess. Online verfügbar unter: <https://www.migrazine.at/artikel/un-wissen-verlernen-als-komplexer-lernprozess> (25.08.2025).
¹⁰ Escobar, Arturo (2007): Worlds and Knowledges otherwise: The Latin American modernity/coloniality research program. In: Cultural Studies 21/2–3. S. 179–210.

¹¹ Das *Gesturing Towards Decolonial Futures Collective* ist ein interdisziplinäres Netzwerk von Wissenschaftler*innen, Künstler*innen und Aktivist*innen, das sich mit der kritischen Auseinandersetzung kolonialer Machtstrukturen, der Förderung dekolonialer Perspektiven und der Entwicklung transformativer Ansätze für soziale und ökologische Gerechtigkeit beschäftigt.

4. Positionierung

Wer wir sind

Unsere Positionierung als Autor*innen dieses Handbuchs erfordert eine bewusste Reflexion unserer eigenen Verortungen und Privilegien. Wir sind eine weiß ☞ und weiblich gelesene Gruppe, die im sogenannten Globalen Norden aufgewachsen ist und sozialisiert wurde. Aufgrund unseres Zugangs zu Bildung, unseres Selbstbewusstseins im Hinblick auf kritisches Denken und Hinterfragen sowie der Freiheit, unsere Perspektiven und Standpunkte laut auszusprechen und zu teilen, sodass sie gehört und gesehen werden, sind wir privilegiert. Diese Verortung bringt in diesem Themenfeld besondere Fallstricke mit sich: Während wir die Notwendigkeit sehen, koloniale Kontinuitäten in der Bildungs-, Friedens- und Konfliktarbeit kritisch zu hinterfragen, bewegen wir uns in einem Spannungsfeld zwischen Verantwortungsübernahme und der Gefahr der Aneignung von dekolonialen, Indigenen ☞ und marginalisierten Wissensformen.

Unsere Rolle in der Bildungs-, Friedens- und Konfliktarbeit ist ambivalent – wir setzen uns einerseits mit post- und dekolonialen Theorien auseinander, zugleich leben wir inmitten der kolonialen Strukturen, von denen wir direkt oder indirekt profitieren und zu deren Erhalt wir auf verschiedenen Wegen beitragen.

Diese Arbeit wirft die Frage auf, ob bestehende Strukturen von innen heraus reformiert werden können oder sich sinnvolle Lösungsansätze jenseits dieser Strukturen befinden. In Dekolonisierungs-Debatten wurde beispielsweise das Bild von der „Sterbehilfe für die Moderne“¹² eingebracht, mit dem verdeutlicht wird, dass die bestehenden Strukturen per se gewaltsam und unnachhaltig sind. Es unterstreicht metaphorisch die Tragweite post- und dekolonialer Utopien, indem globale koloniale Machtstrukturen nicht nur an ihrer Oberfläche reformiert werden, sondern ihre kolonialen Grundlagen überwunden werden. Zugleich konfrontiert uns dieser Ansatz mit der Frage, inwiefern wir, die selbst Teil dieser Strukturen sind, zur Transformation kolonialer Kontinuitäten beitragen können und dies ohne Formen von Gewalt – wie etwa epistemische oder strukturelle Gewalt – zu reproduzieren. Selbstkritik, *Accountability* und die Bereitschaft, unsere Ambivalenzen auszuhalten, sind zentrale Elemente unseres Ansatzes.

Es ist für uns daher entscheidend, Homogenitäten und Heterogenitäten innerhalb unserer Autor*innengruppe

sichtbar zu machen und offen über die Beweggründe für dieses Handbuch zu sprechen. In unterschiedlichsten Arbeitskontexten tätig und mit diversen Zielgruppen interagierend, sind wir Akademiker*innen, die das Privileg haben, sich beruflich mit ihren Herzensthemen befassen zu können. Wir kommen aus Deutschland und Österreich, teils mit Migrationsbiographie, stammen aus Arbeiter*innen- und Akademiker*innenfamilien, haben selbst Familie und Kinder oder auch nicht, sind hetero und queer, neurodivergent und neurotypisch.

Dekolonial inspirierte Ansätze und die vielen theoretischen und praktischen Bezüge, die sie ausmachen, verdanken wir der seit Jahrhunderten bestehenden, unermüdlichen Arbeit vieler engagierter Menschen. Wir möchten ihre Arbeit würdigen, insbesondere Schwarze Initiativen und Kollektive wie die *Initiative Schwarzer Menschen in Deutschland (ISD)* und *ADEFRA – Schwarze Frauen in Deutschland*, sowie Initiativen, die sich für machtkritische Bildungsarbeit einsetzen, wie das *Gesturing Towards Decolonial Futures Collective*, *glokal e.V.* und das Programm *Bildung trifft Entwicklung (BtE) der Regionalen Bildungsstelle Baden-Württemberg des Entwicklungspädagogischen Informationszentrum Reutlingen (EPiZ)*. Die Anerkennung gilt aber auch denjenigen, die nicht formell organisiert sind und seit jeher Bildungs- und Transformationsarbeit zur Überwindung rassistischer und kolonialer Strukturen leisten.

Gerade in der Arbeit mit dekolonialen Ansätzen stellt sich die Frage wer spricht in besonderer Weise. Rein historisch entwickelten sich dekoloniale Theorien, um in der Auseinandersetzung mit Kolonialität ☞ darauf hinzuweisen, dass der epistemische Standpunkt, von dem aus gesprochen und agiert wird, von besonderer Bedeutung für die Inhalte der angestrebten Transformation ist¹³.

Als *weiße* Friedenspraktiker*innen im sogenannten Globalen Norden davon zu sprechen, dass wir dekoloniale Arbeit leisten (wollen), kann vor diesem Hintergrund als Anmaßung aufgefasst werden. Wir sehen und erkennen dieses Spannungsfeld an und haben zugleich die Schlussfolgerung gezogen, dass Schweigen und Rückzug für uns keine praktikablen Alternativen darstellen. Vielmehr sehen wir uns vor dem Hintergrund von *Accountability* in der Verantwortung, im Sinne einer kritischen *Weißseins*-Arbeit koloniale Kontinuitäten im *Haus der modernen Friedensarbeit*

zu thematisieren und abzubauen. Wir sprechen von einem *dekolonial inspirierten* Zugang, um zu verdeutlichen, dass wir vor allem in der intellektuellen Auseinandersetzung mit dekolonialen Theorien und Praktiken gelernt haben und dieses Gelernte weitertragen wollen. Wir verstehen uns nicht als dekoloniale oder dekolonisierende Akteur*innen. Unsere Aufgabe kann daher auch nicht sein, pluriversale Möglichkeitsräume mit Inhalten zu füllen, sondern besteht vielmehr darin, die Bildungs-, Friedens- und Konfliktarbeit im Sinne einer „Hegemonie(selbst)kritik“¹⁴ mit ihrer eigenen Kolonialität zu konfrontieren. Dies bedeutet, die vermeintliche Allgemeingültigkeit des liberalen Friedensparadigmas ☞ zu hinterfragen. Dazu bündeln und betonen wir die seit Langem von Schwarzen, Indigenen und marginalisierten Personen (-gruppen) formulierte Kritik, indem wir diese in den Methodenbeschreibungen sichtbar machen. Wir geben an, welche Inspirationen diesen Methoden zugrunde liegen, weisen auf die Bedeutung eines kontextsensiblen und traumasensiblen Vorgehens hin und geben Impulse für die Selbstreflexion der Facilitator*innen ☞ sowie für das Einüben einer dekolonialen Haltung.

4.1.

Im Spannungsfeld zwischen Weißsein und dekolonialen Impulsen: Ein Reflexionsrahmen

In der Entfaltung und Pflege einer dekolonialen Haltung *als weiße* Person ist es grundlegend, sich mit den eigenen Motivationen dieser Arbeit zu befassen. Was genau bewegt uns als Autor*innen dazu, unsere Bildungs-, Friedens- und Konfliktarbeit dekolonial zu reflektieren und zu wenden?

Es ist die Anerkennung unserer spezifischen Verantwortung, die wir qua unserer Positionierung in historischen und gegenwärtigen Machtverhältnissen haben, die uns dazu veranlasst, zu einer gerechteren und friedlicheren Zukunft

beizutragen. Dennoch, wer sich diese Frage als *weiße* Person stellt, wird möglicherweise schnell auf Muster *weißer Rettung (white saviorism)* stoßen, die strukturell und individuell tief in uns verankert sind. Deshalb sollten wir zulassen zu lernen, die wirklich eigenen – zunächst einmal egoistisch wirkenden – Beweggründe aufzuspüren und zu erkennen, dass Kolonialität in der Friedensarbeit auch uns einschränkt, und vielfältiger Möglichkeiten und Wissensformen beraubt. Diese Aufforderung ist inspiriert von folgendem Zitat, das der *Aboriginal activists group Queensland* (1970s) zugeschrieben wird:

„Wenn du gekommen bist, um mir zu helfen, verschwendest du deine Zeit. Aber wenn du gekommen bist, weil deine Befreiung mit meiner verbunden ist, dann lass uns zusammenarbeiten.“¹⁵

Die Auseinandersetzung mit *Weißsein* und der eigenen geo- und körperpolitischen Verortung in der kolonialen Moderne ist für uns ein wesentlicher Pfeiler der Arbeit für eine dekolonial inspirierte Bildungs-, Friedens- und Konfliktarbeit. Wie Aníbal Quijano¹⁶ formuliert hat, beruht die koloniale Machtmatrix, die sich ab 1492 in *Abya Yala*¹⁷ herausgebildet und globalisiert hat, im Wesentlichen auf einer spezifischen Kombination zweier Achsen: der globalen kapitalistischen Arbeitsteilung und der Kategorisierung von Menschen durch *race*. Diese Grundannahme dekolonialer Theorie wurde durch verschiedene Analysekatgorien ergänzt, wie etwa Geschlecht¹⁸ und Natur¹⁹, und knüpft daher in vielen Grundannahmen an feministische und intersektionale Theorien an. Nichtsdestotrotz ist *race* als wesentliche, zentrale Kategorie der kolonialen Moderne wirkmächtig. Aufgrund der relationalen Beschaffenheit von Rassismus und *weißer* Vorherrschaft (*white supremacy*) ist es neben der Stärkung Schwarzer und Indigener Communities nötig, dass *weiße* Akteur*innen ihre Privilegien und ihre Macht teilen und abgeben. Dies erfordert von *weiß* positio-

12 Machado de Oliveira, Vanessa (2021): *Hospicing Modernity. Facing Humanity’s Wrongs and the Implications for Social Activism*. Berkeley: North Atlantic Books.

13 Grosfoguel, Ramón (2007): *The Epistemic Decolonial Turn: Beyond political-economy paradigms*. In: *Cultural Studies* 21/2 – 3. S. 211 – 223.

14 Dietze, Gabriele (2008): *Intersektionalität und Hegemonie(selbst)kritik*. In: Gippert, Wolfgang; Götte, Petra und Kleinau, Elke (Hrsg.): *Transkulturalität*. transcript Verlag. S. 27 – 44.

15 Aboriginal Activist Group (1970s): *Let us Work Together*. Queensland. Online verfügbar unter: <https://uniting.church/lilla-watson-let-us-work-together/> (25.08.2025).

16 Quijano, Aníbal (2000): *Coloniality of Power and Eurocentrism in Latin America*. In: *International Sociology* 15/2. S. 215 – 232.

17 Abya Yala ist ein Begriff aus der Indigenen Sprache der Kuna, der den amerikanischen Kontinent vor der Kolonialisierung bezeichnet. Die Verwendung des Begriffs betont die Indigene Perspektive und stellt die koloniale Bezeichnung ‚Amerika‘ in Frage.

18 Lugones, María (2016): *The Coloniality of Gender*. In: Harcourt, Wendy (Hrsg.): *The Palgrave Handbook of Gender and Development*. London: Palgrave Macmillan UK. S. 13 – 33.

19 Alimonda, Héctor (2022): *The Coloniality of Nature: An Approach to Latin American Political Ecology*. In: *Alternautas* 6/1.

nierten *Allies*/Verbündeten ☐ sich der unsichtbar gemachten Norm von *Weißsein* zu vergegenwärtigen und *an* und *mit* ihr zu arbeiten^{20 21}.

Wir verstehen daher antirassistische Arbeit und alle Formen von Diskriminierungssensibilität als Grundvoraussetzung für eine Hinwendung zu dekolonialen Horizonten. Da diese teilweise auf eine Überwindung von Dualismen hinwirken (wie etwa *weiß* vs. nicht *weiß*), sollten die entsprechenden Dualismen *durchgearbeitet* werden – wohl wissend, dass dies Prozesse sind, die nicht irgendwann abgeschlossen sind. Die Umsetzung dekolonialer Ansätze in der Bildungs-, Friedens- und Konfliktarbeit erfordert folglich mehr als nur eine rassismuskritische Reflexion – sie verlangt eine tiefgreifende Auseinandersetzung mit den Strukturen, die Gewalt und Ungleichheit fortschreiben. Eine dekoloniale Haltung bedeutet demnach, nicht nur Hierarchisierungen und Wissenssysteme zu hinterfragen, sondern auch Geschlechterverhältnisse und Herrschaftsstrukturen kritisch zu analysieren und entsprechende Handlungsoptionen abzuleiten. Sie geht über theoretisches Wissen hinaus und setzt sich aktiv für die Transformation dieser verflochtenen Unterdrückungssysteme ein²². Dabei ist Sensibilität in mehrfacher Hinsicht gefragt:



- **Kontextsensibilität** bedeutet, die spezifischen historischen, kulturellen und sozialen Gegebenheiten eines Konflikts oder eines Projekts zu erkennen und zu berücksichtigen.
- **Traumasesensibilität** erfordert ein Bewusstsein für die Verletzlichkeit und die Vorerfahrungen der Beteiligten.
- **Machtsensibilität** reflektiert kritisch das Zusammenspiel von Privilegierung und Diskriminierung sowie die damit verbundenen ungleichen Zugänge und Ressourcen und die dahinterstehende strukturelle Gewalt. Macht kann durch privilegienbewusstes *Powersharing* und *Powershifting* prosozial eingesetzt werden.
- **Konflikt vs. Gewalt:** Während ein positives Konfliktverständnis Konflikte als Chance für Wandel und Transformation begreift, wenn sie gewaltlos ausgeglichen werden, sind Unterdrückungs- und Herrschaftsverhältnisse nicht mit *Konflikt* gleichzusetzen, sondern müssen hinsichtlich ihrer Gewaltformen und Machtverteilungen differenziert betrachtet werden. In einem idealtypisch theoretisierten Konflikt erkennen

sich die Konfliktparteien gegenseitig als solche an, was bei dehumanisierenden Unterdrückungsstrukturen wie Rassismus nicht der Fall ist. Hier lohnt es sich, den analytischen Blick für Gewaltformen und Machtverhältnisse zu schärfen, was ein Anliegen dieses Methodenhandbuchs ist (→ siehe Kapitel 6.2. und 6.3.).

Inspiziert von Nelson Maldonado-Torres²³ lässt sich sagen, dass dekoloniale Praxis die Kombination einer dekolonialen Haltung mit dem unvollendeten Projekt der Dekolonisierung umfasst. Haltung stellt eine grundlegende Orientierung dar, die nicht nur unsere Interpretationen oder Äußerungen beeinflusst, sondern vor allem das, was wir tun und wie wir es tun.

Eine solche Haltung umfasst ein breites Verständnis von Gewalt, das über physische Gewalt hinausgeht und auch epistemische sowie ontologische Gewaltformen ☐ einbezieht. Sie basiert auf dem Bestreben, Gewalt zu reduzieren und dabei stets wachsam für nicht-intendierte Reproduktionen von Gewalt zu sein. Dekoloniale Praxis bedeutet daher auch, sich aktiv für Räume einzusetzen, in denen marginalisierte Perspektiven sichtbar werden und Anerkennung finden. Dabei muss besonders die Gewalt beachtet werden, die oft mit der Aneignung und Verzerrung marginalisierter Perspektiven verbunden ist, wenn diese in dominante Wissenssysteme integriert werden²⁴.

Außerdem ist in *Zentrumsnähe* (in Bezug auf Modernität/Kolonialität ☐ und seine Unterdrückungsstrukturen) Demut ein wesentlicher Bestandteil dekolonialer Haltung. Demut bedeutet, die eigene Perspektive zu dezentrieren und zu lernen, Deutungshoheit abzugeben. Damit sind wir in die Verantwortung versetzt, zuzuhören, um das Gehörte nicht automatisch in altbekannte Muster und Schubladen einordnen zu wollen, sondern für sich stehenzulassen, anzuerkennen und seine Bedeutungen zu begreifen.

Letztlich verbindet eine dekoloniale Haltung das Verstehen der Ursprünge von Kolonialität und die Auswirkungen kolonialer Kontinuitäten mit dem Anspruch, diese zu überwinden. Sie fordert dazu auf, die Welt durch eine transformative Praxis neu zu denken und zu gestalten – im Spannungsfeld von Aktivismus, kritischer Reflexion und der Schaffung entsprechender Lern- und Handlungsräume.



Merkmale dekolonialer Haltung

1. **Reflexion und Anerkennung der eigenen Verstrickungen in Gewaltstrukturen und Herrschaftsverhältnisse:** Wir erkennen unsere eigenen Verstrickungen in relationale Gewalt- und Machtverhältnisse an, in Form von Privilegien/Diskriminierung als auch Vorherrschaft/Unterdrückung. Es geht daher auch um die Reflexion und die Anerkennung dieses Eingebundenseins in gesellschaftliche Strukturen. Dies erfordert die eigene Verortung offenzulegen, aus der gesprochen, gedacht und gehandelt wird.
2. **Accountability:** Die Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen und sich selbst sowie andere zur Verantwortung zu ziehen, was sich in konkreten Handlungen, etc. niederschlägt.
3. **Gestaltung von Braver Spaces:** Eine dekoloniale Haltung in der Bildungs-, Friedens- und Konfliktarbeit erfordert es, die Raumgestaltung und die darin bestehenden Machtverhältnisse in den Blick zu nehmen. Ziel ist es, einen Austausch jenseits von richtig oder falsch zu initiieren und Ergebnisoffenheit zu fördern. Hierfür werden fehlerfreundliche, relationale und mit Demut gestaltete Räume geöffnet, um über das Zusammenspiel von Privilegierung und Diskriminierung reflektieren zu können. Dies schließt auch die Reflexion über die Ursachen von Unterdrückungsstrukturen, Gewaltverhältnissen sowie über soziale Transformationspotenziale ein.
4. **Kritische Reflexion:** Eine dekoloniale Haltung legt Wert auf kritisches Denken und die Reflexion über bestehende soziale Strukturen, Unterdrückungsmechanismen und die daraus resultierenden gewaltvollen Konflikte sowie deren historische Pfadabhängigkeiten. Eine dekoloniale Haltung ist macht- und herrschaftskritisch, was eine entsprechende Reflexion der verwendeten Methoden, Ansätze und didaktischen Konzepte nach sich zieht. Im Fokus steht dabei die Bewusstmachung von Gewaltstrukturen und unterschiedlichen Gewaltformen (direkt, strukturell, symbolisch, diskursiv, epistemisch, ontologisch ☐) sowie die Förderung von Visionen für ein friedliches Zusammenleben für ein gutes Leben für alle (*buen vivir*).
5. **Bewusstsein für Pfadabhängigkeiten:** Ein relationales Verständnis von Zeit und Raum ist dabei zentral: Transformation muss räumlich und zeitlich (historisch) eingebettet werden. Diese Elemente sind nicht isoliert zu betrachten, sondern in ihrer wechselseitigen Verflechtung und Verbindung zu verstehen, um nachhaltige Veränderungen zu ermöglichen.
6. **Ausrichtung an Pluriversalität:** Ein pluriversaler Ansatz in der Bildungs-, Friedens- und Konfliktarbeit erkennt die Vielfalt von Perspektiven, Positionierungen und Identitäten, wie auch Verständnisse von Frieden an. Pluriversalisierung umfasst den Abbau der Dominanz liberaler Friedensverständnisse und die Sichtbarmachung der Vielfalt alternativer Friedensvisionen. Dabei wird

bewusst Abstand vom Konzept der *One World* genommen, das die Welt als homogenes, durch universelle Werte und Normen bestimmtes Ganzes betrachtet. Stattdessen wird die Idee eines Pluriversums betont, die die Koexistenz unterschiedlicher Welten, Wissenssysteme und Lebensentwürfe anerkennt und wertschätzt. Frieden wird nicht als einheitliches, universales Ideal verstanden, sondern als etwas, das im Plural gedacht werden muss – geprägt von den spezifischen Kontexten, Bedürfnissen und Realitäten der Beteiligten.

7. **Ausrichtung an Gerechtigkeit:** Dekoloniale Haltung ist mit einer normativen Ausrichtung an einer Vielzahl von Gerechtigkeiten verbunden. So werden intra- und intergenerationellen Gerechtigkeitsverständnisse berücksichtigt, wie auch epistemische, ökologische und relationale.
8. **Intersektionale Betrachtungen:** Gesellschaftliche Machtverhältnisse werden intersektional betrachtet, die ein komplexes Zusammenspiel von Privilegierung und Diskriminierungen abbilden, das je nach Kontext variiert.
9. **Handlungsorientierung:** Die Zielgruppe soll befähigt werden, über Möglichkeiten jenseits einer Kolonialität des Friedens ☐ nachzudenken und aktiv in ihren Kontexten an dekolonial inspirierter Friedensförderung mitzuwirken. Das Ziel ist es, dass sie sich als Handelnde in ihrer Gemeinschaft und darüber hinaus sehen, um kontextsensiblen eigenen Formate für Frieden im Plural auszugestalten.
10. **Gestaltung emanzipatorischer Formate:** Um pluriversale Friedensvisionen zu fördern, ist es wichtig, Handlungsschritte im Kleinen zu gehen, die nicht überfordern, sondern ermächtigen und kollektive Gestaltungsprozesse stärken. Diese Schritte zielen darauf ab, verschiedene Perspektiven einzubeziehen und eine gemeinsame Basis für transformative Veränderung zu schaffen. Unser heutiges Handeln hat unweigerlich Auswirkungen auf die Zukunft, während unsere Entscheidungen von historischen Erfahrungen und Pfadabhängigkeiten geprägt sind. Dieses Bewusstsein kann uns helfen, im Alltag bewusste Entscheidungen zu treffen und aktiv im eigenen Umfeld zu wirken. So wird Veränderung nicht nur auf struktureller Ebene angestoßen, sondern auch in den kleinen, alltäglichen Handlungen verankert.
11. **Systemischer Blick:** Jede Ist- und Soll-Analyse wird durch unsere individuelle Wahrnehmung, aber auch durch koloniale Muster geprägt. Die aus der Analyse abgeleiteten Hypothesen bedürfen daher kritischer Reflexion. Diese Reflexionsprozesse können durch ergebnisoffene, kollektive Räume unterstützt werden, in denen Wahrnehmungen und Hypothesen geteilt und hinterfragt werden. Ein transformativer Ansatz verlangt, die Wechselwirkungen zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft bewusst wahrzunehmen.

20 Ben Behler, Sannik (2020): Scham umarmen. Wie mit Privilegien und Diskriminierungen umgehen? Hiddensee: w_orten & meer.

21 Ogette, Tupoka (2019): exit RACISM. rassismuskritisch denken lernen. Münster: Unrast.

22 Krohn, Juliana und Pauls, Christina (2023): Friedensbildung otherwise?: Überlegungen zu einer dekolonial informierten Friedensbildung. In: Zeitschrift für Friedens- und Konfliktforschung 12/1. S. 5–30.

23 Maldonado-Torres, Nelson (2016): Outline of ten theses on coloniality and decoloniality. Fondation Frantz Fanon. Online verfügbar unter: http://fondation-frantzfanon.com/wp-content/uploads/2018/10/maldonado-torres_outline_of_ten_theses-10.23.16.pdf (25.08.2025).

24 Ahenakew, Cash (2016): Grafting Indigenous Ways of Knowing onto Non-Indigenous Ways of Being: The (Underestimated) Challenges of a Decolonial Imagination. In: International Review of Qualitative Research 9/3. S. 323–340.

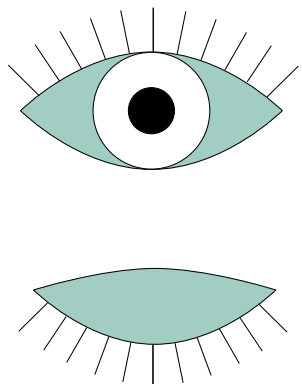
5.

Hinweise für die Praxis

Kern des Methodenhandbuchs bilden die Methodenbeschreibungen in Kapitel 6. Jede Methode ist wie folgt aufgebaut:

- Name der Methode
- Kurzbeschreibung
- Lernziele
- Zielgruppen
- Gruppengröße
- Dauer
- Materialien
- Vorbereitung und didaktische Hinweise
- Durchführung
- Hintergrundinformationen

Jede Methode ist als Inspirationsquelle zu verstehen, die bedarfsgerecht, zielgruppenorientiert und kontextsensibel adaptiert und weiterentwickelt werden darf. Bei den Methodenbeschreibungen finden Sie auch Arbeitsblätter oder Grafiken, die als Druckvorlage für die Workshop-Materialien dienen.



5.1.

Braver Space – Einen möglichst sicheren Raum gestalten

Wenn Sie einen Workshop oder ein Training planen, ist es wichtig, einen *Braver Space* zu schaffen. Hier finden Sie einige konzeptionelle Inspirationen zur Vorbereitung.



Ein *Braver Space* ist ein Konzept für eine rassismus- und diskriminierungssensible Veranstaltungs- und Konzeptgestaltung. Solche Räume ermöglichen den vertrauensvollen Austausch von gewaltvollen Erfahrungen und schaffen einen Rahmen für die Artikulation von Diskriminierung und Unterdrückung. Ziel ist es, einerseits Betroffene zu unterstützen und andererseits in der Gesamtgruppe ein Bewusstsein für Rassismus, Diskriminierungen und andere Ausgrenzungsformen zu fördern. Werden Fehler gemacht, werden diese mittels *Accountability* bearbeitet und als Lernerfahrung reflektiert.



Hier sind einige Tipps, wie Sie *Braver Spaces* in Workshopformaten gestalten können:

Triggerwarnung und Freiwilligkeit:

Themen wie Krieg, Gewalt und Konflikte können uns auf unterschiedliche Weise berühren. Manche haben eigene Erfahrungen oder familiäre Verbindungen zu solchen Ereignissen, andere spüren die Belastung auch ohne direkte Vorerfahrungen. In der Rolle als Facilitator*in können Sie die Teilnehmenden vor Beginn des Workshops darauf hinweisen und sie bitten, auf ihr eigenes Wohlbefinden und das der anderen Teilnehmenden zu achten. Weisen Sie darauf hin, dass es sich um einen freiwilligen Workshop handelt und dass die Teilnehmenden bei Bedarf Pausen einlegen oder den Raum verlassen können, um Abstand von belastenden Themen zu gewinnen, und dass Sie als Facilitator*in jederzeit kontaktiert werden können.

Vertrauensperson:

Bei großen Gruppen kann es hilfreich sein, eine Ansprechperson in der Rolle einer Vertrauensperson oder ein *Awareness-Team* einzubeziehen.

Stellen Sie sicher, dass ein separater Raum zur Verfügung steht, der als Rückzugsort für vertrauliche Gespräche genutzt werden kann und informieren Sie die Teilnehmenden vor Beginn der Veranstaltung über das *Awareness-Konzept*²⁵. Erstellen Sie ggf. ein *Handout* mit wichtigen Informationen, wie z. B. der Telefonnummer der Vertrauensperson und Hinweisen zum Rückzugsraum sowie Telefonnummern externer Anlaufstellen.

Empathiegeber*innen:

Falls eine Vertrauensperson in ihrem Kontext nicht passend ist, laden Sie die Gruppe ein, einzelnen Teilnehmenden die Rolle von Empathiegeber*innen zu übergeben, die aktiv zuhören und begleiten.

Check-Ins und Check-Outs:

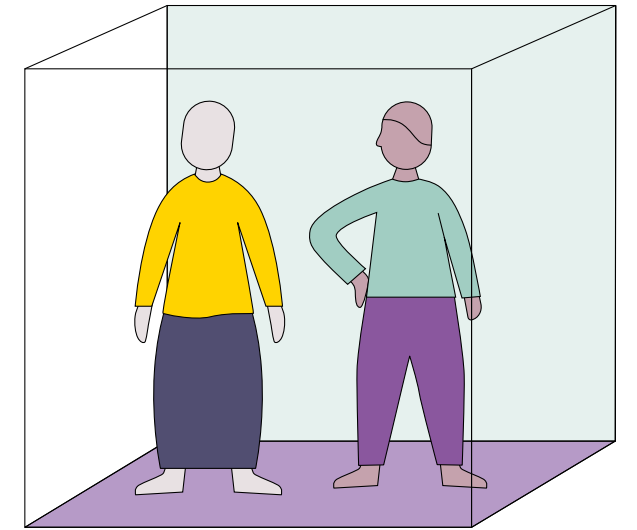
Integrieren Sie routinemäßige *Check-Ins* und *Check-Outs* in Ihren Workshops. Hier können die Teilnehmenden teilen, was sie bewegt oder belastet, ohne dass andere darauf reagieren, diskutieren oder unterbrechen (→ siehe Kapitel 6.1.).

Verhaltenskodex (Code of Conduct):

Bereiten Sie entweder im Voraus einen kurzen Verhaltenskodex vor und teilen Sie diesen mit der Gruppe.

**Beispiele:**

- Wir lehnen jede Form gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit ab.
- Wir streben einen respektvollen und wertschätzenden Umgang miteinander an.
- Wir sorgen dafür, dass alle Stimmen gehört werden.
- Wir erkennen an, dass es immer mehr als eine Perspektive gibt, und schaffen Raum für multiperspektivische Ansichten.
- Persönliche Erfahrungen werden nicht kommentiert oder bewertet.
- *Chatham House Rule*: Alle persönlichen und geteilten Informationen bleiben vertraulich.



Oder Sie erarbeiten den Verhaltenskodex gemeinsam mit der Gruppe:
Bitten Sie die Teilnehmenden, anonym auf Moderationskarten zwei Fragen zu beantworten:

1. Was muss passieren, damit ich mich in dem Workshop wohl und sicher fühle?
2. Was darf nicht passieren?

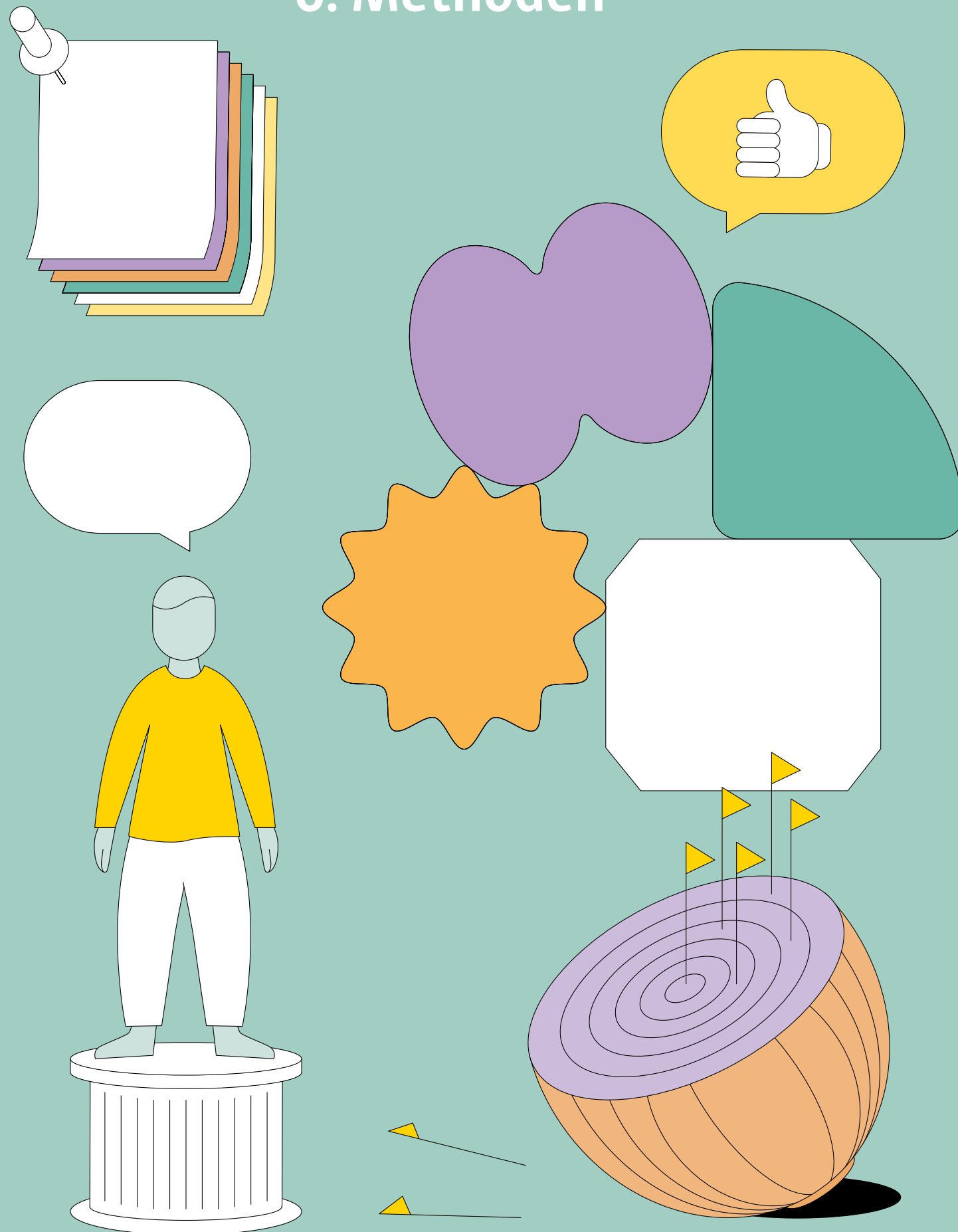
Sammeln Sie die Karten und formulieren Sie daraus einen gemeinsamen Verhaltenskodex auf einem *Flipchart*.



Für Online-Workshops können Sie Tools wie *Mentimeter* nutzen, um eine anonyme Umfrage mit denselben Fragestellungen durchzuführen. Die daraus entstehende Wortwolke kann anschließend mit den Teilnehmenden geteilt und gemeinsam reflektiert werden.

²⁵ Bieß, Cora (2023): Reflexions- und Arbeitshilfe für rassismus- und diskriminierungssensible Veranstaltungen. Plattform Zivile Konfliktbearbeitung. Berlin. Online verfügbar unter: <https://pzkb.de/wp-content/uploads/2024/01/Reflexionshilfe-fuer-Veranstaltungen.pdf> (10.02.2025).

6. Methoden



In Kapitel 6.1 finden Sie zunächst Impulse für *Ice-Breaker*, Vorstellungs- und Feedbackmethoden, bevor wir zu den inhaltlichen Methoden übergehen. Die Methoden in den Kapiteln 6.2 bis 6.5 sind so strukturiert, dass sie von einfachen Einstiegsmethoden zu Beginn bis hin zu anspruchsvolleren dekolonial inspirierten Methoden am Ende des Kapitels reichen. Jede Methode kann einzeln oder in Kombination mit anderen durchgeführt werden.

Übersicht aller inhaltlichen Methoden:

6.2. Gewalt

- Die Methode „**Gewaltzweibel**“ ist ein Analyse- und Reflexionsmodell, das verschiedene Gewaltformen in Beziehung setzt und ihre Wechselwirkungen sichtbar macht. Sie hilft, von sichtbaren zu weniger sichtbaren Gewaltformen vorzudringen und die Grundlagen direkter Gewalt zu reflektieren.
- Die Methode „**Einen Schritt nach vorne – Gewalt und Frieden**“ fokussiert auf die Wahrnehmung von Gewaltformen, Machtstrukturen und Chancenungleichheiten, die Frieden gefährden. Teilnehmende lernen, diese zu identifizieren und zu benennen.
- Die Methoden „**Ist das Gewalt?: Positionsbarometer und Gewalt-Memory**“ sind zwei Ergänzungsvarianten, die Teilnehmende für verschiedene Formen von Gewalt sensibilisieren und einen Gesprächs- bzw. Reflexionsraum über Gewalt eröffnen.

6.3. Macht und Unterdrückung

- Die Methode **Eye of the Norm** bietet Impulse zur Selbstverortung und zur Reflexion, was gesellschaftlich als Norm gilt und was es bedeutet, außerhalb dieser Norm zu stehen. Die Methode sensibilisiert für strukturelle Gewalt, Vorurteile, Diskriminierung und Intersektionalität.
- Die Methode „**4 Is der Unterdrückung**“ sensibilisiert für unterschiedliche Formen von Unterdrückung und die Auswirkungen kolonialer Kontinuitäten in der Gesellschaft.
- Die Methode „**Koloniale Kontinuitäten in der Friedensarbeit**“ schafft Raum zur Reflexion über (internationale) Friedensarbeit, hinterfragt Partnerschaften auf Augenhöhe und diskutiert die Figur des *weißen Retters/white saviours*.

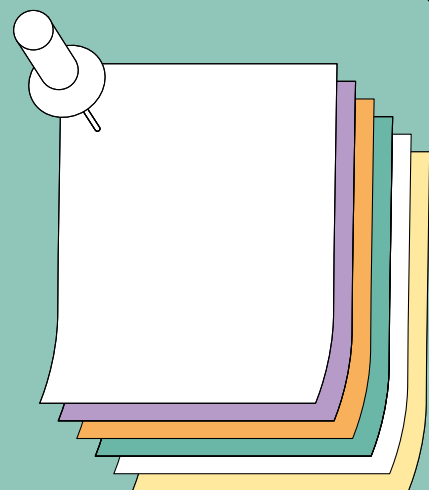
6.4. Krieg und Frieden

- Die Methode „**Erweitertes Weltspiel um Krieg und Frieden**“ ist ein Aktionsspiel, bei dem die Verteilung von verschiedenen Kennzahlen weltweit abgebildet wird, um auf globale Ungerechtigkeiten hinzuweisen. Die Darstellung auf einer großen Weltkarte macht Zahlen, Verteilungen und Machtstrukturen begreifbar.
- Die Methode „**Kolonialität des Friedens**“ arbeitet mit einem Zeitstrahl, indem sie die historische und geopolitische Verortung von Friedensvorstellungen, die in verschiedenen Aussagen und Zitaten zum Ausdruck kommen, reflektiert. Sie macht kritische Perspektiven auf Frieden und alternative Friedensverständnisse sichtbar.
- Die Methode „**Biographiearbeit – Ich, du, wir im Kontext von Krieg und Frieden**“ lädt Teilnehmende ein, ihre gesellschaftlichen Biographien im Kontext von Krieg und Frieden zu reflektieren, indem sie historische Ereignisse mit ihrer eigenen Geschichte verbinden und diskutieren. Anhand von Teilbiographien werden gesellschaftliche Diskurse und mediale Repräsentationen von Konflikten erarbeitet.

6.5. Adaptierte Methoden des Gesturing *Towards Decolonial Futures Collective*

- Die adaptierte Methode „**HEADS UP**“ dient als Reflexionsimpuls, um dominante Muster in der Bildungs-, Friedens- und Konfliktarbeit kritisch zu analysieren und eigene Annahmen, Prämissen und Weltbilder zu hinterfragen.
- Die adaptierte Methode „**Haus der Moderne**“ bietet als soziale Kartographie einen Einstieg, um über systemische Bedingungen aktueller Krisen zu sprechen und Visionen zu ihrer Transformation zu entwickeln. Die Methode ist auf Grundlage der Auseinandersetzung mit post- und dekolonialer, Indigener, Schwarzer und post-Entwicklungskritik an der Moderne entwickelt worden.
- Die adaptierte Methode „**CIRCULAR**“ ist ein Reflexionsimpuls, um Aktivitäten oder Ansätze für einen dekolonialen Wandel zu reflektieren. Sie fördert ein tiefgehendes Verständnis für einige der affektiven Muster, die Kolonialität reproduzieren.

6.1. Ice-Breaker, Vorstellungs- und Feedbackmethoden



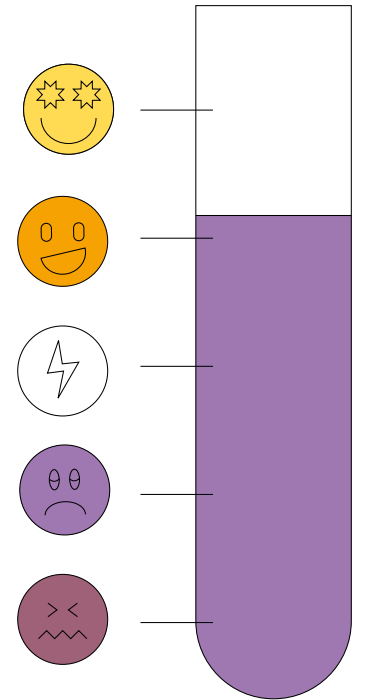
✕

Zielgruppen:
Jugendliche und Erwachsene

Gruppengröße:
5–30 Personen

Dauer:
5 – 30 Minuten, je nach Methode

Materialien:
Flipchart, Stifte, Kärtchen, Seil und ausreichend Raum, um die Methoden durchführen zu können



Kurzbeschreibung: Ice-Breaker sowie Vorstellungs- und Feedbackmethoden sind eine gute Möglichkeit, in ein pädagogisches Setting einzusteigen, die Gruppe kennenzulernen und nach einem Workshop einen runden Ausstieg zu finden. Da es unzählige Methodenbeschreibungen in verschiedenen Handbüchern gibt, stellen wir hier eine kleine Auswahl vor, die sich besonders für die von uns beschriebenen Methoden als Ein- und Ausstieg eignet.

6.1.1. Vorstellungs- und Kennenlernmethoden

Pronomenrunde

Teil der Vorstellung der einzelnen Teilnehmenden ist neben dem Namen, etc. auch die jeweilig präferierten/genutzten Pronomen mitzuteilen. Falls es Teilnehmende gibt, die dies noch nicht kennen, kann die anleitende Person Beispiele geben. Mögliche Pronomen: sie/er, ihr/ihn, they/them, xier/xiem, keine Pronomen, alle Pronomen etc.

Hinweis: Bei der Methode besteht die Gefahr eines unfreiwilligen Outings. Daher ist es wichtig, dass Sie als Facilitator*in sorgfältig abwägen, ob diese Methode für Ihre Zielgruppe bedarfsgerecht eingesetzt werden kann. Prüfen Sie, ob das notwendige vertrauensvolle Verhältnis da ist, um sensibel mit den Pronomen umzugehen.

Soziometrische Aufstellungen

Um einen Raum für Reflexion und Austausch zu schaffen, ist es wichtig, dass sich die Teilnehmenden kennenlernen. Hierfür sollte genügend Platz vorhanden sein. Es wird ein Seil im Raum ausgelegt, an dem sich die Teilnehmenden positionieren können. Wichtig ist es zu erklären, dass das Seil ein Kontinuum darstellt und es neben den Polen *Zustimmung* und *Ablehnung* (oder groß/klein etc.) viele Abstufungen dazwischen gibt. Die Rolle von Ihnen in der Anleitung ist es, einige oder alle Teilnehmenden zu fragen, warum sie stehen, wo sie stehen, sobald sich alle positioniert haben. Die Teilnehmenden können sich beispielsweise zu folgenden Aspekten positionieren:

- Geburtstag (in einem Jahr, Kontinuum von 1. Januar bis 31. Dezember)
- Entfernung des Wohnorts zum Seminarort (Kontinuum vom Seminarort bis zum entferntesten Ort)
- Vorerfahrung mit dem Thema des Tages

Hinweis: Es gibt viele Methodenbeschreibungen, die mit den Kategorien *Alter*, oder *Herkunft* etc. arbeiten. Dies wurde in der Auswahl der Kategorien bewusst vermieden, da in manchen Gruppen diese Fragen als diskriminierend oder stereotypisierend wahrgenommen werden können und Kategorien bewusst festschreiben können (z.B. alt vs. jung, Inländer*in vs. Ausländer*in, arm vs. reich etc.). Es ist jedoch von der Zielsetzung des Workshops abhängig, ob es sinnvoll ist, mit bestimmten Kategorien zu arbeiten. Zum Beispiel lässt sich wiederum in Intersektionalitäts- oder kritischen Weißseinsworkshops gezielt mit der Kategorie *Herkunft* arbeiten.

6.1.2.

Check-In-Methoden

Eincheck-Barometer

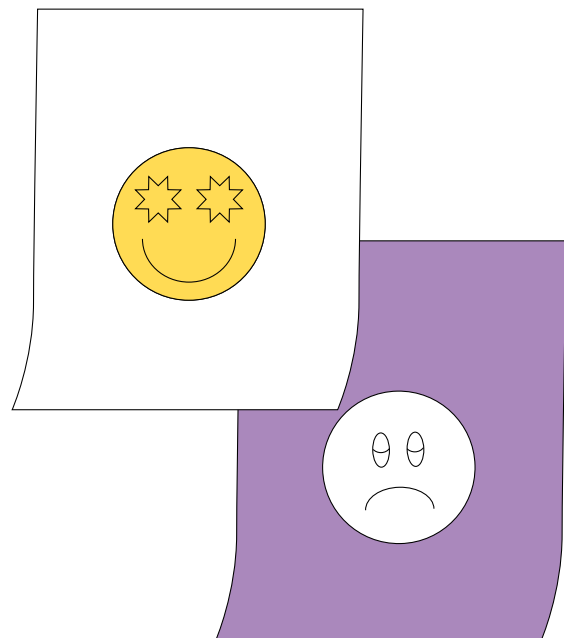
Ein Barometer wird auf einem *Flipchart* aufgezeichnet, beispielsweise auf der X-Achse als Skala von 0 bis 10. Auf der Y-Achse können verschiedene Zustände notiert werden (z. B. müde, gestresst, aufgeregt, gespannt, motiviert oder gut gelaunt). Die Teilnehmenden markieren ihren aktuellen Zustand mit einem Klebepunkt oder einem Marker.

Fragen, die dabei gestellt werden können:

- „Wie (mit welchem Gefühl, Empfinden, gesundheitlich, thematisch) bist du gerade bei diesem Workshop?“
- „Wie geht es dir?“ (Äußerungen werden nicht bewertet oder kommentiert)

Emoji-Methode

Zeigen Sie z. B. auf einer *PowerPoint*-Folie oder auf Kärtchen eine Auswahl verschiedener *Emojis* (z. B. den lachenden, weinenden, müden und wütenden *Smiley* etc.). Die Teilnehmenden wählen anschließend das *Emoji* aus, das ihren aktuellen emotionalen Zustand am besten widerspiegelt. Diese Methode eignet sich, um ein schnelles und einfaches Stimmungsbarometer zu erstellen und die Teilnehmenden zu ermutigen, ihre Gefühle ungezwungen auszudrücken. Es steht den Teilnehmenden frei, ihre *Emoji*-Auswahl kurz zu erläutern oder ohne Kommentar weiterzugeben.



6.1.3.

Check-Out & Feedbackmethoden

Feedback-Barometer

Am Ende des Workshops wird ein Diagramm mit einer X- und Y-Achse auf ein *Flipchart* gezeichnet. Die X-Achse zeigt den zeitlichen Ablauf des Workshops (z. B. Uhrzeiten) oder einzelne Methoden. Die Y-Achse enthält eine Skala von 1 bis 10 (0= gar nicht gefallen, 10= sehr gut gefallen). Die Teilnehmenden erhalten Klebepunkte, um ihre Einschätzung auf dem Barometer (anonym) zu markieren.

Fragen für die Reflexion könnten sein:

- „Wie hat dir der Workshop gefallen?“
- „Welche Methode hat dir besonders zugesagt?“

Drei Worte – Feedback

Diese Methode dient als kurze Auscheckmethode nach einem Workshop. Teilnehmende nennen jeweils drei Wörter, die ihre Eindrücke zusammenfassen. Alternativ kann auch ein einziges Wort oder ein Satz verwendet werden, je nach Präferenz.

• Drei Finger Feedback: *I liked, I wished, what if*

Für ein differenzierteres Feedback können die drei Kategorien *I liked*, *I wished*, und *what if* eingeführt werden:

• **Der Daumen steht für *I liked*:** Dieser Finger dient für positives Feedback, bei dem die Teilnehmenden mitteilen, was ihnen im Workshop besonders gut gefallen hat.

• **Der Zeigefinger steht für *I wished*:** Hier geben die Teilnehmenden an, was ihnen im Workshop gefehlt hat und was sie sich gewünscht hätten.

• **Der kleine Finger steht für *what if*:** Hier können die Teilnehmenden kreative Ideen äußern, die das Workshop-konzept in Zukunft bereichern könnten, auch wenn diese Ideen außerhalb der üblichen Rahmenbedingungen liegen (z. B. eine gemeinsame Exkursion an einen bestimmten Ort).

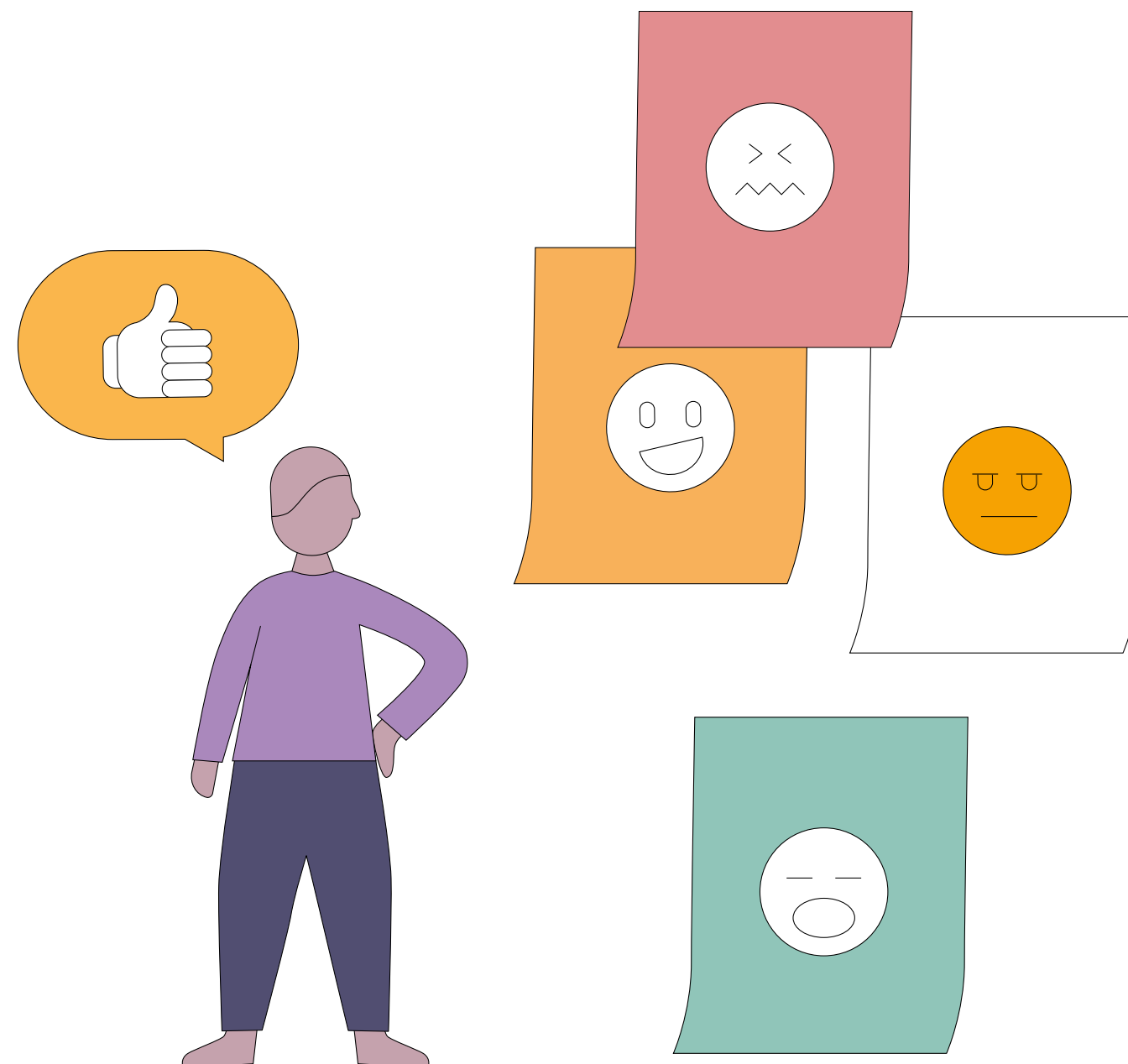
Soziometrische Aufstellung

Auch für das Feedback kann eine soziometrische Aufstellung hilfreich sein. Gerade, wenn zum Ende hin die Zeit knapp wird. Statt sitzend zu warten, dass abgeschlossen wird, bewegen sich die Teilnehmenden nochmal im Raum entlang der Achse zu der Frage: „Wie hat dir der Workshop gefallen?“ Anschließend können diejenigen, die gerne etwas dazu sagen möchten, sich detaillierter äußern, warum sie wo stehen.

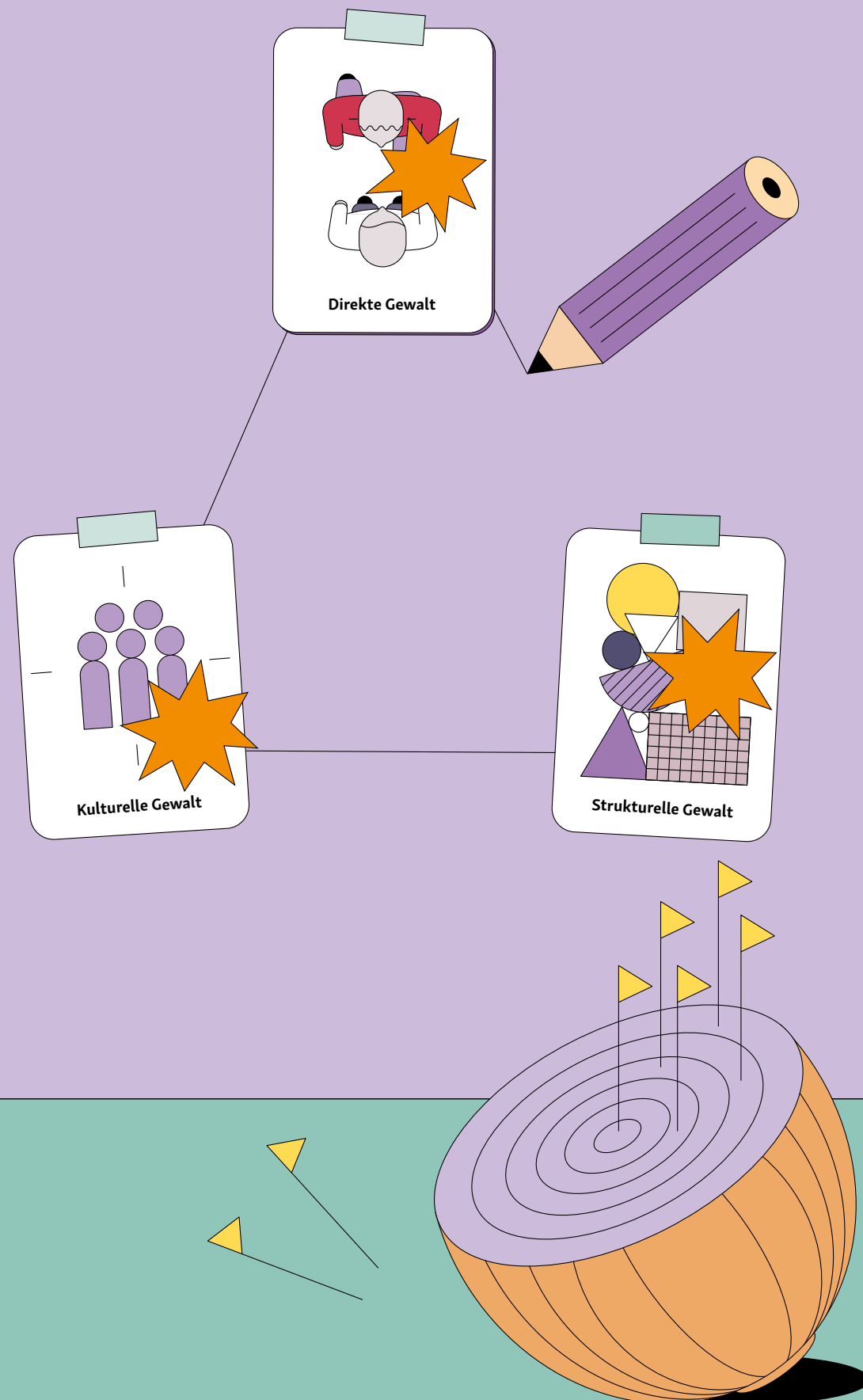
Stilles Feedback

Bereiten Sie zwei Metaplan- oder Pinnwände vor, indem Sie deren Rückseite mit *Flipchart*-Papier bestücken. Beschriften Sie eines mit „Was hat mir gefallen?“, das andere mit „Was hat mir nicht so gut gefallen? Bzw. „Was hätte ich mir anders gewünscht?“.

Stellen Sie die Wände so auf, dass Sie selbst nicht sehen können, welche Person was auf die *Flipchart*-Papiere schreibt, und lassen Sie den Teilnehmenden zehn Minuten Zeit, etwas einzutragen. Sie können währenddessen Musik abspielen und Ihre Materialien aufräumen. Das Feedback darf unkommentiert bleiben und muss nicht im Plenum angeschaut werden. Verabschieden Sie anschließend die Teilnehmenden und bedanken Sie sich für das Feedback.

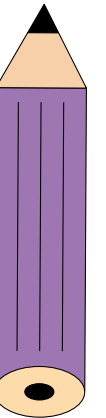


6.2. GEWALT



6.2.1.

Gewaltzwiebel



Zielgruppen:
Jugendliche und Erwachsene

Gruppengröße:
5–30 Personen

Dauer:
45–60 Minuten

Materialien:
Stifte oder Kreide, Tafel, Flipchart oder Pinnwand, Moderationskarten, Tesa, Kreppband oder Pinnwandnadeln. Sie könnten zur Veranschaulichung eine echte Zwiebel mitbringen oder Sie verwenden die Gewaltdreieck- und Gewaltzwiebel-Grafiken (siehe unten). Diese können Sie auch selbst aufzeichnen, oder die Teilnehmenden zeichnen lassen.

Kurzbeschreibung: Die Teilnehmenden lernen grundlegende Gewaltbegriffe und -theorien kennen und setzen sich mithilfe des Gewaltdreiecks, der Gewaltzwiebel sowie Zitaten zur weitergehenden Reflexion damit auseinander.

Lernziele:

- Die Teilnehmenden erlernen ein Verständnis grundlegender Gewaltbegriffe und setzen sich kritisch mit unterschiedlichen Gewaltformen auseinander.
- Die Teilnehmenden lernen die Wechselwirkungen unterschiedlicher Gewaltformen kennen.

Vorbereitung und didaktische Hinweise:

Setzen Sie sich vorab intensiv mit den zugrundeliegenden Gewalttheorien auseinander. Eine Übersicht der Gewaltformen finden Sie am Ende von → Kapitel 6.2. Machen Sie sich bewusst, dass die Aussagekraft dieser Gewaltzwiebel-Metaphorik begrenzt ist und es in vielen Fällen nicht möglich ist, lineare Zusammenhänge zwischen beispielsweise direkter Gewalt und struktureller Gewalt herzustellen. Nutzen Sie die Methode daher nicht primär zur Gewaltanalyse, sondern vielmehr als Gesprächseinstieg, um über die Wechselwirkungen verschiedener Gewaltformen zu reflektieren. Dabei kann auch die Rolle weniger sichtbarer Gewaltformen und ihrer Auswirkungen in einer konkreten Konstellation thematisiert werden.

Durchführung:

Einführung:

Zeichnen Sie ein großes Dreieck auf ein Flipchart oder kleben Sie ein großes Dreieck mit Kreppband auf den Boden. Beschriften Sie die drei Ecken mit *direkte, strukturelle und kulturelle Gewalt*. In die Mitte des Dreiecks werden verdeckt Beispielskarten zu den drei Gewaltformen verteilt. Fragen Sie zunächst die Teilnehmenden, was sie sich unter den drei Gewaltformen vorstellen. Erläutern Sie die drei Gewaltformen nach Galtung im Austausch mit den Teilnehmenden. Wenn Sie weniger Zeit haben, können Sie die drei Gewaltformen nach Galtung (siehe am Ende von → Kapitel 6.2. (direkte, strukturelle und kulturelle Gewalt) auch direkt erklären. Sie können zum Einstieg folgendes Zitat von Johan Galtung²⁶ vorlesen:

„Den Typ von Gewalt, bei dem es einen Akteur gibt, bezeichnen wir als personale oder direkte Gewalt; die Gewalt ohne einen Akteur als strukturelle Gewalt. In beiden Fällen können Individuen im doppelten Sinne der Wörter getötet oder verstümmelt, geschlagen oder verletzt und durch den strategischen Einsatz von Zuckerbrot und Peitsche manipuliert werden. Aber während diese Konsequenzen im ersten Fall auf konkrete Personen als Akteur*innen zurückzuführen sind, ist das im zweiten Fall unmöglich geworden: hier tritt niemand in Erscheinung, der einem anderen direkt Schaden zufügen könnte; die Gewalt ist in das System eingebaut und äußert sich in ungleichen Machtverhältnissen.“

²⁶ Galtung, Johan (1969): Violence, Peace, and Peace Research. In: Journal of Peace Research 6/3. S. 167–191, S.9.

Bitten Sie dann die Teilnehmenden, jeweils eine der verdeckten Karten aus der Mitte des Dreiecks zu ziehen, sie still zu lesen und zu überlegen, wo die Karte im Dreieck platziert werden könnte.

Laden Sie die Teilnehmenden anschließend ein, reihum die Karten vorzulesen, auf das Dreieck zu legen/anzuheften und die Zuordnung zu begründen.

Gruppendiskussion:

Moderieren Sie anschließend eine Diskussion unter den Teilnehmenden, ob die Platzierung passend ist oder ob die Karte anders zugeordnet werden sollte. Bei großen Gruppen kann die Diskussion auch nach dem Platzieren aller Karten erfolgen. Leiten Sie dafür unter den Teilnehmenden eine Diskussion anhand der folgenden Fragen an: „Welche weiteren Beispiele für Gewalt kennt ihr? Welcher Ebene würdet ihr sie zuordnen?“

Einführung der Gewaltzwiebel:

Leiten Sie anschließend zur Kritik an der vereinfachenden Darstellung und Kategorisierung des Dreiecks über und stellen Sie die Gewaltzwiebel als alternative Darstellungsweise vor (siehe Grafik auf der nächsten Seite). Erläutern Sie, dass die äußere Schicht relativ gut sichtbar ist. Fragen Sie die Teilnehmenden anschließend, ob sie weitere Gewaltformen kennen, oder ihnen weitere Beispiele einfallen, die sich nicht ins Gewaltdreieck einordnen lassen. Führen Sie dann die Begriffe der epistemischen und ontologischen Gewalt ein (→ siehe Glossar  und am Ende dieses Kapitels 6.2.) und erklären Sie diese anhand von Beispielen (→ siehe Methode 6.2.3.).

Reflexion über die Analogie der Zwiebel:

Moderieren Sie anschließend in der Gruppe eine Reflexion über die Analogie der Zwiebel, anhand folgender Frage: „Welche Gewaltformen sind sichtbarer, warum? Wer kann diese sehen und/oder spüren?“

Abschlussreflexion:

Für eine Abschlussreflexion kann folgendes Zitat von Bertolt Brecht²⁷ zugrunde gelegt und anhand des Gelernten kritisch besprochen und eingeordnet werden:

„Es gibt viele Arten zu töten.
Man kann einem ein Messer
in den Bauch stechen, einem
das Brot entziehen, einen von
einer Krankheit nicht heilen,
einen in eine schlechte Woh-
nung stecken, einen durch
Arbeit zu Tode schinden, einen
zum Suizid treiben, einen
in den Krieg führen usw.
Nur wenig davon ist in
unserem Staat verboten.“

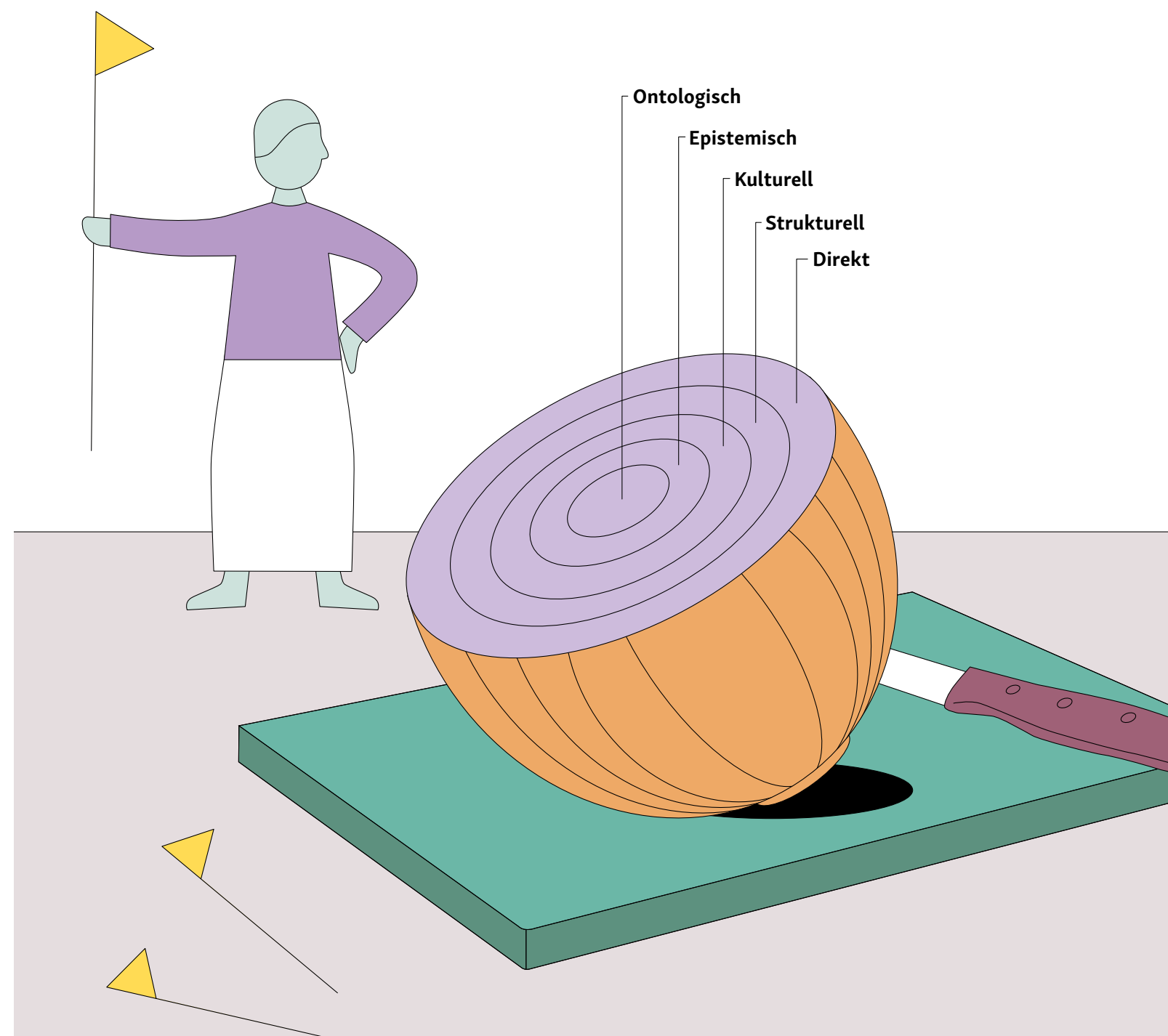


Hintergrundinformationen:

Der erste Teil der Methode über das Gewaltdreieck nach Galtung wurde aus bestehenden Methoden der Friedensbildung²⁸ im deutschsprachigen Raum adaptiert und durch die Metapher der Gewaltzwiebel erweitert, um weitere Gewaltformen einzubeziehen.

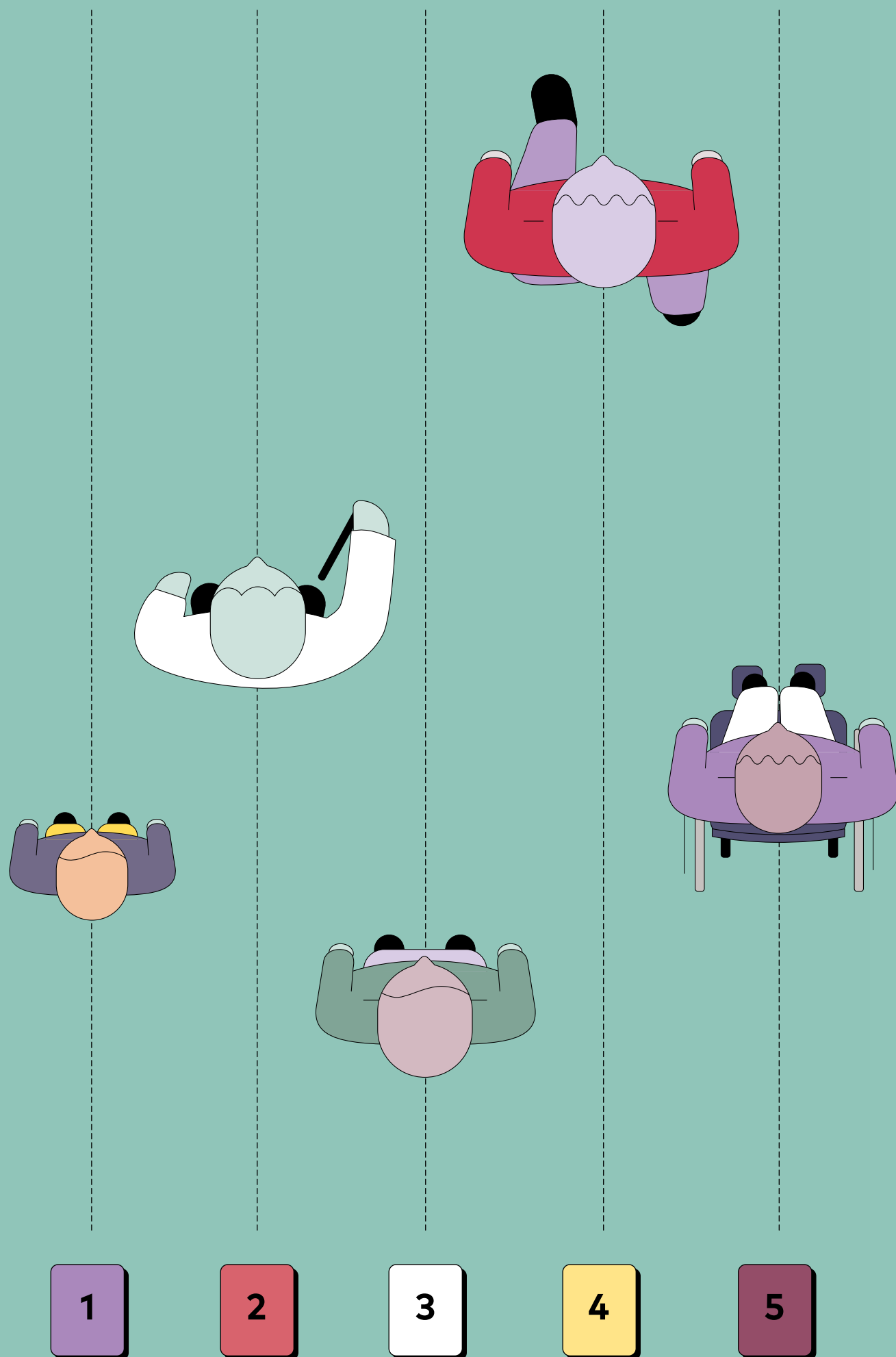


Die Druckvorlagen zu diesem Kapitel finden Sie ab Seite 80.



²⁷ Brecht, Bertolt (1965): Me-ti. Buch der Wendungen. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

²⁸ Beispiel in Publikationen der Berghof foundation, unter anderem in: Bieß, Cora und Nolden, Dagmar (2021): Friedenspädagogische Methoden zum erfahrungsbezogenen und interaktiven Lernen. Methode: Gewalt (als solche) erkennen S.72–76. In: Bieling et al. (2021): Bildungsbrochure Demokratie und Partizipation in der Migrationsgesellschaft. Unterrichtspraktische Methoden und Materialien für Bildungsreferent*innen und Lehrkräfte der gesellschaftlichen Fächer und Fächerverbünde. Online verfügbar unter: <https://www.fachportal-paedagogik.de/literatur/vollanzeige.html?Fid=3361067> (26.08.2025).



6.2.2.

Einen Schritt nach vorne – Gewalt und Frieden



Zielgruppen:
Jugendliche und Erwachsene



Gruppengröße:
12 – 30 Personen



Dauer:
45 – 60 Minuten



Materialien: Jeweils eine Rollenkarte pro Person, Hut oder Tasche, ggf. Schilder mit Gewaltbegriffen, Pinnwand, Moderationskarten

Kurzbeschreibung: Die Methode mit Fokus auf Gewalt und Frieden ist eine Erweiterung des Rollenspiels „Einen Schritt nach vorne“. Die klassische Variante ermöglicht es, durch das Einnehmen verschiedener gesellschaftlicher Positionierungen, sozialen Ungleichheiten zu erfahren (Privilegien und Benachteiligungen). Unsere Erweiterung ermöglicht das Wahrnehmen und die Diskussion der damit verbundenen Gewaltformen, Machtstrukturen und Chancenungleichheiten, die Frieden entgegenstehen. Teilnehmende lernen diese Gewaltformen zu identifizieren und zu benennen. Dies sind Kernkompetenzen, die entscheidend für unser politisches Engagement für Frieden sind.

Lernziele:

- Reflexion eigener Vorurteile und der damit verbundenen gesellschaftlichen Verankerung.
- Erkennen der ungleichen Verteilung von Ressourcen in unserer Gesellschaft und Einfühlen in die damit einhergehende Erfahrung von Diskriminierung.
- Wahrnehmung unterschiedlicher Formen von Gewalt (kulturelle, strukturelle und ggf. weitere) sowie das Erlernen, diese zu benennen und zuzuordnen.
- Bewusstsein für die eigene Verstrickung in unterschiedliche Gewalt- und Machtstrukturen.

Vorbereitung und didaktische Hinweise:

Vor der Durchführung der Methode sollte ein Austausch zum Friedensverständnis stattfinden, sowie eine erste Sensibilisierung für den Gewaltbegriff: Es gibt nicht die eine Definition für Frieden. Friedensverständnisse können sehr individuell sein und hängen vom jeweiligen Kontext und der persönlichen Situation des Menschen ab. Der Gewaltbegriff kann beispielsweise mit einer Besprechung des Gewalt-Dreiecks nach Johan Galtung erfolgen (direkte, kulturelle und strukturelle Gewalt, → siehe Kapitel 6.2.1),

wobei darauf hingewiesen werden sollte, dass dies eine von vielen existierenden Definitionen/Verständnissen von Gewalt ist. Ebenso ist es in diesem Zusammenhang hilfreich, auf das Spektrum vom positiven zum negativen Frieden hinzuweisen:



Spektrum vom negativen zum positiven Frieden

Frieden ist ein Prozess, in dem Gewalt abnimmt und Gerechtigkeit zunimmt. Negativer Frieden ist nach Galtung die Abwesenheit von Krieg, positiver Frieden die Abwesenheit von Gewalt.



Diese Methode sollte ausschließlich mit fiktiven Rollenzuschreibungen und niemals mit der Rolle im eigenen Leben durchgeführt werden.

Wenn Sie diese Übung im Freien (hier auf einen geeigneten Rahmen achten!) durchführen, ist es wichtig, dass die Teilnehmenden Sie auch (ggf. durch die Unterstützung einer Co-Moderation) hören können.

Die Wirksamkeit der Methode liegt in der Wahrnehmung des größer werdenden Abstands zwischen den Teilnehmenden, weshalb ausreichend Platz entscheidend ist. Alle Teilnehmenden müssen sich in einer Reihe aufstellen und mehrere Schritte (10 bis 20) geradeaus gehen können. Pro Person muss eine Rollenkarte angefertigt werden. Hierzu kann das (ggf. den Bedürfnissen angepasste) Rollenblatt auf Seite 83 und 84 ausgedruckt werden.

Schneiden Sie die Rollenblätter aus, falten Sie sie und legen Sie sie in einen Hut/eine Tasche, aus dem/der sich alle Teilnehmende jeweils eine Rolle nehmen können. Auch die Liste der Fragen sollte vorab durchgelesen und ggf. angepasst werden. Wenn im *Debriefing* auch auf weitere Gewaltbegriffe eingegangen werden soll, müssen diese noch entsprechend aufbereitet werden, z.B. Schilder mit Gewaltbegriffen, die an eine Pinnwand gepinnt oder in der Mitte des Stuhlkreises ausgelegt werden.

Durchführung:

Rollen verteilen:

Bitten Sie alle Teilnehmenden, eine der vorbereiteten Rollenkarten zu ziehen und weisen Sie darauf hin, dass die Teilnehmenden die Rollen jeweils für sich behalten und keinem zeigen sollen. Ggf. können Rollenkarten getauscht werden, z.B. wenn sich eine Person mit ihrer Karte nicht wohlfühlt. Haben Teilnehmende Bedenken, sich nicht in die Rolle hineinversetzen zu können, versichern Sie, dass es genügt, sich so gut wie möglich hineinzuversetzen.

Weisen Sie die Teilnehmenden an, sich in ihre jeweilige Rolle hineinzuversetzen. Unterstützen Sie dabei, indem Sie die folgenden Fragen laut vorlesen und den Teilnehmenden Zeit geben, sich in das Leben ihrer Rolle hineinzuversetzen:

- Wie war deine Kindheit? Wie sah das Haus aus, in dem du aufgewachsen bist? Mit was hast du gespielt? Als was haben deine Eltern oder Erziehungs- und Sorgeberechtigte gearbeitet?
- Wie sieht dein Leben heute aus? Was unternimmst du mit Bekannten und Freund*innen? Wie gestaltest du deine Zeit nach dem Aufstehen, wie deine Nachmittage und Abende?
- Was für einen Lebensstil pflegst du? Wo lebst du? Wie viel Geld hast du monatlich zur Verfügung? Wie gestaltest du deine Freizeit? Was machst du in deinen Ferien bzw. wenn du Urlaub hast?
- Was begeistert dich und wovor hast du Angst?

Schritte gehen:
Bitten Sie die Teilnehmenden, sich in einer Reihe nebeneinander aufzustellen. Leiten Sie den nächsten Schritt ein, indem Sie erklären, dass Sie nun eine Liste von Ereignissen und Situationen vorlesen. Sollte die jeweilige Aussage für die Rolle der Teilnehmenden mit *Ja* beantwortet werden, darf ein Schritt nach vorne gegangen werden. Sind sich die Teilnehmenden unsicher oder lautet die Antwort *Nein*, bleiben sie stehen.

 Sie finden am Ende dieser Methodenbeschreibung eine vorbereitete Liste mit Fragen. Lesen Sie diese nach und nach vor und warten Sie jeweils ab, bis die Teilnehmenden Ihre Positionierung abgeschlossen haben.

Position vergegenwärtigen:
Sind alle Fragen beantwortet, laden Sie die Teilnehmenden ein, sich ihrer finalen Position bewusst zu werden. Alle zusammen sind nun ein Abbild gesellschaftlicher Strukturen und Ungleichheiten.

Beginnen Sie in der Schlusskonstellation mit den ersten Fragen der Reflexionsphase, noch bevor Sie zurück ins Plenum kommen. Bleiben Sie dafür in der finalen Aufstellung und lassen Sie die Personen ganz vorne einen Blick zurückwerfen. Fragen Sie diese, wie es sich anfühlt, alle hinter sich zu lassen. Fragen Sie auch diejenigen, die kaum vorwärtsgekommen sind: Wie fühlt sich das an? Bitten Sie anschließend alle Teilnehmenden, in den Stuhlkreis zurückzukehren. Geben Sie den Teilnehmenden etwas Zeit, aus ihrer Rolle zu schlüpfen.

Auswertung und Reflexion im Plenum:
Diskutieren Sie im Plenum gemeinsam folgende Reflexionsfragen:

- Wie fühlt es sich an, vorwärtszukommen oder zurück-zubleiben?

- Welche Rolle hattest du inne? War es einfach, sich in diese Rolle hineinzuversetzen? Wie erging es dir beim Hineinversetzen in die Rolle?
- Woher stammt dein Wissen, mit dem du die Rolle gefüllt hast und das dich zum Stehen oder Gehen bewegt hat?
- Wie herausfordernd oder einfach war es, die Rolle mit Leben zu füllen? Hast du dich an Stereotypen orientiert? Hattest du eigene Vorannahmen, die im Spiel sichtbar wurden?
- Welche Annahmen ließen dich stehen bleiben oder einen Schritt nach vorne gehen? Gab es dabei Unterschiede?
- Zu welchem Zeitpunkt stellten diejenigen, die stets vorwärtsliefen, fest, dass einige Teilnehmende nicht die Chance hatten, vorwärtszukommen?
- Hat jemand eine Idee, welche Rolle die Personen ganz vorne innehatten? (Spätestens jetzt ist es in Ordnung, die eigene Rolle zu verraten)
- Inwiefern spiegelt die Übung die gesellschaftliche Vielfalt wider? Können wir uns vorstellen, wie es ist, am Rande der Gesellschaft zu stehen?

 **Hinweis:** Es ist wichtig zu verdeutlichen, dass die Personen, auf denen die Rollenkarten basieren, weitaus facettenreichere Eigenschaften und Merkmale aufweisen, als es die Zuschreibungen der Rollenkarten zulassen. Nehmen Sie sich deshalb unbedingt die Zeit, das Zustandekommen von Klischees, Vorurteilen und Stereotypen zu thematisieren. Nur so können verschiedene Rechte – wie bürgerliche, politische sowie wirtschaftliche, soziale und kulturelle – und deren Zugänglichkeit miteinander in Bezug gesetzt werden. Nicht nur der Mangel an formalen Rechten, sondern auch der fehlende Zugang zu diesen kann zu Armut und sozialer Ausgrenzung führen.

Reflexionsphase für die Sensibilisierung für weitere Gewaltformen:
Für die Reflexion der folgenden Fragen sollten Sie sich mit den Teilnehmenden wieder im Seminarraum befinden. Legen Sie in der Mitte des Stuhlkreises Moderationskarten mit den zu besprechenden Gewaltformen aus und erklären Sie diese kurz. Eine hilfreiche Veranschaulichung der Komplexität der Gewaltformen bietet die Methode Gewaltzwiebel → Kapitel 6.2.1. Bewährt haben sich die folgenden Gewaltformen, deren Definitionen im Glossar  und am Ende von → Kapitel 6.2. erklärt werden:

- Direkte Gewalt
- Strukturelle Gewalt
- Kulturelle Gewalt
- Epistemische Gewalt
- Langsame Gewalt

 Weitere mögliche Gewaltformen wären z.B.: poststrukturalistische Gewalt 

Um das Verständnis für die unterschiedlichen in unserer Gesellschaft existierenden Gewaltformen zu festigen, teilen Sie Moderationskarten mit Gewalt-Beispielen aus. Lassen Sie die Teilnehmenden der Reihe nach die Beispiele vorlesen und bitten Sie sie, diese den Begriffen in der Mitte des Stuhlkreises zuzuordnen.

 Beispiele hierfür finden Sie ab Seite 85 (→ siehe Kapitel 6.2.3 Gewalt-Memory).

Sie können die Gruppenreflexion mit folgenden Fragen anleiten:

- Welchen Diskriminierungserfahrungen, Ungerechtigkeiten/ Benachteiligungen oder auch Gefahren fühltest du dich in deiner Rolle ausgesetzt?
- Welchen Formen von sichtbarer und unsichtbarer Gewalt warst du in deiner Rolle ausgesetzt?
- Was sagt die Übung über Gewaltverhältnisse und Machtstrukturen in unserer Gesellschaft aus?

Abschlussphase:
Leiten Sie die Abschlussreflexion mit folgenden Worten ein: „All diese Formen von Gewalt sind existent – sichtbar und unsichtbar. Das zu Beginn thematisierte Spektrum von positivem zu negativem Frieden nach Johan Galtung verdeutlicht, dass Frieden ein Prozess ist und es entscheidend ist, dass wir uns alle auf allen Ebenen der Gesellschaft für den Frieden einsetzen. Wie können wir uns in unseren Kontexten dafür einsetzen, dass es weniger Gewalt gibt?“

 Je nach zur Verfügung stehender Zeit kann darüber in Kleingruppen brainstormt werden, sodass die Teilnehmenden ermächtigt aus der Übung gehen.

 **Hintergrundinformationen:** Die Erweiterungsmethode wurde auf Basis der „Einen Schritt nach vorn“ Methode²⁹ entwickelt und kann alternativ auch zu Beginn oder im Anschluss mit der „Power Flower“³⁰ Methode kombiniert werden.

 **Die Druckvorlagen zu diesem Kapitel finden Sie ab Seite 83.**

- Fragen für die Durchführung**
1. Kannst du dich gut in der Landessprache verständigen?
 2. Kannst du ohne Probleme einkaufen gehen, um dich zu versorgen?
 3. Weißt du, an wen du dich wenden kannst, wenn du Rat und Hilfe brauchst?
 4. Fragen andere Menschen dich um Rat?
 5. Kannst du materielle Wünsche erfüllen bzw. erfüllen lassen?
 6. Kannst du Ausflüge an andere Orte machen, um Freund*innen oder Familie zu besuchen?
 7. Kennst du die Gesetze des Landes, in dem du lebst?
 8. Fühlst du dich sicher und geborgen?
 9. Ein Lehrerehepaar sind deine neuen Nachbar*innen. Wirst du sehr wahrscheinlich von ihnen zum Einstand eingeladen? (Hinweis: Da hier Vorurteile angenommen werden, ist es sinnvoll, diese Frage später diesbezüglich zu besprechen.)
 10. Du bemühst dich um eine neue Wohnung. Bekommst du sie?
 11. Am Bahnhof finden Kontrollen statt. Gehörst du zu denen, die nicht nach ihren Papieren gefragt werden?
 12. Du bewirbst dich und hast gute Chancen, den Job zu bekommen.
 13. In deiner Wohngegend wird eine Grünfläche vom Gartenbauamt neugestaltet. Bürgerbeteiligung ist erwünscht. Du hast die Chance, auf die Gestaltung Einfluss zu nehmen.
 14. Vor der Disco wirst du von der Sicherheitskraft gemustert. Er winkt dich rein und wünscht dir einen schönen Abend.
 15. Du hast bei einem Sturz deinen Schneidezahn verloren. Du lässt dir einen Stifzahn einsetzen. Die Krankenkasse übernimmt einen Teil der Kosten.
 16. Die Kommunalwahlen stehen an. Du bekommst die Wahlbenachrichtigung zugeschickt.
 17. Du bewirbst dich um die Mitgliedschaft in einem Golfclub und wirst angenommen.
 18. Eine Bürgerinitiative engagiert sich für eine verkehrsberuhigte Zone. Für eine Anhörung wirst du als Sprecher*in vorgeschlagen.
 19. Du beantragst einen Kleinkredit. Er wird dir gewährt.

²⁹ Online verfügbar unter: <https://www.kompass-menschenrechte.de/uebungen/ein-schritt-nach-vorn>
<https://gesicht-einer-flucht.de/wp-content/uploads/2018/02/Methode-Einen-Schritt-nach-vorn.pdf> (06.02.2025).
³⁰ Online verfügbar unter: <https://www.mangoes-and-bullets.org/wp-content/uploads/2015/02/8i-Power-Flower.pdf> (06.02.2025).



6.2.3.

Ist das Gewalt?

Variante 1: Positionsbarometer

Zielgruppen:
Für unterschiedliche Gruppengrößen und unterschiedliches Vorwissen geeignet.

Gruppengröße:
5–30 Personen

Dauer:
20–360 Minuten

Materialien: optional ein Seil, das auf den Boden gelegt werden kann, um die Linie des Positionsbarometers zu visualisieren, Raum mit Bewegungsfreiheit

Kurzbeschreibung: Ziel der Methode ist die Sensibilisierung für unterschiedliche Gewaltformen und ihrer Auswirkungen in der Gesellschaft.

Lernziele:

- Die Teilnehmenden lernen unterschiedliche Gewaltformen kennen und stellen Bezüge zu Alltagssituationen her.

- Die Teilnehmenden lernen, dass Gewaltformen sich gegenseitig bedingen oder beeinflussen können.

Vorbereitung und didaktische Hinweise: Es geht bei dieser Methode nicht um richtig oder falsch, sondern darum, einen Reflexionsraum über unterschiedliche Gewaltverständnisse zu öffnen.

Durchführung:**Aufstellung im Raum:**

Bitten Sie alle Teilnehmenden sich auf einer Linie im Raum aufzustellen. Lesen Sie nacheinander die Beispiele (→ siehe „Ist das Gewalt? Szenarien für die Durchführung“ auf der nächsten Seite) vor. Wenn die Teilnehmenden der Meinung sind, dass das Beispiel Gewalt darstellt, bitten Sie die Teilnehmenden, sich auf die linke Seite der Linie/des Raums zu positionieren. Wenn sie das Beispiel nicht als Gewalt ansehen, bitten Sie die Teilnehmenden sich auf die rechte Seite zu stellen. Nach jedem Beispiel positionieren die Teilnehmenden sich neu. Laden Sie für jedes Beispiel 2–3 Teilnehmende ein, ihre jeweilige Position zu erklären und zu teilen, warum sie sich dort verortet haben.

Ist das Gewalt? Szenarien für die Durchführung

- Ein Mann fasst weiblich gelesenen Menschen beim Vorbeigehen in einer Menschenmenge an die Brüste. (sexualisierte Gewalt)
- Zwei Menschen treten im Boxring gegeneinander an. (konsensuale direkte Gewalt)
- Menschen werden nur als Expert*innen wahrgenommen, wenn sie in hochrangigen, englischsprachigen wissenschaftlichen Journals publiziert haben, nicht, wenn sie Erfahrungswissen einbringen. (epistemische Gewalt)
- Schulkinder grenzen ein*e Klassenkamerad*in wegen ihres Aussehens aus. (psychische Gewalt)
- Das Bürgeramt hat nur Frauen- und Männertoiletten ausgewiesen und in den Formularen kann unter ‚Geschlecht‘ nur weiblich oder männlich angekreuzt werden. (kulturelle Gewalt bzw. diskursive Gewalt)
- Person A sieht, wie in einem Park ein Mensch von Person B getreten wird. Person A greift unmittelbar ein und schlägt Person B daraufhin im Park zu Boden. (Zivilcourage durch direkte Gewalt)
- Arbeitgebende zahlen für vergleichbare Arbeit weiblichen Angestellten weniger als männlichen Angestellten. (strukturelle Gewalt)
- Immobilienbesitzende weigern sich, eine Wohnung an eine Familie zu vermieten, die einer Minderheit angehört. (strukturelle Gewalt)
- Eine Person wird von einer anderen belästigt und greift daraufhin zum Pfefferspray, um die Belästigung zu beenden. (Selbstverteidigung durch direkte Gewalt)
- Es werden Witze über Angehörige bestimmter sozialer oder religiöser Gruppen gemacht. (kulturelle Gewalt bzw. diskursive Gewalt)
- Ein Gesetz verbietet den Gebrauch von Minderheitensprachen in Kitas, Schulen und Universitäten. (epistemische Gewalt)
- Eine Person mit körperlicher Beeinträchtigung kann nicht wählen, weil die Wahllokale für Menschen im Rollstuhl nicht zugänglich sind. (strukturelle Gewalt)

- Der Völkermord an den Herero und Nama in der ehemaligen deutschen Kolonie Südwafrika wird von der deutschen Bundesregierung inzwischen als Genozid anerkannt. Statt direkter Reparationszahlungen werden jedoch Gelder für Entwicklungszusammenarbeit bereitgestellt. (Post-strukturalistische Gewalt, da konkrete Entschädigungen vermieden werden)
- Ein Großkonzern leitet heimlich Chemikalien in einen Fluss, das Wasser wird dadurch Stück für Stück verunreinigt, sodass in 20 Jahren keine Fische mehr im Fluss leben werden. (langsame Gewalt)

**Hintergrundinformationen:**

Das Positionsbarometer ist inspiriert durch bestehende Methoden der Friedensbildung³¹ im deutschsprachigen Raum und wurde um weitere Beispiele und Gewaltformen ergänzt.

Variante 2: Gewalt-Memory

Zielgruppen:
Für unterschiedliche Gruppengrößen und unterschiedliches Vorwissen geeignet.

Gruppengröße:
2 Personen – unbegrenzt

Dauer:
20–60 Minuten

Materialien: Memorykarten

Kurzbeschreibung: Ziel der Methode ist die Sensibilisierung für unterschiedliche Gewaltformen und ihre Auswirkungen in der Gesellschaft.

Lernziele:

- Die Teilnehmenden lernen verschiedene Formen von Gewalt kennen und stellen Bezüge zu Alltagssituationen her.
- Die Teilnehmenden lernen, dass sich Gewaltformen gegenseitig bedingen oder beeinflussen und dass einzelne Situationen auch mehrere Gewaltformen enthalten können.

³¹ Zum Beispiel in Publikationen der *Berghof foundation*, unter anderem in: **Bieß, Cora und Nolden, Dagmar** (2021): *Peace Education meets Religion*. Berlin: Berghof Foundation Operations gGmbH. Online verfügbar unter: <https://berghof-foundation.org/library/peace-education-meets-religion-manual> S. 44–45 (01.02.2025).

Vorbereitung und didaktische Hinweise:

Es geht bei dieser Methode nicht um richtig oder falsch, sondern darum, einen Reflexionsraum über unterschiedliche Gewaltverständnisse zu öffnen. Ein Beispiel kann auch mehrere Gewaltformen darstellen, somit sind mehrere Kombinationen denkbar. Drucken Sie die Memorykarten aus und schneiden Sie sie aus.

Durchführung:

Bildung von Kleingruppen:

Bitte Sie die Teilnehmenden, sich in Gruppen von mindestens zwei Personen zusammenzufinden. Teilen Sie jeder Gruppe ein Memory-Set aus.

Alle Memory-Karten werden verdeckt (mit der Schrift nach unten) auf einem Tisch ausgelegt. Die Teilnehmenden ziehen nacheinander jeweils zwei Karten und versuchen, passende Gewaltpaare zu finden.

Auswertung im Plenum:

Nachdem alle Gruppen alle Memory-Karten in Paare unterteilt haben, bitten Sie alle Teilnehmenden zurück ins Plenum. Bitten Sie die einzelnen Gruppen, ihre Gewaltpaare vorzustellen.

Anschließend kann eine offene Diskussion über unterschiedliche Gewaltverständnisse und ihre Relevanz in der Gesellschaft von Ihnen moderiert werden.



Die Druckvorlagen zu diesem Kapitel finden Sie ab Seite 85.

Hintergrundinformationen:

Direkte Gewalt

Direkte, physische oder auch personale Gewalt bezeichnet gezielte Handlungen, die körperliche, aber auch seelische Schäden oder Verletzungen verursachen. Sie erfolgt durch sichtbare Handlungen wie Schläge, Tritte, aber auch Worte oder den Einsatz von Waffen und ist eine unmittelbar wahrnehmbare Form von Gewalt.

Strukturelle Gewalt (Johan Galtung³²)

Strukturelle Gewalt nach Johan Galtung bezeichnet unsichtbare, in sozialen, politischen und wirtschaftlichen Strukturen verankerte Gewalt. Sie zeigt sich in systematischer Ungleichheit, wie Armut, Diskriminierung, Rassismus, Sexismus oder fehlendem Zugang zu Bildung und Gesundheit.

Kulturelle Gewalt (Johan Galtung³³)

Kulturelle Gewalt umfasst Aspekte wie Ideologien, Sprache, Bildung, Kunst und Medien, die direkte und strukturelle Gewalt gegen bestimmte Gruppen legitimieren können, indem sie diese abwerten oder als besonders böse darstellen. Sie tötet nicht direkt, schafft aber das Fundament und liefert Argumente, die Gewalt rechtfertigen und fördern. Häufig geht kulturelle Gewalt mit Machtkämpfen und diskriminierenden, oft rassistischen oder antisemitischen Praktiken einher, die Mechanismen von Inklusion und Exklusion nutzen. Diese Gewalt kann offensichtlich oder subtil sein, etwa in Form von Witzen oder Liedern. Ein vereinfachendes Verständnis von *Kultur* definiert, was als normal und akzeptabel gilt, und trägt so zur Rechtfertigung von Gewalt bei.

Kritik am Begriff *kulturell* – diskursive Gewalt (Birgit Sauer³⁴)

Die Verwendung des Begriffs *kulturell* wird oft kritisch betrachtet, da er häufig kulturalistisch interpretiert wird. Dies verleiht kulturellen Faktoren mehr Gewicht als anderen gesellschaftlichen Einflüssen und stellt sie als statisch und unveränderlich dar. Ein zentraler Kritikpunkt an *kultureller Gewalt* ist die Gefahr, Menschengruppen ihre Heterogenität abzusprechen, insbesondere Menschen aus dem sogenannten Globalen Süden, die verändert und stereotypisiert werden. Birgit Sauer spricht daher von *diskursiver Gewalt*, um zu betonen, wie Sprache und Diskurse zur Konstruktion und Ausgrenzung von Gruppen beitragen.

Psychische Gewalt

Psychische Gewalt bezeichnet Handlungen oder Verhaltensweisen, die das emotionale Wohlbefinden einer Person beeinträchtigen. Dazu gehören Drohungen, Demütigungen, Einschüchterungen, Manipulationen oder soziale Isolation, die das Selbstwertgefühl und die psychische Gesundheit der Betroffenen beeinträchtigen.

Epistemische Gewalt

(Gayatri Chakravorty Spivak und Claudia Brunner³⁵)

Gayatri Chakravorty Spivak und Claudia Brunner beschreiben epistemische Gewalt nicht nur als Ereignis, sondern auch als Prozess und Beziehung. Das Wort ist abgeleitet vom griechischen *epistémē* (Wissen). Das Konzept, geprägt von Spivak, Said und Foucault, stammt aus der postkolonialen Theorie und bedeutet die Unterdrückung bestimmter Wissensformen. Dies führt zur Nichtanerkennung marginalisierter Stimmen. Fragen wie ‚Was gilt als legitimes Wissen?‘ oder ‚Wer definiert Konzepte?‘ stehen dabei im Fokus. Besonders westliche, englischsprachige Forschung dominiert, während alternative Ansätze für Wissensproduktion wie *Storytelling* oder *Oral History* oft ignoriert werden.

Konkrete Formen epistemischer Gewalt, die sich auf bestimmte Gruppen beziehen und sie in ihrem Status als Wissende angreifen, werden nach Miranda Fricker³⁶ auch *epistemische Ungerechtigkeit* genannt. Diese kann mindestens zwei Formen annehmen: Testimoniale und hermeneutische Ungerechtigkeit. Testimoniale Ungerechtigkeit bezieht sich auf das Ablegen von Zeugnissen: Aufgrund bestehender Vorurteile können Zuhörende den Zeugnissen der Sprecher*innen keine oder nur geringe Glaubwürdigkeit zuschreiben. Hermeneutische Ungerechtigkeit liegt dann vor, wenn aufgrund einer Lücke in den kollektiven Interpretationsressourcen Menschen nicht oder nur begrenzt in der Lage sind, ihre Erfahrungen zu begreifen und zu vermitteln.

Ontologische Gewalt

Ontologische Gewalt beschreibt die Effekte des europäischen Kolonialismus und des transatlantischen Versklavungshandels auf Indigene Gemeinschaften

und ihre Weltbilder, einschließlich der Fähigkeit, entsprechende Konfliktbearbeitungspraktiken auszuüben. Sie ist eng verbunden mit der ordnenden Gewalt der „Befriedung“³⁷, die als legitimatorische Grundlage für Eroberung und Kolonisierung herangezogen wurde und noch heute im liberalen Interventionismus wirksam ist. Diese Befriedung (*pacification*) stellt eine ontologische Gewaltform dar, die soziale Beziehungen und Lebens- und Seinsweisen in den Kolonien neu ordnet³⁸.

Post-strukturelle Gewalt

(Kevin Kester und Hilary Cremin)

Post-strukturelle Gewalt nach Kevin Kester und Hilary Cremin³⁹ bezeichnet die Aufrechterhaltung sozialer Ungerechtigkeiten durch Akteur*innen – Personen oder Organisationen –, die diese eigentlich mildern wollen. Dabei verstärken ihre Handlungen und Interpretationen ungewollt bestehende strukturelle und kulturelle Ungleichheiten, selbst wenn dies ihnen selbst schadet. Der Begriff *post-strukturell* betont, dass diese Mechanismen tief in diskursiven und sozialen Ordnungen verankert sind. Post-strukturelle Gewalt hinterfragt die Dualität von negativem und positivem Frieden und fordert die Akteur*innen auf, auf sich selbst und ihr Praxisfeld zu schauen, um ihre eigene Rolle bei der Aufrechterhaltung von Gewalt gegen sich selbst und andere durch ihre Friedensarbeit zu hinterfragen.

Langsame Gewalt – Slow Violence (Rob Nixon)

Rob Nixon⁴⁰ definiert langsame Gewalt als schleichende, oft unsichtbare Formen von Gewalt, deren zerstörerische Auswirkungen sich über lange Zeiträume entfalten. Diese Gewalt betrifft vor allem marginalisierte Menschen und Ökosysteme. Beispiele dafür sind Umweltverschmutzung, Versteppung von Land, Dürren oder Armut. Im Gegensatz dazu steht direkte Gewalt, die durch unmittelbare, sichtbare Zerstörung – wie bei Bombenabwürfen oder Kampfhandlungen – gekennzeichnet ist. Viele Konflikte, wie Kriege, vereinen beide Formen – etwa wenn radioaktive Munition langfristige Folgen wie Umweltzerstörung oder Krebs verursacht.

32 Ferdowski, Mir (1981): Der positive Frieden: Johan Galtungs Ansätze und Theorien des Friedens. Berlin: C.H.Beck.

33 Galtung, Johann (1990): Cultural Violence. In: Journal of Peace Research 3/vol. 27. S. 291–305. Online verfügbar unter: <https://www.galtung-institut.de/wp-content/uploads/2015/12/Cultural-Violence-Galtung.pdf> (16.5.2023).

34 Sauer, Birgit (2011): Migration, Geschlecht, Gewalt. Überlegungen zu einem intersektionellen Gewaltbegriff. In: Gender Heft 2. S. 44–60. Online verfügbar unter: <https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/39544> (13.5.2024).

35 Brunner, Claudia (2020): Epistemische Gewalt. Wissen und Herrschaft in der kolonialen Moderne. Bielefeld: transcript.

36 Fricker, Miranda (2007): Epistemic Injustice. Power & the Ethics of Knowing. Oxford University Press.

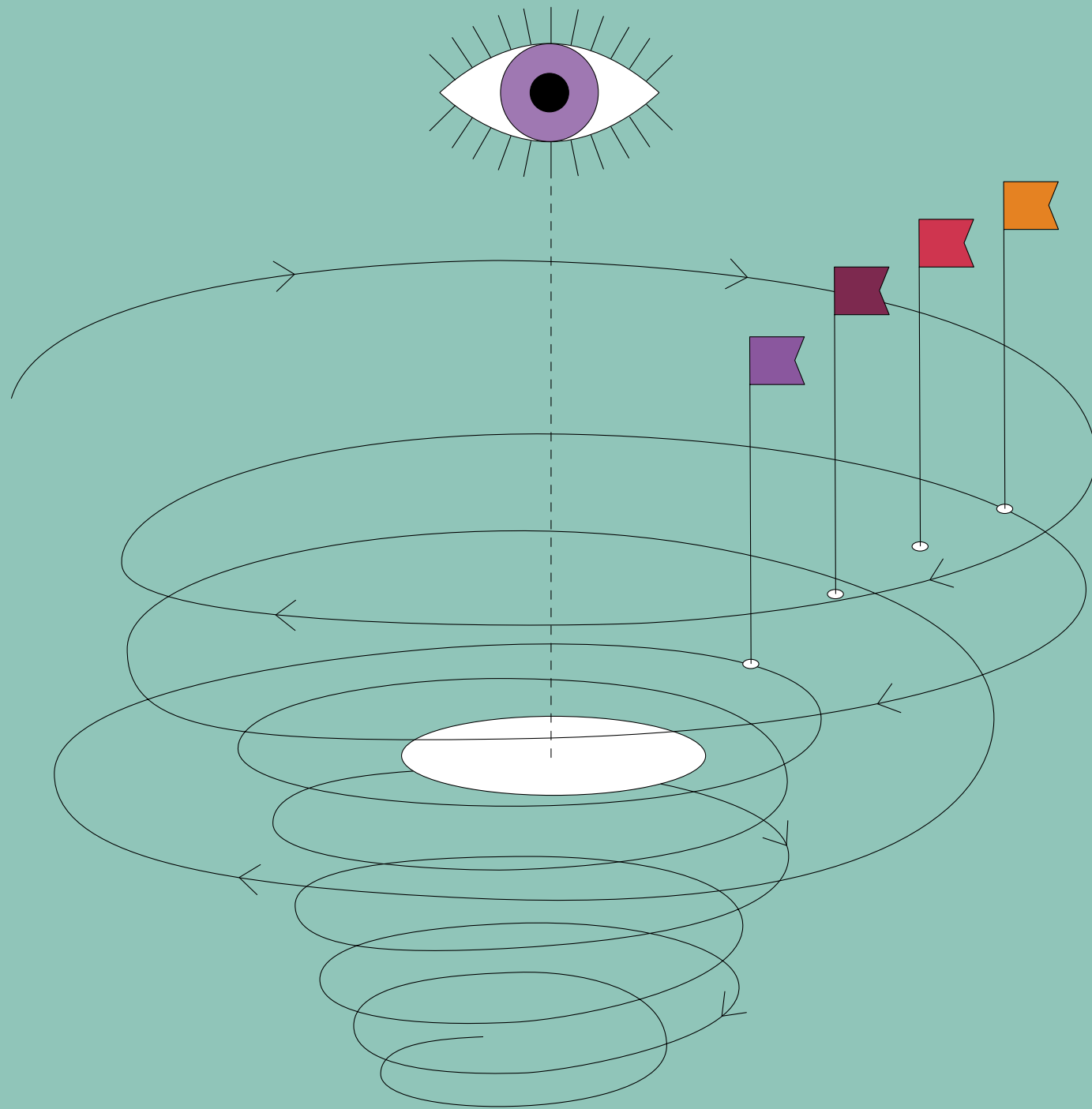
37 Cruz, Juan Daniel (2021): Colonial power and decolonial peace. In: Peacebuilding. S. 274–288.

38 Baron, Ilan Zvi; Havercroft, Jonathan; Kamola, Isaac; Koomen, Jonneke; Murphy, Justin und Prichard, Alex (2019): Liberal Pacification and the Phenomenology of Violence. In: International Studies Quarterly 63/1. S. 199–212, S.204.

39 Kester, Kevin und Cremin, Hilary (2017): Peace Education and Peace Education Research: Toward a Concept of Post-Structural Violence and Second Order Reflexivity. Educational Philosophy and Theory.

40 Nixon, Rob (2013): Slow violence and the environmentalism of the poor. First Harvard University Press paperback edition. Cambridge, Massachusetts London, England: Harvard University Press.

6.3. Macht und Unterdrückung



6.3.1.

Eye of the Norm

✕

Zielgruppen:
Jugend- und Erwachsenenbildung

Gruppengröße:
5–30 Personen

Dauer:
15–60 Minuten

Materialien: Stifte oder Kreide, Tafel, Flipchart, Pinnwand oder PowerPoint-Präsentation

Kurzbeschreibung: Die Teilnehmenden setzen sich mit unterschiedlichen gesellschaftlichen Positionierungen und damit zusammenhängenden Privilegierungen und Marginalisierungen auseinander. Sie reflektieren die Konstruktion von dem, was gesellschaftlich als *normal* gilt und besprechen dahinterstehende Machtverhältnisse. Die Teilnehmenden besprechen dabei auch, welche Erfahrungen und Lebensrealitäten mehr und welche weniger gesellschaftliche Aufmerksamkeit erfahren.

Lernziele:

- Die Teilnehmenden erlangen ein grundlegendes Verständnis sozialer Positionierungen.
- Die Teilnehmenden reflektieren gesellschaftliche Normvorstellungen.
- Die Teilnehmenden erkennen ihre eigene Positionierung.
- Die Teilnehmenden erlangen ein Verständnis von Privilegierungs- und Marginalisierungsprozessen.
- Die Teilnehmenden erkennen unterschiedliche Bedeutungszuschreibungen und Wertungen von Lebensrealitäten sowie dahinterstehenden Machtverhältnissen.

Vorbereitung und didaktische Hinweise:

Die Methode eignet sich sowohl für die Einzel- als auch für die Gruppenarbeit. Wichtig für die Durchführung ist eine grundlegende Auseinandersetzung mit sozialen Positionierungen, Privilegierung und Marginalisierung sowie mit gesellschaftlichen Macht-, Gewalt- und Herrschaftsverhältnissen. Es ist dabei wichtig zu betonen, dass es um gesellschaftliche Positionierungen geht und nicht um die Beschreibung von Individuen. Diese Methode eignet sich auch als Vorbereitung für die Methoden Gewaltzwiebel (6.2.1.), Schritt nach vorn (6.2.2.) oder Biographiearbeit (→ siehe Kapitel 6.4.3.) Gestalten Sie vorab ein zielgruppengerechtes *Braver-Space*-Konzept

damit es nicht zu retraumatisierenden oder beschämenden Situationen für marginalisierte Gruppen kommt (→ siehe Kapitel 5.1.).

Durchführung:

Einführung:

Bitten Sie eine teilnehmende Person, einen großen Wirbelsturm auf ein *Flipchart* zu malen. Leiten Sie anschließend eine Gruppendiskussion mit der Frage ein: „Wie funktioniert ein Wirbelsturm? Wie ist es im Auge des Sturms? Wie ist es weiter weg davon?“

Erklären Sie danach die Analogie *Eye of the Storm*/*Eye of the Norm*: Die Analogie *Eye of the Storm*/*Eye of the Norm* beschreibt die Auswirkungen sozialer Positionierungen und Dynamiken. Dabei wird die Tatsache, dass es im Auge des Sturms vergleichsweise ruhig ist, als Metapher für gesellschaftliche Verhältnisse herangezogen. Übertragen auf Gesellschaft ist es im *Eye of the Norm* ebenfalls vergleichsweise ruhig. Dies entspricht der Positionierung, die gesellschaftlich als *normal* definiert wurde. Je mehr die eigene Positionierung von Diskriminierungsmerkmalen geprägt ist, desto weiter weg befindet sie sich vom Zentrum. Dementsprechend sind die gesellschaftlichen Macht- und Gewaltverhältnisse dort viel stärker zu spüren.

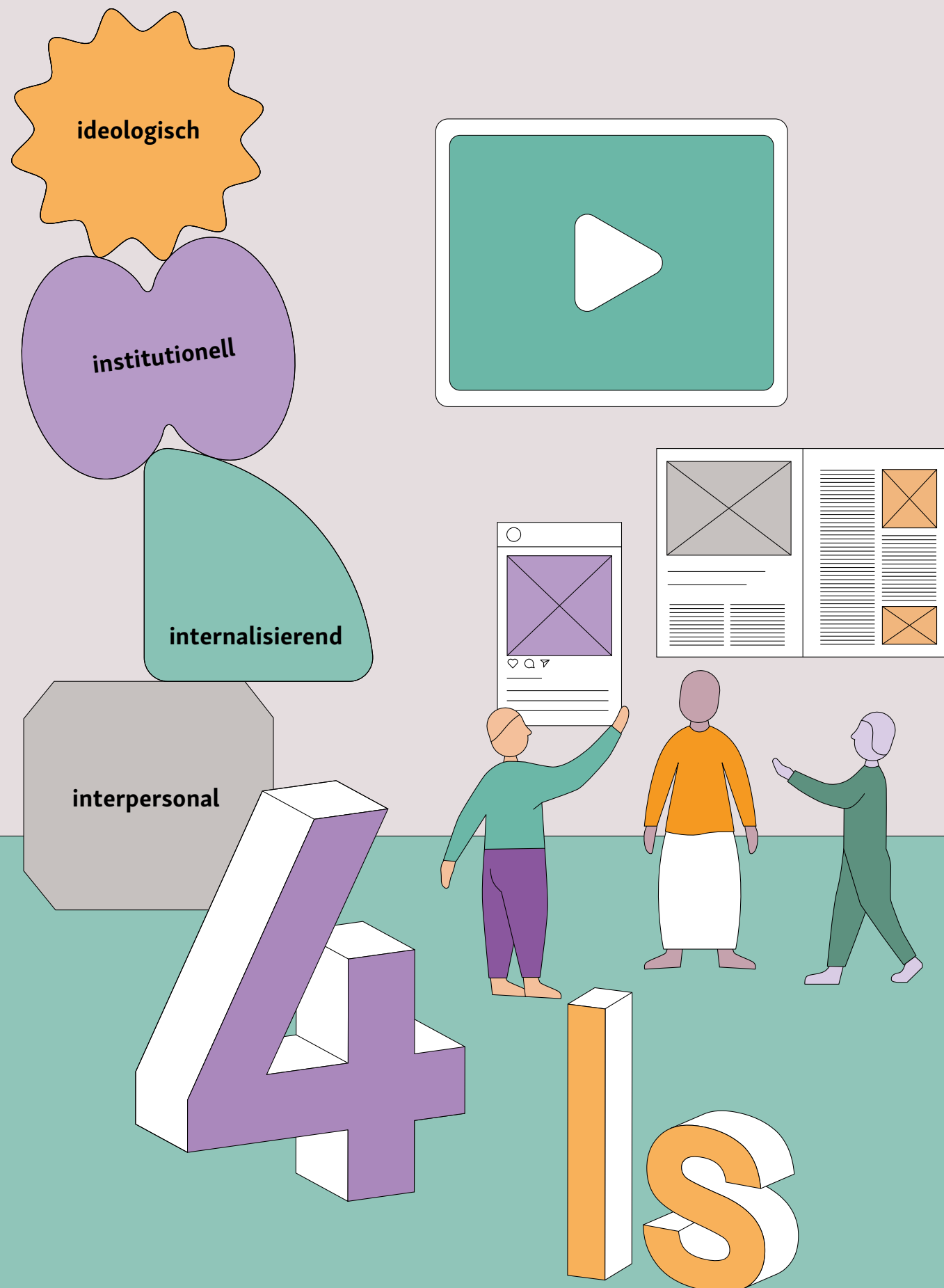
Die Analogie verdeutlicht, wie Machtverhältnisse in scheinbar stabilen oder normalen Zuständen je nach sozialer Positionierung verborgen bleiben, obwohl sie zentral für soziale Ungleichheiten sind.

Gruppengespräch über soziale Positionierungen moderieren:

Sprechen Sie mit den Teilnehmenden davon ausgehend darüber, welche soziale Positionierungen in unserer Gesellschaft im Auge der Norm sind (*weiß*, männlich, cis, heterosexuell, wohlhabend, nicht-behindert, christlich, ...) und welche weiter an den Rändern sind. Anschließend wird anhand folgender Fragen über die Auswirkungen diskutiert: „Wie fühlt es sich an, an diesem bestimmten Punkt positioniert zu sein? Welchen Einfluss hat meine Positionierung auf die Wahrnehmung anderer Positionierungen?“

Eigene Positionierung reflektieren:

In einem weiteren Schritt können die Teilnehmenden ihre eigene Positionierung reflektieren und sich darüber zu zweit, in Kleingruppen oder im Plenum austauschen, je nach Vertrauensverhältnis. Anschließend können Sie mit den Teilnehmenden noch über verschiedene Diskriminierungsformen sprechen und diese zusammentragen.



6.3.2.

4 Is der Unterdrückung

×

Zielgruppen:
Für Multiplikator*innen, die ihre dekoloniale Haltung entwickeln und festigen wollen.

Gruppengröße:
4–30 Personen

Dauer:
30–90 Minuten

Materialien: Flipcharts/Papier, Stifte, Internet-Verbindung, Laptop mit Lautsprecher für die Kurzfilme, Beamer

Schweigemahl:

<https://www.youtube.com/watch?v=3ornrMXetmQ>

Option 2: Nutzen Sie Inputs wie Zeitungsartikel, Podcasts, Social Media Posts oder aktuelle Diskussionen, die rassistische oder diskriminierende Stereotype enthalten, als Grundlage für die Reflexion. Wählen Sie die Beispiele sorgfältig aus und achten Sie darauf, dass sie traumasensibel⁴¹ und zielgruppengerecht sind, sodass möglichst keine retraumatisierenden Trigger für die Betroffenen durch die Auswahl der Inputs ausgelöst werden. Da dies dennoch nicht immer ausschließbar ist, ist es wichtig, Unterstützungsmöglichkeiten zu gewährleisten (mehr Informationen → siehe Kapitel 5.1.)

Durchführung:**Einstieg:**

Teilen Sie die Vorlage (siehe Seite 88) als Handout aus und verteilen Sie Papierblätter an die Teilnehmenden. Geben Sie einen Impuls (z.B. Kurzfilm, Artikel oder ein anderes Szenario) und laden Sie die Teilnehmenden ein, zu überlegen, welcher der vier Kreise (ideologisch, internalisiert, institutionalisiert, individualisiert) in diesem Impuls sichtbar wird.

Visualisierung:

Bitten Sie die Teilnehmenden, den identifizierten Kreis groß in die Mitte des Papiers zu zeichnen. Moderieren Sie eine Gruppendiskussion darüber, wie die anderen drei Kreise davon beeinflusst werden könnten. Bitten Sie die Teilnehmenden, diese weiteren Kreise entsprechend zu zeichnen. Wenn konkrete Beispiele genannt werden, können die Kreise mit Linien verbunden und mit Stichworten versehen werden. Bitten Sie die Teilnehmenden anschließend, die Verbindungen und Größen der Kreise in der Gruppe anhand der folgenden Fragen zu diskutieren:

- Welche Kreise sind wie groß und warum?
- Wie beeinflussen sie sich gegenseitig?
- Wo zeigt sich welches I?
- Wie könnte eine Ebene (ein I) aussehen, wenn koloniale Kontinuitäten reflektiert und abgebaut werden?

Kurzbeschreibung: Ziel der Methode ist die Sensibilisierung für unterschiedliche Unterdrückungsformen und die Auswirkungen kolonialer Kontinuitäten in der Gesellschaft.

Lernziele: Die Teilnehmenden erkennen, dass ideologische, internalisierte, institutionalisierte und individualisierte Formen von Unterdrückung sich gegenseitig beeinflussen und verstärken können.

Vorbereitung und didaktische Hinweise:

Erarbeiten Sie ein zielgruppengerechtes *Braver-Space*-Konzept , bevor Sie die Methode anleiten (mehr Informationen → siehe Kapitel 5.1.). Die Methode soll einen Reflexionsraum schaffen, in dem es nicht um richtig oder falsch geht, sondern um das Verständnis von Unterdrückungsstrukturen und deren Wechselwirkungen. Als methodischen Einstieg können Sie vorab entweder selbst kontextsensible Szenarien erstellen oder aus den folgenden Optionen wählen:

Option 1: Steigen Sie in die Methode mit einem Kurzfilm wie *Exit Right* oder *Schweigemahl* als Reflexionsimpulse ein. Diskutieren Sie dabei anschließend mit den Teilnehmenden reproduzierende Stereotype, die ihnen in dem Film aufgefallen sind.

Exit Right:

<https://www.youtube.com/watch?v=wgSTIJWvh70>

⁴¹ Traumasensibilität bedeutet eine achtsame Gestaltung von Sprache, Bildern und Inhalten, um potenziell retraumatisierende oder belastende Erfahrungen zu vermeiden. Dies umfasst insbesondere den bewussten Umgang mit Symbolen, Narrativen und Visualisierungen, die rassistische, diskriminierende oder gewalthaltige Elemente enthalten können. Dazu gehört auch die vorherige Ankündigung sensibler Inhalte (*Content Notes*). Bilder von Gewalthandlungen sollten ebenfalls vorab angekündigt werden. Wenn Videos mit auditiven Gewaltdarstellungen gezeigt werden, sollte zudem überlegt werden, ob der Ton ausgeschaltet werden kann.

Moderieren Sie eine Reflexion darüber, welche Maßnahmen zu strukturellen Veränderungen anhand des gewählten Beispiels beitragen könnten.

Kleingruppenarbeit (optional):

Lassen Sie Teilnehmende in Kleingruppen konkrete Ideen entwickeln, wie die verschiedenen Ebenen der Unterdrückung hinsichtlich des Abbaus kolonialer Kontinuitäten verändert werden können.



Hintergrundinformationen:

Die Methode wird in aktivistischen Kreisen häufig verwendet, um unterschiedliche Formen von Unterdrückung zu vermitteln und besprechbar zu machen. Eine eindeutige Originalquelle ist nicht auffindbar, jedoch arbeiten viele Bildungsorganisationen und aktivistische Gruppen mit diesem Modell⁴².

Die 4 Is der Unterdrückung⁴³ bestehen aus folgenden Ebenen:

1) Ideologische Ebene

Diese Ebene fokussiert Werte und Normen sowie das daraus resultierende Weltbild. Dem liegt die Vorstellung zugrunde, dass eine Gruppe einer anderen überlegen ist, und der daraus abgeleitete Anspruch, die andere Gruppe zu kontrollieren.

2) Institutionelle Ebene

Die Vorstellung, dass eine Gruppe einer anderen überlegen ist und deshalb das Recht hat, andere zu kontrollieren, ist in den Institutionen der Gesellschaft verankert. Systemischer Rassismus kann sich in alltäglichen Verfahren, Richtlinien und Praktiken manifestieren, wie z. B. in Form von Rassismus in Schulbüchern.

3) Internalisierende Ebene

Die Vorstellung, dass eine Gruppe besser ist als eine andere und deshalb das Recht hat, die andere zu kontrollieren, wird durch Erziehung, Sozialisierung und gesellschaftliche Diskurse geprägt. Einerseits verinnerlichen Menschen in der dominanten Gruppe die Ideologie der Überlegenheit. Andererseits verinnerlichen Menschen in der unterdrückten Gruppe die Ideologie der Minderwertigkeit/Unterlegenheit/

Unterdrückung. Denn sie wird in Institutionen widergespiegelt, prägt zwischenmenschliche Beziehungen und hat schließlich Auswirkungen auf Selbst- und Fremdbilder, die sowohl Ursache als auch Wirkung für *Othering*⁴⁴ sein können.

4) Interpersonelle Ebene

Zwischenmenschlicher Rassismus kann sich einerseits bewusst in Form von sogenannten Alltagsrassismen, beispielsweise durch Hass und Gewalt, äußern. Andererseits kann er sich unbewusst zeigen, wenn Mitglieder der dominanten Gruppe rassistisches Denken, Handeln oder Verhalten zeigen, ohne sich der diskriminierenden Wirkung bewusst zu sein. Dieses unreflektierte Verhalten trägt dazu bei, andere Gruppen zu marginalisieren und zu unterdrücken, auch wenn es als *normal* empfunden wird. Alltagsrassismen zeigen sich zum Beispiel auch in der Anwendung von Stereotypen oder Zuschreibungen aufgrund von Vorurteilen.



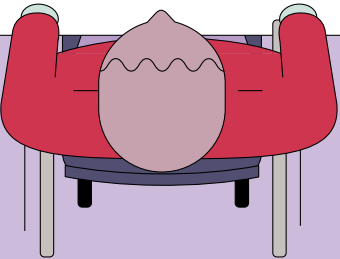
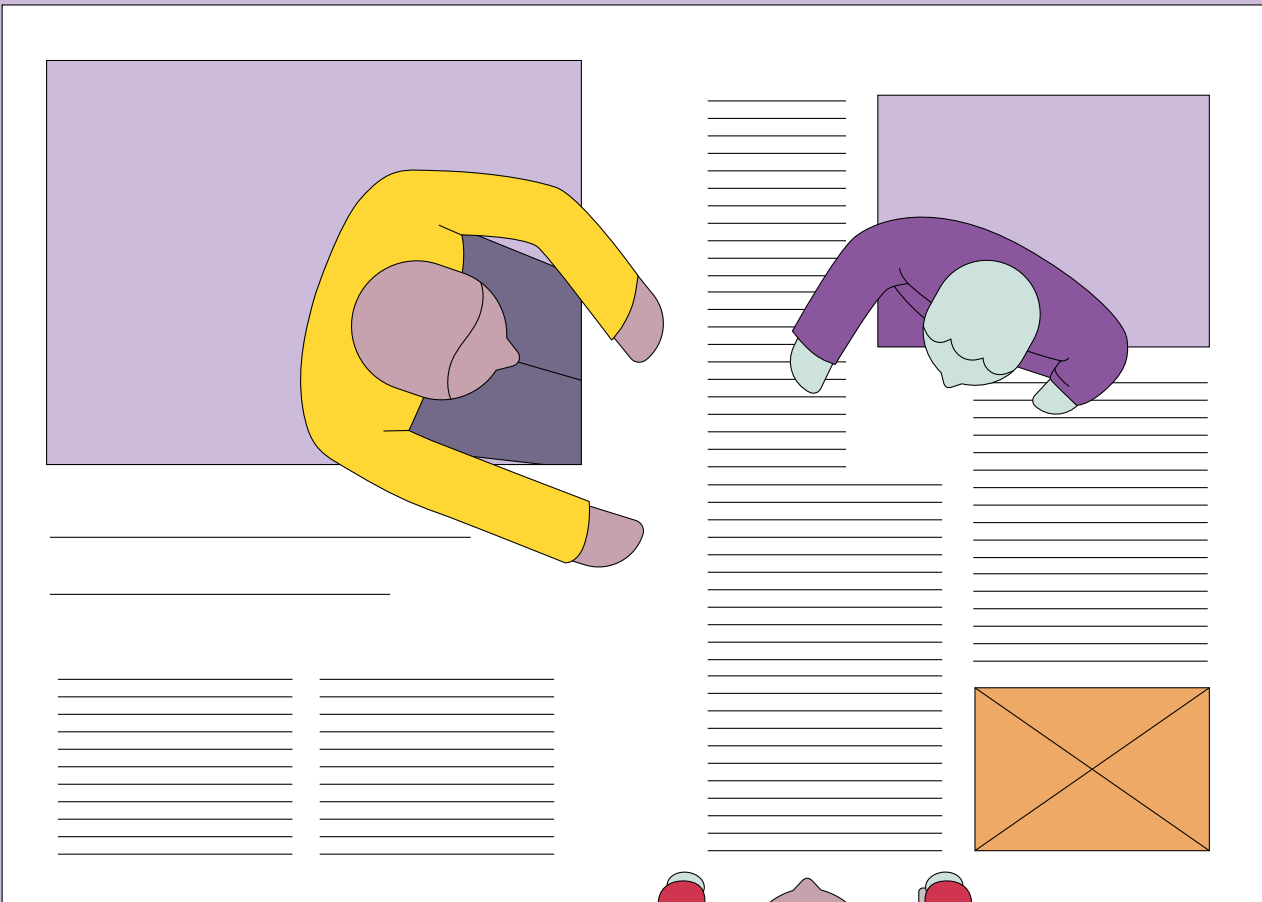
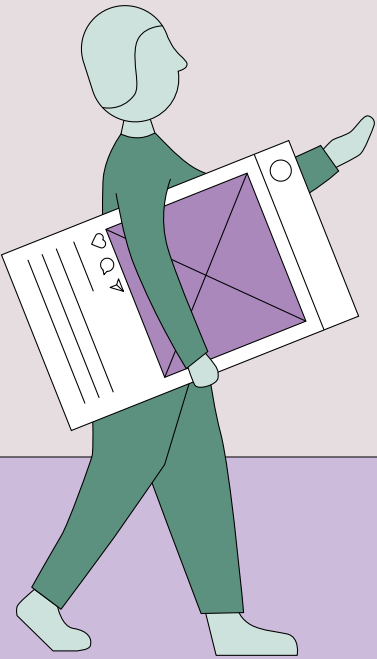
Die Druckvorlagen zu diesem Kapitel finden Sie ab Seite 88.

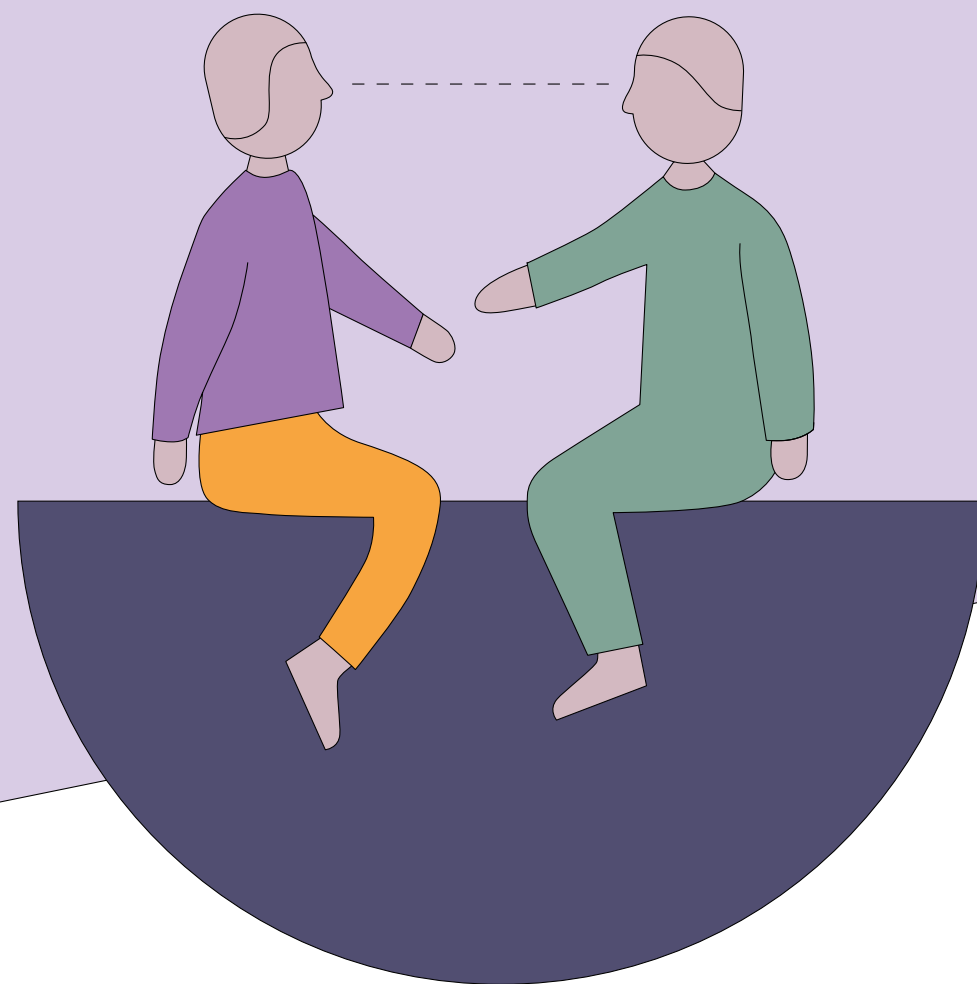
⁴² Eine mögliche weiterführende Quelle ist z. B. der Sozialdienst muslimischer Frauen e.V. (*Rassismus erklärt anhand der 4 Is*). Online verfügbar unter: https://haltung-zeigen.org/2023/07/11/rassismus-erklart-anhand-der-4-is-beispiele-aus-dem-tandem-alltag/?utm_source=chatgpt.com (01.09.2025) oder das Gunda-Werner-Institut (*Gender Toolbox*). Online verfügbar unter: https://www.gwi-boell.de/sites/default/files/2021-06/gender_toolbox_19_2010.pdf (05.02.2025).

⁴³ Mehr dazu hier: https://www.grcc.edu/sites/default/files/docs/diversity/the_four_is_of_oppression.pdf (12.02.2025).

⁴⁴ *Othering* wurde von Julia Reuter (2002) mit dem Begriff *VerAnderung* ins Deutsche übersetzt. Dieser Begriff bezeichnet den Prozess, durch den Menschen oder Gruppen als *anders* konstruiert und dementsprechend als weniger zugehörig dargestellt oder wahrgenommen werden. Dabei wird eine Trennung zwischen *uns* und *den anderen* geschaffen, oft auf der Grundlage von Kategorien wie Hautfarbe oder Herkunft. Vorurteile, Hierarchien und Ausgrenzung werden verstärkt, indem nicht die Gemeinsamkeiten, sondern die Unterschiede betont und die *Anderen* als fremd, minderwertig oder bedrohlich dargestellt werden.

Reuter, Julia (2002): *Ordnungen des Anderen: Zum Problem des Eigenen in der Soziologie des Fremden*. 1 Aufl. Bielefeld: transcript Verlag.





6.3.3.

Koloniale Kontinuitäten in der Friedensarbeit reflektieren

**Zielgruppen:**

Für Praktiker*innen der Friedensarbeit, die in der Internationalen Zusammenarbeit, oder im Kontext von Flucht und Migration tätig sind

**Gruppengröße:**

2 – 30 Personen

**Dauer:**

20 – 180 Minuten



Materialien: ein Stift und Papier pro Teilnehmenden, Wecker

Kurzbeschreibung: Ziel der Methode ist es, Raum für Vorstellungen, Prämissen und Selbstverständnisse internationaler Friedensarbeit zu schaffen.

Lernziele:

- Die Teilnehmenden reflektieren, ob Partnerschaften auf Augenhöhe in der internationalen Zusammenarbeit möglich sind.
- Die Teilnehmenden diskutieren die Figur des *weißen Retters* in der Friedensarbeit.

Vorbereitung und didaktische Hinweise:

Es geht bei dieser Methode nicht um richtig oder falsch, sondern darum, eigene Erfahrungen, Annahmen und Perspektiven zu reflektieren und sich über koloniale

Kontinuitäten im eigenen Arbeitsfeld bewusst zu werden. Es ist wichtig, einen vertrauensvollen Austauschraum zu schaffen und aufrechtzuerhalten, in dem sich die Teilnehmenden nicht für ihre Positionierung schämen oder schuldig fühlen, sondern offen über ihre Erfahrungen sprechen können.

Durchführung:**Einführung:**

Führen Sie die Teilnehmenden in die Übung ein, z. B. durch eine kurze Erklärung zu kolonialen Kontinuitäten und ihrer Bedeutung in der Friedensarbeit (→ siehe Kapitel 3).

Journaling

Verteilen Sie Papier und Stifte und laden Sie die Teilnehmenden zur Selbstreflexion anhand des Zitats der *Aboriginal Activist Group* (Queensland, 1970s) ein:

„Wenn du gekommen bist, um mir zu helfen, verschwendest du deine Zeit. Aber wenn du gekommen bist, weil deine Befreiung mit meiner verbunden ist, dann lass uns zusammenarbeiten.“

Stellen Sie einen Wecker auf drei Minuten und sagen Sie: „Schreibe alles auf, was dir zu diesem Zitat in Bezug auf deine Arbeit in den Sinn kommt, ohne zu werten.“

Nach den drei Minuten haben die Teilnehmenden Zeit, über das Geschriebene nachzudenken. Bitten Sie sie nun, einzelne Wörter oder Sätze, die ihnen aufgefallen sind, zu unterstreichen. Bitten Sie die Teilnehmenden dann, ein Wort oder einen Satz davon auszuwählen und in der nächsten Runde zu diesem Stichwort weiterzuschreiben. Wiederholen Sie den Vorgang ggf. ein weiteres Mal.

Auswertung der Einzelreflexion:

Wenn der Prozess abgeschlossen ist, geben Sie den Teilnehmenden Zeit, das Geschriebene noch einmal durchzulesen und sich die Frage zu stellen: „Habe ich durch das *Journaling* etwas gelernt?“

Moderieren Sie anschließend einen Austausch im Plenum, um die Reflexion in der Gruppe zu vertiefen. Laden Sie die Teilnehmenden ein, ihre Assoziationen zu dem Zitat zu teilen.

Weitere Reflexionsfragen können sein:

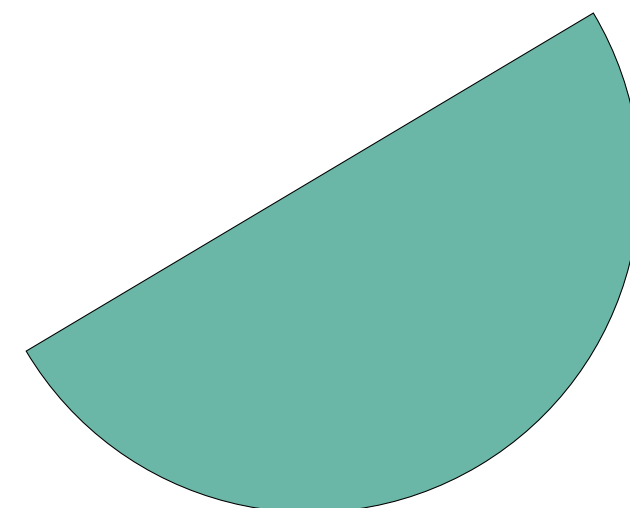
- Gibt es eurer Ansicht nach machtsensible Partnerschaften auf Augenhöhe zwischen Akteur*innen des sogenannten Globalen Nordens und Südens?
- Wenn ja, wodurch zeichnen sie sich aus?
- Inwiefern könnte das Zitat einen Hinweis auf die Figur des *weißen Retters* darstellen?

**Hintergrundinformationen:**

Die Figur des *weißen Retters* wird auf Englisch *white Saviorism* genannt. Der Begriff wurde von Teju Cole⁴⁵ geprägt. Die Figur des *weißen Retters* ist eine analytische Kategorie bzw. ein Konstrukt, das als dekoloniale Gesellschaftskritik an politischen Strukturen, die auf rassistischen Vorstellungen basieren, entwickelt wurde. Die Figur steht sinnbildlich für eine stereotype Erzählung, in der eine *weiße* Person in der Rolle des *Retters* auftritt, um nicht-*weißen* Menschen zu helfen oder sie zu *retten*. Diese Figur steht nicht für Individuen, sondern für ein gesellschaftliches Muster, das zum Beispiel in westlichen Spendenkampagnen häufig reproduziert wurde.

Das Konstrukt verweist auf die kolonialen und rassistischen Strukturen, die dieser Erzählung zugrunde liegen, wie z. B. die Annahme, dass *weiße* Menschen überlegen oder kompetenter sind und daher in der Lage seien, andere zu *retten*.

⁴⁵ Cole, Teju (2012): The White-Savior Industrial Complex. The Atlantic. Online verfügbar unter: <https://bpb-us-e1.wpmucdn.com/sites.dartmouth.edu/dist/e/397/files/2014/11/Cole-2012-White-Savior-Industrial-Complex.pdf> (12.02.2025).



6.4. Krieg und Frieden



6.4.1.

Erweitertes Weltspiel um Krieg und Frieden

×






Zielgruppen:
Jugendliche und Erwachsene

Gruppengröße:
8–30 Personen

Dauer:
90 Minuten

Materialien: Weltspielplane, entsprechendes Zubehör je nach Variante

Kurzbeschreibung:

Das Weltspiel ist ein Aktionsspiel, bei dem die Verteilung von Kennzahlen (Zusammenfassung von quantitativen, d. h. in Zahlen ausdrückbaren Informationen) weltweit abgebildet wird, um auf global ungerechte Verhältnisse/Zusammenhänge hinzuweisen. Die Darstellung auf einer großen Weltkarte macht Zahlen, Verteilungen und Machtstrukturen begreifbar. Das Weltspiel wirkt durch die gemeinsame Her- ausarbeitung des Gesamtbildes, des *Big Picture* globaler Zusammenhänge und Wechselbeziehungen. Diese Erweiterung ermöglicht die Darstellung des Themenfeldes *Krieg und Frieden*. Die Module/Varianten können sowohl als eigenständige Einheit als auch als Modul-Kombinationen durchgeführt werden. Ebenso sind die einzelnen Module geeignete Einführungen zu einem bestimmten Thema, das vertieft werden soll.

Diese Erweiterung enthält die folgenden Erweiterungsmodule:

- A: Geflüchtete
- B: Krieg
- C: Aufrüstung/Waffenexporte
- D: Frieden

Lernziele:

- Statistiken werden für Teilnehmende erfahrbar, wodurch sie im globalen Maßstab gesehen werden können.
- Teilnehmende reflektieren eigene Einschätzungen und Vorannahmen über Frieden und Krieg.
- Teilnehmende stellen Zusammenhänge zwischen Frieden und Krieg im globalen Kontext her.
- Teilnehmende reflektieren eigene Verstrickung mit dem Thema Krieg und Frieden.

Vorbereitung und didaktische Hinweise:

Organisieren Sie sich eine Weltspiel-Weltkarte, bereiten Sie die Materialien vor und bedenken Sie die notwendigen räumlichen Voraussetzungen. Achten Sie auf genügend Platz, vor allem, wenn Sie eine der größeren Weltspielpläne benutzen (ausleihbar bis 4x5 m). Setzen Sie sich mit den globalen Zusammenhängen und Zahlen auseinander, insbesondere im Hinblick auf mögliche Detailfragen.



Gegebenenfalls müssen die aktuellen Zahlen berechnet werden. Links zu den Quellen finden Sie an den entsprechenden Stellen dieser Methodenbeschreibung.

Es hat sich bewährt, zunächst zwei oder drei Komponenten des Basismoduls durchzuspielen. Die Darstellung der Verteilung der Weltbevölkerung und des Welteinkommens stellt beispielsweise eine geeignete Grundlage für die Module *Krieg und Frieden* dar. Zu viele Module auf einmal sind jedoch ermüdend für die Teilnehmenden, weshalb es sinnvoll ist, nicht alle auf einmal durchzuführen.

Berücksichtigen Sie außerdem, dass Teilnehmende mit Flucht- und Kriegserfahrung anwesend sein können. 

Es könnte sinnvoll sein, vorab zum Einstieg ein Positionsbarometer durchzuführen, zum Beispiel mit der Aussage: „Krieg und Frieden spielen in meinem Leben eine Rolle“.

So können Sie sich bereits einen Überblick darüber verschaffen, welche Personen im Raum sind. Eventuell bietet sich zu Beginn der Übung an, eine Trigger-Warnung (→ siehe Kapitel 5.1.) auszusprechen und darauf hinzuweisen, dass

Es gibt bereits unterschiedliche Module, deren Methodenbeschreibungen unter www.das-weltspiel.com zugänglich sind. Zusätzlich zum Basismodul (Weltbevölkerung/ Welteinkommen/ CO₂-Emissionen) können z. B. Schwerpunkte auf Klima, Konsum, Frauenwelten etc. gelegt werden. Für weitere Hinweise zur Durchführung und Auswertung besuchen Sie <https://das-weltspiel.com/de/refugee-chair/>. Hier finden Sie auch weitere detaillierte Informationen zur Berechnung der Zahlen.

Die Weltspielplane ist ausleihbar über:

- www.das-weltspiel.com
- Bei einem *Eine-Welt-Laden* vor Ort oder im Jahresplaner-Format bestellbar über:
<https://www.bildung-trifft-entwicklung.de/de/didaktische-materialien.html>

jederzeit auch hinausgegangen werden kann und ggf. externe Hilfesysteme einbezogen werden. Dieses müssten Sie im Vorfeld identifizieren (→ siehe Kapitel 5.1.) .Anstelle der Weltkarte können die Namen der Kontinente alternativ auf DIN-A4-Zetteln geschrieben und auf dem Boden ausgelegt werden.

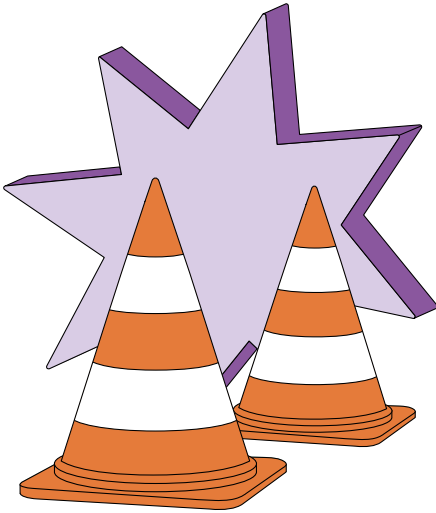
Hintergrundinformationen, die Anleitung für das Basismodul und aktuelle Zahlen sind auf <https://www.das-weltspiel.com/de/weltbevoelkerung-einkommen-und-co2-emissionen/> zu finden.

Durchführung:

Einführung:

Erklären Sie den Spielverlauf: Alle Teilnehmenden sind Mitgestaltende des Spiels und bereichern den Austausch sowie die Diskussion mit ihrem Wissen. Es geht darum, zunächst unfassbare globale Kennzahlen auf dieser Weltkarte herunterzubrechen. Jede Runde wird eine Statistik auf der Karte dargestellt. In jeder Runde schätzen die Teilnehmenden zunächst die globalen Verteilungen und verteilen anschließend die dafür bereitgestellten Gegenstände (z.B. Kegel für die Weltbevölkerung, Spielscheine für das Welteinkommen), die im Idealfall der Anzahl der Teilnehmenden entsprechen (z.B. 20 Teilnehmende verteilen 20 Kegel auf der Weltkarte, wobei die 20 Kegel die gesamte Weltbevölkerung darstellen). Anschließend wird unter Ihrer Anleitung im Austausch zurechtgerückt, wo notwendig. Erläutern Sie, dass es bei diesem *Spiel* nicht darum geht, genau zu wissen, welche Verteilungen *korrekt* sind, sondern vielmehr darum, ins Gespräch zu kommen und gemeinsam globale Zusammenhänge zu betrachten und zu diskutieren.

Bevor es richtig losgeht, besprechen Sie mit den Teilnehmenden die Darstellung der Weltkarte: „Was fällt auf?“ Dies kann für die Hinführung zum Thema genutzt werden, da der Fokus bewusst auf die Vermittlung dekolonialer Perspektiven gelegt werden kann. Hinterfragen Sie eurozentrische Perspektiven, einseitige Erzählweisen und gehen Sie auf die Aufteilung der Weltspiel-Weltkarte ein (siehe unten) ein.



Reflexion der Weltkarte:

Anhaltspunkte zur Reflexion der Weltkarte

Die Karte wirkt verzerrt und ungewohnt, Afrika wirkt größer, als wir es gewohnt sind.

- Gall-Peters-Projektion
- Die Kontinente sind entsprechend ihren tatsächlichen Größenverhältnissen (flächentreu) dargestellt.
- Der Äquator liegt mittig auf der Weltkarte. Dies erscheint ungewohnt, da wir in Europa an die Mercator-Projektion gewohnt sind.

Europa ist nicht in der Mitte.

- Absicht
- Kritik an eurozentrischen Perspektiven auf die Welt.

Es gibt sechs Kontinente, die sich farblich unterscheiden.

- Die Weltspielkarte teilt die Welt topographisch und historisch-politisch in sieben farblich markierte Kontinente ein: Nordamerika, Süd- und Mittelamerika und die Karibik, Afrika, Europa, Asien, Australien und Ozeanien, Antarktis⁴⁶.

Gerade Grenzen in Afrika.

Die geraden Grenzen gehen zurück auf die Kolonialzeit und sind Ursache für zahlreiche kriegerische Auseinandersetzungen bis heute⁴⁷.

Je nach Teilnehmenden-Gruppe bietet sich die Einführung der Begriffe sogenannter Globaler Norden/Süden  an (→ siehe Kapitel 2.) .

Durchführung:

Während der Durchführung der Einheiten des Basismoduls bieten sich die folgenden Zusammenhänge als Hinführung zum Thema Krieg und Frieden an:

⁴⁶ Details hierzu finden Sie online unter: <https://www.das-weltspiel.com/de/weltbevoelkerung-einkommen-und-co2-emissionen/> (02.02.2025).
⁴⁷ Bei Interesse können Sie zur Vertiefung die Kongokonferenz thematisieren. Online verfügbar unter https://www.youtube.com/watch?v=cKgTf-_ouVI; FWU - Der Wettlauf um Afrika: Europäischer Kolonialismus - Trailer - YouTube (02.02.2025).

Zusammenhänge zum Thema Krieg und Frieden

- Weltbevölkerung
- CO₂-Emissionen
- Welteinkommen/BNE

1. Das Welteinkommen ist im Verhältnis zur Weltbevölkerung sehr unfair verteilt.
2. Die meisten Menschen leben in Asien, nicht in Afrika (widerspricht häufigen Vorannahmen).
3. Verursacher- und Konsumprinzip: Die meisten Emissionen entstehen in Asien, wo sich auch die meisten Fabriken befinden. Die Produktion orientiert sich jedoch an der Nachfrage, welche aus dem sogenannten Globalen Norden kommt.
4. Territorialitätsprinzip: Multinationale Unternehmen produzieren im Ausland und verursachen dort Verschmutzung und Emissionen, die dem Hauptsitz des Unternehmens zugeordnet werden sollten.
5. Infragestellen des Wohlstands/Reichtums am Beispiel des BNE, denn es gibt viele weitere Indexe, die ebenso gut abgebildet werden könnten und ein anderes Bild vermitteln würden, wie zum Beispiel der *Happiness-Index* oder der *UN Human Development Index*.

Haben Ihre Teilnehmenden die Kennzahlen von Weltbevölkerung und Welteinkommen, ggf. auch Welt-Emissionen, auf der Karte abgebildet, können die folgenden Module aufbauend durchgeführt werden.

A: Modul Geflüchtete



**Zielgruppen:**
Jugendliche und Erwachsene

**Gruppengröße:**
5–30 Personen

**Dauer:**
30–60 Minuten

**Materialien:** Sie benötigen Symbole für beide Flucht-Kategorien. Es haben sich Papierkegel bewährt, wobei die *IDPs* farblich gekennzeichnet werden, alternativ können Sie folgende Vorlage mehrfach ausdrucken:

⁴⁸ Online verfügbar unter: [unhcr.org/global-trends](https://www.unhcr.org/global-trends) (02.02.2025)
⁴⁹ Online verfügbar unter: <https://www.internal-displacement.org/global-report/> (12.02.2025)
⁵⁰ Online verfügbar unter: [unhcr.org/global-trends](https://www.unhcr.org/global-trends) (02.02.2025).
⁵¹ Online verfügbar unter: <https://www.internal-displacement.org/publications/2025-global-report-on-internal-displacement-grid/> (26.08.2025).

Kurzbeschreibung:

Bei diesem Modul geht es darum, die tatsächlichen Aufenthaltsorte der mittlerweile über zehn Millionen Geflüchteten weltweit sichtbar zu machen. Entscheidend ist hierbei, dass sowohl diejenigen mit offiziellem Flüchtlingsstatus nach *UNHCR* als auch die Menschen, die innerhalb ihrer Landesgrenzen heimatlos geworden sind (*IDPs* = *Internally Displaced People*), abgebildet werden. Globale Kennzahlen liefern hierzu der *Global Trends Report* des *UNHCR*⁴⁸ und das *Internal Displacement Monitoring Center*⁴⁹.



Grundlegende Informationen und Durchführungshinweise über dieses Modul finden Sie unter <https://www.das-weltspiel.com/de/refugee-chair/>. Darauf aufbauend teilen wir an dieser Stelle einige Erfahrungswerte zu dieser Variante.

Lernziele: Statistiken zu Flucht und Migration weltweit werden für die Teilnehmenden erfahrbar.

Vorbereitung und didaktische Hinweise:

In dieser Variante geht es um die Sichtbarkeit des *Big Picture* globaler Flucht- und Migrationsbewegungen. Dennoch ist es entscheidend, dass Sie sich mit den verwendeten Zahlen genau auskennen. Welche Geflüchteten-Gruppen zählen in Ihre Statistik, welche nicht?



Es ist wichtig, dass die *IDPs* (*Internally Displaced People*), die innerhalb ihrer Landesgrenzen Vertriebenen, differenziert abgebildet werden. Nimmt man die Zahlen aus dem Jahr 2023 als Beispiel, so sprechen wir von mehr als 110 Millionen Menschen, von denen die Mehrheit (71,1 %) Binnenvertriebene (*IDPs*) waren. 34,6 % waren Geflüchtete, Menschen in fluchtähnlichen Situationen und andere Hilfesuchende, sowie palästinensische Geflüchtete⁵⁰.



Asylsuchende sind nicht enthalten, da sie nicht unter das Mandat des *UNHCR* fallen, wohingegen z. B. Staatenlose enthalten sein können.

Welche Zahlen in Ihrem Weltspiel eingerechnet werden sollen, müssen Sie selbst entscheiden und argumentieren können. *IDPs* enthalten alle zur Flucht gezwungenen Menschen⁵¹.



Aktuelle Zahlen der beiden Organisationen und Statistiken für das Vorjahr werden Mitte des Jahres zur Verfügung stehen.

Durchführung:

Einführung:

Nennen Sie die überwältigende Gesamtzahl der weltweit Geflüchteten und erklären den Begriff *Binnengeflüchtete* (*IDPs=Internally Displaced People*).

Größenordnung schätzen und Symbole verteilen:

Bitte Sie die Teilnehmenden, zu schätzen, wie viele der Geflüchteten und *IDPs* sich auf welchem Kontinent befinden. Lassen Sie dann die vorbereiteten Symbole verteilen. Hierfür erhalten die Teilnehmenden die abgezählten Symbole für Geflüchtete aus beiden Flucht-Kategorien gleichzeitig (die Gesamtzahl wird in einem Schritt dargestellt), wobei die Symbole farblich oder anderweitig unterschieden werden.

Gruppenreflexion:

Korrigieren Sie Schritt für Schritt im Gespräch mit den Teilnehmenden. Es wird sichtbar, dass sich die meisten Geflüchteten in Ländern des sogenannten Globalen Südens aufhalten, bzw. dort aufgenommen werden. Teilen Sie einige der Fakten⁵². Es ist sinnvoll, diese auf einem *Flipchart* darzustellen oder an die Wand zu projizieren.

Geflüchtete 2023							
Region	Geflüchtete in Millionen / %	IDPs in Millionen	Gesamt in Millionen	Gesamt in %	20 TN	25 TN	30 TN
Europa Inklusive Türkei	13,2 M./11,6 % Davon 3,2 M. in Türkei, 1,2 M. in Russland	7,2 M./6,3 % Europa mit Zentralasien, davon: 3,7 M. in Ukraine, 1,1 M. in Türkei	20,4	17,9	2 Geflüchtete 1 IDPs	3 Geflüchtete 2 IDPs	4 Geflüchtete 2 IDPs
Amerika Nord	0,6 M./0,5 %	0,02 M.					
Amerika Süd/ Mittel	0,5 M./0,4 %	6,3 M./5,5 %	6,8	5,9	1 IDPs	1 IDPs	2 IDPs
Asien und Pazifik	13,1 M. /11,5 % Davon: 6,0 M. in Palästina	12,4/10,9 % Davon: 4,2 Ostasien, 8,2 Südasien; davon 2,8 Myanmar, 3,4 Palästina	25,5	22,4	2 Geflüchtete 2 IDPs	3 Geflüchtete 3 IDPs	3 Geflüchtete 3 IDPs
Afrika	10,6 M./9,3 % Davon: 2,4 M. in West- und Zentralafrika, 2,4 M. in MENA-Region, 5,0 M. in Ostafrika und Horn von Afrika, 0,8 M. in Südafrika	50,1 M./44 % Davon: 15,3 M. in MENA-Region, 34,8 in Subsahara	60,7	53,3	2 Geflüchtete 9 IDPs	2 Geflüchtete 11 IDPs	3 Geflüchtete 13 IDPs
Total	38,0	76,0	114	100 %	(19)	25	30

52 siehe: <https://www.unhcr.org/global-trends> (02.02.2025).



Statistisch gesehen flüchteten 2023 62,5 Millionen der 71,1 Millionen *IDPs* aufgrund von Konflikten und Gewalt, und 8,7 Millionen aufgrund von Katastrophen (siehe *Global Report on Internal Displacement* (2024): [internal-displacement.org/global-report/](https://www.internal-displacement.org/global-report/)).

Überleitung:

Um zum Modul *Krieg* überzuleiten, fragen Sie nach den Fluchtursachen: „Warum flüchten Menschen?“



Hintergrundinformationen:

Ende 2023 wurden weltweit 117,3 Millionen Menschen aufgrund von Verfolgung, gewaltvollen Konflikten und Menschenrechtsverletzungen zwangsumgesiedelt.

Diese Zahlen enthalten:

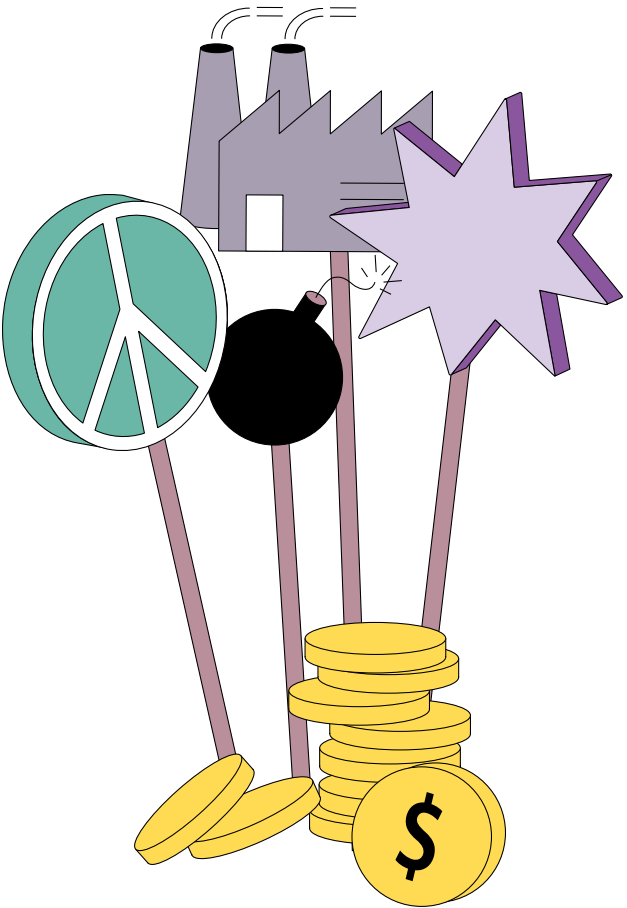
- Geflüchtete, Menschen in flüchtlingsähnlichen Situationen und andere Hilfe suchende Menschen, sowie Palästinensische Geflüchtete unter *UNRWA*-Mandat
- *IDPs* enthalten alle zur Flucht gezwungenen Menschen weltweit (nach *International Displacement Monitoring Center*)

Die Zahlen enthalten nicht:

- Asylsuchende = 6,9 Millionen (da nicht unter *UNHCR*-Mandat)
 - Staatenlose = 4,4 Millionen (unter *UNHCR*-Mandat)
- Die Unterscheidung des *UNHCR* (*United Nations High Commissioner for Refugees*) zwischen Geflüchteten im Allgemeinen und palästinensischen Geflüchteten hat historische, rechtliche und organisatorische Gründe. Für palästinensische Geflüchtete wurde mit der *UNRWA* (*United Nations Relief and Works Agency for Palestine Refugees in the Near East*) eine eigene Organisation geschaffen, die sich speziell um deren Belange kümmert. Diese Trennung dient der gezielten Unterstützung und beruht auf den besonderen Umständen, die zur Vertreibung der palästinensischen Bevölkerung geführt haben. *UNHCR* ist jedoch zuständig, wenn palästinensische Geflüchtete außerhalb des Mandatsgebietes der *UNRWA*-Hilfe benötigen.



Die Druckvorlagen zu diesem Kapitel finden Sie ab Seite 89.



53 siehe: <https://hiik.de/> (26.08.2025).

B: Modul Krieg



Zielgruppen:
Jugendliche und Erwachsene



Gruppengröße:
5–30 Personen



Dauer:
30–60 Minuten



Materialien: Zusätzlich zu den Materialien der zuvor durchgespielten Module (z. B. Basismodul mit Weltbevölkerung und Welteinkommen sowie Geflüchtete) benötigen Sie Moderationskarten und Symbole zur Darstellung von Kriegen, z. B. Feuer-symbole oder Bomben mit Zündschnur, die aus Moosgummi zugeschnitten werden können.

Kurzbeschreibung:

In diesem Modul geht es um die Darstellung des weltweiten Kriegsgeschehens. Anhand der aktuellen Zahlen und Definitionen des *Heidelberger Instituts für Konfliktforschung* (*HIK*) werden die Kriege mit entsprechenden Symbolen auf der Weltkarte dargestellt. Aufbauend auf den Komponenten des Basismoduls und des Geflüchteten-Moduls, können Zusammenhänge und Abhängigkeiten sichtbar gemacht und diskutiert werden.

Lernziele:

Statistiken zu Kriegen weltweit werden für die Teilnehmenden erfahrbar.

Vorbereitung und didaktische Hinweise:

Machen Sie sich mit den aktuellen Zahlen und der aktuellen globalen bewaffneten Konfliktsituation im Hinblick auf Kriege (keine Krisen oder gewaltvollen Konflikte, denn dies würde den Rahmen des Weltspiels sprengen) vertraut. Die hier verwendeten Kennzahlen stammen aus dem Jahr 2023. Zahlen können, wie hier ausgeführt, von der Website des *Heidelberger Instituts für Konfliktforschung*⁵³ bezogen werden. Für die statistische Verteilung, also den Anteil der laufenden Kriege pro Kontinent, müssen Symbole vorbereitet werden.



Aufgrund fehlender Daten können aktuelle und neu hinzugekommene Kriege nicht dargestellt werden. Es ist jedoch wichtig, dass Sie über das zwischenzeitlich hinzugekommene Kriegsgeschehen informiert sind, sodass weitere aktuelle Kriege zumindest angesprochen werden können.

Durchführung:

Einführung:

Fragen Sie die Teilnehmenden, was sie unter ‚Krieg‘ verstehen, und sammeln Sie ihre Schlagwörter zur Definition auf einem Flipchart.

Definition einführen:

Nachdem Sie einige Definitionsmerkmale gesammelt haben, führen Sie (kritisch) in die Arbeitsdefinition des *Heidelberger Instituts für Konfliktforschung (HIK)* ein:

Das *HIK* nutzt das Konzept der Konfliktintensität und nutzt dafür fünf Indikatoren:

- 1. Einsatz von Waffen und Personal
- 2. Dimension der Konsequenzen
- 3. Zahl der Opfer
- 4. Geflüchtete und Binnenvertriebene
- 5. Ausmaß der Zerstörung

Auf Basis der Daten des Konfliktbarometers zum Jahr 2023 zählen dazu insgesamt 22 Kriege⁵⁴.

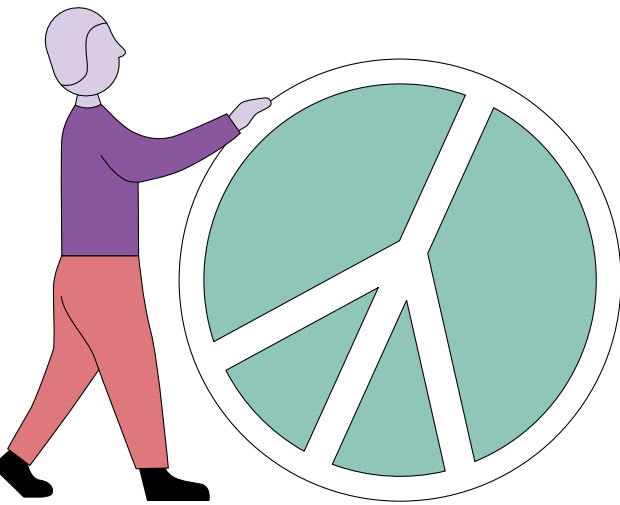
Gruppenreflexion:

Anschließend können Sie die Teilnehmenden fragen:

„Wie viele der 22 aktuellen Kriege finden wo statt?“

(Auflösung siehe unten).

Danach können Sie entsprechende Moderationskärtchen mit den Namen der Länder auf der Welt verteilen (wobei es in vielen Fällen nicht möglich ist, einen Krieg definitorisch auf ein einziges Land festzulegen).



Hintergrundinformationen:

Sie können auch das Ausmaß der Kriege etwas differenzieren. Folgende Kriege (*‘wars and limited wars’*, berechnet an der oben genannten Konfliktintensität, siehe Konfliktbarometer) werden vom *HIK* als Krieg bezeichnet:

Kriege nach Kontinenten (Länder)	
Asien	Myanmar, Indien, Israel/Palästina, Afghanistan, Pakistan, Syrien, Jemen, Türkei
Südamerika	Kolumbien, Mexiko, Haiti
Europa	Ukraine, Aserbaidshan
Afrika	Kamerun, Kongo, Mali, Nigeria, Somalia, Sudan, Äthiopien, Zentralafrikanische Republik, Burkina Faso

Die 22 Kriege im Jahr 2023 nach Kontinenten								
Kontinente	Anteil in Prozent	Anzahl	5 TN	10 TN	15 TN	20 TN	25 TN	30 TN
Australien + Ozeanien	0 %	0	0	0	0	0	0	0
Afrika	41 %	9	2	4	6	8	10	12
Südamerika, Mittelamerika und Karibik	14 %	3	1	1	2	3	4	4
Nordamerika	0 %	0	0	0	0	0	0	0
Europa + Russland	9 %	2	0,45	1	1	2	2	3
Asien	36 %	8	2	4	6	7	9	11



Die Druckvorlagen zu diesem Kapitel finden Sie ab Seite 90.

C: Modul Rüstungsproduktion/ Rüstungsexporte/Waffenexporte

✕

Zielgruppen:
Jugendliche und Erwachsene

Gruppengröße:
5–30 Teilnehmende

Dauer:
30–60 Minuten, je nach Vorkenntnisse und Interesse der Teilnehmenden

Materialien: Moderationskarten, Moosgummi für Symbole

Kurzbeschreibung:

In diesem Modul geht es um die Darstellung von Waffenproduktionen bzw. Waffenexporten weltweit. Dies lässt sich mit unterschiedlichen Kennzahlen durchführen: Zum einen mit Kennzahlen zu den Hauptproduktionsländern, die durch ihre Herstellung Mitverantwortung am globalen Kriegsgeschehen tragen, und zum anderen durch die Darstellung der Exporte an sich. Entsprechende Symbole werden auf der Weltkarte verteilt und führen in Kombination mit dem Geflüchteten-Modul und dem Krieg-Modul zu einer Wahrnehmung globaler Zusammenhänge in diesem Kontext.

Lernziele: Statistiken über weltweite Waffenproduktion und Waffenexporte werden für die Teilnehmenden erfahrbar.

Vorbereitung und didaktische Hinweise:

Machen Sie sich vorab mit der Website des *Stockholm International Peace Research Institute (SIPRI)*⁵⁵ vertraut. Die hier verwendeten Zahlen stammen von dort. Entsprechende Symbole für Produzent*innen/Exporte müssen vorbereitet werden, z.B. Panzer/Waffen aus schwarzem Moosgummi.

Durchführung:

Einführung:

Geben Sie zunächst Hintergrundinformationen zu den verwendeten Kennzahlen und bitten Sie die Teilnehmenden, die Symbole auf der Karte zu verteilen. Berichtigen Sie schrittweise, wo nötig.

Gruppenreflexion:

Fragen Sie die Teilnehmenden: „Was fällt euch auf? Was hat euch überrascht?“



Bei der Variante *Waffenproduktion* wird sichtbar, dass die meisten der weltweit verfügbaren Waffen in Europa und den USA produziert werden.

Was kommt den Teilnehmenden dazu in den Sinn?

Diskutieren Sie anhand folgender Fragen:

- Sind wir in der Lage Verantwortung für diese Waffen zu tragen?
- Haben wir Einfluss darauf, wo diese letztendlich verwendet werden, bzw. in welche Hände diese gelangen?



Bei der Variante der *Waffenexporte* wird ersichtlich, wo die Waffen zunächst sein werden.

Waffenhandel diskutieren:

Diskutieren Sie mit den Teilnehmenden, was für die Übergabe oder den Handel mit Waffen spricht und was dagegen:

- Warum handeln wir mit Waffen?
- Können wir sicherstellen, dass die Waffen so eingesetzt werden, wie vereinbart?
- Welche Einflussmöglichkeiten haben wir auf den Markt und die Politik, bzw. welche Macht haben Politik und Markt?

Abschlussreflexion:

Abschließend wird diskutiert, was wir als Individuen beitragen können, aber auch, was die Politik tun kann, um mehr Sicherheit und Frieden in der Welt zu schaffen.

Weiterführende Informationen:

- Rüstungsinformationsbüro: <https://rib-ev.de>;
<https://www.waffenexporte.org>
- Video: ‚Rekordjahr für Waffenexporte: So funktionieren Rüstungsexporte‘ (Galileo) <https://www.youtube.com/watch?v=37qwzyNEl64>

Zur anschließenden Vertiefung bietet es sich an, über Menge und Verteilung von Atomwaffen zu sprechen.



USA, Russland (beide zusammen ca. 90 % aller Atomwaffen), China, UK, Frankreich, Nordkorea, Indien, Pakistan, Israel⁵⁶

54 Siehe: https://hiik.de/konfliktbarometer/aktuelle-ausgabe/?utm_source=chatgpt.com (28.08.2025).

55 Siehe: <https://www.sipri.org/> (02.02.2025).

56 Siehe: <https://www.ucsusa.org/nuclear-weapons/worldwide> (12.02.2025).



Darüber hinaus kann dieses Modul durch die Beschäftigung mit der lokalen und nationalen Rüstungsindustrie ergänzt werden.



Hintergrundinformationen:

Laut SIPRI wurden im Jahr 2022 rund 2.011 Milliarden US-Dollar für Aufrüstung ausgegeben⁵⁷. Die 100 größten Produzent*innen sind auf den folgenden Kontinenten zu finden:

Kennzahlen für die Variante Waffenproduktion								
Kontinente	Mill. US-Dollar	%	5 TN	10 TN	15 TN	20 TN	25 TN	30 TN
Europa + Russland	480 Europa	28,3	1	2,83	4	6	7	8
	4,3 Russland							
Nordamerika/Kanada	877,0 Nordamerika	45	5	4,5	7	9	11	14
	26,9 Kanada							
Asien	292,0 China	26,9	2	2,69	4	5	7	8
	81,4 Indien							
	46,0 Südkorea							
	46, Japan							
Afrika	75,0 Saudi-Arabien							
Afrika	-	-	-	-	-	-	-	-
Südamerika/Mittelamerika/Karibik	-	-	-	-	-	-	-	-
Australien/Ozeanien	-	-	-	-	-	-	-	-
Gesamt	2,011	100						

TN = Teilnehmende

Kennzahlen für die Variante Waffenexporte							
Kontinente	Anteil in Prozent	5 TN	10 TN	15 TN	20 TN	25 TN	30 TN
Australien + Ozeanien	0,41 %	0	0	0	0	0	0
Afrika	0,48 %	0	0	0	0	0	0
Südamerika, Mittelamerika und Karibik	0,15 %	0	0	0	0	0	0
Nordamerika	43,94 %	2	5	7	9	11	13
Europa + Russland	43,12 %	2	4	6	9	11	13
Asien	11,9 %	1	1	2	2	3	4

TN = Teilnehmende

57 Siehe für aktuelle Zahlen: <https://www.sipri.org/databases/armsindustry> (26.08.2025).

58 Siehe: www.sipri.org/research/armament-and-disarmament/arms-and-military-expenditure/international-arms-transfers (02.02.2025).

Die verwendeten Zahlen sind kumuliert für die Jahre 2020/2021 nach SIPRI⁵⁸. Die hier aufgeführten Prozentwerte stellen die Marktanteile am globalen Export konventioneller Waffen (ohne ABC-Waffen) dar. Sie basieren auf der *Arms Trade Database* von SIPRI, wobei anhand von Daten aus den Handlungsregistern und dem *Trend-Indicator-Value (TIV)* Schätzungen über den Umfang internationaler Transfers konventioneller Waffen vorgenommen werden.



Die Druckvorlagen zu diesem Kapitel finden Sie ab Seite 91.

D: Modul Frieden

Zielgruppen:
Jugendliche und Erwachsene

Gruppengröße:
5–30 Teilnehmende

Dauer:
30–60 Minuten, je nach Vorkenntnisse und Interesse der Teilnehmenden

Materialien: Moderationskarten, Moosgummi für Symbole

Kurzbeschreibung:

In diesem Modul geht es um die Sichtbarmachung friedlicher Weltregionen anhand des *Global Peace Index (GPI)*, dessen Ranking ebenfalls zur Diskussion gestellt wird. Vor allem in Kombination mit dem Modul *Rüstungsproduktion/Rüstungsexport/Waffenexporte* entsteht ein diskussionswürdiges Weltbild.

Lernziele: Statistiken über friedliche Weltregionen und die zugrunde liegenden Prämissen werden kritisch diskutiert.

Vorbereitung und didaktische Hinweise:

Machen Sie sich mit dem Friedensindex, dem *Global Peace Index (GPI)* der Organisation *Vision for Humanity*⁵⁹ vertraut.



Die hier verwendeten Zahlen stammen aus dem Jahr 2024 (S. 8–9). Aktualisieren Sie ggf. die Zahlen selbstständig entsprechend den neuesten Rankings (Hinweise zur Berechnung finden sich im Folgenden).

Es müssen Friedenssymbole in der richtigen Größe vorbereitet werden, die von den Teilnehmenden auf der Weltkarte verteilt werden können. Wir empfehlen, sechs Friedenssymbole in deutlich unterschiedlichen Größen auszudrucken (z. B. das Peace-Zeichen – siehe Vorlage – oder alternativ selbst gebastelte Symbole wie die Friedenstaube, einen Olivenzweig, einen Origami-Kranich oder andere Symbole, die Sie mit Kontext füllen).

59 Siehe: <https://www.visionofhumanity.org/maps/> (12.02.2025).

Durchführung:

Einführung:

Fragen Sie die Teilnehmenden, was sie unter *Frieden* verstehen, und sammeln Sie ihre Schlagwörter zur Definition auf einem *Flipchart*. Erklären Sie anschließend die Definition von Frieden des *GPI*. Lassen Sie die Teilnehmenden die sechs unterschiedlich großen Friedenssymbole auf den Kontinenten verteilen. Korrigieren Sie schrittweise, wo notwendig.

Auswertung:

Leiten Sie eine Gruppendiskussion anhand der folgenden Fragen:

- Was hat euch überrascht?
- Was fällt euch auf?
- Wo gibt es Unterschiede zwischen der geschätzten und tatsächlichen Verteilung?
- Für wie zuverlässig haltet ihr den *Global Peace Index*?
- Wie ist es möglich, dass die *friedlichen* Kontinente einen so hohen Anteil an Waffenexporten aufweisen?
- Gibt es dort, wo es viel Frieden gibt, auch keine Gewalt?



Hier können z. B. Europa und sein Grenzregime oder die Kolonialgeschichte Australiens/Ozeaniens, die aktuelle Situation der Aborigines etc. in der Auswertung thematisiert werden.

Hintergrundinformationen:

Um eine Vergleichbarkeit mit den anderen Kategorien, die Werte für ganze Kontinente darstellen, zu gewährleisten, haben wir die Indexwerte aller Länder des jeweiligen Kontinents addiert und durch die Anzahl der Länder geteilt, um einen Indexmittelwert für den jeweiligen Kontinent zu erhalten.



Hinweis zur Darstellung: Die Herausforderung bei der Berechnung und Darstellung von *Frieden* liegt darin, dass der *Global Peace Index* ein Ranking ist, das 163 Länder der Erde in eine Reihenfolge bringt (vom friedlichsten bis zum unfriedlichsten Land). Da sich der jeweilige Indexwert aus einer komplexen Kombination von über 20 Indikatoren zusammensetzt, ist es nicht möglich, ihn in eine metrische Skala umzuwandeln. Es ist lediglich möglich, eine Rangliste zu erstellen, die zeigt, welche Länder am friedlichsten und welche am unfriedlichsten sind.

Friedens-Ranking				
Kontinente	Anzahl von Ländern, die im GPI erfasst sind	Kumulierter Indexwert	Indexmittelwert	Platzierung der Friedenszeichen auf Kontinenten
Australien + Ozeanien	2	2,859	1,423	größtes
Afrika	50	119,327	2,387	kleinstes
Südamerika, Mittelamerika und Karibik	23	52,628	2,288	fünftgrößtes
Nordamerika	2	4,071	2,036	drittgrößtes
Europa + Russland	39	67,716	1,736	zweitgrößtes
Asien	47	103,796	2,208	viertgrößtes

Die Berechnung basiert auf den Daten des GPI 2024 und ist in der oben Tabelle vereinfacht dargestellt.

Ein niedriger Indexwert steht für ein höheres Maß an *Frieden*, ein hoher Indexwert für ein geringeres Maß an *Frieden*. Diese Rangfolge wird durch die jeweilige Größe der Friedenssymbole dargestellt, wobei die Abstandsverhältnisse nicht wiedergegeben werden.

Zur Vertiefung und Sensibilisierung für die Darstellung der anderen Kategorien kann die Ressource „Mathematikdidaktische Hinweise“ von das-welspiel.com abgerufen werden: <https://www.das-weltspiel.com>

Abschlussphase Ihrer individuellen Kombination von Modulen:

- Im Anschluss an die Gesamteinheit sollte ausreichend Zeit für eine intensive Auswertungsrunde eingeplant werden, in der Zusammenhänge zwischen Reichtum, Waffenexporten, Frieden und Krieg reflektiert werden. Diskutiert werden können beispielsweise folgende Fragen:
- Welcher Zusammenhang besteht zwischen den hier dargestellten globalen Kennzahlen (je nach Modul-Kombination: Bevölkerung, Reichtum, CO₂-Emissionen, Geflüchtete, Frieden, Waffenexporte und Krieg)? Wie bewertet ihr diese Zusammenhänge?
 - Welche Institutionen gibt es, um mit Kriegen umzugehen?
 - Gibt es eine Korrelation zwischen Frieden und Wohlstand? Wie sind die wohlhabenden Kontinente zu diesem Wohlstand gekommen?
 - Kann Frieden auf verschiedene Staaten aufgeteilt werden, oder kann erst von Frieden die Rede sein, wenn die ganze Welt im Frieden ist?
 - Welche Parameter wären wichtig, um Frieden und Krieg angemessen(er) abzubilden?



Es ist wichtig darauf zu achten, dass die Lerneinheit nicht in Ohnmachtsgefühlen endet. Dies könnte aufgefangen werden, indem auf die eigenen Wirkungsmöglichkeiten eingegangen wird, zum Beispiel mithilfe folgender Fragen:

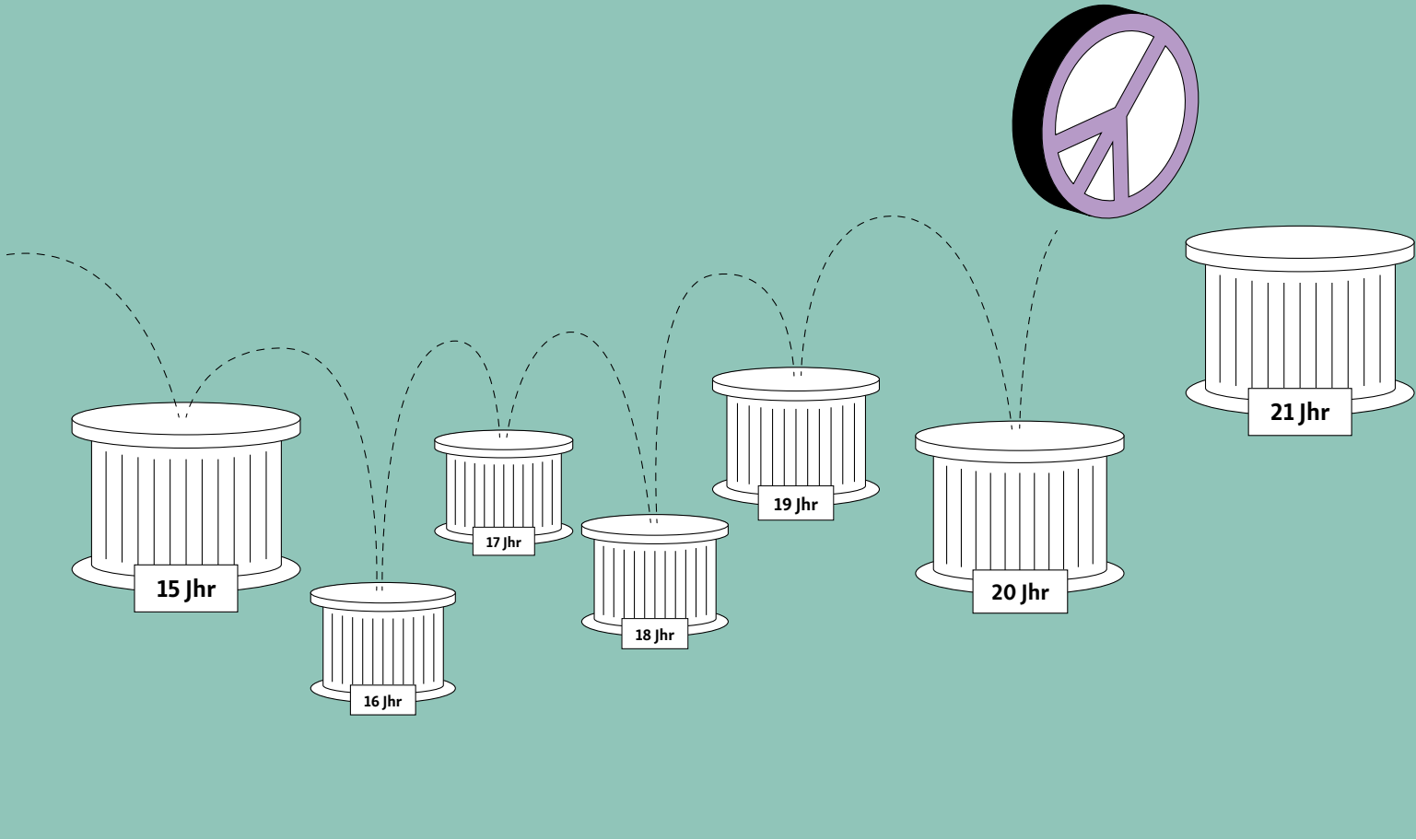
- Was kann ich, was können wir tun, um die Situation zu verbessern? Im eigenen privaten Umfeld, auf politischer Ebene und darüber hinaus?
- Welche Handlungsmöglichkeiten haben wir, um Kriege zu verhindern und zu Frieden beizutragen? Wie sähe dieser Frieden aus?



Je nach zur Verfügung stehender Zeit, haben sich der gemeinsame Austausch im Plenum, *Brainstorming* in Kleingruppen oder das *Brainstorming* mit der Weltcafé-Methode mit dem anschließenden Austausch im Plenum bewährt.



Die Druckvorlagen zu diesem Kapitel finden Sie ab Seite 92.



6.4.2. Zeitstrahlmethode zur Kolonialität des Friedens

Zielgruppen:
Praktiker*innen der Friedensarbeit, Jugend- und Erwachsenenbildung

Gruppengröße:
10 – 30 Teilnehmende

Dauer:
120 Minuten bis zu einem ganzen Tag

Materialien: Karten mit Zitaten und Jahreszahlen, Hintergrundinformationen
Optional: Dixit-Karten oder eine selbst zusammengestellte Bildersammlung⁶⁰
Optional: Beamer und Präsentation mit Zitaten

Kurzbeschreibung:
Der Zeitstrahl-Methode „Kolonialität des Friedens“⁶¹ eignet sich für verschiedene Zielsetzungen, wie etwa die Sichtbarmachung von historischen Zusammenhängen, für das Aufzeigen von Kontinuitäten und Brüchen, das Sichtbarmachen verschiedener Narrative über einen Konfliktverlauf, oder aber die Dekonstruktion und historische Einbettung von Begriffen. Dabei geht es um die historische und geopolitische Verortung von Friedensvorstellungen, die sich in verschiedenen Aussagen und Zitaten ausdrücken. Die hier beschriebene Methode hat zwei Stoßrichtungen: Einerseits werden dominante Friedensverständnisse, wie sie in Politik, Wissenschaft und Medien des sogenannten Globalen Nordens Ausdruck finden, problematisiert; andererseits werden kritische Perspektiven auf Frieden und alternative, dekoloniale Friedensverständnisse sichtbar gemacht.

⁶⁰ Anleitung dazu siehe: <https://lehrgut.hypotheses.org/1066> (02.02.2025).
⁶¹ Azarmandi, Mahdis und Pauls, Christina (2024): Coloniality of Peace. Encyclopaedia Rewriting Peace and Conflict. Online verfügbar unter: <https://rewritingpeaceandconflict.net/2024/09/24/coloniality-of-peace/> (20.02.2025).

Lernziele:

- Die Teilnehmenden setzen sich mit historischen Perspektiven auf den Friedensbegriff auseinander und erweitern dadurch ihr geschichtliches und politisches Wissen.
- Sie analysieren die Zitate und stellen Hypothesen bezüglich ihres zeitlichen, räumlichen, politischen und wirtschaftlichen Kontextes auf.
- Sie werden für machtsstrukturelle und koloniale Prägungen des Friedensbegriffs in Geschichte und Gegenwart sensibilisiert.
- Sie lernen, dass weder Geschichtsschreibung noch Friedensvorstellungen objektiv und neutral sind, sondern immer interessengebunden und menschengemacht.
- Sie lernen, dass das normative Konzept von Frieden mit der Erfindung, Legitimation, Verbreitung und Aufrechterhaltung von Ungleichheitsverhältnissen (wie z. B. Rassismus und kapitalistischen Extraktionsprozessen) verwoben ist.
- Sie werden mit vielfältigen Friedensverständnissen konfrontiert und reflektieren deren normative Ausrichtung.
- Sie erfahren, dass Frieden und Gerechtigkeit vor allem von unterdrückten Menschen(-gruppen) erkämpft wurden und werden ermutigt, sich selbst im Kampf gegen Unterdrückung einzusetzen.

Vorbereitung und didaktische Hinweise:

Machen Sie sich möglichst genau mit den Zitaten und den Hintergrundinformationen vertraut. Passen Sie die inhaltliche Ausrichtung der Methode kontextgerecht an Ihre Zielgruppe und Zielsetzung an. Drucken Sie die Zitate und die Jahreszahlen für die Zeitstrahlen aus. Bereiten Sie Assoziationsmöglichkeiten zum Thema *Frieden* für den Einstieg vor (z. B. Bilder, Dixit-Karten oder nicht-visuelle Assoziationssammlungen) vor. In der Durchführung der Methode geht es nicht darum, richtige oder falsche Antworten zu finden, sondern unterschiedliche Perspektiven sichtbar zu machen und deren Auswirkungen kritisch zu beleuchten.

Durchführung:

Einführung (gesamt 30–40 min):

Die Teilnehmenden bilden einen Stuhlkreis. Verteilen Sie zunächst Bilder (z. B. Dixit-Karten oder eine eigene Bildersammlung) auf dem Boden. Bitten Sie die Teilnehmenden anschließend, sich jeweils ein Bild oder eine Karte auszuwählen, die für sie Frieden oder einen Aspekt davon symbolisiert. Danach laden Sie die Teilnehmenden ein, sich gegenseitig ihre ausgewählten Bilder zu zeigen und zu erklären, was sie mit ihrem Bild assoziieren. Die ausgewählten Bilder können an die Wände angebracht werden. Bereiten Sie nun einen Zeitstrahl mit den ausgedruckten Jahreszahlen auf dem Boden vor. Die Karten mit den Jahrhunderten werden dafür in großzügigem Abstand ausgelegt. Die Einführung zu Beginn der Lerneinheit besteht aus drei kurzen Teilen:

1) Thema und Ziele erläutern, ggf. Einbettung in den Gesamtkontext:

Die Teilnehmenden setzen sich mit dem Friedensbegriff auseinander, indem sie ihn zeitlich und räumlich verorten. Weisen Sie darauf hin, dass Sie zwei parallele Zeitstrahle entwickeln werden: einen der *Kolonialität* und einen der *Pluriversalität* (zu Begriffsbestimmungen siehe Hintergrundinformationen).

2) Ablauf erklären:

Erklären Sie der Gruppe, dass sie sich nun gemeinsam auf eine Zeitreise begeben und dafür gleich Zitate austeilen werden. Diese Zitate sind in dem ausgelegten Zeitrahmen entstanden, aber auf den Ausdrucken fehlen die Namen der Sprecher*innen/Autor*innen und das Entstehungsjahr. Sie erklären kurz, dass die Teilnehmenden in Kleingruppen je ein bis zwei Zitate (je nach Gruppengröße) erhalten werden. Die Aufgabe in den Kleingruppen wird sein, die Zitate durchzulesen und sich gemeinsam über den Inhalt auszutauschen.

In dieser Phase geht es vor allem darum, Hypothesen zu folgender Frage zu bilden: „Wer hat das Zitat wann aus welcher Perspektive gesagt/geschrieben?“ (Schreiben Sie eventuell diese Frage an die Tafel oder drucken Sie diese Frage auf einem Papier aus). Heben Sie hervor, dass es nicht darum geht, die genaue Quelle der Zitate zu bestimmen. Im Mittelpunkt steht vielmehr die Einschätzung der gesellschaftlichen Perspektive und Haltung, die im Zitat zum Ausdruck kommt. Die Übung beginnt damit, dass die Zitate vorgelesen werden.

Anschließend äußert die jeweilige Kleingruppe ihre Hypothesen zu deren Entstehungszeitraum und -kontext, bevor die Zitate auf einer Zeitachse angeordnet werden. Es besteht die Möglichkeit, dass die Gruppe in eine gemeinsame Diskussion eintritt und die Platzierung des Zitats gegebenenfalls anpasst. Im nächsten Schritt werden der Name der Sprecher*in/Autor*in, das Jahr sowie biographische und kontextuelle Informationen zum Zitat offengelegt. Danach wird mit dem nächsten Zitat fortgefahren. Sobald alle Zitate auf den Zeitachsen angeordnet sind, folgt ein gemeinsamer Abschluss der Übung, in dem ein Fazit gezogen wird.

3) Hintergründe der Übung deutlich machen:

Im abschließenden Teil der Einführung wird darauf hingewiesen, dass die Methode keine Wissensabfrage darstellt. Es geht nicht um richtig oder falsch – weder bei der zeitlichen Einordnung noch bei der Formulierung von Hypothesen zu den Autor*innen der Zitate. Im Mittelpunkt stehen vielmehr die emotionalen Reaktionen der Gruppe auf die Zitate, die Haltungen, die in den Texten erkennbar sind, und das Teilen von Assoziationen sowie Hypothesen. Laden Sie die Teilnehmenden ausdrücklich ein, sich mit einer Haltung

des Nichtwissens und der Neugier (→ siehe dazu Kapitel 4.1. über dekoloniale Haltung) auf die Methode einzulassen. Dies dient insbesondere dazu, auch Teilnehmende zu ermutigen, die wenig historisches oder gesellschaftspolitisches Vorwissen mitbringen oder sich durch Quiz- und Wissensspiele bisher ausgeschlossen fühlten. Betonen Sie, dass der Kontext der Zitate später aufgelöst wird, der Fokus der Methode jedoch auf dem gemeinsamen Austausch und der Auseinandersetzung in der Gruppe liegt.

Diskussionsphase (70 min):

1) Hypothesenbildung in Kleingruppen (5–10 Minuten):

Wie in der Einführung angekündigt, erhalten die Teilnehmenden nun die Zitate, die sie in Kleingruppen bearbeiten. Die Aufgabe besteht darin, das Zitat aufmerksam zu lesen und Gedanken, Gefühle sowie Hypothesen dazu auszutauschen. Die Gruppen können sich entweder auf eine gemeinsame Hypothese einigen oder unterschiedliche, konkurrierende Hypothesen formulieren, die anschließend vorgestellt werden.

2) Bearbeitung und Diskussion der Zitate im Plenum:

Bitten Sie nun alle Teilnehmenden zurück ins Plenum. Sie können für diesen Schritt mit einem Beamer arbeiten und die Zitate einzeln an die Wand projizieren (optional). Bitten Sie, die Person, die das ausgedruckte Zitat in der Hand hält, es laut vorzulesen. Laden Sie ein (wichtig: Freiwilligkeit betonen) Gefühle, Gedanken und Hypothesen zu dem Zitat zu teilen. Die Kleingruppe ergänzt. Wenn die Kleingruppe dies abgeschlossen hat, öffnen Sie die Diskussion für den Austausch im Plenum. Sie haben dabei zum einen die Aufgabe, die Diskussion zu moderieren (Ablauf einhalten, Redeliste führen) und zum anderen, Zwischenfragen zu stellen. Manchmal bleibt die Diskussion sehr auf einer faktischen Ebene. Dann können Sie durch Zwischenfragen andere Ebenen und Facetten mit einbeziehen, beispielsweise:

- Welche Haltung wird im Zitat eingenommen?
- Wie geht es euch, wenn ihr das Zitat lest?
- Was macht das mit euch? Welche Vorstellung von *Frieden* könnt ihr diesem Zitat entnehmen?

Im Austausch über die Zitate sollten auch widersprüchliche Hypothesen zugelassen werden, um die Teilnehmenden anzuregen, über verschiedene Zeiträume, Sprecher*innenpositionen und Weltregionen nachzudenken. Der Austausch lebt von den Gefühlen, Gedanken und dem Wissen der Teilnehmenden.



Halten Sie sich in dieser Phase mit eigenen Interpretationen zurück. Falls zuvor keine Einheit zu Sprache und Macht stattfand, sollte dies zu Beginn oder bei Bedarf kurz thematisiert werden, z. B. anhand von Begriffen aus den Zitaten oder Beiträgen der Teilnehmenden (z. B. mit dem Hinweis, dass rassistische Fremdbezeichnungen in den Zitaten nicht ausgeschrieben werden). Intervenieren Sie, falls es zum Äußern rassistischer Begriffe kommt, und erklären Sie, dass Sprache Macht legitimiert und Ausschlüsse (re)produziert.

Am Ende der Diskussion nennen Sie die Autor*innen, das Jahr und den historischen Kontext des Zitats. Lassen Sie die Karten entsprechend platzieren, und differenzieren Sie dabei nach den zwei Achsen des Zeitstrahles (Kolonialität und Pluriversalität). Dies kann bei den Teilnehmenden zu Reaktionen wie Erstaunen oder Bestätigung führen. Geben Sie der Gruppe in solchen Fällen Raum für Gefühle und Reflexion, z. B. mit Fragen wie:

- Wie geht es euch damit? oder
- Was bedeutet dieses Wissen für euch?
- Sie können auch spiegeln: Ich nehme gerade Wut/ Erstaunen /... wahr. Wer mag etwas dazu sagen?

Je nach Atmosphäre können spezifische Fragen an unterschiedliche gesellschaftliche Positionierungen gestellt werden (zum Beispiel: „Was bedeutet dieses Wissen für dich aus einer *weißen* Perspektive? Was bedeutet dies für deine Lebensrealität heute?“).

In der Auswertung der einzelnen Zitate können Sie auch auf den ideengeschichtlichen Kontext (z. B. Aufklärung), Quellen und Leerstellen (z. B. zu anti-kolonialem Widerstand) eingehen, wenn Zeit und Vorbereitung es erlauben (nähere Informationen siehe Hintergrundinformationen). Abschließend führen Sie mit einem neuen Zitat in die nächste Diskussion ein.

Auswertung und Reflexion (15 min):

Sind alle Zitate auf der Zeitachse platziert, folgt das Fazit. Diese Phase dient dazu, die Einheit emotional abzuschließen, den Zeitstrahl gemeinsam zu reflektieren und ein gemeinsames Fazit zu ziehen.

1) Fazit der Teilnehmenden:

Ein Einstieg in die Abschlussdiskussion könnte sein: „Wie geht es euch, wenn ihr auf den gesamten Zeitstrahl blickt? Was beschäftigt oder überrascht euch?“ Geben Sie den Teilnehmenden Raum, ihre Gefühle auszusprechen und einzuordnen. Um den Gesamtüberblick zu fördern, eignen sich Fragen wie:

- Welches Fazit zieht ihr?
- Was nehmt ihr mit?
- Was war neu?
- Welche Lücken habt ihr bemerkt?

2) Thematisches Fazit von Ihnen als Facilitator*in:

Abschließend können Sie Ihre Rolle noch einmal verlassen und selbst ein Fazit ziehen bzw. das der Teilnehmenden ergänzen.

3) Übergreifendes Fazit:

Über diese spezifische Thematik hinaus gibt es eine Reihe von Aspekten, die auf die meisten Zeitstrahle zutreffen, unabhängig davon, ob das Thema Frieden, Rassismus oder Demokratie ist. Anregungen für ein mögliches Fazit könnten sein: „Welche Geschichten über *Frieden* kennen wir? Wer dominiert diese Erzählungen?“



Hintergrundinformation, die Facilitator*innen in dieser Diskussion nutzen können: Machtverhältnisse waren in der Geschichtsschreibung schon immer umkämpft, ebenso wie Wissensproduktion. Wer Macht hat(te), hat meist Einfluss darauf, was erinnert oder vergessen wird. Wenn wir nur die Erzählungen der Mächtigen erinnern, tragen wir dazu bei, bestehende Machtverhältnisse aufrechtzuerhalten. Wir verlieren dann Zugang zu alternativen Lebens- und Wissensformen, wie auch alternativen Vorstellungen und Ausgestaltungsmöglichkeiten von Frieden. In diesem Zusammenhang lässt sich fragen, warum etwa mit der Friedensbewegung vorwiegend europäische oder weiße US-Amerikanische Bewegungen gemeint sind, die sich gegen Atomwaffen und gegen spezifische Kriegsbeteiligung ihrer Regierungen auflehnen? Warum werden Dekolonisierungsbewegungen oder antirassistische Initiativen bislang kaum in einen Zusammenhang mit Frieden gestellt?

Leiten Sie ein *Debriefing* an und reflektieren:

1) *Frieden neu denken*: Wie blicken die Teilnehmenden im Anschluss der Übung auf ihre eingangs ausgewählten Friedens-Assoziationen (durch Bilder)? Sind sie in ihren Assoziationen gestärkt oder eher irritiert?



Hintergrundinformation, die Facilitator*innen in dieser Diskussion nutzen können: Nicht überall, wo Frieden draufsteht, ist auch Frieden drin. Und nicht überall, wo kein expliziter Bezug auf Frieden genommen wird, ist dieser Bezug auch nicht vorhanden. Mit der Kritik an der Kolonialität des Friedens ist verbunden, dass einerseits kritischer gehört werden kann, wenn sich politische Entscheidungsträger*innen auf Frieden beziehen (in welcher Weise und zu welchem Zweck tun sie dies? An welche Vorstellungen knüpfen sie an?). Andererseits kann auch der Blick dafür geschärft werden, wie Befreiungskämpfe, soziale Bewegungen und zivilgesellschaftliche Initiativen o.A. auf ihren eigenen Wegen zu Frieden und Gerechtigkeit beitragen.

Linearität von Zeit: Auch unsere Vorstellung von Zeit ist partikular, denn nicht alle Gesellschaften verstehen Zeit linear.



Hintergrundinformation, die Facilitator*innen in dieser Diskussion nutzen können: Es gibt unterschiedlichste Vorstellungen von Zeitlichkeit, in denen es auch nicht nur eine Zeitlichkeit geben muss (z.B. beschreibt Mischa Gabowitch⁶² die multilineare Zeitlichkeit als eine Darstellung: „die den Lauf der Zeit oft als Äste eines Baumes abbildet und nicht als unilinearen Pfeil oder Leiter“, eigene Übersetzung). Die Linearität von Zeit, wie sie in Europa gedacht wird, hat historisch wiederum eine diskriminierende und unterdrückende Dimension: Sie wurde genutzt, um Gesellschaften als *anders* zu konstruieren und in der Vergangenheit zu verorten (*rückständig, unterentwickelt, zurückgeblieben, traditionell*⁶³).

In der Abschlussphase können Sie auch eigene Lernprozesse und Leerstellen offen ansprechen, um Selbstkritik zu fördern. Auch Lücken im Zeitstrahl können thematisiert werden, da marginalisierte Perspektiven oft fehlen und bestimmte Zitate schwer zu finden sind, z. B. in Hinblick auf bestimmte Zeiträume, Genderverhältnisse, regionale Schwerpunkte etc.

Diese Leerstellen liegen auch darin begründet, dass marginalisierte Perspektiven häufig nicht verschriftlicht wurden, teils weil sie eher orale Überlieferungsformen haben, teils weil Indigene Archive oft mutmaßlich von europäischen Kolonisatoren zerstört wurden.

62 Gabowitsch, Mischa (2023): Regimes of Temporality. In The Routledge Handbook of Memory Activism, Ed. Yifat Gutman, Jenny Wüstenberg, S. 48–51. London, New York: Routledge.

63 Vázquez, Rolando (2009): Modernity Coloniality and Visibility: The Politics of Time. Sociological Research Online 14(4). S. 109–115.
Fabian, Johannes (2014): Time and the Other: How Anthropology Makes its Object. New York: Columbia University Press.



Hintergrundinformationen: Die Methode ist von der ursprünglich von *glokal e.V.* entwickelten Zeitstrahlmethode⁶⁴ adaptiert und baut auf der Vorarbeit vieler engagierter Menschen auf. Dieses Erbe möchten wir an dieser Stelle wertschätzen. Die Methode kann für eine Vielzahl von Themen adaptiert werden, was oftmals mit einem nicht zu unterschätzenden Rechercheaufwand verbunden ist (das Heraussuchen und Kontextualisieren von geeigneten Zitaten). Daher bitten wir Sie auch, die Zitate entsprechend Ihrem Kontext und Ihrer Zielgruppe anzupassen und ggf. zu ergänzen. Wahrscheinlich kann auch die Gruppe, mit der Sie arbeiten, eigene Friedensbegriffe bzw. Zitate einbringen und verorten. Eine Möglichkeit zur Weiterarbeit und Vertiefung der Methode kann in dem Auftrag bestehen, den Zeitstrahl um weitere Zitate und historische Kontexte zu ergänzen. Wenn Sie sich an dem Impuls der hier vorgeschlagenen Methode orientieren möchten, dann wäre es sinnvoll, dass Sie diese Zitate nach den zwei Zeitstrahlen ordnen: Welche deuten auf koloniale Muster und Bezüge hin, welche hingegen auf antikoniale, emanzipatorische?

Woran Sie dies festmachen können? Wir schlagen vor, dass sich *kolonial* auf Äußerungen bezieht, die dazu dienen, Modernität/Kolonialität aufrechtzuerhalten und Dekolonialität zu verhindern. Das bedeutet, dass darin Denk- und Beziehungsmuster der (Selbst-) Überhöhung, der Kontrolle, Unterdrückung, und der Extraktion (neben anderen) zutage treten.

Wir sind uns auch darüber bewusst, dass die Identifizierung von kolonialen Kontinuitäten über große Zeiträume hinweg (wie wir sie in der vorliegenden Methode anbieten) durchaus einige Gefahren aufweist, die es selbstkritisch bewusst zu machen gilt. Als politische Bildungsmethode ist die Zeitstrahlmethode aus geschichtswissenschaftlicher und -didaktischer Sicht nicht einwandfrei, zumal die Quellenarbeit und -einordnung in der Methode recht kurz kommt.



Deshalb ist es umso bedeutsamer, dass Sie als Facilitator*in einen umfassenden Blick auf die Herkunft und Kritik der einzelnen Quellen erarbeitet haben, um so auch in der Diskussion entsprechendes Hintergrundwissen einzuweben (siehe Hintergrundwissen zu den Quellen und Druckvorlagen).

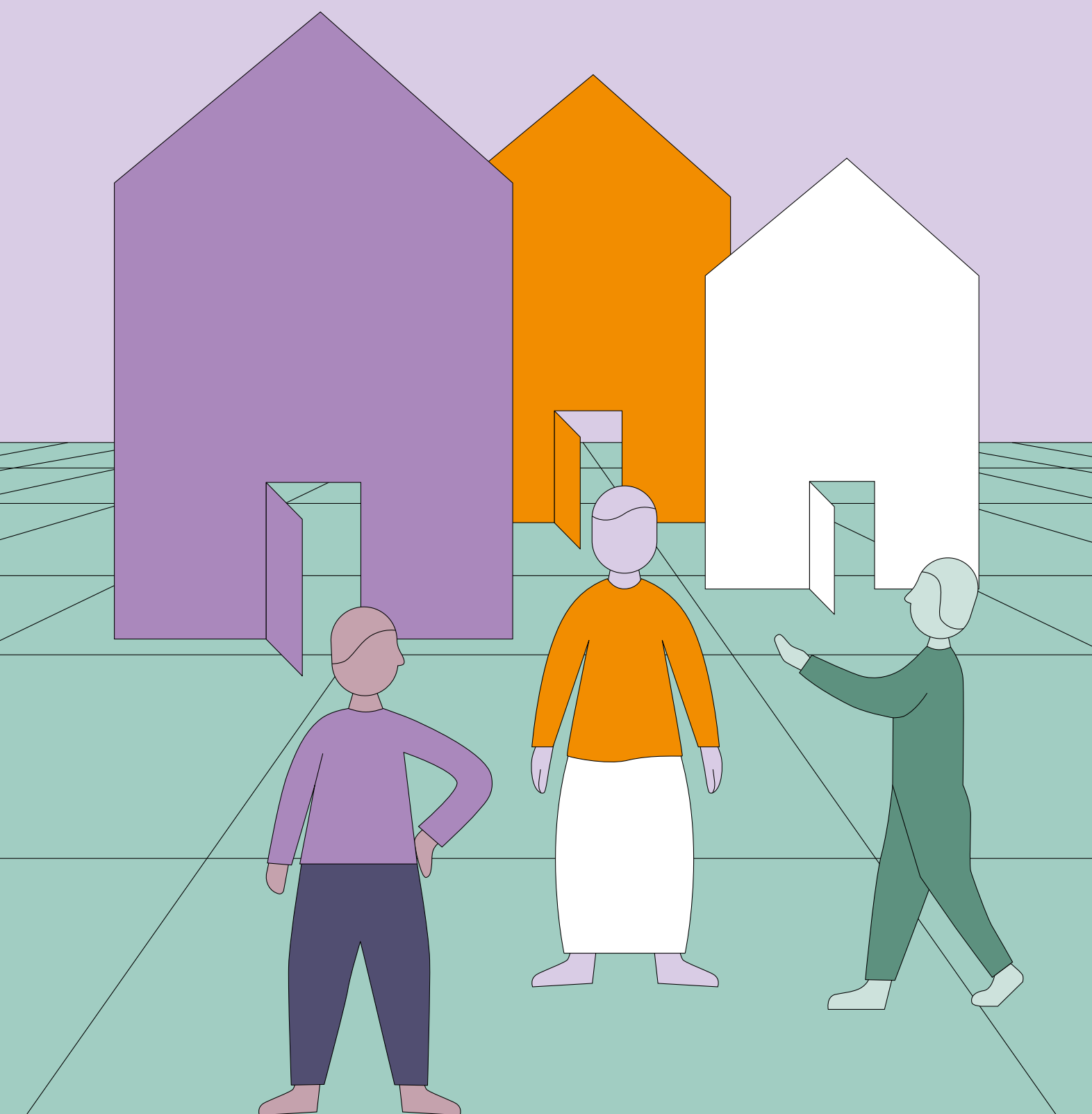


Historiker*innen und Didaktiker*innen argumentieren manchmal, dass der retrospektiv-kritische Blick, von heute auf die Vergangenheit mit einer Gefahr der moralischen Selbstüberhöhung einhergehe, da wir uns moralisch über Menschen von vor hunderten Jahren stellen und ihr Handeln nach heutigen Maßstäben bewerten würden. Solche Argumentationen haben ihre Berechtigung und sind ernst zu nehmen. In einem solchen Sinne ist eine selbstkritische und sensible Haltung nötig, aus der heraus es möglich ist, die eigene Positionalität in Hinblick auf den Zeitstrahl zu betrachten.



Die Druckvorlagen zu diesem Kapitel finden Sie ab Seite 93.

64 BNE Sachsen (N.D.): connecting the dots – Ein Zeitstrahl zu Kolonialismus/Rassismus. Online verfügbar unter: <https://www.connecting-the-dots.org>; <https://bne-sachsen.de/app/uploads/2020/04/Connecting-the-dots-komplett.pdf> (02.02.2025)
Glokal e.V. (2017): Connecting the Dots. Lernen aus Geschichte(n) zu Unterdrückung und Widerstand, Berlin.



6.4.3.

Biographiearbeit – Ich, du, wir im Kontext von Krieg und Frieden

Zielgruppen:
Jugend- und Erwachsenenbildung

Gruppengröße:
5–30

Dauer:
90 Minuten bis zu einem ganzen Tag

Materialien: Papier, Stifte, *Post-its*, *Flipchart* oder Pinnwand, Moderationskarten, Klebeband, Magnete oder Pinnwandnadeln

Kurzbeschreibung:

Die Teilnehmenden reflektieren ihre eigenen (Teil-)Biographien im Zusammenhang mit Krieg und Frieden. (Historische) Ereignisse und deren Bedeutung werden mit der eigenen Biographie in Verbindung gebracht, reflektiert und diskutiert. Mithilfe von Teilbiographien werden einzelne Themen erarbeitet, z. B. ein bestimmter Konflikt, mediale Darstellungen von Krieg und Frieden, die planetare Krise, Streitkultur, soziale Biographien (Familie, Freund*innen-schaften, Umfeld), Lern- und Bildungsbiographien (auch jenseits formaler Bildung, z. B. politisches Engagement etc.) oder Geschlechterverhältnisse. Die einzelnen Biographien können auch zu einer Gruppenbiographie verknüpft und miteinander verglichen werden. Dabei können unterschiedliche Herkünfte, Erfahrungen und Privilegien sowie Unterschiede in der Bewertung und Einordnung von Ereignissen sichtbar gemacht werden. Die Methode umfasst drei Varianten, wobei idealerweise Variante 1 mit Variante 2 oder 3 kombiniert wird.

Lernziele:

- Die Teilnehmenden diskutieren und reflektieren historische Ereignisse, deren Einordnung und die Rolle medialer Darstellung und Vermittlung.
- Die Teilnehmenden erkennen die politisch-gesellschaftliche Dimension der eigenen Lebensgeschichte.
- Die Teilnehmenden reflektieren die eigene Sozialisierung und die Entstehung des eigenen Weltbildes.
- Die Teilnehmenden verstehen die Entstehung eigener und geteilter Annahmen und Vorstellungen von Krieg und Frieden.
- Die Teilnehmenden erkennen die Konstruiertheit von Erinnerung.
- Die Teilnehmenden erkennen ihre Verwobenheit mit Frieden, Kriegen und Konflikten und reflektieren ihre

- persönliche Einbindung in globale Zusammenhänge.
- Die Teilnehmenden üben, über sich zu erzählen.

Vorbereitung und didaktische Hinweise:

Die Methode eignet sich sowohl für Einzel- als auch für Gruppenarbeit. Bei der Methode geht es explizit nicht um genaue Zahlen, Daten oder Fakten, sondern um die Arbeit mit den eigenen Erinnerungen, dem kollektiven Gedächtnis und der Reflexion darüber, von wem was erinnert wird. Achten Sie auf eine sichere Raumgestaltung, da die Thematisierung von Krieg und Frieden insbesondere für Menschen mit eigenen Kriegserfahrungen traumatisierend sein kann. Entwickeln Sie daher im Vorfeld ein für die Zielgruppe geeignetes *Braver-Space*-Format (→ siehe Kapitel 5.1.).

Durchführung:

Wählen Sie eine Kombination der folgenden Varianten für den Einstieg aus:

- 1) Eigene erinnerte Kriegs- und Friedensbiographie
- 2) Teilbiographien zu bestimmten Themen/Konflikten
- 3) Gruppenbiographie zu historischen Ereignissen

Für alle drei Varianten folgen am Ende dieser Methodenbeschreibung Reflexionsfragen.

Variante 1: Eigene erinnerte Kriegs- und Friedensbiographie

In Variante 1 haben die Teilnehmenden 20 Minuten Zeit, ihre eigene Kriegs- und Friedensbiographie zu erinnern. Dabei sollen sie drei bis vier für sie bedeutsame Erlebnisse oder Ereignisse in diesem Zusammenhang hervorheben, die ihren Alltag geprägt haben. Leiten Sie die Methode mit der Frage ein: „Vielleicht hat euch ein Ereignis dazu bewegt, an einer Demonstration teilzunehmen, euch intensiver mit einem politischen Thema auseinanderzusetzen oder euch für ein bestimmtes Anliegen zu engagieren?“

Zeitstrahl erstellen:

Bitten Sie die Teilnehmenden, auf einem Blatt Papier einen Zeitstrahl zu zeichnen:

x-Achse: Zeitspanne von Geburt bis heute (in Jahreszahlen).

y-Achse: Erinnerungsintensität (Skala von 0 bis 10; 0 = wenig erinnert, 10 = sehr stark erinnert).

Ereignisse eintragen:

Verteilen Sie *Post-its* und laden Sie die Teilnehmenden ein, (globale) Ereignisse zum Thema Krieg und Frieden, die ihnen spontan einfallen, jeweils auf ein *Post-it* zu schreiben und in den Zeitstrahl einzuordnen.

Austausch & Reflexion:

Nach 20 Minuten kommen alle ins Plenum zurück. Die Teilnehmenden stellen sich gegenseitig ihren Zeitstrahl vor. Diskutieren Sie Gemeinsamkeiten und Unterschiede mit Reflexionsfragen wie:

- Gibt es Ereignisse, die in mehreren Zeitstrahlen vorkommen?
- Woran könnte das liegen?
- Welche Rolle spielen mediale Diskurse für unsere Erinnerung und Wahrnehmung von Krieg und Frieden?

Optional: gemeinsamer Schritt:

Sammeln Sie häufig genannte Ereignisse und erstellen Sie daraus eine Gruppenbiographie auf einem großen Flipchart.



Beispielhafte Reflexion: Menschen, die in den 1990er Jahren im sogenannten Globalen Norden aufgewachsen sind, erinnern sich oft an 9/11. Dies könnte als Ausgangspunkt dienen, um zu hinterfragen, warum dieses Ereignis so präsent ist. Anschließend könnte diskutiert werden, welche Kriege ebenfalls in dieser Zeit stattgefunden haben, aber weniger in der Erinnerung verankert sind.

Variante 2: Teilbiographien zu bestimmten Themen/ Konflikten

In Variante 2 haben die Teilnehmenden 10 Minuten Zeit, sich in einer Einzelreflexion an ein thematisch passendes und für sie bedeutsames und/oder prägendes Ereignis aus dem vorgegebenen Kontext (z. B. zu einem bestimmten Konflikt oder Themenkomplex) zu erinnern. Wenn Sie bereits Variante 1 durchgeführt haben, können Sie ein zentrales Ereignis auswählen, das in mehreren erinnerten Friedensbiographien vorkommt. Wenn Sie nur Variante 2 anleiten möchten, können Sie entweder ein offenes Brainstorming anleiten oder verschiedene Themen und Konflikte vorgeben, die für Ihre Zielgruppe geeignet sind.



Tipp für zusätzliche Hilfsmittel oder eine digitale Umsetzung: Verwenden Sie Tools wie Slido oder Mentimeter, um eine anonyme und asynchrone Wortwolke für das Brainstorming zu erstellen. Je häufiger ein Begriff genannt wird, desto größer erscheint er in der Wortwolke. Dies kann ein nützlicher Indikator für prägende Ereignisse oder Themen innerhalb der Gruppe sein.

Variante 3: Gruppenbiographie zu historischen Ereignissen

In Variante 3 finden sich die Teilnehmenden in Gruppen von 4 bis 5 Personen zusammen und erinnern und reflektieren

gemeinsam, was ihnen als Gruppe an einem bestimmten Ereignis oder Thema besonders bedeutsam ist. Auch hier können Sie entweder ein bestimmtes Ereignis auswählen, das in Variante 1 häufiger genannt wurde, oder ein Brainstorming mit einer Wortwolke durchführen, um ein bestimmtes Ereignis zu identifizieren (siehe Variante 2), oder die Gruppe frei ein Thema wählen lassen.

Reflexionsfragen für alle Varianten

- In allen drei Varianten sollen folgende Fragen rund um die zu erstellende Biographie beantwortet werden:
- Wo war ich damals?
 - Was daran beschäftigte mich damals besonders?
 - Wie hat mich das beeinflusst?

Die Ereignisse und stichpunktartigen Antworten auf die Fragen werden von den Teilnehmenden auf Moderationskarten notiert. Sammeln Sie anschließend alle Moderationskarten ein und legen Sie sie in zufälliger Reihenfolge auf ein Flipchart oder auf den Boden. Bitten Sie dann die Teilnehmenden, ihre Ereignisse zu erläutern.

- Bitten Sie die Gruppe dann, die Ergebnisse gemeinsam zu reflektieren. Sie können diese Gruppenreflexion mit folgenden Fragen unterstützen:
- Was ist euch durch den Kopf gegangen, als ihr diese Geschichten gehört habt?
 - Warum wurden eurer Meinung nach diese historischen Ereignisse ausgewählt?
 - Warum erinnern wir uns besonders gut an bestimmte Ereignisse?
 - (Wie) beeinflusst dieses Ereignis/Thema euer Leben?

Stellen Sie anschließend die Frage: „Spiel(t)en die Ereignisse, die von den anderen Teilnehmenden genannt wurden, auch in eurem Leben eine Rolle?“ und moderieren Sie eine Diskussion unter den Teilnehmenden über Gemeinsamkeiten und Unterschiede.

- In dieser abschließenden Reflexion sollte ein besonderes Augenmerk auf die Konstruiertheit von Erinnerungen, Identitäten, Gruppenzugehörigkeiten und Geschichte gelegt werden:
- Was wird warum an wen erinnert?
 - Wie und in welchem Kontext?
 - Wer kann bestimmen, was als Erinnerungswert gilt?
 - Welche Rolle spielen dabei Medien oder Social Media?

Je nach Gruppe können folgende Zitate zur Vertiefung und Thematisierung der gesellschaftlichen und politischen Funktion des Erinnerns herangezogen werden:

„Über die Disziplinen hinweg besteht weitgehend Einigkeit, dass Erinnern als ein Prozess, Erinnerungen als dessen Ergebnis und Gedächtnis als eine Fähigkeit oder eine veränderliche Struktur zu konzipieren ist. Gedächtnis ist allerdings unbeobachtbar.“

Zitat von Andrea Erll⁶⁵

„An dieser Stelle möchte ich lediglich auf Richard Terdimans nützliche Minimaldefinition verweisen, an der sich diese Studie orientiert: Erinnerung ist vergegenwärtigte Vergangenheit. Aus der Vorstellung einer »Vergegenwärtigung« ergeben sich zwei wichtige Folgerungen: erstens, dass es sich bei Erinnerung um ein Gegenwartsphänomen handelt – um etwas, bei dem es zwar um die Vergangenheit geht, das aber in der Gegenwart stattfindet; und zweitens, dass Erinnerung eine Form von Anstrengung, Durcharbeitung, Arbeit oder Handeln ist.“

Zitat von Michael Rothberg⁶⁶

„Erinnern sich Europäer*innen und weiße Amerikaner*innen daran, die Neue Welt entdeckt zu haben? (...) In diesen und vielen anderen Fällen existierten die kollektiven Subjekte, die angeblich erinnern, zur Zeit der Ereignisse, an die sie sich zu erinnern behaupten, noch gar nicht in dieser Form. Vielmehr geht ihre Konstitution als Subjekte Hand in Hand mit der fortwährenden Erschaffung der Vergangenheit. In diesem Sinne sind sie nicht die Nachfolger dieser Vergangenheit – sie sind ihre Zeitgenossen.“

Zitat von Michel-Rolph Trouillot⁶⁷

Für eine Abschlussreflexion können Sie folgende Fragen stellen:

- Welche Denkanstöße zur Rolle des Erinnerns in gesellschaftlichen Debatten über Krieg und Frieden gewinnt ihr aus den Zitaten?
- Welche neuen Gedanken oder Perspektiven ergeben sich für euch durch die Zitate, wenn ihr an die zuvor behandelten Kriegs- und Friedensbiographien denkt?
- Wie verändern die Zitate euren Blick auf Erinnerung und ihre gesellschaftliche Funktion – insbesondere in Bezug auf die Teilbiographien zu bestimmten Ereignissen, aber vielleicht auch in eurem eigenen Kontext?



Hintergrundinformation: Die von uns beschriebene Version der Biographiearbeit im Kontext von Krieg und Frieden ist eine Variante der in der Bildungsarbeit verbreiteten Methode der Biographiearbeit⁶⁸.



Die Druckvorlagen zu diesem Kapitel finden Sie ab Seite 107.

⁶⁵ Erll, Andrea (2017): Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung. J.B. Metzler Verlag, S.6.
⁶⁶ Rothberg, Michael (2021): Multidirektionale Erinnerung. Holocaustgedenken im Zeitalter der Dekolonisierung, S. 27–28.
⁶⁷ Trouillot, Michel-Rolph (1995): Silencing the Past. Power and the Production of History, S.16.
⁶⁸ Wer sich weiter einlesen möchte, kann zum Beispiel folgenden Link besuchen: <https://www.vielfalt-mediathek.de/biografiearbeit> (02.02.2025) oder folgendes Buch lesen: Felden, Heide von; Mendel, Meron und Nittel, Dieter (Hrsg.) (2023): Handbuch Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung und Biographiearbeit. 1. Auflage. Weinheim: Juventa Verlag.

6.5. Adaptierte Methoden des *Gesturing Towards Decolonial Futures Collective*



6.5.1.

HEADS UP

✕

Zielgruppen:
Menschen oder Gruppen, die bereits versuchen, post-/dekoloniale Impulse in ihre Arbeit zu integrieren und entsprechende Aktivitäten unternehmen haben. Die Methode ist auch als Einzelreflexion möglich.

Gruppengröße:
1–31 Personen

Dauer:
Die Dauer beträgt 30 bis 90 Minuten, je nach Intensität der Diskussion und ob Schritt 4 durchgeführt wird

Materialien:
Arbeitsblätter mit den HEADS UP-Reflexionsfragen (pro Kleingruppe mindestens ein Exemplar), Laptop und Lautsprecher zum Abspielen eines Videos als Einstiegsimpuls, Flipchart oder Whiteboard für die Plenumsdiskussion, Marker für die Kleingruppenarbeit

Kurzbeschreibung:

Die HEADS UP-Methode von Vanessa de Oliveira Andreotti kann dazu genutzt werden, dominante Muster in Bildungs- und Friedensprojekten kritisch zu analysieren.

Lernziele:

- Kritische Reflexion eigener Denk- und Handlungsmuster: Die Teilnehmenden erkennen hegemoniale, ethnozentrische und paternalistische Praktiken in Bildungs- oder Friedensprojekten und hinterfragen ihre eigenen Annahmen und Prämissen.
- Sensibilisierung für Macht- und Herrschaftsverhältnisse: Die Teilnehmenden entwickeln ein Bewusstsein für Machtungleichheiten sowie historische und ideologische Zusammenhänge, die aktuelle Probleme beeinflussen.
- Förderung einer multiperspektivischen Analyse: Die Teilnehmenden lernen, alternative Sichtweisen einzubeziehen und erkennen die Gefahr von vereinfachenden, ahistorischen und depolitisierten Lösungsansätzen.
- Stärkung selbstkritischer Handlungskompetenzen: Die Teilnehmenden reflektieren ihre eigene Rolle in globalen Machtstrukturen und entwickeln die Fähigkeit, verantwortungsvoll zu handeln.

Vorbereitung und didaktische Hinweise:

Die HEADS UP-Methode soll die Teilnehmenden befähigen, vorherrschende Denk- und Handlungsmuster in Projekten kritisch zu hinterfragen. Sie schafft Raum für die Reflexion eigener Annahmen und Prämissen sowie für die Auseinandersetzung mit Macht-, Gewalt- und Herrschaftsverhältnissen. Dabei geht es nicht darum, richtige oder falsche Antworten zu finden, sondern unterschiedliche Perspektiven sichtbar zu machen und deren Auswirkungen kritisch zu beleuchten. Wählen Sie in der Vorbereitung einen für Ihre Zielgruppe geeigneten Einstiegsimpuls:

Mögliche Videos als Einstiegsimpuls:

„*The Danger of a single story*“ ist eine Rede der nigerianischen Schriftstellerin Chimamanda Ngozi Adichie, die sie 2009 im Rahmen eines TED-Talks hielt. In der Rede warnt Adichie vor den Gefahren einseitiger Darstellungen und Narrative, die Menschen und Kulturen auf stereotype und vereinfachte Bilder reduzieren.

- Kurzvideo (ca. 4 min):
<https://www.youtube.com/watch?v=Drj0cZTBhUI>
- Originalversion (ca. 19 min auf Englisch):
https://www.ted.com/talks/chimamanda_ngozi_adichie_the_danger_of_a_single_story
- Mit deutschen Untertiteln:
<https://www.youtube.com/watch?v=mgs2Do88zp0>

„*Das Fest des Huhnes*“ ist ein satirischer Dokumentarfilm, der die Perspektive ethnographischer Dokumentationen umkehrt und europäische – in diesem Fall oberösterreichische – Lebensgewohnheiten aus der Sicht von Ethnograph*innen aus der kongolesischen Hauptstadt Kinshasa darstellt. Durch diese Umkehrung der Perspektive zeigt der Film auf humorvolle Weise, wie eurozentrische Haltungen dazu neigen, andere Kulturen zu objektivieren und zu verzerren.

- Verfügbar unter:
<https://www.youtube.com/watch?v=3SIUybd9K7g>
- Kurzausschnitt:
<https://www.youtube.com/watch?v=n4uZIDnaWmU>
- Ganzer Film:
<https://www.youtube.com/watch?v=gy8poDqAhhg>

Die „**Initiative Radi-Aid**“ (ursprünglich bekannt durch das Video „*Africa for Norway*“) nutzt Humor und Satire, um gängige Stereotype in der Entwicklungszusammenarbeit und humanitären Hilfe zu hinterfragen. Afrikanische Menschen werden gezeigt, wie sie Spendenaufrufe starten, um frierende Norweger*innen mit Heizungen zu versorgen.

• Verfügbar unter: <https://youtu.be/pkOUCvzb9o>

Durchführung:

Einstieg:

Zeigen Sie zu Beginn eines der oben aufgeführten Videos als Impuls.

Kleingruppenarbeit:

Teilen Sie anschließend die Teilnehmenden in Kleingruppen auf. Jede Gruppe erhält ein Blatt mit den HEADS UP-Reflexionsfragen. Laden Sie die Gruppen ein, gemeinsam die Fragen durchzugehen und zu diskutieren, inwiefern diese auf das gezeigte Video zutreffen. Bei jeder Frage, der sie zustimmen, sammeln die Teilnehmenden Argumente und Beispiele, warum diese Frage für das Beispiel relevant ist.

Austausch im Plenum:

Nach der Gruppenarbeit kommen alle ins Plenum zurück. Moderieren Sie einen Austausch unter den Teilnehmenden anhand der folgenden Fragen:

- Welche Beispiele habt ihr für die HEADS UP-Dimensionen gefunden?
- Warum sind diese Beispiele für euch relevant?
- Welche alternativen Sicht- oder Herangehensweisen ergeben sich daraus?

Vertiefungsphase (optional):

Im Anschluss können Sie eine zusätzliche Einzel- oder Gruppenphase einleiten. In dieser Phase haben die Teilnehmenden die Möglichkeit, konkrete Szenarien aus ihrem eigenen Kontext unter den HEADS UP-Dimensionen zu besprechen, z.B. eigene Projektideen oder Programmplanungen.

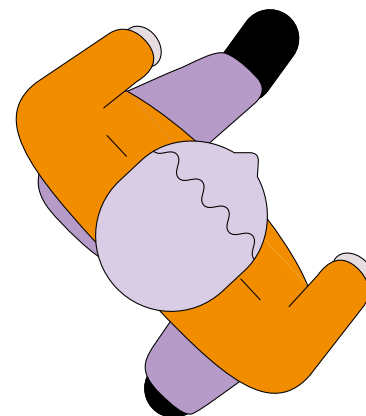
Hintergrundinformationen:

Die Methode basiert auf den Überlegungen von Vanessa Andreotti⁶⁹ zu den Dynamiken, Paradoxien und Wahrnehmungslücken in westlichen akademischen Debatten über internationale entwicklungspolitische Prämissen und internationale Beziehungen. Ein besonderer Fokus liegt dabei auf Initiativen im Bereich des internationalen Erfahrungslernens und der *Global Citizenship Education*. Andreotti konzentriert sich auf die Herausforderungen im Umgang mit Kolonialität und zielt darauf ab, wichtige Diskussionen über sozialhistorische Prozesse anzustoßen, die materielle,

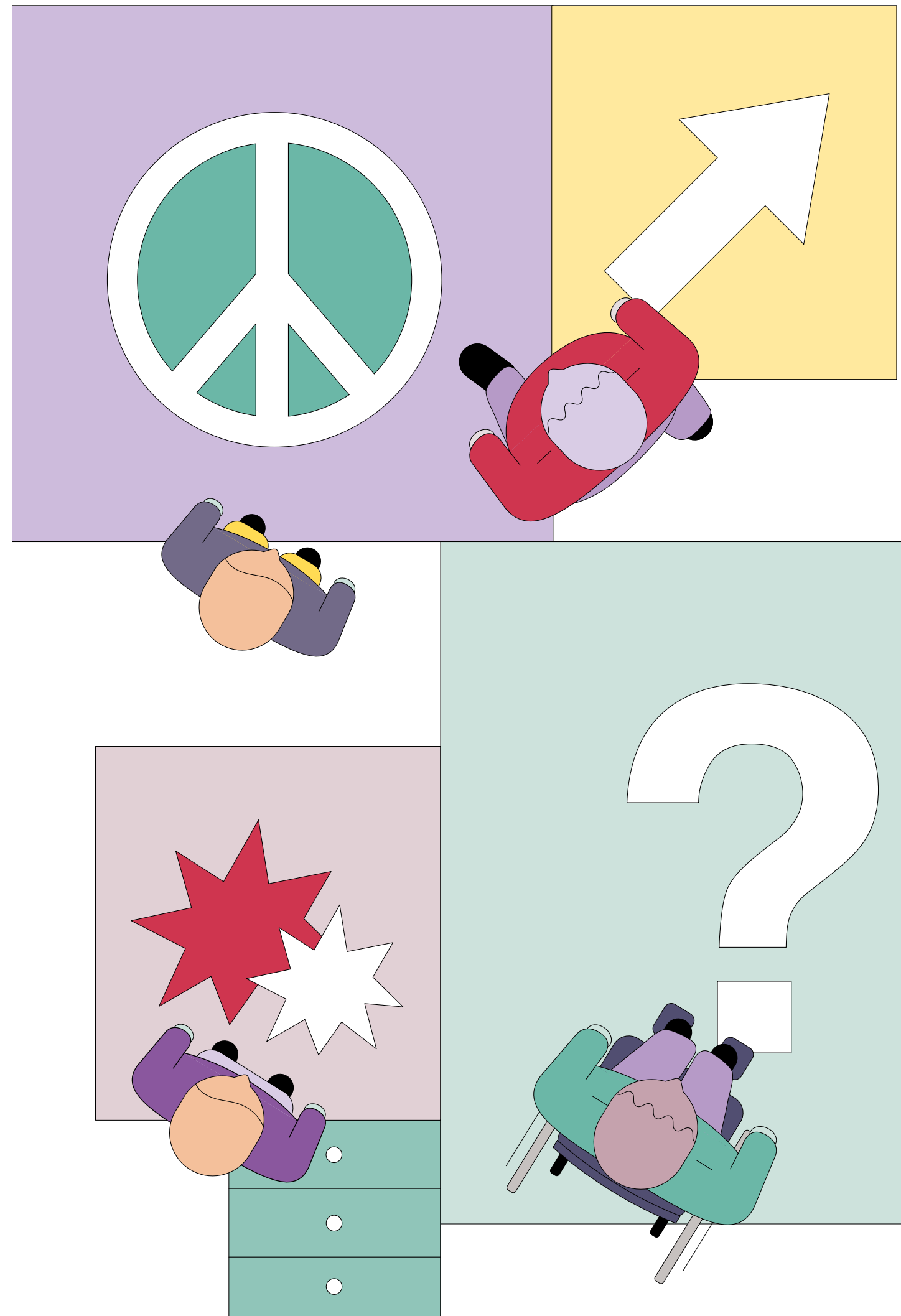
diskursive und politische Ungleichheiten prägen. Da Andreotti ihre Überlegungen auf Kanada als Siedlungskontext bezieht, haben wir Autor*innen ihre Ansätze als Inspiration genommen, die Methode adaptiert und für den deutschsprachigen Raum angepasst. Dabei haben wir sowohl die einzelnen HEADS UP-Fragen umformuliert als auch die Methode um einen Einstiegsimpuls mit Videos erweitert. In Kanada, einem Siedler*innenstaat, stehen koloniale Machtstrukturen in direktem Zusammenhang mit der historischen und fortdauernden Beziehung zwischen Siedler*innen und Indigenen Völkern. In Deutschland hingegen zeigt sich das koloniale Erbe vor allem in der Ausbeutung ehemaliger Überseekolonien wie Deutsch-Südwestafrika (heutiges Namibia, das auch siedlerkoloniale Elemente aufweist) und deren fortdauernden Folgen.

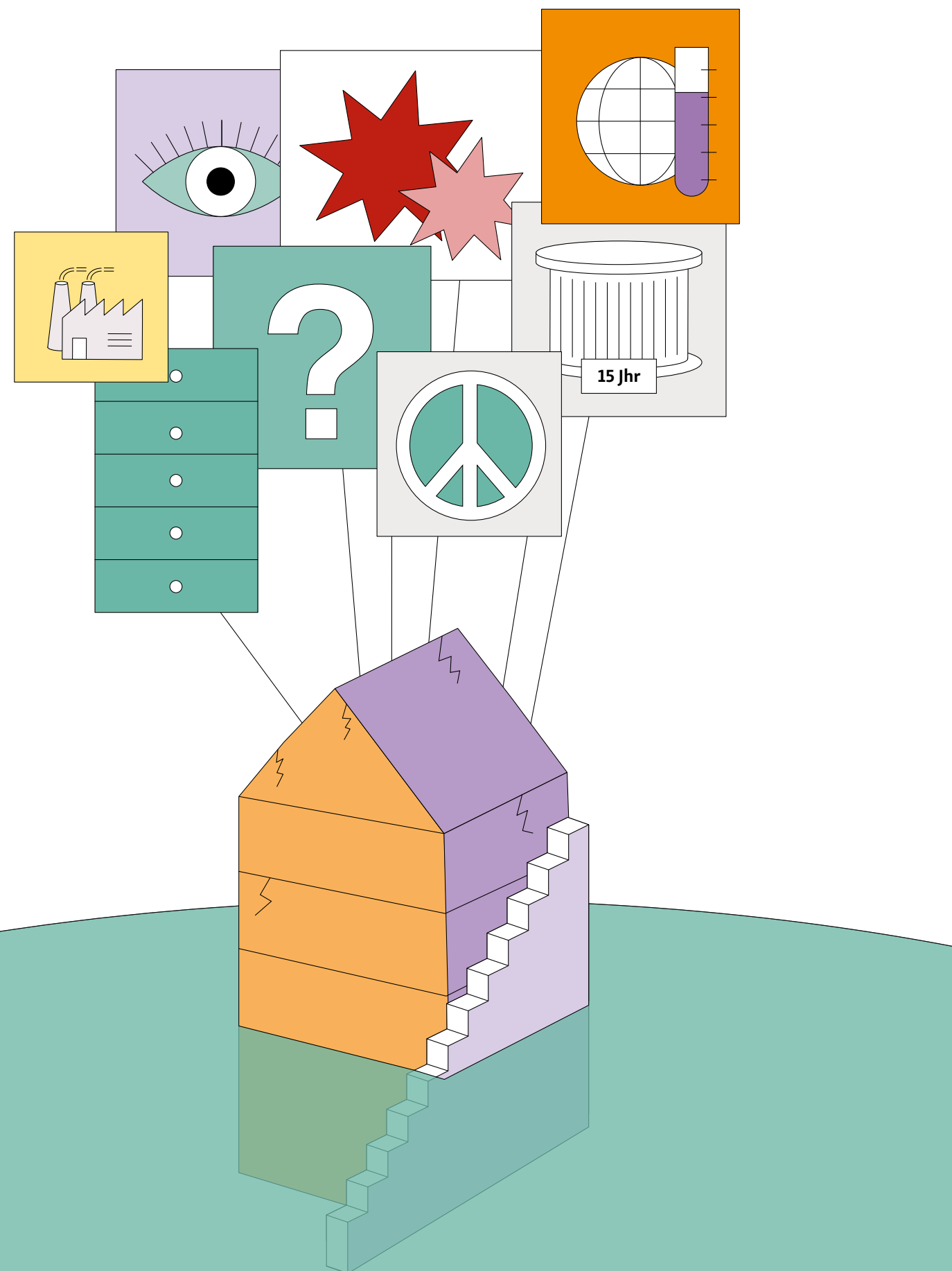


Die Druckvorlagen zu diesem Kapitel finden Sie ab Seite 108.



⁶⁹ Andreotti, Vanessa (2012): Editor's Preface. In: Critical Literacy: Theories and Practices 6:1. Online verfügbar unter: https://ventao.org/wp-content/uploads/2023/11/HEADS-UP_Vanessa-de-Oliveira-Andreotti.pdf (26.08.2025).





6.5.2.

Haus der Moderne

Zielgruppen:
Jugend- und Erwachsenenbildung

Gruppengröße:
ab 10 Personen

Dauer:
mind. 120 Minuten

Materialien: Arbeitsblätter (siehe unten),
Grafiken in größerem Format – als Powerpoint,
auf ein Flipchart übertragen, o.Ä.

Kurzbeschreibung:

Als soziale Kartographie bietet die Methode Haus der Moderne einen Einstieg, um über systemische Bedingungen aktueller Krisen zu sprechen. Die Methode ist vom *Gesturing Toward Decolonial Futures Collective*⁷⁰ auf Grundlage der Auseinandersetzung mit post- und dekolonialer, Indigener, Schwarzer und Post-Entwicklungskritik an der Moderne entwickelt worden und wurde hier ins Deutsche übersetzt⁷¹. Sie dient vor allem dem pädagogischen (nicht normativen!) Ziel, über die koloniale und gewaltvolle Grundlage des modernen Weltsystems nachdenken und sprechen zu können, sowie neues Vokabular zu generieren, um sich eine Welt jenseits der Grammatik der Moderne⁷² vorzustellen.

Lernziele:

- Die Teilnehmenden setzen sich mit den Langzeitfolgen von Kolonialität auseinander und diskutieren gegenwärtige Krisen wie den Klimawandel vor dem Hintergrund kolonialer Kontinuitäten.
- Die Teilnehmenden reflektieren über Zukunftsvisionen und entwickeln eine Utopie jenseits von Kolonialität.

Vorbereitung und didaktische Hinweise:

Drucken Sie die Arbeitsblätter ab S. 109 entsprechend der Anzahl der Teilnehmenden aus. Machen Sie sich mit dem Hintergrund der Methode vertraut und reflektieren Sie Ihre eigenen Ziele für die jeweilige Zielgruppe (z.B. gemeinsame Systemkritik; Austausch über verschiedene Analysemöglichkeiten; Entwicklung kreativer Utopien). Überlegen Sie vorab, ob Sie alle Grafiken mit der Gruppe diskutieren wollen oder ob die Hausmetapher (Arbeitsblätter 1–4) ausreicht. Die Auseinandersetzung mit Wissensformen und Gefühlen (Arbeitsblätter 5–6) ist erfahrungsgemäß sehr arbeitsintensiv, voraussetzungsreich und herausfordernd.

Machen Sie sich bewusst, dass sich bei der Arbeit mit der Methode viele thematische ‚Nebenschauplätze‘ öffnen können, über die Sie als Facilitator*in möglicherweise nur begrenzt Bescheid wissen. Leiten Sie die Methode mit einer entsprechenden Haltung (der Nicht-Allwissenheit) an und nutzen Sie sie vor allem als Diskussionsgrundlage für die Gruppe selbst. Seien Sie sich auch der Gefahr bewusst, dass es in der Diskussion zu Vereinfachungen, zur Herstellung monokausaler Zusammenhänge und zur Reproduktion von Dualismen kommen kann (z.B. Kapitalismus vs. Kommunismus, sogenannter Globaler Norden vs. Globaler Süden etc.).



Wir empfehlen, stets darum bemüht zu bleiben, Komplexitäten, Heterogenitäten und Verflechtungen aufzuzeigen. Dazu empfehlen wir auch eine intensive Lektüre des Rahmentextes (→ siehe Kapitel 3.) sowie eine gute inhaltliche Vorbereitung anhand der Literatur.

Durchführung:**Einführung (ca. 20 Min.):**

Erklären Sie der Gruppe, dass Sie im Folgenden anhand verschiedener Bilder in ein Gespräch darüber kommen werden, welche strukturellen Herausforderungen es für das Zusammenleben auf dem Planeten gibt. Machen Sie dabei deutlich, dass es sich um ein Deutungsangebot (vom GTDFC) handelt, und es in der Übung nicht darum geht, eine

⁷⁰ *Gesturing Towards Decolonial Futures Collective* (2019): Global Citizenship Education Otherwise Study Guide.

⁷¹ *Machado de Oliveira, Vanessa* (2021): *Hospicing Modernity. Facing Humanity's Wrongs and the Implications for Social Activism*. Berkeley: North Atlantic Books.

⁷² Grammatik der Moderne beschreibt eine miteinander verknüpfte (modern/koloniale) Ontologie, Epistemologie und Metaphysik, die universalisiert und naturalisiert ist. Die Moderne selbst hat mit dieser Grammatik die Kontrolle über die möglichen Antworten auf ihre eigene Gewaltförmigkeit konditioniert. Siehe mehr unter: *Andreotti, Vanessa de Oliveira; Stein, Sharon; Ahenakew, Cash; Hunt, Dallas* (2015): Mapping interpretations of decolonization in the context of higher education. *Decolonization: Indigeneity, Education & Society* 4:1. S. 21–40, S. 22. *Silva, Denise Ferreira* (2013): To be announced: Radical praxis or knowing (at) the limits of justice. *Social Text*, 31(1 114). S. 43–62, S.50.

korrekte und umfassende Analyse zu erarbeiten. Betonen Sie dabei, dass die Übung vor allem einen Raum öffnen soll, um globale Zusammenhänge besprechbar zu machen. Führen Sie zunächst in die Metapher des *Hauses* ein, wie Audre Lorde⁷³ es formuliert hat:

„Die Werkzeuge der Herrschenden werden das Haus der Herrschenden niemals einreißen.“



Sie können das Zitat auch auf einem *Flipchart* visualisieren oder per Powerpoint an die Wand projizieren. Sprechen Sie in dem Kontext kurz über Audre Lorde als Person und ihre Arbeit.

Murmelphase:

Bitten Sie die Gruppe, sich zu zweit kurz über dieses Zitat auszutauschen. Sie können fragen: „Wie versteht ihr dieses Zitat?/Was bedeutet dieses Zitat für euch?“ Nach maximal 10 Minuten können Sie die Murmelphase abbinden und zum nächsten Schritt übergehen. Weisen Sie darauf hin, dass am Ende der Einheit ein ausführlicher Austausch im Plenum vorgesehen ist.

Arbeitsphase und Diskussion (ca. 40 Min.–80 Min.):

Verteilen Sie nun die Arbeitsblätter in der Gruppe. Sie können die Gruppe – je nach Gruppengröße – in Kleingruppen (à 3–4 Personen) aufteilen, um einen intensiveren Austausch zu ermöglichen. Jede Gruppe erhält alle vier Arbeitsblätter (Arbeitsblatt 1–4) und wird aufgefordert, Blatt für Blatt in der Kleingruppe zu diskutieren und zu besprechen.

Bitten Sie die Gruppen auch, wichtige Ideen/Gedanken/Erkenntnisse/Fragen auf Moderationskarten festzuhalten. Geben Sie nach jeweils 10 Minuten ein Signal, damit die Gruppe zum nächsten Arbeitsblatt wechselt. Klären Sie in dieser Phase auch eventuelle Verständnisfragen.

Wenn Sie auch die Arbeitsblätter 5 und 6 (Denken und Fühlen) bearbeiten, erhöht sich der Zeitbedarf entsprechend. Erfahrungsgemäß sind diese inhaltlich und emotional anspruchsvoller. Gerade diese Ergänzungen sollen dazu anregen, die Grenzen des rationalen Denkens zu überschreiten.



Wenn die Gruppe nicht zu groß ist, kann auch im Plenum gearbeitet werden. Verteilen Sie dazu die Arbeitsblätter an alle und führen Sie selbst anhand der Grafiken in die einzelnen Aspekte des Hauses ein.

⁷³ Im Original: „the master’s tools will never dismantle the master’s house“.

Fragen Sie die Gruppe bei jeder Grafik, was sie damit assoziieren, ob sie Beispiele dafür finden, aber auch, was sie in der Darstellung vermissen (z. B. Feminismus und Patriarchat).



Ermutigen Sie die Gruppe, die Moderationskarten in die Diskussion einzubringen und bei den entsprechenden Grafiken zu platzieren. Schreiben Sie als Facilitator*in auch wichtige Diskussionspunkte auf die Moderationskarten.

Auswertung und Verarbeitung (ca. 40 Min.):

Nachdem alle ausgewählten Dimensionen des Hauses besprochen wurden, werden die Teilnehmenden eingeladen, nun eigene Visionen von alternativen Unterkünften zu gestalten. Fragen Sie die Gruppe: „Welche Alternativen kennt ihr bereits? Wie sehen sie aus? Welche Alternativen könnt ihr euch vorstellen?“



Ermutigen Sie die Gruppe, die Moderationskarten in die Diskussion einzubringen und bei den entsprechenden Grafiken zu platzieren. Schreiben Sie als Facilitator*in auch wichtige Diskussionspunkte auf die Moderationskarten. Je nach verfügbarer Zeit und Ressourcen können sie malen, basteln, Collagen erstellen o. Ä.

Entscheiden Sie, ob dies ein individueller Arbeitsauftrag ist, oder die Gruppe gemeinsam an einer großen Vision arbeitet (ggf. auf mehreren zusammengeklebten *Flipcharts*). Planen Sie genügend Zeit ein, damit die kreativen Werke einander vorgestellt werden können, oder das gemeinsame große Werk betrachtet und bearbeitet werden kann.

- Weisen Sie ggf. auf weiterführende Ressourcen und Initiativen hin, die bereits Alternativen praktizieren, beispielsweise:

· <https://konzeptwerk-neue-oekonomie.org>
 · <https://www.solidarische-landwirtschaft.org/>
 · <https://viacampesina.org/en/>
 · <https://radicalecologicaldemocracy.org/pluriverse>



Hintergrund:

Kreative soziale Kartographien lassen sich als pädagogische Werkzeuge verstehen, die Gespräche anregen und neue Perspektiven eröffnen, ohne den Anspruch, die Realität exakt abzubilden. Sie ermöglichen das Verstehen komplexer Sachverhalte durch Metaphern und Vergleiche. Das *Haus der Moderne* macht weniger sichtbare Zusammenhänge sichtbar, verbindet verschiedene Perspektiven und lädt Teilnehmende dazu ein, die Komplexität kollektiver Herausforderungen zu erkunden. Es ermöglicht einen tieferen Einblick in die Ursachen und Auswirkungen globaler Herausforderungen, insbesondere aus der Sicht marginalisierter Gemeinschaften. Dabei werden Themen aufgegriffen, die sich mit den Folgen eines zerstörerischen Systems beschäftigen, das uns Menschen voneinander und von der Natur entfremdet.

Die Methode eröffnet möglicherweise viele Themenfelder, die Sie nicht alle in gleichem Maße inhaltlich navigieren können. Um eine gute Anleitung und inhaltliche Gesprächsgrundlage zu gewährleisten, ist es aus unserer Sicht grundlegend, dass Sie sich im Vorfeld mit den theoretischen Grundannahmen des Hauses der Moderne auseinandersetzen. Dazu gehören dekoloniale Theorien und Konzepte wie Modernität/Kolonialität sowie theoretische Annahmen über historische und politische Zusammenhänge. In der ersten Grafik geht es z. B. um das Material des Hauses. Der Betonboden der Trennbarkeit bezieht sich auf Trennungen zwischen Menschen und dem Planeten, Hierarchien zwischen Menschen, zwischen Menschen und anderen Lebewesen/Natur, aber auch auf die kartesianische Trennung zwischen Körper und Geist (die auf S. 113 wieder aufgegriffen wird). Sie können sich zum Begriff der *Trennbarkeit* (*separability*) mehr einlesen, z. B. bei Stein et al. 2017⁷⁴.

Eine tragende Wand der universalisierten Vernunft bezieht sich auf die Rolle westlicher Vernunft zur Begründung des Hauses, die ideengeschichtlich in die Aufklärung eingebunden ist. Sie können sich dazu mehr einlesen, z. B. bei Grosfoguel⁷⁵.

Die zweite tragende Wand moderner (liberal geprägter) Nationalstaaten bezieht sich mitunter auf die koloniale Konstitution von Staaten (z. B. Pauls/Oppelt/Weber⁷⁶) aber auch auf die rassifizierenden Mechanismen liberaler Praktiken (z. B. Mills⁷⁷).

Das Dach des globalen Kapitals, das heute vor allem den Finanzkapitalismus umfasst, ist abzugrenzen vom industriellen Kapitalismus und den damit verbundenen historischen Kämpfen zwischen ihm und dem Sozialismus. Zum Einlesen in den Finanzkapitalismus eignet sich z. B. Blakeley⁷⁸.

Sicherlich bringen sie – ebenso wie die Teilnehmenden – ihre eigenen theoretischen und praktischen Grundlagen mit, aber gerade wenn es um Verständnisfragen oder Zusammenhänge geht, lohnt es sich, diese herstellen zu können. Zur Vertiefung der Debatte um Alternativen könnten Sie eine weitere soziale Kartographie des *GTDFC*⁷⁹ anschließen, in der es um Antworten/Reaktionen auf die Gewaltformen der Moderne geht. Thematisch eignen sich auch weitere Methoden zur Vertiefung einzelner Aspekte: z. B. die Methoden zu Gewalt (siehe 6.2.) → (anknüpfend an das Arbeitsblatt 2), oder die Methode „*Eye of the Norm*“ (→ siehe Kapitel 6.3.1.) (anknüpfend an das Arbeitsblatt 3).



Die Druckvorlagen zu diesem Kapitel finden Sie ab Seite 109.

⁷⁴ Stein, Sharon, Hunt, Dallas, Susa, Rene und Andreotti, Vanessa (2017): The Educational Challenge of Unraveling the Fantasies of Ontological Security. In: Diaspora, Indigenous, and Minority Education. Die Hintergrundinformationen zur Kartographie sind auch online verfügbar unter: <https://decolonialfutures.net/house-of-modernity-zine/> (02.02.2025).

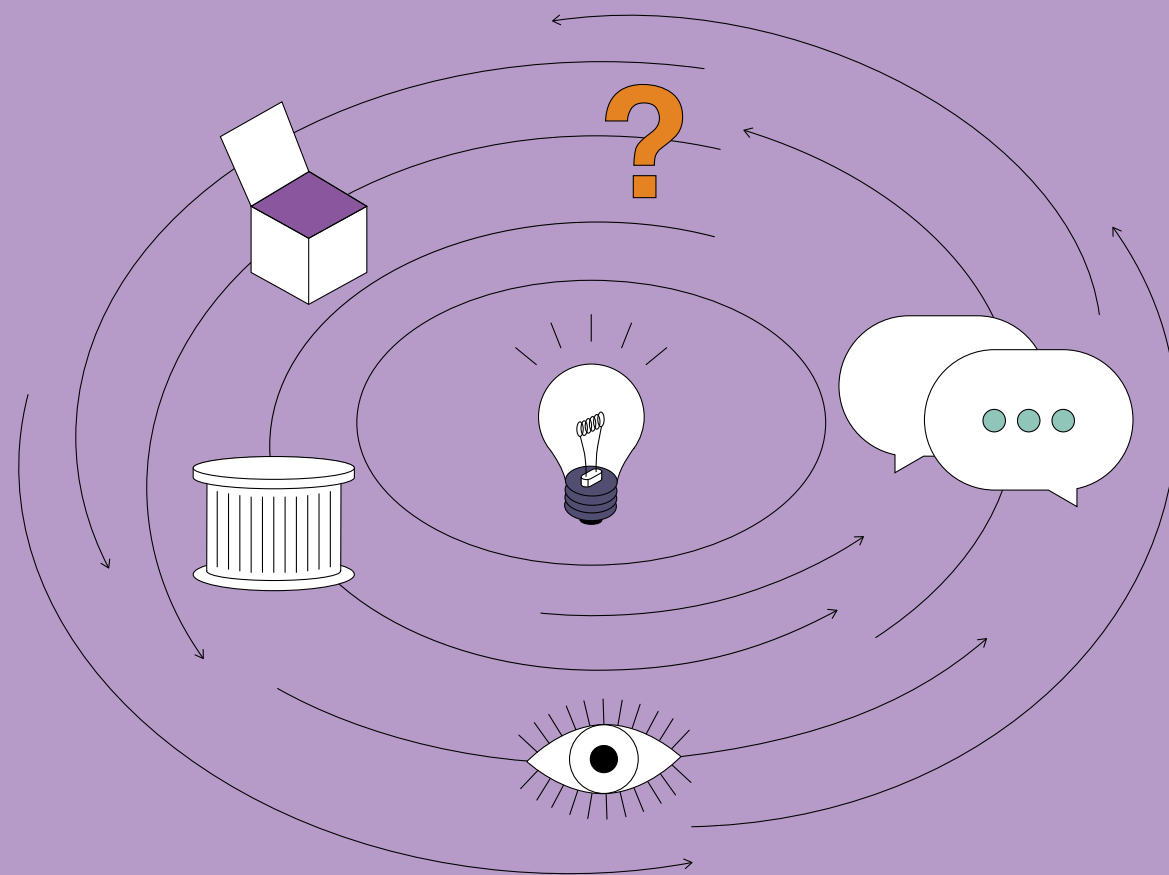
⁷⁵ Grosfoguel, Ramón (2012): Decolonizing Western Universalisms: Decolonial Pluri-versalism from Aimé Césaire to the Zapatistas. Transmodernity.

⁷⁶ Pauls, Christina; Oppelt, Martin und Weber, Nicki (2022): Staat und Postkolonie zwischen Einbruch und Aufbruch. In: Oppelt, Martin; Pauls, Christina und Nicki Weber (Hrsg.): Postkoloniale Staatsverständnisse. Baden-Baden: Nomos, S. 9–28.

⁷⁷ Mills, Charles (2023): Der Racial Contract. Campus Verlag.

⁷⁸ Blakeley, Grace (2021): Stolen. So retten wir die Welt vor dem Finanzkapitalismus. Brumaire.

⁷⁹ Andreotti, Vanessa de Oliveira, Stein, Sarah, Ahenakew, Crystal und Hunt, David (2015): Mapping interpretations of decolonization in the context of higher education. Decolonization: Indigeneity, Education & Society, 4(1), S. 21–40, S. 25. Online verfügbar unter: <https://representing-education.gertrudecotton.info/wp-content/uploads/2016/08/andreotti-stein-ahenakew-hunt-decolonization.pdf> (12.02.2025).



6.5.3.

CIRCULAR

**Zielgruppen:**

Menschen oder Gruppen, die bereits versuchen, post-/dekoloniale Impulse in die eigene Arbeit aufzunehmen und entsprechende Aktivitäten unternommen haben. Es handelt sich um eine fortgeschrittene und voraussetzungsreiche Methode für dekoloniale Reflexion.

**Gruppengröße:**

1–30

**Dauer:**

30–90 Minuten



Materialien: Arbeitsblatt CIRCULAR; ggf.: Akronym in größerem Format – als Powerpoint, auf ein Flipchart übertragen

Kurzbeschreibung: Die Methode CIRCULAR ist ein Reflexionsimpuls des *Gesturing Toward Decolonial Futures Collective*, um Aktivitäten oder Ansätze für einen dekolonialen Wandel zu reflektieren. CIRCULAR steht für die englischen Akronyme *Continuity, Innocence, Recentrng, Certainty, Unrestricted autonomy, Leadership, Authority, Recognition*. Die Methode fördert ein vertieftes Verständnis von Komplexität und Interdependenzen, indem sie hilft, eigene Vorannahmen, Werte und Privilegien zu erkennen und gleichzeitig alternative Perspektiven einzubeziehen. Sie kann hilfreich sein, wenn bereits Schritte hin zu einer dekolonialen, kolonialismuskritischen oder antirassistischen Praxis unternommen wurden. Mithilfe der Methode können koloniale Denk- und Handlungsmuster aufgedeckt, reflektiert und vielleicht sogar aufgebrochen werden. Damit trägt sie dazu bei, die eigene Verantwortung wahrzunehmen und durch Reflexion und Engagement neue Möglichkeiten für gerechtere Denk- und Handlungsweisen zu schaffen.

nialen Wandel zu reflektieren. CIRCULAR steht für die englischen Akronyme *Continuity, Innocence, Recentrng, Certainty, Unrestricted autonomy, Leadership, Authority, Recognition*. Die Methode fördert ein vertieftes Verständnis von Komplexität und Interdependenzen, indem sie hilft, eigene Vorannahmen, Werte und Privilegien zu erkennen und gleichzeitig alternative Perspektiven einzubeziehen. Sie kann hilfreich sein, wenn bereits Schritte hin zu einer dekolonialen, kolonialismuskritischen oder antirassistischen Praxis unternommen wurden. Mithilfe der Methode können koloniale Denk- und Handlungsmuster aufgedeckt, reflektiert und vielleicht sogar aufgebrochen werden. Damit trägt sie dazu bei, die eigene Verantwortung wahrzunehmen und durch Reflexion und Engagement neue Möglichkeiten für gerechtere Denk- und Handlungsweisen zu schaffen.

Lernziele:

- Die Teilnehmenden erkennen koloniale Denk- und Handlungsmuster bei sich selbst und in ihrem Umfeld, um systemische Ungleichheiten und Machtverhältnisse kritisch zu hinterfragen.
- Die Teilnehmenden entwickeln die Fähigkeit, eigene Privilegien, Werte und Vorannahmen zu reflektieren und

deren Auswirkungen auf marginalisierte Gruppen zu analysieren.

- Die Teilnehmenden erweitern ihre Perspektiven durch die Einbeziehung alternativer Sichtweisen und entwickeln ein Verständnis für historische und strukturelle Zusammenhänge kolonialer Gewaltformen.
- Die Teilnehmenden reflektieren unbequeme Erkenntnisse über eigene Verstrickungen in koloniale Systeme und übernehmen Verantwortung für gerechtere Denk- und Handlungsweisen.

Vorbereitung und didaktische Hinweise:

Die Methode lädt dazu ein, die eigenen Handlungen nicht zu bewerten, sondern sie aufmerksam wahrzunehmen, um die Mechanismen kolonialer Muster zu verstehen. Machen Sie sich bewusst, dass CIRCULAR keine ‚Checkliste‘ darstellt, anhand der Sie oder die Gruppe zu einer moralisch richtigen Position gelangen, sondern sehr unbequeme Fragen aufwirft, die eine vertiefte Auseinandersetzung mit der eigenen Rolle und Haltung (vor allem aus einer weißen Positionierung heraus) in der post-/dekolonialen Friedens- und Konfliktarbeit ermöglicht. Es gibt mindestens zwei Möglichkeiten, diese Methode anzuwenden: Entweder in Einzelarbeit mithilfe einer Gedankenreise (Variante 1) oder für die Reflexion und den offenen Austausch in einer Gruppe (Variante 2). Je nach zeitlichen Ressourcen können diese Varianten auch kombiniert werden.



Achten Sie darauf, wenn Teilnehmende von sich behaupten, einzelne (oder alle) diese Muster bei sich nicht zu erkennen. Gerade in solchen Momenten könnte ein schärferer Blick erforderlich sein, um diese Muster bewusst wahrzunehmen. Es bietet sich an, diese Methode in einen breiteren Prozess kritischer *Weißseinsarbeit* einzubetten. Als Ergänzung oder Abschluss zur Arbeit mit der Methode kann z. B. das Gedicht „*wanna be an ally?*“ gemeinsam vorgelesen werden. Siehe: <https://decolonialfutures.net/portfolio/wanna-be-an-ally/>

Durchführung:**Einführung:**

Erklären Sie, dass Sie nun mit dem Reflexionstool CIRCULAR arbeiten werden, um tief verwurzelte koloniale Denk- und Handlungsmuster zu reflektieren. Betonen Sie gegenüber der Gruppe, dass es nicht darum geht, herauszufinden, wer diese Muster bereits überwunden hat, sondern vielmehr darum, Verantwortung zu übernehmen und diese Muster bewusst zu erkennen.

Hauptteil:

Stellen Sie nun die einzelnen Bestandteile von CIRCULAR vor und verteilen Sie das dazugehörige Arbeitsblatt (siehe Druckvorlage ab S. 116).



Alternativ können Sie die Akronyme auch auf einem *Flipchart* oder in einer *PowerPoint*-Präsentation visualisieren, damit die gesamte Gruppe den Ausführungen leichter folgen kann. Klären Sie in diesem Schritt gegebenenfalls offene Fragen. Entscheiden Sie sich anschließend für eine der folgenden Varianten:

Variante 1: Gedankenreise

Lesen Sie schrittweise vor:

Erinnerung(en) aktivieren:

„Schließe deine Augen und denke an eine Situation, in der du eines der beschriebenen Muster reproduziert hast oder Zeug*in davon warst, wie jemand anderes dieses Muster gezeigt hat. Finde ein Beispiel, das in dir eine starke emotionale Reaktion ausgelöst hat, und bleibe für einige Momente bei dieser Erinnerung.“

Emotionen wahrnehmen:

„Spüre in deinen Körper hinein: Welche Gefühle tauchen auf? Wo genau in deinem Körper machen sie sich bemerkbar? Ist dieses Gefühl mit einem der beschriebenen Muster verbunden – oder vielleicht mit einem ganz anderen, das wir bisher nicht besprochen haben? Welches Muster ist es? Kannst du es mit Worten beschreiben?“

Auswirkungen erkennen:

„Überlege nun, wie das Handeln in der Situation – sei es dein eigenes oder das einer anderen Person – Auswirkungen auf marginalisierte Personen(-gruppen) gehabt haben könnte, auch wenn sie nicht direkt anwesend waren. Wie könnte sich diese Person (oder Gruppe) angesichts dieser Handlung gefühlt haben? Was könnten sie gedacht haben? Sei dabei vorsichtig mit Projektionen – du weißt und respektierst, dass es unmöglich ist, genau zu wissen, was andere Personen(-gruppen) denken oder fühlen, es sei denn, sie teilen es dir mit. Versuche dennoch, Zeug*in der Situation zu sein und dich mit den möglichen Gefühlen und Reaktionen der Betroffenen zu verbinden. (Pause) Spüre in deinen Körper hinein: Wie fühlen sich diese Überlegungen an?“

Systemische Zusammenhänge herstellen:

„Gehe nun einen Schritt zurück von der konkreten Situation und betrachte den größeren geschichtlichen Zusammenhang. Mehr als 500 Jahre koloniale Prägung – welche Muster dieses Systems haben sich in der konkreten Situation gezeigt? Wie hat deine Handlung oder Reaktion dieses System gestützt und gestärkt? Wie haben die anderen Anwesenden darauf reagiert? Gab es in deinem Beispiel Momente, in denen dieses System oder dieses konkrete Muster unterbrochen, kritisiert oder infrage gestellt wurde? Wenn ja, wie sah das aus und wie fühlte sich das an? Wenn nein, warum geschah das nicht?“

Lernmöglichkeiten identifizieren:

„Denke nun darüber nach, was du in dieser Situation anders hättest machen können. Gehe in die konkrete Handlung hinein, mit der das identifizierte Muster reproduziert wurde. Welche Ängste, Wünsche oder Traumata könnten hinter deinem Verhalten stehen? Was davon wird durch das System erzeugt? Und was davon hängt mit den Besonderheiten deiner persönlichen Biographie und Positioniertheiten zusammen? Wie könntest du diese Muster durch Reflexion und Arbeit an dir selbst durchbrechen?“

Abschluss und Integration:

„Lasse nun langsam die Erinnerung los. Danke deinem Körper für seine Unterstützung und die Erinnerung. Überlege dir, was du in diesem Prozess gelernt und erkannt hast. Überlege auch, wer die Kosten für diesen Lernprozess getragen hat. Wie könntest du diesen Lernprozess in deinen Alltag integrieren, damit andere diese Kosten nicht weiterhin tragen müssen?“



Geben Sie den Teilnehmenden nach dieser Gedankenreise einige Minuten, um Notizen, Gedanken, Fragen, Ideen usw. niederzuschreiben.

Variante 2: Offener Austausch über die Muster in der eigenen Arbeit (als Gruppe)

Moderieren Sie eine Diskussion und Auswertung unter den Teilnehmenden mithilfe folgender Fragen:

- Welche dieser Muster erkenne ich in mir selbst wieder? Woran erkenne ich sie?
- Welche dieser Muster lassen sich in öffentlichen Diskursen erkennen? Habe ich Beispiele dafür?
- Welche (gesellschaftlichen/sozialen) Belohnungsmechanismen gibt es, die diese Muster stützen?
- Gibt es Muster, die wir ergänzen würden?
- Wie gehen wir am besten mit diesen Mustern um? Wie wollen wir als Gruppe mit diesen Mustern umgehen?

Hintergrundinformationen:

Die Methode CIRCULAR⁸⁰ zeigt acht typische Denkmuster, emotionale Reaktionen und Verhaltensweisen auf, die unbewusst von der Moderne geprägt werden. Diese Muster gelten als selbstverständlich, werden üblicherweise belohnt und daher selten hinterfragt. Dadurch wird es schwieriger, alternative Denk- und Handlungsformen zu entwickeln. Mit den CIRCULAR-Akronymen wird auf die Zirkularität dieser kolonialen Denk- und Handlungsmuster hingewiesen, die koloniale Strukturen reproduzieren können. Sie geht davon aus, dass diese Muster tief in uns sozialisiert sind und

daher kontinuierlich hinterfragt werden müssen.

Tatsächlich sind die CIRCULAR-Muster eng mit der Logik der Modernität/Kolonialität  verknüpft und sichern deren Fortbestand. Die Methode basiert auf der Problemanalyse, die dem Konzept Haus der Moderne (→ siehe Kapitel 3 und 6.5.2.) zugrunde liegt, und lässt sich inhaltlich gut daran anschließen. Die Arbeit mit der Methode umfasst drei wesentliche Schritte:

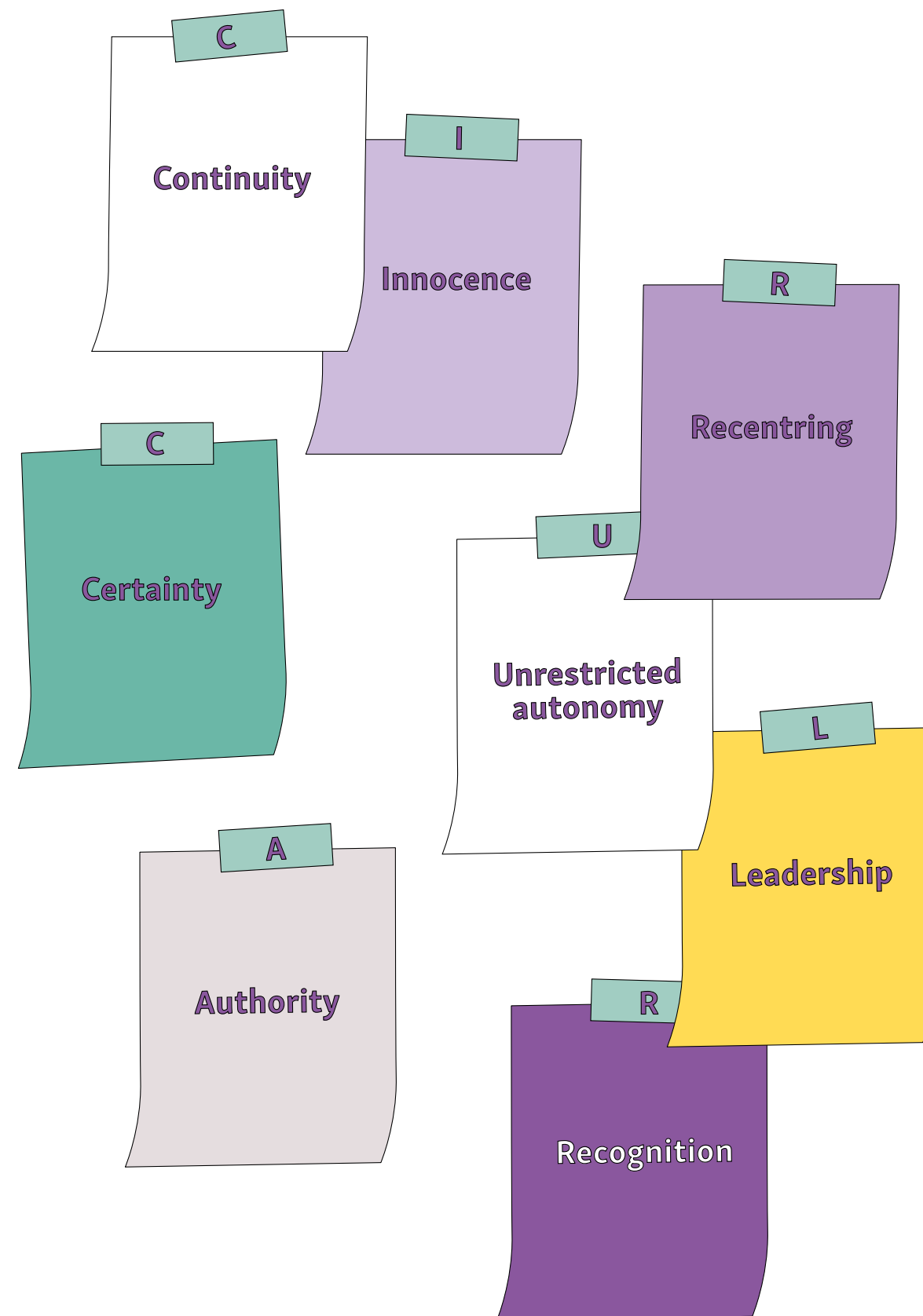
1. Muster erkennen
2. Belohnungsmechanismen analysieren
3. Die identifizierten Muster aushalten und reflektieren

Ziel ist es, die emotionale Fähigkeit zu stärken, schwierige und schmerzhaft Themen auszuhalten, ohne sich überwältigt, gelähmt oder zum Handeln gezwungen zu fühlen (z.B. durch die Suche nach schnellen Lösungen oder die Flucht in die Selbstbestätigung). Es geht also nicht primär darum, diese Muster zu überwinden – vielmehr soll die Methode die eigene Kapazität für Demut, Ehrlichkeit, Humor und hyperreflexives Denken erweitern und eine langfristige, ehrliche Auseinandersetzung mit diesen Mustern anregen. Wir haben die CIRCULAR-Methode angepasst und erweitert, indem wir die Beispiele hinzugefügt, die Akronym-Beschreibungen für den deutschsprachigen Kontext adaptiert und die Methode um die Eingangsimpulsvariationen ergänzt haben.



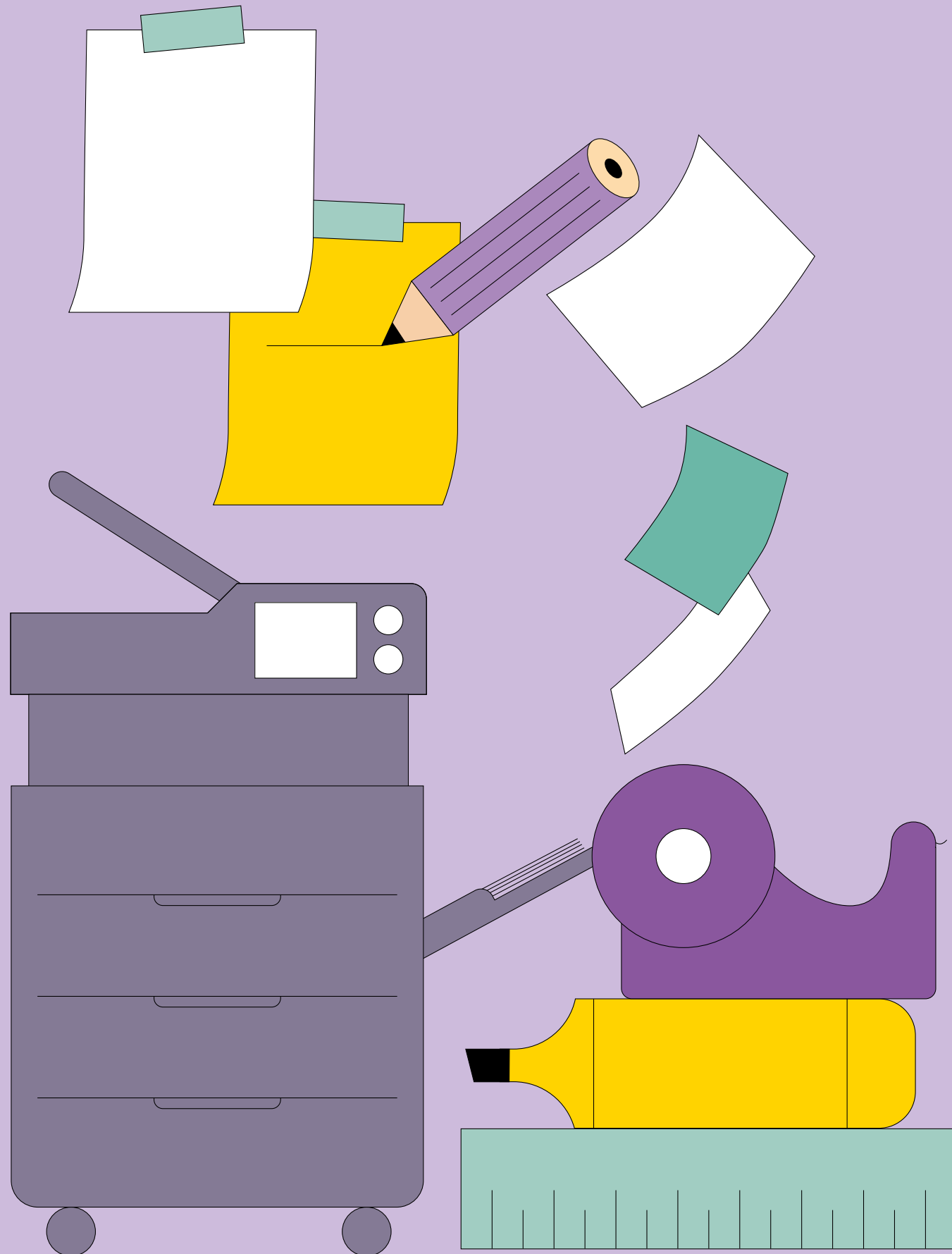
Die Druckvorlagen zu diesem Kapitel finden Sie ab Seite 116.

C I R C U L A R



⁸⁰ Stein, Sharon; Ahenakew, Cash; Jimmy, Elwood; Andreotti, Vanessa; Valley, Will; Amsler, Sarah und Calhoun, Bill (2021): Gesturing Towards Decolonial Futures Collective. Developing Stamina for Decolonizing Higher Education: A Workbook for Non-Indigenous People. S.41 – 44 Online verfügbar unter: <https://higheredotherwise.files.wordpress.com/2021/03/decolonizing-he-workbook-draft-feb2021-4.pdf> (02.02.2025).

7. Arbeitsmaterial & Vorlagen



6.2.1. Druckvorlage

Direkte Gewalt

Eine Person wird von
einer anderen geschlagen.

Eine Person wird mit
einem Messer bedroht.

Menschen werden von anderen Menschen mit Waffengewalt vertrieben.

Strukturelle Gewalt

Arbeitgebende zahlen für vergleichbare Arbeit weiblichen Angestellten weniger als männlichen Angestellten.

Frauen durften lange nicht wählen.

Immobilienbesitzende weigern sich, eine Wohnung an eine Familie zu vermieten, weil diese einer marginalisierten Gruppe angehört.

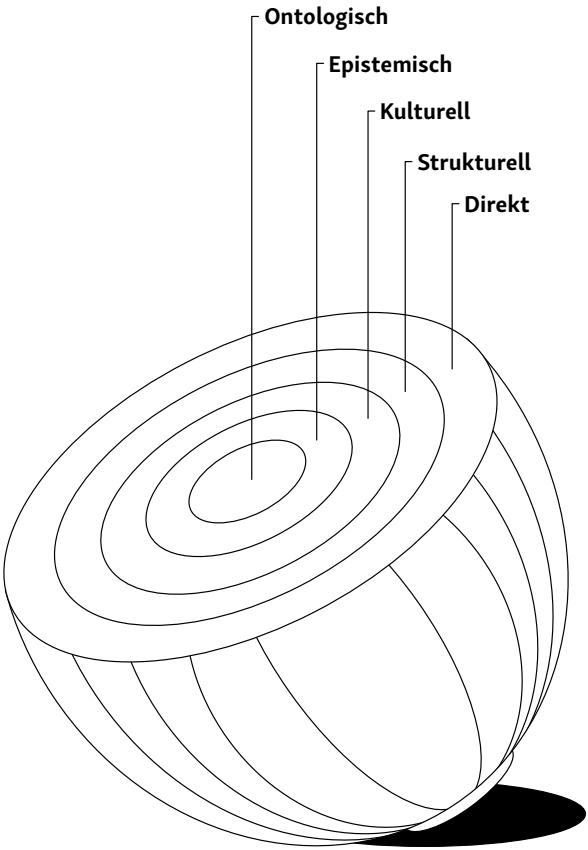
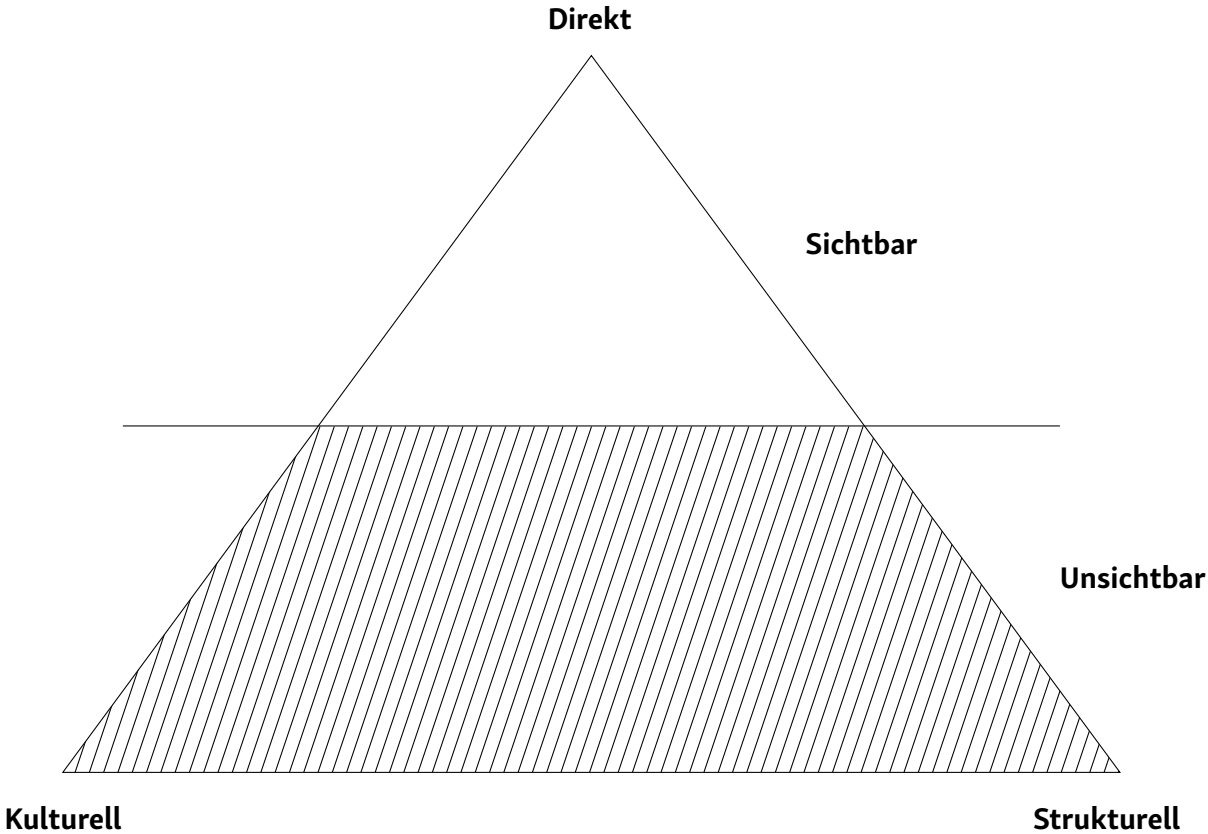
Kulturelle Gewalt

Das Bürgeramt hat nur Frauen- und Männertoiletten ausgewiesen, und in den Formularen kann unter ‚Geschlecht‘ nur weiblich oder männlich angekreuzt werden.

Es werden Witze über Angehörige bestimmter sozialer oder religiöser Gruppen gemacht.



6.2.1. Druckvorlage



6.2.2. Druckvorlage

Die Rollen sind dem entsprechenden Kontext und der Zielgruppe anzupassen.

Mann, 29 Jahre, unverheiratet, deutsch, Industriekaufmann, engagiert sich politisch	Frau, 39 Jahre, Mutter von drei Kindern, deutsch, alleinerziehend, arbeitssuchend	Frau, 41 Jahre, Hausfrau und Mutter von vier Kindern, deutsch, seit 20 Jahren verheiratet, keine Ausbildung
Mann, 19 Jahre, aus dem Irak, Aufenthaltsstatus unsicher, absolviert ein einjähriges Praktikum in einer Bäckerei	Mädchen armenischer Herkunft, 16 Jahre, ihre Familie lebt traditionell und nach strengen Regeln, zu Hause wird ausschließlich in der Erstsprache gesprochen	Mann, 78 Jahre, Witwer, deutsch, hat einige gesundheitliche Einschränkungen
Mann, 22 Jahre, Schulabschluss, obdachlos	Frau, 40 Jahre, arbeitet in einem Verlag in der PR-Abteilung, lebt in einer festen Partnerschaft, keine Kinder	Frau, 55 Jahre, Lehrerin am Gymnasium, verheiratet und zwei Kinder, katholisch
Transsexuelle Frau, 25 Jahre, deutsch, Uni-Absolventin, Einzelkind, Eltern sind beide Jurist*innen	Mädchen aus Afghanistan, 15 Jahre, keine Familienangehörigen, lebt in einer betreuten Wohngruppe, lernt gerade Deutsch	Mann, 55 Jahre, geboren in Russland und seit 10 Jahren in Deutschland, arbeitet bei der Müllabfuhr, spricht gebrochen Deutsch
Frau, 30 Jahre, aus Nigeria, vor wenigen Wochen mit einer kleinen Tochter in Deutschland eingereist, spricht noch kaum Deutsch	Mann, 24 Jahre, abgeschlossene Bankkaufmann-Lehre, sitzt seit einem Skiunfall im Rollstuhl	Junge, 16 Jahre alt, homosexuell, geht aufs Gymnasium, ist Mitglied in der Narrenzunft

Mann, 32 Jahre, aus Syrien, Arzt, seit gut einem Jahr in Deutschland und spricht sehr gut Englisch, gutes Deutsch

Frau, 25 Jahre, albanische Eltern, in Deutschland geboren und aufgewachsen, Verkäuferin

Mann, 22 Jahre, vor wenigen Monaten aus Marokko eingereist, ohne Papiere

Mann, 33 Jahre, jüdischer Glaubensanhänger, studierter Historiker, trägt seine Kippa (Mütze) in der Öffentlichkeit

Frau, 18 Jahre, in Deutschland geboren, Eltern aus Venezuela, absolviert eine Ausbildung zur Krankenpflegerin

Mädchen, 16 Jahre, ohne Schulabschluss und schwanger

Mann, 25 Jahre, seine Familie kam vor 20 Jahren aus Jordanien nach Deutschland, studiert, hat viele deutsche Freunde

Lesbische Frau, 42 Jahre alt, geschieden und alleinerziehend mit zwei fast erwachsenen Kindern, Hairstylistin

Frau, 29 Jahre, deutsch, konvertierte der Liebe wegen zum Islam, trägt Niqab (Vollverschleierung bis auf die Augenpartie)

Junge, 17 Jahre, queer, in Österreich geboren und aufgewachsen, Eltern kommen aus Südkorea und betreiben ein kleines Restaurant

Frau, 22 Jahre, lesbisch, Medizinstudentin, erhält staatliche Förderung für ihr Studium, arbeitet vier Abende die Woche in einem Bioladen und an den Wochenenden als Hostess auf Messen

Junge, 17 Jahre, homosexuell, ohne Schulabschluss, Eltern leben von Sozialhilfe, such nach Orientierung

Mann, 31 Jahre, kommt aus Bosnien-Herzegowina, verbrachte während des Balkankriegs einige Jahre in Deutschland, spricht daher gutes Deutsch, arbeitet als Betreuer in einer Flüchtlingsunterkunft, wurde aufgefordert, Deutschland in zwei Monaten zu verlassen

Frau, 48 Jahre, verheiratet, Mutter von sechs Kindern, arbeitet als Minijobberin in einer Fabrik

Mann, 31 Jahre, aus Palästina, befindet sich seit neun Monaten in Deutschland, sein Aufenthaltsstatus ist noch unklar, er wohnt in einer Container-Wohnanlage für alleinstehende männliche Geflüchtete

Mann, 26 Jahre, aus Burkina Faso, floh wegen des Ebola-Virus nach Lampedusa, sein Asylantrag wurde nicht bewilligt, befindet sich illegal in Deutschland

Frau, 42 Jahre, verheiratete Mutter von einem Kind, Hausfrau, engagiert sich ehrenamtlich in der Gemeinde, Ehemann ist Staatsanwalt

Mann, 57 Jahre, verheiratet und Vater von drei Kindern, Ortsvorsteher einer Gemeinde

6.3.2. Druckvorlage

Memory-Spiel

Hinweis: Die zugehörigen Paare sind mit einem Strich verbunden.

Ein Mann fasst weiblich gelesenen Menschen beim Vorgehen in einer Menschenmenge an die Brüste.

Menschen werden nur als Expert*innen wahrgenommen, wenn sie in hochrangigen, englischsprachigen wissenschaftlichen Journals publiziert haben, nicht, wenn sie Erfahrungswissen einbringen.

Schulkinder grenzen ein*e Klassenkamerad*in wegen ihres Aussehens aus.

Person A sieht, wie in einem Park ein Mensch von Person B getreten wird. Person A greift unmittelbar ein und schlägt Person B daraufhin im Park zu Boden.

SEXUALISIERTE GEWALT

EPISTEMISCHE GEWALT

PSYCHISCHE GEWALT

ZIVILCOURAGE DURCH DIREKTE GEWALT

Zwei Menschen treten im Boxring gegeneinander an.

KONSENSUALE DIREKTE GEWALT

Das Bürgeramt hat nur Frauen- und Männertoiletten ausgewiesen, und in den Formularen kann unter ‚Geschlecht‘ nur weiblich oder männlich angekreuzt werden.

KULTURELLE GEWALT BZW. DISKURSIVE GEWALT



6.3.2. Druckvorlage

Memory-Spiel

Arbeitgebende zahlen für vergleichbare Arbeit weiblichen Angestellten weniger als männlichen Angestellten.	STRUKTURELLE GEWALT	Immobilienbesitzende weigern sich, eine Wohnung an eine Familie zu vermieten, (weil) die einer Minderheit angehört.
Eine Person wird von einer anderen belästigt und greift daraufhin zum Pfefferspray, um die Belästigung zu beenden.	SELBSTVERTEIDIGUNG DURCH DIREKTE GEWALT	STRUKTURELLE GEWALT
Es werden Witze über Angehörige bestimmter sozialer oder religiöser Gruppen gemacht.	KULTURELLE GEWALT BZW. DISKURSIVE GEWALT	Ein Gesetz verbietet den Gebrauch von Minderheitensprachen in Kitas, Schulen und Universitäten.
Eine Person mit körperlicher Beeinträchtigung kann nicht wählen, weil die Wahllokale für Menschen im Rollstuhl nicht zugänglich sind.	STRUKTURELLE GEWALT	EPISTEMISCHE GEWALT

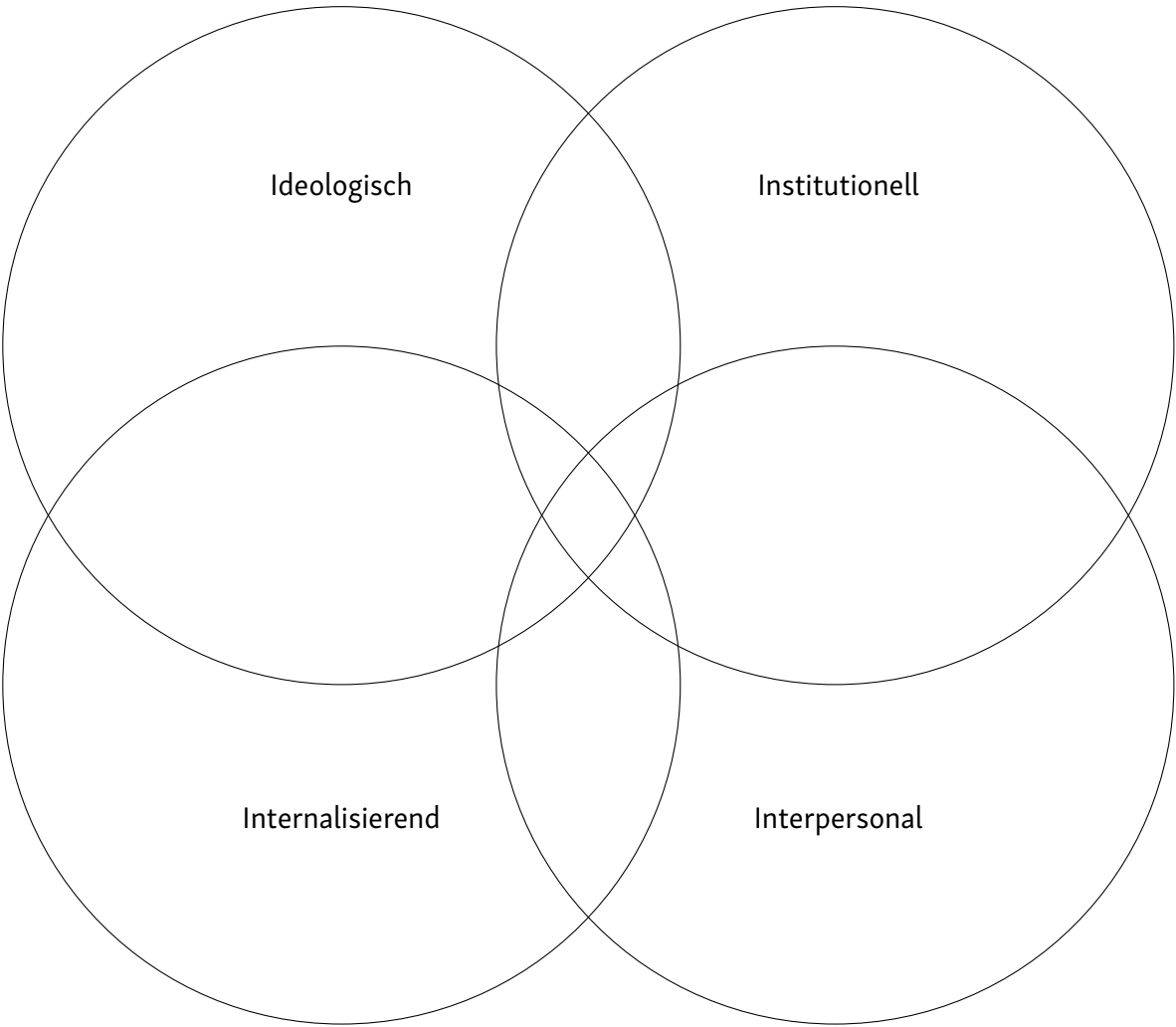


6.3.2. Druckvorlage

Memory-Spiel

Der Völkermord an den Herero und Nama in der ehemaligen deutschen Kolonie Südwestafrika wird von der deutschen Bundesregierung inzwischen als Genozid anerkannt. Statt direkter Reparationszahlungen werden jedoch Gelder für Entwicklungszusammenarbeit für Namibia bereitgestellt.	POST-STRUKTURALISTISCHE GEWALT
Ein Großkonzern lässt heimlich Chemikalien in einen Fluss, die Wasserqualität wird dadurch Stück für Stück verunreinigt, sodass in 20 Jahren keine Fische mehr im Fluss leben werden.	LANGSAME GEWALT

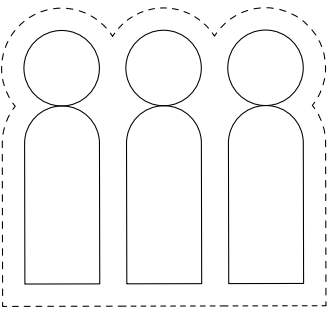
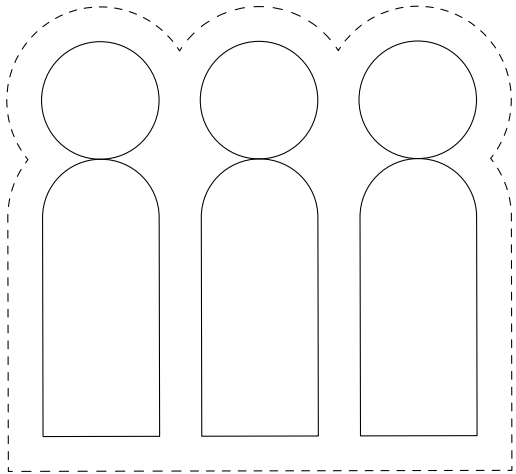
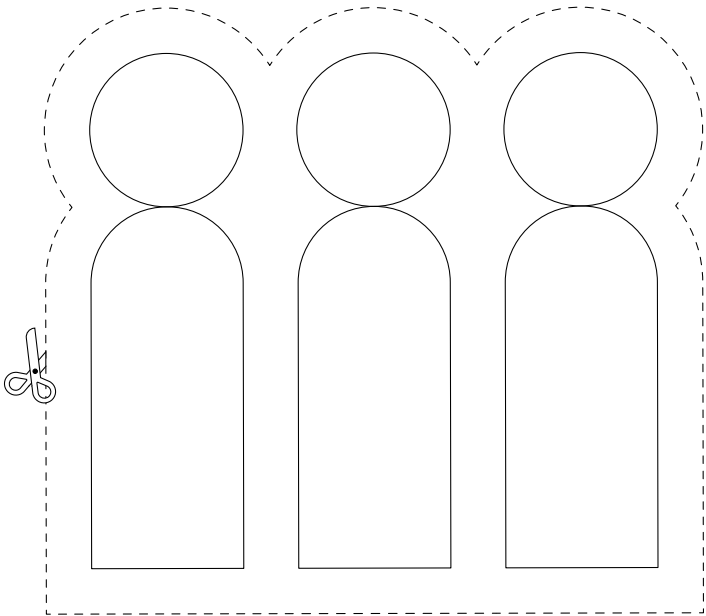
6.3.2. Druckvorlage



6.4.1. Druckvorlage



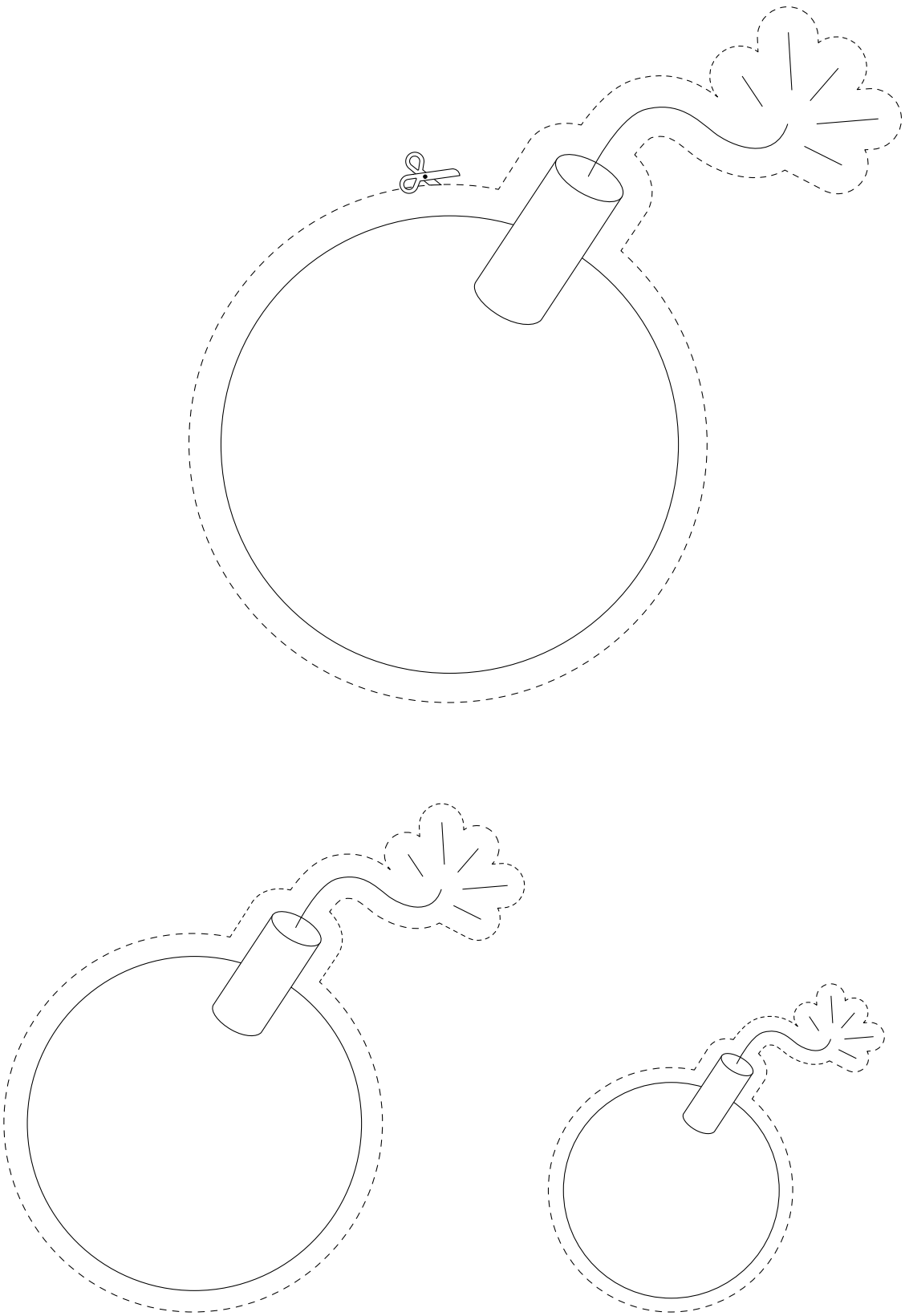
A: Modul Geflüchtete:



6.4.1. Druckvorlage



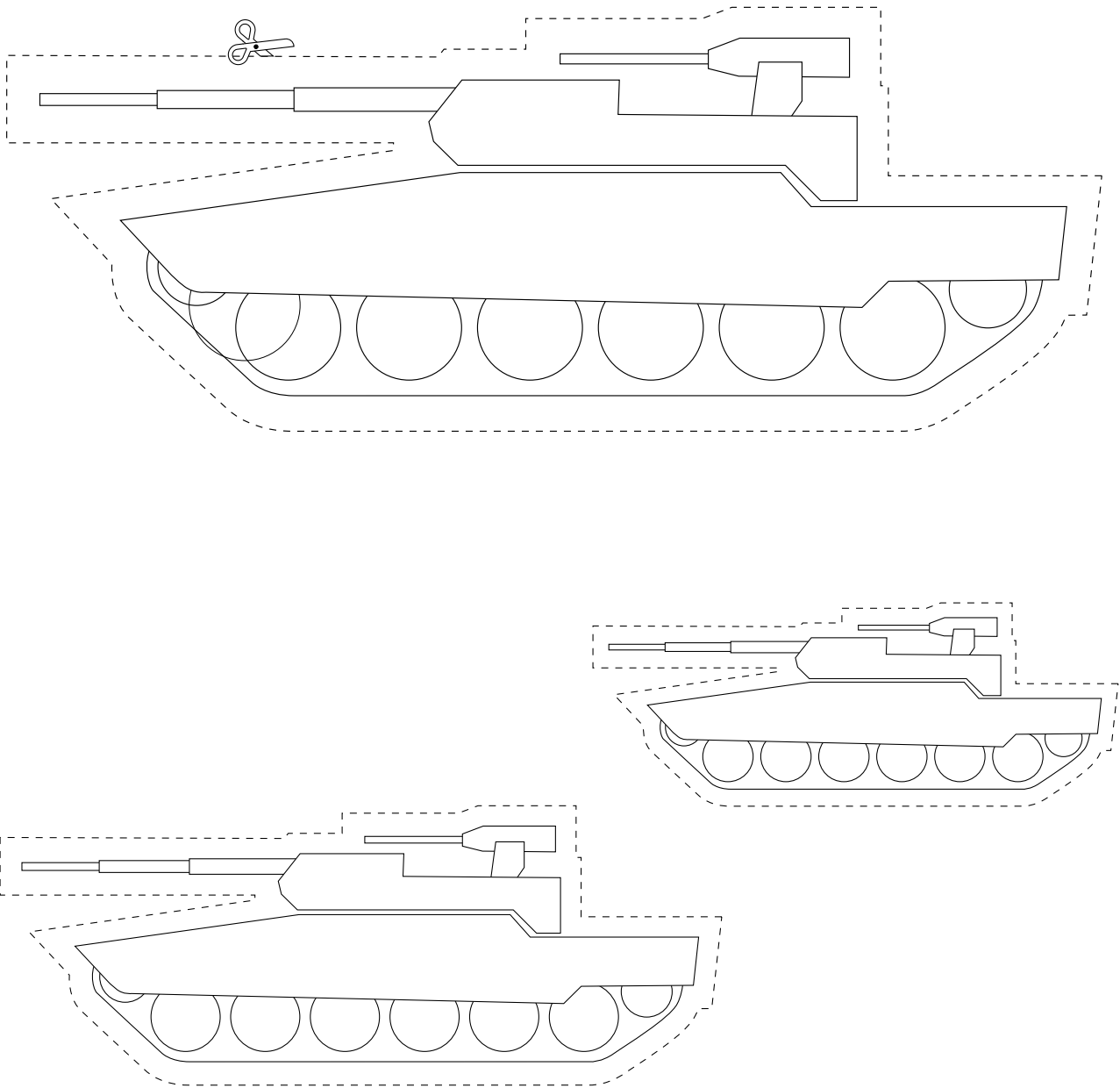
B: Modul Krieg:



6.4.1. Druckvorlage



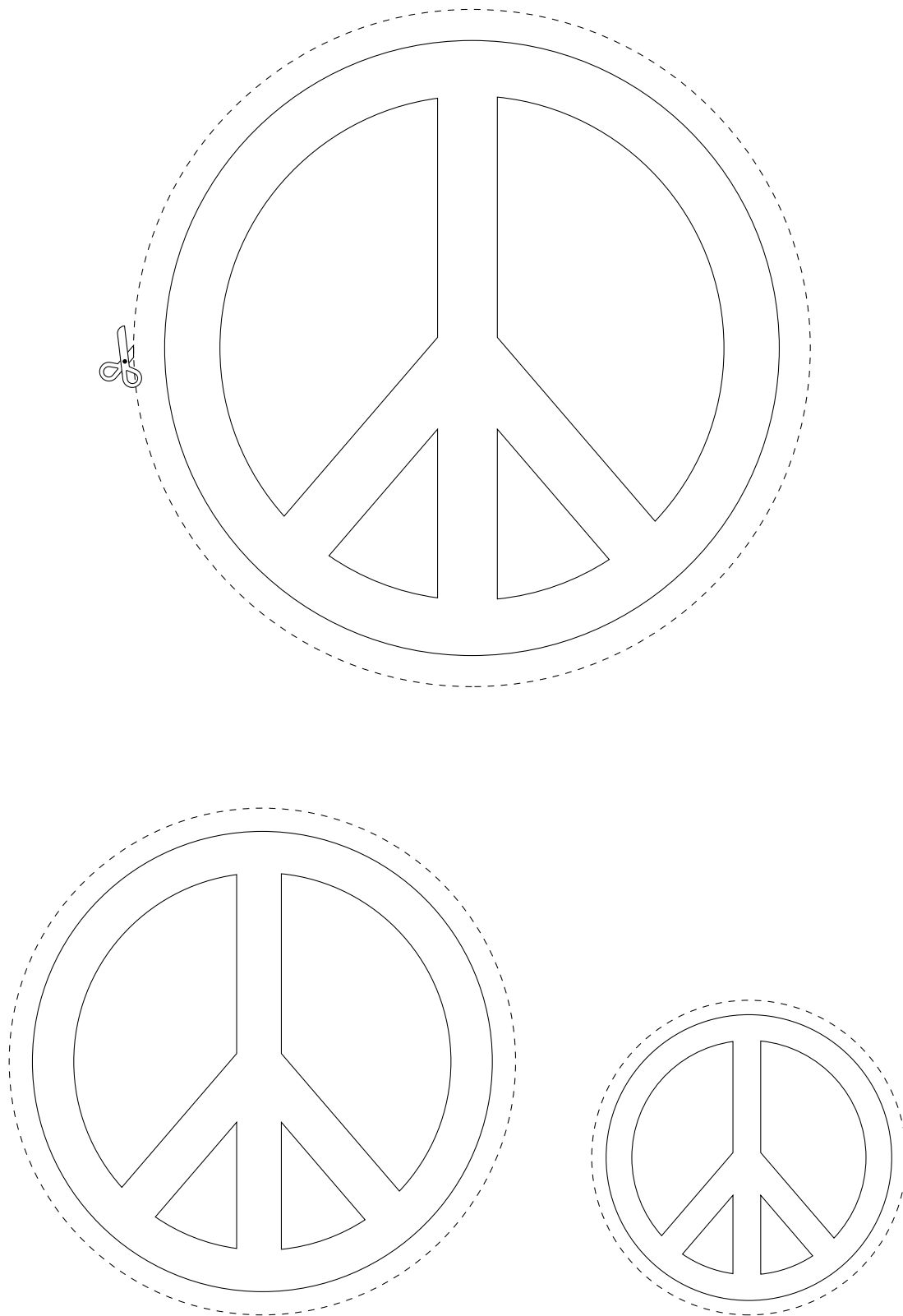
C: Modul Rüstungsproduktion/Rüstungsexporte/Waffenexporte:





6.4.1. Druckvorlage

D: Modul Frieden:



6.4.2. Druckvorlage



Hinweis: Die hier aufgeführten Zitate wurden vom Original ins Deutsche übersetzt. Die Wortlaute im Original finden Sie in den dazugehörigen Hintergrundinformationen. Wir haben außerdem rassistische Fremdbezeichnungen (wie ‚Indians‘, ‚Negroes‘...) mit **** ersetzt. Auch Begriffe und Namen, die unmittelbar Aufschluss über die Herkunft der Zitate geben können, werden für die Übung herausgenommen, damit die Hypothesenbildung freier voranstehen kann.

1. Kolonialität des Friedens – Äußerungen, die zur Aufrechterhaltung von Modernität/ Kolonialität und zur Bekämpfung von Dekolonialität eingesetzt wurden.



„Ja, Europa ist ein Garten. Wir haben einen Garten gebaut. Alles funktioniert. (...) Der Rest der Welt – ist nicht gerade ein Garten. Der größte Teil des Rests der Welt ist ein Dschungel, und der Dschungel könnte in den Garten eindringen.“

„Alle Mächte, welche in den gedachten Gebieten Souveränitätsrechte oder einen Einfluß ausüben, verpflichten sich, die Erhaltung der eingeborenen Bevölkerung und die Verbesserung ihrer sittlichen und materiellen Lebenslage zu überwachen und an der Unterdrückung der Sklaverei und insbesondere des N****handels mitzuwirken; sie werden ohne Unterschied der Nationalität oder des Kultus alle (...) Einrichtungen und Unternehmungen schützen und begünstigen, welche (...) dahin zielen, die Eingeborenen zu unterrichten und ihnen die Vortheile der Civilisation verständlich und werth zu machen.“

„...um das besagte Land zu befrieden und es so in unseren Dienst zu stellen, dass es den erwarteten Nutzen bringt, ist es notwendig, dass (er) von einer großen Anzahl von Leuten begleitet wird und mit Waffen, Munition und Vorräten so ausgestattet ist, dass er das besagte Land befrieden und bevölkern kann und die Rebellen und die Schuldigen des besagten Aufstandes und Todes bestrafen kann.“

„Es möge ein christlicher allgemeiner und immerwährender Friede (...) sowie wahre und aufrichtige Freundschaft herrschen zwischen (X) und (Y) (...); und es soll dieser (Friede) aufrichtig und ernstlich eingehalten und beachtet werden, auf daß jeder Teil des anderen Nutzen, Ehre und Vorteil fördere und daß (...) treue Nachbarschaft, wahrer Friede und echte Freundschaft neu erwachsen und erblühen möge.“

„Wenn ihr dies tut, werdet ihr gut tun und werdet ihr dasjenige tun, wozu ihr verpflichtet seid. Wenn ihr es aber nicht tut oder es in boshafter Weise aufschiebt, so tue ich euch kund, dass ich mit der Hilfe Gottes mit Gewalt eindringen werde gegen euch und euch bekriegen werde in jeder Art und Weise, wie ich kann, und euch unterwerfen werde unter das Joch und den Gehorsam der Kirche und ihrer Hoheiten. Und eure Personen und eure Frauen und Kinder werde ich gefangen nehmen und zu Sklaven machen und als solche sie verkaufen und über sie verfügen, wie seine Hoheit es gebietet, und werde euch eure Güter nehmen und euch allen Schaden und Böse antun, wie ich kann, (...) und ich erkläre, dass die Tötungen und Schäden, die sich daraus ergeben werden, zu euren Schulden gehen und nicht zu denen seiner Hoheit noch der Herren, die mit mir gekommen sind.“

„Der logischste Weg, mit dem Chaos umzugehen, und der in der Vergangenheit am häufigsten angewandte, ist die Kolonisierung. (...) Heute gibt es keine Kolonialmächte mehr, die bereit wären, diese Aufgabe zu übernehmen, obwohl die Möglichkeiten, vielleicht sogar die Notwendigkeit der Kolonisierung so groß sind wie im neunzehnten Jahrhundert.“

6.4.2. Druckvorlage



„In den heißen Ländern reift der Mensch in allen Stücken früher, erreicht aber nicht die Vollkommenheit der temperierten Zonen. Die Menschheit ist in ihrer größten Vollkommenheit in der Rasse der Weißen. Die gelben I**** haben schon ein geringeres Talent. Die N**** sind tiefer, und am tiefsten steht ein Teil der amerikanischen Völker.“

„Der inhärente Widerspruch gegen Krieg zu sein, aber die demokratische Werteordnung im Zweifel militärisch verteidigen zu müssen, kann von dem nach innen gerichteten Verständnis der Friedensstadt XXX nicht aufgelöst werden. Hierzu gehört auch, die lokale Präsenz von Rüstungsunternehmen nicht zu eskamotieren, sondern als ein Element wertegeliteter Sicherheitspolitik anzuerkennen.“

„Afrikas Drama ist, dass der Afrikaner nicht genug in die Geschichte eingetreten ist. Der afrikanische Bauer kennt nur den ewigen Wiederbeginn der Zeit im Rhythmus der endlosen Wiederholung derselben Gesten und derselben Worte. In dieser Geisteshaltung, wo alles immer wieder anfängt, gibt es Platz weder für das Abenteuer der Menschheit noch für die Idee des Fortschritts.“

2. Widerstand: Äußerungen, die anti-/oder dekoloniale Haltung darstellen

„Es gibt einen Unterschied zwischen Frieden und Befreiung. Man kann Ungerechtigkeit haben und Frieden haben. Man kann Frieden haben und versklavt sein. Frieden ist nicht die Lösung. Befreiung ist die Lösung. Darüber sollte man also reden, niemals über Frieden. Das ist das Wort des weißen Mannes, ‚Frieden‘. Befreiung ist unser Wort.“

„Die verschiedenen Friedensbemühungen zeigen mit einzigartiger Einmütigkeit entweder die völlige Unfähigkeit oder die entschlossene Weigerung der Friedensbefürworter, Rassismus als Hauptursache des gegenwärtigen Weltkrieges zu betrachten. Die am 8. Oktober gegründete holländische Friedensbewegung nennt zehn Punkte, in denen eine Übereinkunft zur Beendigung des Krieges vorgeschlagen wird. Zu diesen Punkten gehören eine engere Zusammenarbeit zwischen ‚europäischen‘ Mächten, ein Schiedsverfahren zwischen ‚zivilisierten‘ Staaten und die Unterdrückung von Feindseligkeiten zwischen ‚Nationen‘. Aber kein Wort über den Rassismus und die Herrschaft über die Kolonien zum Nutzen Europas.“

„Art. 3. Es können keine Sklaven auf diesem Territorium existieren, Gefügsamkeit ist hiermit für immer abgeschafft. Alle Menschen sind frei geboren, leben und sterben in Freiheit. Art. 4. Alle Menschen, ungeachtet ihrer Farbe, sind für alle Berufe zugelassen. Art. 5. Es gibt keine Unterschiede, außer der Tugend und Talent, oder andere Hoheitsrechte, die vom Gesetz her in öffentlicher Funktion ausgeführt werden. Diese Gesetze sind für alle gleich, ob als Bestrafung oder als Schutz.“

„Frieden ist nicht die Abwesenheit von Konflikten, sondern das Erreichen einer Welt durch Volkskampf und Selbstverteidigung, die von den ineinandergreifenden Problemen globaler Konflikte, nuklearer Aufrüstung und Verbreitung, ungerechter Kriege und Subversion durch die Überwindung globaler Unterdrückungssysteme wie Kolonialismus, Imperialismus, Patriarchat und weiße Vorherrschaft befreit ist.“

6.4.2. Druckvorlage



„Ich stimmte zu, dass es jetzt mehr Spannungen gibt. Aber Frieden ist nicht nur die Abwesenheit dieser Spannungen, sondern die Präsenz von Gerechtigkeit. Und selbst wenn wir diese Spannungen nicht hätten, hätten wir immer noch keinen positiven Frieden. Ja, es stimmt, wenn der N**** seinen Platz akzeptiert, die Ausbeutung und die Ungerechtigkeit akzeptiert, wird es Frieden geben. Aber es wäre ein abscheulicher Frieden. Es wäre ein Friede, der auf stagnierende Selbstgefälligkeit, betäubende Passivität hinausläuft.“

- A sitzt auf B.
- A wird von B getragen, gefüttert und gekleidet.
- Welche Art von Erziehung will A, dass B bekommt?“

„Wir, die Völker Asiens und Afrikas, 1.400.000.000 Menschen stark, weit mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung, können das mobilisieren, was ich die moralische Gewalt der Nationen zugunsten des Friedens genannt habe. Wir können der Minderheit der Welt (...) demonstrieren, dass wir, die Mehrheit, für den Frieden und nicht für den Krieg sind, und dass wir uns, egal wie stark wir sind, immer auf die Seite des Friedens schlagen werden.“

„Was bedeutet Frieden in dieser brutalen, korporatisierten und militarisierten Welt? Was bedeutet er in einer Welt, in der ein fest verankertes System der Aneignung eine Situation geschaffen hat, in der arme Länder, die jahrhundertlang von kolonisierenden Regimen ausgeplündert wurden, in Schulden bei denselben Ländern stecken, die sie ausgeplündert haben? (...) Was bedeutet Frieden für die Armen, die aktiv ihrer Ressourcen beraubt wurden und für die das tägliche Leben ein erbitterter Kampf um Wasser, Unterkunft, Überleben und vor allem um einen gewissen Anschein von Würde ist? Für sie ist der Frieden ein Krieg.“

„Sorgt dafür, dass die Regierungen beständig den wachsam und leidenschaftlichen Friedenswillen des Proletariats vor Augen haben! Stellt so der kapitalistischen Welt der Ausbeutung und des Massenmordes die proletarische Welt des Friedens und der Verbrüderung der Völker entgegen!“

„Das Große Gesetz des Friedens fördert die Einheit zwischen Einzelpersonen, Familien, Clans und Nationen und wahrt gleichzeitig die Integrität der verschiedenen Identitäten und Autonomiebereiche. Ähnliche Ideale wurden von Führern anderer Indigener Gruppen in zeitgenössischen Appellen an internationale Gremien zum Ausdruck gebracht. Solche Vorstellungen, die nicht dem klassischen westlichen Liberalismus entsprechen, scheinen eine angemessenere Grundlage für das Verständnis der Menschheit, ihrer Bestrebungen und ihrer politischen Entwicklung zu bieten als das Modell einer in exklusive, monolithische Gemeinschaften geteilten Welt und damit einen geeigneteren Hintergrund für das Verständnis des Themas Selbstbestimmung.“

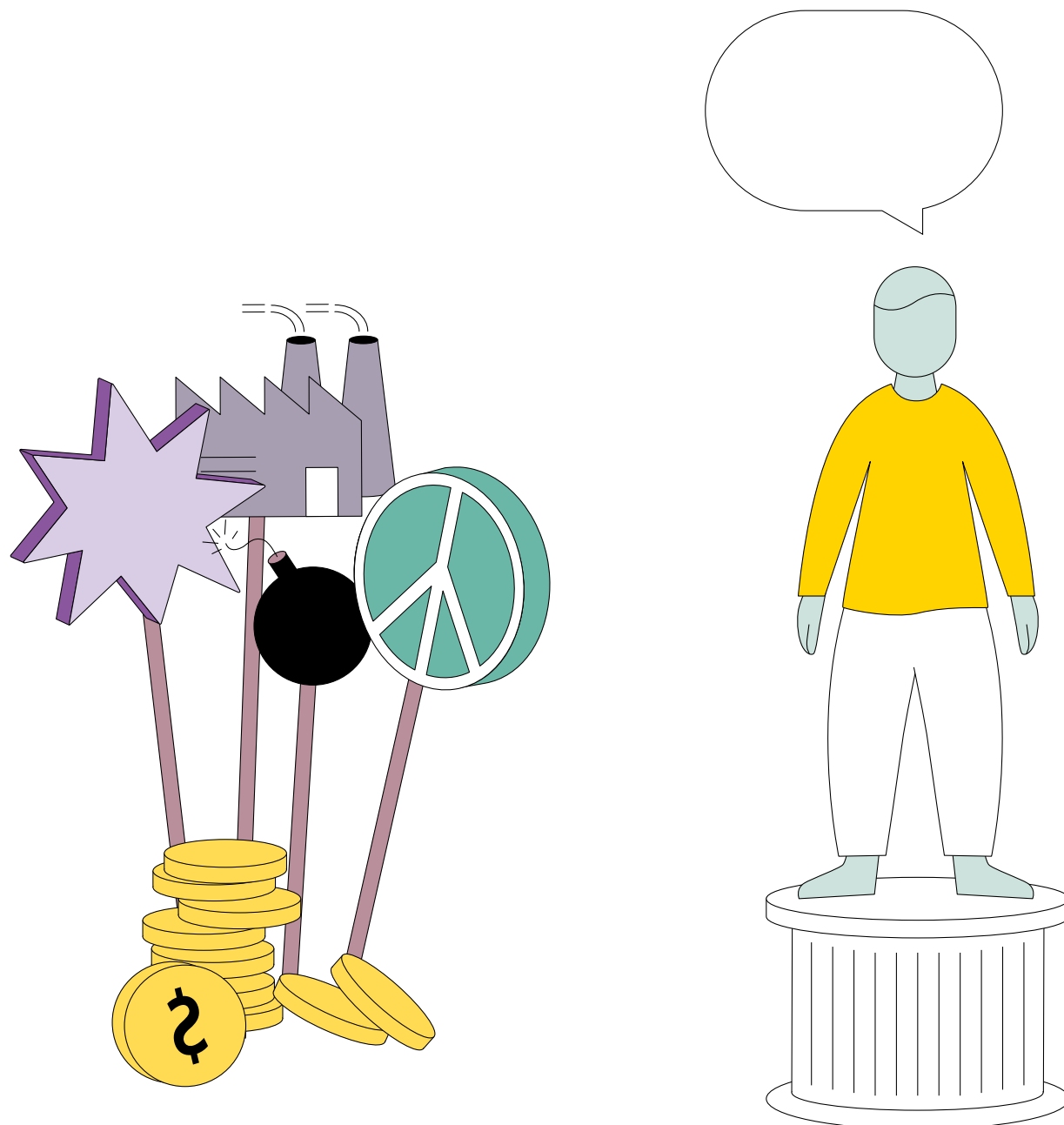
„Wie Sie alle wissen, war unser Land einmal eine deutsche Kolonie. Die Deutschen begannen zuerst im Jahre XXXX, das Land zu besetzen. Fünfzehn Jahre lang, zwischen XXXX und XXXX, kämpfte mein Volk verzweifelt mit Pfeil und Bogen, mit Speeren und Keulen, mit Messern und rostigen Flinten, um die Deutschen nicht hereinzulassen. (...) In der berühmten Maji-Maji-Rebellion, versuchte es mein Volk ein letztes Mal, die Deutschen zu vertreiben (...). Die Menschen kämpften, weil sie nicht an das Recht des weißen Mannes glaubten, die Schwarzen zu regieren und zu zivilisieren.“



6.4.2. Druckvorlage



„In der modernen Welt wird der Raum vor allem durch Kolonialismus, Rasse und entmenslichende Unterscheidungen zwischen den Geschlechtern als Schlachtfeld kartiert. Der Krieg wiederum findet nicht mehr nur in außergewöhnlichen Konfliktmomenten statt, sondern wird zu einem zentralen Merkmal moderner Lebenswelten.“



6.4.2. Hintergrundinformationen zu den Zitaten

Zitat 1:

„Ja, Europa ist ein Garten. Wir haben einen Garten gebaut. Alles funktioniert. (...) Der Rest der Welt – ist nicht gerade ein Garten. Der größte Teil des Rests der Welt ist ein Dschungel, und der Dschungel könnte in den Garten eindringen.“

Jahr: 2022

Autor*innen-Info: Josep Borrell war von 2019 bis 2024 Hoher Vertreter der EU für Außen- und Sicherheitspolitik und Vizepräsident der Kommission von der Leyen.

Quelle: Online verfügbar unter: https://www.eeas.europa.eu/eeas/european-diplomatic-academy-opening-remarks-high-representative-josep-borrell-inauguration-pilot_en (10.02.2025).

Kontext: Die Aussage wurde in der Eröffnungsansprache des Hohen Vertreters Josep Borrell an der Europäischen Diplomatischen Akademie getätigt. Die *Friedfertigkeit* Europas wird oftmals in Bezug auf die Überwindung der beiden Weltkriege und die Beilegung von Feindseligkeiten innerhalb Europas begründet, weshalb auch die EU im Jahr 2012 den Friedensnobelpreis erhalten hat. Allerdings reproduziert der Topos vom Garten und dem Dschungel ein sehr altes, koloniales Narrativ vom *friedlichen* Europa und dem *unfriedlichen* Außen. Dieses Narrativ verzerrt die gewaltvollen Beiträge Europas in Form von Waffenlieferungen, Kolonisierung und Neokolonialismus, sowie die rassistische Gewalt an den EU-Außengrenzen unter anderem.

Zum Weiterlesen:

- Hall, Stuart (1992): The West and the rest: power and discourse. In Formations of modernity, Hrsg. Hall, Stuart und Gieben Bram, Cambridge: Polity Press. S.275–331.

Zitat 2:

„Alle Mächte, welche in den gedachten Gebieten Souveränitätsrechte oder einen Einfluß ausüben, verpflichten sich, die Erhaltung der eingeborenen Bevölkerung und die Verbesserung ihrer sittlichen und materiellen Lebenslage zu überwachen und an der Unterdrückung der Sklaverei und insbesondere des N****handels mitzuwirken; sie werden ohne Unterschied der Nationalität oder des Kultus alle (...) Einrichtungen und Unternehmungen schützen und begünstigen, welche (...) dahin zielen, die Eingeborenen zu unterrichten und ihnen die Vortheile der Civilisation verständlich und werth zu machen.“

Jahr: 1885

Autor*innen-Info: Die Generalakte der Berliner Afrika-Konferenz von 1885, aus der dieses Zitat stammt, war das Abschlussdokument der über dreimonatigen gleichnamigen Zusammenkunft. Teilnehmende waren das Deutsche Reich, die USA, das Osmanische Reich, Österreich-Ungarn, Belgien, Dänemark, Frankreich, Großbritannien, Italien, Niederlande, Portugal, Russland, Spanien und Schweden-Norwegen. Afrikanische Vertreter*innen waren nicht zugegen.

Quelle: Deutsches Reichsgesetzblatt (1885): Generalakte der Berliner Konferenz. Nr. 23, S. 225.

Kontext: Die in dem Dokument niedergeschriebenen Maßstäbe, die die europäischen Mächte als Schutzmacht konstruierten, wurden in allen Kolonien verletzt. Der deutsche Reichskanzler Otto von Bismarck lud 1884 zur Berliner Konferenz ein, um die Grundlagen für die Aufteilung des afrikanischen Kontinents in Kolonien und für den Handel festzulegen. Bismarck wird in der Geschichtspolitik als *vorsichtiger Kolonialpolitiker* gehandelt (bpb 2015), allerdings nicht, weil er dagegen war, andere Menschen zu unterwerfen und auszubeuten, sondern weil für ihn die Kosten den Nutzen überstiegen (ebd.). Kolonialisert war ein Gebiet nach der Vereinbarung der Europäer*innen nur dann, wenn das Gebiet effektiv in Besitz genommen wurde. Wenig später war fast der gesamte afrikanische Kontinent unter sieben europäischen Staaten aufgeteilt.

Zum Weiterlesen:

- Bundeszentrale für politische Bildung (2015): Bismarck und der Kolonialismus.

Quellenhinweis: Diese Hintergrundinformation wurde wörtlich übernommen (und von uns gegendert) aus der Methodenbeschreibung ‚Connecting the Dots: Ein Zeitstrahl zu Kolonialismus/Rassismus‘ von BNE-Sachsen auf Grundlage der Recherchen von global e.V. Online verfügbar unter: <https://connecting-the-dots.org/> (26.08.2025).

6.4.2. Hintergrundinformationen zu den Zitaten

Zitat 3:
„(...) um das besagte Land zu befrieden und es so in unseren Dienst zu stellen, dass es den erwarteten Nutzen bringt, ist es notwendig, dass der besagte (X) von einer großen Anzahl von Leuten begleitet wird und mit Waffen, Munition und Vorräten so ausgestattet ist, dass er das besagte Land befrieden und bevölkern kann und die Rebellen und die Schuldigen des besagten Aufstandes und Todes bestrafen kann.“

Jahr: 1528
Autor*innen-Info: Kaiser Karl V. war Angehöriger der Habsburger Herrschenden und Kaiser des Heiligen Römischen Reiches.
Quelle: Online verfügbar unter: https://www.cervantesvirtual.com/obra-visor/capitulacion-de-los-belzares-con-la-corona-de-castilla-madrid-27-de-marzo-de-1528--0/html/ff6bf908-82b1-11df-acc7-002185ce6064_2.html (01.09.2025).
Kontext: Der Vertrag zwischen Kaiser Karl V. und den Augsburger Welservvertreter*innen übertrug ihnen das von Spanien annektierte Gebiet Venezuela als Lehen, da der Kaiser seine Schulden nicht begleichen konnte. Die Welser*innen erhielten zudem ein Monopol auf den transatlantischen Menschenhandel mit rund 4000 ver-sklavten Personen aus Afrika. Dies trieb die Sklaverei in eine neue Dimension als globales Spekulationsgeschäft. Sie verpflichteten sich, Siedlungen und Festungen zu errichten sowie deutsche Bergbaumeister*innen anzusiedeln. Der Vertrag zeigt, wie die Kolonisierung Venezuelas primär wirtschaftlichen Interessen diene und dabei massive Zerstörung und menschliches Leid in Kauf nahm. Die hier dargestellte Textstelle verdeutlicht die Rolle des Begriffes der *Befriedung* in der Eroberung und Kolonisierung *Abya Yalas*. Es wird assoziiert mit Nutzbarmachung, Kolonisierung und einer moralischen Legitimation, welche *Befriedung* in inhaltliche Nähe zu *Zivilisierung* rückt. Dies „bildet einen entscheidenden Teil einer Kriegsrhetorik, die unversöhnliche Verbündete und Feinde hervorbrachte, und die durch ihre eigene Logik die ‚pacificadores‘ auf die Seite des Guten, der Korrektheit und der Moral stellt“ (Rufer 2019: Abs. 2 zitiert nach Cruz 2021: 276, eigene Übersetzung). Darüber hinaus stellt koloniale *Befriedung* eine ontologisch-existenzielle Form von Gewalt dar, die soziale Beziehungen und Lebens- und Seinsweisen in den Kolonien neu ordnet (Baron et al. 2019).

Zum Weiterlesen:
• Baron, Ilan Zvi; Havercroft, Jonathan; Kamola, Isaac; Koomen, Jonneke; Murphy, Justin und Prichard, Alex (2019): Liberal Pacification and the Phenomenology of Violence. In: International Studies Quarterly 63/1. S. 199–212.
• Cruz, Juan Daniel (2021): Colonial power and decolonial peace. In: Peacebuilding 9/3. S. 274–288.

• Montenegro, Giovanna (2022): German Conquistadors in Venezuela. The Welser’s Colony, Racialized Capitalism, and Cultural Memory. University of Notre Dame Press. <https://www.slavevoyages.org/voyage/database> (01.09.2025).

Zitat 4:
„Es möge ein christlicher allgemeiner und immerwährender Friede (...) sowie wahre und aufrichtige Freundschaft herrschen zwischen (X) und (Y) (...); und es soll dieser (Friede) aufrichtig und ernstlich eingehalten und beachtet werden, auf daß jeder Teil des anderen Nutzen, Ehre und Vorteil fördere und daß (...) treue Nachbarschaft, wahrer Friede und echte Freundschaft neu erwachsen und erblühen möge.“

Jahr: 1648
Autor*innen-Info: Vertragstext des Westfälischen Frieden (Friedensvertrag von Münster); Allgemeines Friedensgebot §1.
Quelle: Münsterscher Friedensvertrag: Online verfügbar unter: https://www.lwl.org/westfaelische-geschichte/portal/Internet/finde/langDatensatz.php?urlID=741&url_tabelle=tab_quelle (01.09.2025).
Kontext: Der Münstersche Friedensvertrag ist Teil des Westfälischen Friedens, der den Dreißigjährigen Krieg (1618–1648) beendete – einen verheerenden Konflikt zwischen katholischen und protestantischen Mächten, der große Teile Europas verwüstete. Zusammen mit dem parallel ausgehandelten Osnabrücker Vertrag legte er die Grundlagen für eine neue *europäische Friedensordnung*, die erstmals das Prinzip der staatlichen Souveränität und territorialen Integrität betonte. Der Westfälische Frieden wird heute oftmals als Ursprung des Souveränitätsprinzips und damit der Internationalen Beziehungen referiert. Dass parallel dazu die Eroberung und Aufteilung der Welt zwischen den europäischen Mächten stattfand, in der die für den europäischen Kontext ausgehandelten Prinzipien nicht galten, kontextualisiert Sanjay Seth: „die Ereignisse und Prozesse, die in der konventionellen Darstellung der IB privilegiert werden – der Augsburger Frieden und der Westfälische Frieden –, fallen ungefähr mit der Unterwerfung und Besiedlung Amerikas, dem Aufkommen des Sklavenhandels, der Gründung der Britischen Ostindien-Kompanie und der Niederländischen Ostindien-Kompanie, der Mission Macartneys im Reich der Mitte usw. zusammen“ (Seth 2011: 173, eigene Übersetzung). Antony Angie zeigt außerdem, dass der europäische Kolonialismus eine konstitutive Rolle in der Entwicklung des Souveränitätsprinzips einnahm (Anghie 2006). Solche vertragliche, rechtliche Festschreibung von Frieden und seiner Geltungskraft wurde in postkolonialen Studien und dekolonialer Rechtskritik vielfach kritisiert und auf seine kolonialen Logiken hin analysiert.

6.4.2. Hintergrundinformationen zu den Zitaten

Zum Weiterlesen:
• Anghie, Antony (2006): The evolution of International Law: Colonial and postcolonial realities. Third World Quarterly 27 (5). S. 739–753.
• do Mar Castro Varela, Maria, und Nikita Dhawan (2017): Postkoloniale Studien in den Internationalen Beziehungen. Die IB dekolonisieren. In: Sauer, Frank und Masala, Carlo (Hrsg.) Handbuch Internationale Beziehungen. Wiesbaden: Springer VS. S. 233–256.
• Seth, Sanjay (2011): Postcolonial Theory and the Critique of International Relations. Millennium: Journal of International Studies, 40(1). S. 167–183.

Zitat 5:
„Wenn ihr dies tut, werdet ihr gut tun und werdet ihr dasjenige tun, wozu ihr verpflichtet seid. Wenn ihr es aber nicht tut oder es in boshafter Weise aufschiebt, so tue ich euch kund, dass ich mit der Hilfe Gottes mit Gewalt eindringen werde gegen euch und euch bekriegen werde in jeder Art und Weise, wie ich kann, und euch unterwerfen werde unter das Joch und den Gehorsam der Kirche und ihrer Hoheiten. Und eure Personen und eure Frauen und Kinder werde ich gefangen nehmen und zu Sklaven machen und als solche sie verkaufen und über sie verfügen, wie seine Hoheit es gebietet, und werde euch eure Güter nehmen und euch allen Schaden und Böse antun, wie ich kann, (...) und ich erkläre, dass die Tötungen und Schäden, die sich daraus ergeben werden, zu euren Schulden gehen und nicht zu denen seiner Hoheit noch der Herren, die mit mir gekommen sind.“

Jahr: 1513
Autor*innen-Info: Juan López de Palacios Rubios (Rechtsberater der spanischen Krone)
Quelle: Online verfügbar unter: <https://encycopediavirginia.org/primary-documents/el-requerimiento-by-juan-lopez-de-palacios-rubios-1513/> (01.09.2025).
Kontext: Das Requerimiento, die ‚Forderung‘, ist ein Schriftstück, das seit 1513 die Invasion der Spanier*innen und in Venezuela auch Deutscher, begleitet. Es ist der erste Text, der bei der Erstbegegnung mit Einheimischen verlesen werden muss der Unterwerfung dient. Sollte das Requerimiento nicht beachtet werden, dann wird mit Krieg gedroht. Von den Zuhörer*innen konnte es niemand verstehen, da es auf Spanisch verlesen wurde. In ihm werden die Schöpfung nach der biblischen Genesis, die Weltherrschaft durch den Papst und die spanische Krone, die katholische Religion als wahre Religion beschrieben. Dies sind die Argumente für die rechtmäßige Besitzergreifung und Unterwerfung von Land und Bewohner*innen in Amerika. Das Requerimiento liefert auch die Rechtfertigung für einen Präventivkrieg mit: Wer sich nicht unterwirft und missionieren lässt, wird hart bestraft, vergewaltigt oder getötet. Der juristische Coup des Dokuments kommt aber am Schluss: Jegliche Schuld für

Gewalthandlungen an den Indigenen müssen diese ab sofort und für alle Zukunft selbst tragen. So haben die Autor*innen des Requerimiento eine perfide Klausel eingefügt, die Entschädigungsklagen von vornherein nichtig macht. Und die der Selbsttäuschung der Invasoren dient, es handle sich bei der Eroberung *Abya Yalas* um einen *gerechten Krieg*.

Zum Weiterlesen:
• Lewis, Hanke (1938): The Requerimiento and its Interpreters. Revista de Historia de America. Vol 1. S. 25–34.
Quellenhinweis: Diese Hintergrundinformation wurde wörtlich übernommen (und von uns gegendert) von der Webseite „Konstanzer Kolonialzeit“. Online verfügbar unter: <https://www.konstanzer-kolonialzeit.de/uber-die-ausstellung.html> (01.09.2025)

Zitat 6:
„Der logischste Weg, mit dem Chaos umzugehen, und der in der Vergangenheit am häufigsten angewandte, ist die Kolonisierung. (...) Heute gibt es keine Kolonialmächte mehr, die bereit wären, diese Aufgabe zu übernehmen, obwohl die Möglichkeiten, vielleicht sogar die Notwendigkeit der Kolonisierung so groß sind wie im neunzehnten Jahrhundert.“

Jahr: 2002
Autor*innen-Info: Robert Cooper, ehemaliger Außenpolitikberater vom britischen Premierminister Tony Blair
Quelle: Robert Cooper: The New Liberal Imperialism. In The Guardian. Online verfügbar unter: <https://www.theguardian.com/world/2002/apr/07/1> (01.09.2025).
Kontext: In diesem Zitat formuliert der britische Diplomat Robert Cooper die Begründung seiner Vision für einen liberalen Imperialismus. Diese ist eingebettet in geopolitische Zusammenhänge im Lichte von 9/11 und der damit verbundenen Kriegsführungen in Afghanistan und im Irak. Die Vision knüpft zugleich an kolonialrevisionistische Denk- und Argumentationslogiken an, die historische Verantwortung für koloniale Verbrechen abschwächen oder umdeuten, indem beispielsweise die *positiven* wirtschaftlichen oder *zivilisatorischen* und *befriedenden* Aspekte betont und koloniale Gewalt, Ausbeutung und Genozide relativiert oder geleugnet werden.

Zum Weiterlesen:
• Meyer, Jörg (2008): The Concealed Violence of Modern Peace(-Making). Volume 36, Issue 3. Millennium.

6.4.2. Hintergrundinformationen zu den Zitaten

Zitat 7:
„In den heißen Ländern reift der Mensch in allen Stücken früher, erreicht aber nicht die Vollkommenheit der temperierten Zonen. Die Menschheit ist in ihrer größten Vollkommenheit in der Rasse der Weißen. Die gelben I**** haben schon ein geringeres Talent. Die N**** sind tiefer, und am tiefsten steht ein Teil der amerikanischen Völkernschaften.“

Jahr: 1785
Autor*innen-Info: Immanuel Kant (1724–1804) war ein deutscher Philosoph der Aufklärung. Er hat sein gesamtes Leben in Königsberg verbracht.
Quelle: Immanuel Kant (1802): Kants Physische Geographie. Zweiter Band, Zweiter Theil, S. 316.
Kontext: Immanuel Kant versuchte, eine *Rassenhierarchie* zu konstruieren, die auf *Rationalität, Moral, Mündigkeit, Erziehbarkeit* und *Faulheit* als Differenzierungsmerkmalen aufbaut. Er erhob den weißen Mann zum Zentrum und zur Norm des Fortschritts. Die Abwertung von *People of Color* ging bei Kant so weit, dass er sich bei bestimmten Weltregionen fragte, warum sie überhaupt existierten.
Zum Weiterlesen:
• Foley, Gary (1999): Whiteness and Blackness in the Koori struggle for self-determination. Kurrajong, New South Wales, Australien: Subversion Press.
• Land, Clare (2015): Decolonizing Solidarity. Dilemmas and Directions for Supporters of Indigenous Struggles. London: Zed Books.

Quellenhinweis: Diese Hintergrundinformation wurde wörtlich übernommen von der Methodenbeschreibung ‚Connecting the Dots: Ein Zeitstrahl zu Kolonialismus/Rassismus‘ von BNE-Sachsen auf Grundlage der Recherchen von glocal e.V. Online verfügbar unter: <https://connecting-the-dots.org/> (26.08.2025).

Zitat 8:
„Der inhärente Widerspruch gegen Krieg zu sein, aber die demokratische Werteordnung im Zweifel militärisch verteidigen zu müssen, kann von dem nach innen gerichteten Verständnis der Friedensstadt XXX nicht aufgelöst werden. Hierzu gehört auch, die lokale Präsenz von Rüstungsunternehmen nicht zu eskamotieren, sondern als ein Element wertegeliteter Sicherheitspolitik anzuerkennen.“

Jahr: 2024
Autor*innen-Info: Stadt Augsburg, Selbstverständnis der Friedensstadt
Quelle: Online verfügbar unter: <https://www.augsburg.de/friedenteilen/selbstverstaendnis-der-friedensstadt-augsburg> (01.09.2025).
Kontext: Die Stadt Augsburg versteht sich, in Bezugnahme

auf den sogenannten Augsburger Religionsfrieden von 1555, als *Friedensstadt* und richtet jährlich Feierlichkeiten zum Augsburger Hohen Friedensfest aus. Das im Zitat ausgedrückte Bekenntnis zu einer *wertegeliteten Sicherheitspolitik* wirft ein Spannungsfeld auf, das Friedens- und Konfliktforscher*innen als *Friedenslogik* vs. *Sicherheitslogik* beschreiben. Die Sicherheitslogik basiert auf einem eher liberalen, realpolitischen und negativen Verständnis von *Frieden* (als Abwesenheit von Krieg) und setzt auf militärische Stärke, Verteidigung und Abschreckung. Der Friedenslogik hingegen legt ein positives und gewaltverringerndes Friedensverständnis zugrunde, das auf Dialog, Gerechtigkeit und Konflikttransformation setzt. Zu fragen ist folglich auch, was eine sicherheitslogische Friedens- und Konfliktarbeit für Implikationen für gesellschaftliches Zusammenleben hat, wenn beispielsweise Rüstung, Militarisierung und Abschreckung als angemessene Formen der Friedens- und Konfliktarbeit verstanden werden.

Zum Weiterlesen:
• Frey, Ulrich; Lammers, Christiane; Birckenbach, Hanne-Margret; Jaberg, Sabine; Schweitzer, Christina und Buro, Andreas (2014): Friedenslogik statt Sicherheitslogik: Theoretische Grundlagen und friedenspolitische Realisierung. Dossier 75 Wissenschaft und Frieden.
• Plattform Zivile Konfliktbearbeitung (2017): Broschüre Friedenslogik weiter denken. Online verfügbar unter: https://pzkb.de/wp-content/uploads/2017/09/friedenslogik_d-8s-web.pdf (01.09.2025).

Zitat 9:
„Afrikas Drama ist, dass der Afrikaner nicht genug in die Geschichte eingetreten ist. Der afrikanische Bauer kennt nur den ewigen Wiederbeginn der Zeit im Rhythmus der endlosen Wiederholung derselben Gesten und derselben Worte. In dieser Geisteshaltung, wo alles immer wieder anfängt, gibt es Platz weder für das Abenteuer der Menschheit noch für die Idee des Fortschritts.“

Jahr: 2007
Autor*innen-Info: Nicolas Sarkozy (geb. 1955) war von 2007 bis 2012 französischer Staatspräsident. Von 2004 bis 2007 war Sarkozy Vorsitzender der konservativen, gaullistischen *UMP*. Im zweiten Halbjahr 2008 bekleidete Sarkozy das Amt des Vorsitzenden des Europäischen Rates. Er bewarb sich vergeblich um eine erneute Kandidatur für die Präsidentschaftswahl 2017.
Quelle: Zitiert nach: Cichon, Peter; Hosch, Reinhar und Fritz Peter Kirsch (Hrsg. 2010): Der undankbare Kontinent? Afrikanische Antworten auf europäische Bevormundung, 44. Hamburg: Argument.
Kontext: Das Gebiet des heutigen Senegals war seit dem 15. Jahrhundert Ziel europäischer kolonialer Angriffe.

6.4.2. Hintergrundinformationen zu den Zitaten

Frankreich war seit dem 17. Jahrhundert daran beteiligt und Senegal erreichte seine Unabhängigkeit von Frankreich erst 1960. Sarkozy wurde von senegalesischen Kommentator*innen vorgeworfen, sich eines rassistischen Kolonialdiskurses zu bedienen. Die Universität, an der Sarkozy die Rede hielt, ist nach dem Wissenschaftler Cheikh Anta Diop benannt, der in seinen Arbeiten den Eurozentrismus westlicher Geschichtswissenschaft und deren massive Geschichtsfälschung Afrikas aufzeigte. Auch der nachfolgende Präsident Frankreichs, Emmanuel Macron, nannte die Probleme des afrikanischen Kontinents auf dem G20-Gipfel 2017 *zivilisatorisch* und folgte damit dem gleichen kolonialen Diskurs.

Zum Weiterlesen:
• Cichon, Peter; Hosch, Reinhart und Kirsch, Fritz Peter (Hrsg. 2010): Der undankbare Kontinent? Afrikanische Antworten auf europäische Bevormundung, 44. Hamburg: Argument. S. 37–56.
Quellenhinweis: Diese Hintergrundinformation wurde wörtlich übernommen von der Methodenbeschreibung ‚Connecting the Dots: Ein Zeitstrahl zu Kolonialismus/Rassismus‘ von BNE-Sachsen auf Grundlage der Recherchen von glocal e.V. Online verfügbar unter: <https://connecting-the-dots.org/> (26.08.2025).

Zitat 10:
„Sorgt dafür, dass die Regierungen beständig den wach-samen und leidenschaftlichen Friedenswillen des Proletariats vor Augen haben! Stellt so der kapitalistischen Welt der Ausbeutung und des Massenmordes die proletarische Welt des Friedens und der Verbrüderung der Völker entgegen!“

Jahr: 1912
Autor*innen-Info: Manifest des Basler Friedenskongresses 1912
Quelle: Online verfügbar unter: <https://www.hohenlohe-ungefiltert.de/?p=15078> (01.09.2025).
Kontext: Das Manifest des Basler Friedenskongresses wurde auf dem Außerordentlichen Internationalen Sozialisten-Kongress am 24. und 25. November 1912 verabschiedet. Der Kongress wurde einberufen, um angesichts wachsender Spannungen in Europa eine sozialistische Antwort auf die drohende Kriegsgefahr zu formulieren. Das Manifest warnte vor einem imperialistischen Weltkrieg und rief die Arbeiterklasse auf, sich gegen Militarismus und nationale Rivalitäten zu vereinen. Es betonte die Verantwortung der sozialistischen Parteien, den Frieden zu verteidigen und den Krieg mit Massenmobilisierungen zu verhindern. Obwohl der Erste Weltkrieg 1914 dennoch ausbrach, blieb das Manifest ein bedeutendes Symbol für den antimilitaristischen und internationalistischen Anspruch der Arbeiter*innenbewegung. Im Kontext des Kalten Krieges zwischen der UdSSR und den USA wurden verschiedene Friedensbewegungen

und -politiken von der ideologischen Konfrontation zwischen USA und UdSSR kooptiert, denn Frieden war auf östlicher wie auf westlicher Seite ein wichtiges Legitimations-Narrativ der jeweiligen Sicherheitspolitik. Die Sowjetunion nutzte Friedensrhetorik als Propaganda-instrument und startete internationale Kampagnen, während sie ihr Militär ausbaute. Die USA diskreditierten Friedensaktivist*innen zunächst als kommunistische Agent*innen, was unabhängigen Friedensorganisationen die Legitimität erschwerte. Beide Seiten versuchten, Friedensinitiativen für sich zu beanspruchen. Die USA verknüpften Frieden mit Stärke, Freiheit und wirtschaftlicher Entwicklung. Auf der anderen Seite gab es den Weltfriedenskongress, eine anti-militaristische und antiimperialistische Initiative, die von der *Komintern* (Dritte Internationale), einem überstaatlichen Bündnis verschiedener kommunistischer Parteien, initiiert worden war. Er wurde später von der Sowjetunion unterstützt und verlor aufgrund seiner Nähe zur sowjetischen Politik an Glaubwürdigkeit. Als politischer Begriff scheint *Frieden* daher immer umstritten.

Zum Weiterlesen:
• Goedde, Petra (2019): The Politics of Peace. A Global Cold War History. Oxford: Oxford University Press.

Zitat 11:
„Es gibt einen Unterschied zwischen Frieden und Befreiung. Man kann Ungerechtigkeit haben und Frieden haben. Man kann Frieden haben und versklavt sein. Frieden ist nicht die Lösung. Befreiung ist die Lösung. Darüber sollte man also reden, niemals über Frieden. Das ist das Wort des weißen Mannes, ‚Frieden‘. Befreiung ist unser Wort.“

Jahr: 1968
Autor*innen-Info: Kwame Toure, geb. Stokely Carmichael, war ein US-amerikanischer Bürgerrechtler und panafrikanischer Aktivist.
Quelle: „*Tell me lies*“ ist ein Dokumentarfilm von Peter Brooke (1968).
Kontext: In der Szene, aus der dieses Zitat stammt, spricht Kwame Ture mit einer vietnamesischen Frau über den Krieg in Vietnam und die Wünsche des Globalen Südens in Bezug auf koloniale und neokoloniale *weiße* Gewalt. Nachdem sie geäußert hat, dass sie annimmt, der Süden Vietnams wünsche sich Frieden, stellt Kwame Ture diesen Wunsch infrage und wirft das normative Spannungsfeld zwischen Frieden und Befreiung auf. In seiner Argumentation kann es keinen realen Frieden geben, solange die Menschen sich nicht als ebenbürtig begegnen („*You can’t have peace until everybody is equal*“). Damit verbunden sind normative Debatten um die Beziehungen zwischen Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit, die etwa in dem Slogan der US-amerikanischen Bürgerrechtsbewegung „*No Justice, No Peace!*“ zutage treten.

6.4.2. Hintergrundinformationen zu den Zitaten

Zum Weiterlesen:

- Intondi, Vincent J. (2015): African Americans against the bomb. Nuclear weapons, colonialism, and the black freedom movement. Stanford: Stanford University Press.

Zitat 12:

„Die verschiedenen Friedensbemühungen zeigen mit einzigartiger Einmütigkeit entweder die völlige Unfähigkeit oder die entschlossene Weigerung der Friedensbefürworter, Rassismus als Hauptursache des gegenwärtigen Weltkrieges zu betrachten. Die am 8. Oktober gegründete holländische Friedensbewegung nennt zehn Punkte, in denen eine Übereinkunft zur Beendigung des Krieges vorgeschlagen wird. Zu diesen Punkten gehören eine engere Zusammenarbeit zwischen ‚europäischen‘ Mächten, ein Schiedsverfahren zwischen ‚zivilisierten‘ Staaten und die Unterdrückung von Feindseligkeiten zwischen ‚Nationen‘. Aber kein Wort über den Rassismus und die Herrschaft über die Kolonien zum Nutzen Europas.“

Jahr: 1915

Autor*innen-Info: W.E.B. du Bois war US-amerikanischer Soziologe, Historiker und Bürgerrechtler, der sich als Mitbegründer der NAACP (*National Association for the Advancement of Colored People*) für die Rechte der afro-amerikanischen Bevölkerung einsetzte.

Quelle: Du Bois, William Edward Burghardt (1915): Peace. In: Crisis, Vol. 10, No. 1, 28.

Kontext: *The Crisis* wurde 1910 von der NAACP als zentrales Sprachrohr der afroamerikanischen Bürgerrechtsbewegung gegründet. Im hier zitierten Beitrag kritisiert W.E.B. du Bois die Ausblendung kolonialer und rassistischer Beweggründe und Motivlagen während des Ersten Weltkrieges, sowie die daraus resultierenden Friedensbemühungen. Diese betrachten laut du Bois aufgrund einer fehlerhaften Analyse eben nicht die konstitutive Rolle von Kolonialismus und Rassismus für den Ersten Weltkrieg und reproduzieren zudem koloniale Muster, indem sie europäische Nationalstaaten als zivilisierte, friedensfähige Akteur*innen begreifen. Jenseits der inhaltlichen Kritik ist für die Friedens- und Konfliktforschung relevant, dass die wichtigen Beiträge von Schwarzen Friedensaktivist*innen und -analytiker*innen wie W.E.B. du Bois bislang – wenn überhaupt – nur marginal aufgegriffen wurden.

Zum Weiterlesen:

- Burden-Stelly, Charisse (2019): In Battle for Peace During ‘Scondrel Time’. W.E.B. du Bois and United States Repression of Radical Black Peace Activism. Du Bois Review 16:2, S.555–574.
- Marable, Manning (1983/1984): Peace and Black Liberation: The Contributions of W.E.B. Du Bois. Science & Society, 47:4. S.385–405.

- Du Bois, William Edward Burghardt (1952): In Battle for Peace: The Story of My 83rd Birthday. New York: Masses and Mainstream.

Zitat 13:

„Art. 3. Es können keine Sklaven auf diesem Territorium existieren, Gefügsamkeit ist hiermit für immer abgeschafft. Alle Menschen sind frei geboren, leben und sterben in Freiheit. Art. 4. Alle Menschen, ungeachtet ihrer Farbe, sind für alle Berufe zugelassen. Art. 5. Es gibt keine Unterschiede, außer der Tugend und Talent, oder andere Hoheitsrechte, die vom Gesetz her in öffentlicher Funktion ausgeführt werden. Diese Gesetze sind für alle gleich, ob als Bestrafung oder als Schutz.“

Jahr: 1801

Autor*innen-Info: Toussaint Louverture (1743–1803) war ehemals versklavter Haitianer und führte den Widerstand gegen Frankreich an. Der Text stammt aus einem Brief Louvertures an Napoleon, dem er diesen Verfassungstext beifügte.

Quelle: Aus der Verfassung Haitis von 1801

Kontext: Die haitianischen Anti-Sklaverei-Aktivist*innen kämpften seit 1791 für ihre Unabhängigkeit von Frankreich und gegen die weiße Elite der Insel. 1794 wurde die Sklaverei abgeschafft. Nach einem mehrjährigen Unabhängigkeitskrieg drohte Napoleon (der seit 1799 wieder faktisch an der Macht war) mit der Wiedereinführung der Sklaverei. Doch die Haitianer*innen gewannen und als erster latein-amerikanischer Staat wurde Haiti 1804 unabhängig. Allerdings boykottierte ein Zusammenschluss europäischer Staaten und den USA Haiti und führte es somit fast in den Ruin. Da ihr eigener Wohlstand auf der Plantagenwirtschaft und damit auf dem Prinzip der Sklaverei begründet war, befürchteten sie, dass die haitianischen Verhältnisse auch auf ihre Nationen übergreifen könnten. Somit wurde Haiti außenpolitisch in die Isolation gedrängt und der neue Staat musste riesige Entschädigungszahlungen an die ehemaligen Sklavenbesitzer*innen zahlen. Frankreich verlangte als Gegenleistung für die Anerkennung Haitis als unabhängigen Staat 1825 eine Entschädigungssumme von 150 Millionen Francs. Die Summe wurde später auf 90 Millionen Francs heruntersgesetzt. Erst 1947 konnte Haiti diesen Betrag mithilfe von Krediten endgültig abbezahlen. Die hohe Staatsverschuldung direkt nach der Unabhängigkeit wird vielfach als der Beginn der wirtschaftlichen Außenabhängigkeit Haitis gesehen. Auf der Weltkonferenz gegen Rassismus 2001 forderte Haiti dafür von Frankreich Entschädigungen.

6.4.2. Hintergrundinformationen zu den Zitaten

Zum Weiterlesen:

- Ziegler, Jean (2010): Haiti und der Hass auf den Westen. In: Blätter für deutsche und internationale Politik. *Quellenhinweis: Diese Hintergrundinformation wurde wörtlich übernommen (und von uns gegendert) von der Methodenbeschreibung ‚Connecting the Dots: Ein Zeitstrahl zu Kolonialismus/Rassismus‘ von BNE-Sachsen auf Grundlage der Recherchen von glocal e.V. Online verfügbar unter: <https://connecting-the-dots.org/> (26.08.2025).*

Zitat 14:

„Frieden ist nicht die Abwesenheit von Konflikten, sondern das Erreichen einer Welt durch Volkskampf und Selbstverteidigung, die von den ineinander greifenden Problemen globaler Konflikte, nuklearer Aufrüstung und Verbreitung, ungerechter Kriege und Subversion durch die Überwindung globaler Unterdrückungssysteme wie Kolonialismus, Imperialismus, Patriarchat und weiße Vorherrschaft befreit ist.“

Jahr: 2017⁸¹

Autor*innen-Info: *Black Alliance for Peace* ist eine US-amerikanische Organisation, die sich aus einer antikolonialen, antiimperialistischen und panafrikanischen Grundhaltung für Frieden, Menschenrechte und Gerechtigkeit einsetzt.

Quelle: „*Principles of Unity*“. Online verfügbar unter: <https://blackallianceforpeace.com/principles-of-unity> (02.02.2025).

Kontext: Die *Black Alliance for Peace* wurde 2017 anknüpfend an die historischen antiimperialistischen und friedensorientierten Positionen der radikalen Schwarzen Bewegung gegründet. Sie kritisiert die Rolle der USA in internationalen Konflikten, Militarismus sowie die Auswirkungen der US-Außenpolitik auf Schwarze und marginalisierte Gemeinschaften weltweit. Sie fordert die Beendigung von US-Militärinterventionen, insbesondere in Afrika (z.B. AFRICOM), Abya Yala und der Karibik, sowie eine Umverteilung von Ressourcen von Kriegsausgaben hin zu sozialen Programmen. Sie engagiert sich gegen Polizeigewalt, Massenüberwachung und Repression in den USA und betont die Logiken von innerer und äußerer Unterdrückung, die allesamt Manifestation einer globalen kolonialen Struktur des Militarismus darstellen und daher konsequent abgeschafft werden müssen.

Zum Weiterlesen:

- Burden-Stelly, Charisse (2018): Radical black peace activism in the black liberation movement. African American Intellectual History Society (AAIHS). Black perspectives. Online verfügbar unter:

<https://www.aaihs.org/radical-black-peace-activism-in-the-black-liberation-movement/> (02.02.2025).

- Intondi, Vincent J. (2015): African Americans against the bomb. Nuclear weapons, colonialism, and the black freedom movement. Stanford: Stanford University Press.

Zitat 15:

„Ich stimmte zu, dass es jetzt mehr Spannungen gibt. Aber Frieden ist nicht nur die Abwesenheit dieser Spannungen, sondern die Präsenz von Gerechtigkeit. Und selbst wenn wir diese Spannungen nicht hätten, hätten wir immer noch keinen positiven Frieden. Ja, es stimmt, wenn der N**** seinen Platz akzeptiert, die Ausbeutung und die Ungerechtigkeit akzeptiert, wird es Frieden geben. Aber es wäre ein abscheulicher Frieden. Es wäre ein Friede, der auf stagnierende Selbstgefälligkeit, betäubende Passivität hinausläuft.“

Jahr: 1956

Autor*innen-Info: Martin Luther King Jr.

Quelle: Predigt: „*When peace becomes obnoxious*“. Online verfügbar unter: <https://kinginstitute.stanford.edu/king-papers/documents/when-peace-becomes-obnoxious> (01.09.2025).

Kontext: Martin Luther King Jr. hielt die Predigt „*When Peace Becomes Obnoxious*“ am 18. März 1956 in der Dexter Avenue Baptist Church in Montgomery, Alabama. Sie steht im Kontext des Montgomery Bus Boycotts, einer massiven gewaltfreien Protestbewegung gegen die Rassentrennung im öffentlichen Nahverkehr, die nach Rosa Parks Verhaftung begann. Die Rede bezeugt, dass King bereits weitaus vor Johan Galtungs Verschriftlichungen zwischen positivem und negativem Frieden differenziert hat und dabei eine ganz spezifische antirassistische und emanzipatorische Perspektive einnahm. King wurde 1964 als jüngster Friedensnobelpreisträger seiner Zeit ausgezeichnet. In seinen letzten Lebensjahren weitete er seinen Aktivismus aus und sprach sich gegen Armut, soziale Ungerechtigkeit und insbesondere den Vietnamkrieg aus. Dies mache ihn zunehmend zur Zielscheibe von konservativen Kräften – er wurde am 04.04.1948 im Memphis erschossen.

Zum Weiterlesen:

- Savory, Tanya (2010): Martin Luther King Jr.: Warrior for Peace. Townsend Press.

⁸¹ Hinweis: Die Website der *Black Alliance for Peace* gibt keine Jahreszahl an, deshalb wurde hier das Gründungsjahr der *Black Alliance for Peace* für die Formulierung ihrer Grundprinzipien angegeben.

6.4.2. Hintergrundinformationen zu den Zitaten

Zitat 16:
„- A sitzt auf B.
- A wird von B getragen, gefüttert und gekleidet.
- Welche Art von Erziehung will A, dass B bekommt?“

Jahr: 1983
Autor*innen-Info: Ngũgĩ wa Thiong’o ist ein kenianischer Schriftsteller, Dramatiker und Literaturwissenschaftler und bekannt für seine post- und dekolonialen Werke.
Quelle: Thiong’o, Ngũgĩ wa (1983): Barrel of a pen: resistance to repression in neo-colonial Kenya. London: New Beacon Books, S. 92.
Kontext: Ngũgĩ wa Thiong’o setzt sich kritisch mit Kolonialismus, kultureller Unterdrückung und sozialer Ungleichheit auseinander und schrieb zunächst auf Englisch, bevor er begann, in seiner Muttersprache Gikuyu zu publizieren. Sein bekanntestes Werk, „Decolonizing the Mind“ (1986), fordert die Abkehr von europäischen Sprachen in afrikanischer Literatur. Das Buch „Barrel of a pen“ ist eine Sammlung politischer Essays, in denen wa Thiong’o die Unterdrückung und Zensur in Kenia unter der postkolonialen Regierung anprangert. Darin analysiert er, wie neokoloniale Strukturen weiterhin afrikanische Gesellschaften dominieren und kritisiert insbesondere die Einschränkung der Meinungsfreiheit, die politische Verfolgung von Intellektuellen und die Rolle der Sprache in der Unterdrückung. Das Buch entstand nach seiner Inhaftierung im Jahr 1977, als er aufgrund des gemeinsamen mit Ngũgĩ wa Mirii entwickelten Theaterstücks „I Will Marry When I Want“ von der kenianischen Regierung festgenommen wurde. „Barrel of a pen“ ist ein Plädoyer für die Macht des geschriebenen Wortes als Waffe gegen Repression und neokoloniale Kontrolle.
Zum Weiterlesen:
• Thiong’o, Ngũgĩ wa (2022): Dekolonisierung des Denkens. Essays über afrikanische Sprachen in der Literatur. Münster: Unrast.

Zitat 17:
„Wir, die Völker Asiens und Afrikas, 1.400.000.000 Menschen stark, weit mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung, können das mobilisieren, was ich die moralische Gewalt der Nationen zugunsten des Friedens genannt habe. Wir können der Minderheit der Welt (...) demonstrieren, dass wir, die Mehrheit, für den Frieden und nicht für den Krieg sind, und dass wir uns, egal wie stark wir sind, immer auf die Seite des Friedens schlagen werden.“

Jahr: 1955
Autor*innen-Info: Sukarno (1901–1970) war der erste Präsident Indonesiens und eine zentrale Figur in der indonesischen Unabhängigkeitsbewegung gegen die niederländische Kolonialherrschaft.

Quelle: Djakarta (1955): Asia-Africa speak from Bandung. The Ministry of Foreign Affairs, Republic of Indonesia. S. 19–29. Online verfügbar unter: https://www.cvce.eu/content/publication/2001/9/5/88d3f71c-c9f9-415a-b397-b27b8581a4f5/publishable_en.pdf (12.02.2025).
Kontext: Sukarno hielt die Eröffnungsrede der Bandung-Konferenz in Indonesien. Die Konferenz brachte Vertreter*innen von 29 asiatischen und afrikanischen Staaten zusammen, die sich gerade von kolonialer Herrschaft befreit hatten oder noch für ihre Unabhängigkeit kämpften. Sukarno betonte die Notwendigkeit eines geeinten Widerstands gegen Kolonialismus, Imperialismus und Rassismus sowie die Bedeutung der Solidarität zwischen dem sogenannten Globalen Süden. Er forderte eine neue Weltordnung, in der ehemals unterdrückte Nationen ihre eigenen politischen und wirtschaftlichen Wege bestimmen können. Ziel war es, eine gemeinsame Strategie gegen Imperialismus, Rassismus und wirtschaftliche Abhängigkeit zu entwickeln und die Zusammenarbeit zwischen Ländern des sogenannten Globalen Südens zu fördern (Süd-Süd-Kooperation). Die Bandung-Konferenz war ein entscheidender Moment für die Entstehung der blockfreien Bewegung und eine frühe Manifestation des sogenannten Globalen Südens als geopolitische Kraft.

Zum Weiterlesen:
• Phạm, Quỳnh N. und Shilliam, Robbie (2016): Meanings of Bandung: Postcolonial Orders and Decolonial Visions.
• Van der Horst, Sander (2023): Beyond the moral violence of nations: a critical historiography of peace activism in the decolonizing world. Online verfügbar unter: <https://hdl.handle.net/1887/3632256> (02.02.2025).

Zitat 18:
„Was bedeutet Frieden in dieser brutalen, korporatisierten und militarisierten Welt? Was bedeutet er in einer Welt, in der ein fest verankertes System der Aneignung eine Situation geschaffen hat, in der arme Länder, die jahrhundertlang von kolonisierenden Regimen ausgeplündert wurden, in Schulden bei denselben Ländern stecken, die sie ausgeplündert haben? (...) Was bedeutet Frieden für die Armen, die aktiv ihrer Ressourcen beraubt wurden und für die das tägliche Leben ein erbitterter Kampf um Wasser, Unterkunft, Überleben und vor allem um einen gewissen Anschein von Würde ist? Für sie ist der Frieden ein Krieg.“

Jahr: 2005
Autor*innen-Info: Arundhati Roy ist eine indische Schriftstellerin und Aktivistin.
Quelle: Online verfügbar unter: https://sydneypeacefoundation.org.au/wp-content/uploads/2012/02/2004-SPP_-Arundhati-Roy.pdf (02.02.2025).

6.4.2. Hintergrundinformationen zu den Zitaten

Kontext: Arundhati Roy hielt diese Rede beim Erhalten des Sydney Peace Prize. In ihrer Ansprache kritisierte sie die globalen Machtstrukturen, insbesondere den US-amerikanischen Imperialismus, wirtschaftliche Ausbeutung und die Rolle multinationaler Konzerne. Sie betonte die Bedeutung zivilgesellschaftlichen Widerstands gegen Kriege, Neoliberalismus und staatliche Repression, insbesondere im Kontext des *Krieges gegen den Terror*. Roy sprach sich für direkte Demokratie, soziale Gerechtigkeit und die Notwendigkeit aus, Frieden nicht als bloßen Zustand, sondern als aktiven Kampf gegen Unterdrückung zu verstehen. Ihre Rede war eine leidenschaftliche Anklage gegen globale Ungleichheit und ein Aufruf zur solidarischen Mobilisierung von unten.

Zum Weiterlesen:
• Roy, Arundhati; Chomsky, Noam; Galtung, Johan und Pinter, Harold (Hrsg.) (2001): War is Peace. Spokesman Books.

Zitat 19:
„Das Große Gesetz des Friedens fördert die Einheit zwischen Einzelpersonen, Familien, Clans und Nationen und wahrt gleichzeitig die Integrität der verschiedenen Identitäten und Autonomiebereiche. Ähnliche Ideale wurden von Führern anderer indigener Gruppen in zeitgenössischen Appellen an internationale Gremien zum Ausdruck gebracht. Solche Vorstellungen, die nicht dem klassischen westlichen Liberalismus entsprechen, scheinen eine angemessenere Grundlage für das Verständnis der Menschheit, ihrer Bestrebungen und ihrer politischen Entwicklung zu bieten als das Modell einer in exklusive, monolithische Gemeinschaften geteilten Welt und damit einen geeigneteren Hintergrund für das Verständnis des Themas Selbstbestimmung.“

Jahr: 1993
Autor*innen-Info: Stephen James Anaya ist US-amerikanischer Jurist und Experte für die Rechte Indigener Völker.
Quelle: Anaya, Stephen James (1993): A Contemporary Definition of the International Norm of Self-Determination. Transnational Law and Contemporary Problems 131. Online verfügbar unter: <https://caid.ca/ConDefIntNorSelDet1993.pdf> (02.02.2025).
Kontext: Das „Große Gesetz des Friedens“ (*Gayanesshagowa*) ist die mündlich überlieferte Verfassung der Haudenosaunee (Irokesen-Konföderation), die als eine der ältesten bekannten demokratischen Regierungsformen gilt. Es wurde nach Überlieferung vor mehreren Jahrhunderten von Dekanawidah, dem Großen Friedensstifter gemeinsam mit Hiawatha, etabliert. Ziel war es, den andauernden Konflikten zwischen den fünf (später sechs) Nationen der Haudenosaunee – Mohawk (*Kanien'kehaka*), Oneida (*Onayotekaono*), Onondaga (*Onundagaono*), Cayuga (*Guyohkohnyoh*), Seneca (*Onondowahgah*) und später Tuscarora (*Skaruhreh*) – ein Ende zu

setzen und ein System der friedlichen Koexistenz und Zusammenarbeit zu schaffen. Das Gesetz basiert auf den Prinzipien Gerechtigkeit, Gesundheit und kollektive, konsensbasierte Entscheidungsfindung. Das *Große Gesetz des Friedens* ist nicht nur eine politische Ordnung, sondern auch ein spirituelles und philosophisches Fundament, das sich auf Gleichberechtigung, Naturverbundenheit und gegenseitigen Respekt stützt. Es wird inzwischen anerkannt, dass die Regierungsstruktur der Haudenosaunee das föderale demokratische politische System der *weißen* US-Siedlerstaaten inspiriert habe (Young 2007: 19).

Zum Weiterlesen:
• Anaya, S. James (1996): Indigenous Peoples in International Law. New York: Oxford University Press.
• Taiaiake, Alfred (1999): Peace, power, righteousness: an indigenous manifesto.
• <https://www.haudenosauneeconfederacy.com/>
• Young, Iris Marion (2007): Global Challenges: War, Self-Determination and Responsibility for Justice. Polity.

Zitat 20:
„In der modernen Welt wird der Raum vor allem durch Kolonialismus, Rasse und entmenslichende Unterscheidungen zwischen den Geschlechtern als Schlachtfeld kartiert. Der Krieg wiederum findet nicht mehr nur in außergewöhnlichen Konfliktmomenten statt, sondern wird zu einem zentralen Merkmal moderner Lebenswelten.“

Jahr: 2008
Autor*innen-Info: Nelson Maldonado-Torres, dekolonialer Theoretiker aus Puerto Rico
Quelle: Maldonado-Torres, Nelson (2008): Against War. Views from the Underside of Modernity. Durham & London: Duke University Press.
Kontext: In „Against War“ begründet der lateinamerikanische Philosoph Nelson Maldonado-Torres die Untrennbarkeit der europäischen Moderne mit Krieg, Eroberung und Gewalt. Er gibt eine kritische Antwort, die Ethik, politische Theorie und im christlichen und jüdischen Denken verwurzelte Ideen miteinander verbindet. Dabei nimmt er die Perspektiven derjenigen in den Fokus, die von der Unterseite der westlichen Moderne her denken, vor allem Emmanuel Lévinas, Frantz Fanon und Enrique Dussel. Das Zitat betont seine Auffassung von der Moderne als *metaphysische Katastrophe*, womit gemeint ist, dass Gewalt und Krieg in der kolonialen Moderne keinen Ausnahmezustand darstellen, sondern tief in ihr Entstehen eingeschrieben sind. Catherine Walsh beschreibt außerdem: „Es ist der Krieg gegen das Leben in all seinen Praktiken, Formen und Manifestationen. Viele im Süden der Welt, auch der Süden im Norden, kennen ihn gut. Es ist ein Krieg der Gewalt, der Zerstörung und der

6.4.2. Hintergrundinformationen zu den Zitaten

Eliminierung, ein Krieg, der epistemisch und existenzbasiert ist, ein Krieg, der feminisiert, rassifiziert und territorialisiert ist. Es ist der Krieg des globalen Kapitals, der sich regenerierenden und rekonstituierenden Kolonialität, ein Krieg, der – so Nelson Maldonado-Torres – auf die zunehmend gewalttätigen Tendenzen dominanter westlicher Ideale (einschließlich des Menschseins) und auf die konstitutiven Dimensionen dominanter Vorstellungen und Prozesse der Zivilisation hinweist“ (Walsh 2018:15, eigene Übersetzung).

Zum Weiterlesen:

- Walsh, Catherine (2018): The decolonial for. In: Mignolo, Walter D. und Walsh, Catherine (Hrsg.), On Decoloniality: Concepts, Analytics, Praxis. Duke University Press.

Zitat 21:

„Wie Sie alle wissen, war unser Land einmal eine deutsche Kolonie. Die Deutschen begannen zuerst im Jahre XXXX, das Land zu besetzen. Fünfzehn Jahre lang, zwischen XXXX und XXXX, kämpfte mein Volk verzweifelt mit Pfeil und Bogen, mit Speeren und Keulen, mit Messern und rostigen Flinten, um die Deutschen nicht hereinzulassen. (...) In der berühmten Maji-Maji-Rebellion, versuchte es mein Volk ein letztes Mal, die Deutschen zu vertreiben (...). Die Menschen kämpften, weil sie nicht an das Recht des weißen Mannes glaubten, die Schwarzen zu regieren und zu zivilisieren.“

Jahr: 1956

Autor*innen-Info: Julius K. Nyerere (1922–1999) war der Unabhängigkeitsführer und später erster Präsident Tansanias. Das Zitat stammt aus einer Rede vor dem Treuhandschaftsrat der UNO über den Maji-Maji-Krieg 1905–07.

Die fehlenden Jahreszahlen sind 1885, 1900 und 1905.

Quelle: Nyerere, Julius (1966): Freedom and Unity (Uhuru na Umoja). A Selection from Writings and Speeches. Oxford: Oxford University Press S.1952–1965, S. 40 ff.

Kontext: Julius Nyerere richtet sich in dem Zitat gegen die koloniale Überlegenheitsideologie und erinnert an die Maji-Maji-Rebellion, die 1905–1907 gegen die deutsche Kolonialherrschaft im damaligen Deutsch-Ostafrika organisiert wurde. Die Rebellion gilt als einer der größten Kolonialkriege Afrikas und baute auf einer breiten Allianz unterschiedlicher kolonisierter Gruppen auf. Besonders ab den 1950er Jahren kämpften antikoloniale Unabhängigkeitsbewegungen erfolgreich auf dem gesamten Kontinent: 1951 wurde mit Libyen die erste afrikanische Kolonie unabhängig. In den folgenden 25 Jahren folgten die meisten afrikanischen Länder. Allerdings ließen die europäischen Kolonialmächte die Kolonien nicht einfach in die Unabhängigkeit. U.a. durch wirtschaftspolitische Strategien (Verschuldungs- und Zollpolitik) sowie durch vom Westen initiierte und unterstützte Staatsstreiche (z. B. 1960 im

Kongo) wurden die Staaten Afrikas in neue Abhängigkeiten gedrängt. David Budhoo, ehemaliger IWF-Ökonom, schrieb bei seiner Kündigung beim Internationalen Währungsfonds: „Alles, was wir von 1983 an taten, basierte auf unserer neuen Mission, dass der Süden ‚privatisiert‘ werden oder sterben müsste; im Hinblick darauf haben wir in den Jahren 1983 bis 1988 schändlicherweise in Lateinamerika und Afrika das totale wirtschaftliche Chaos angerichtet“ (zitiert nach Klein 2010: 239).

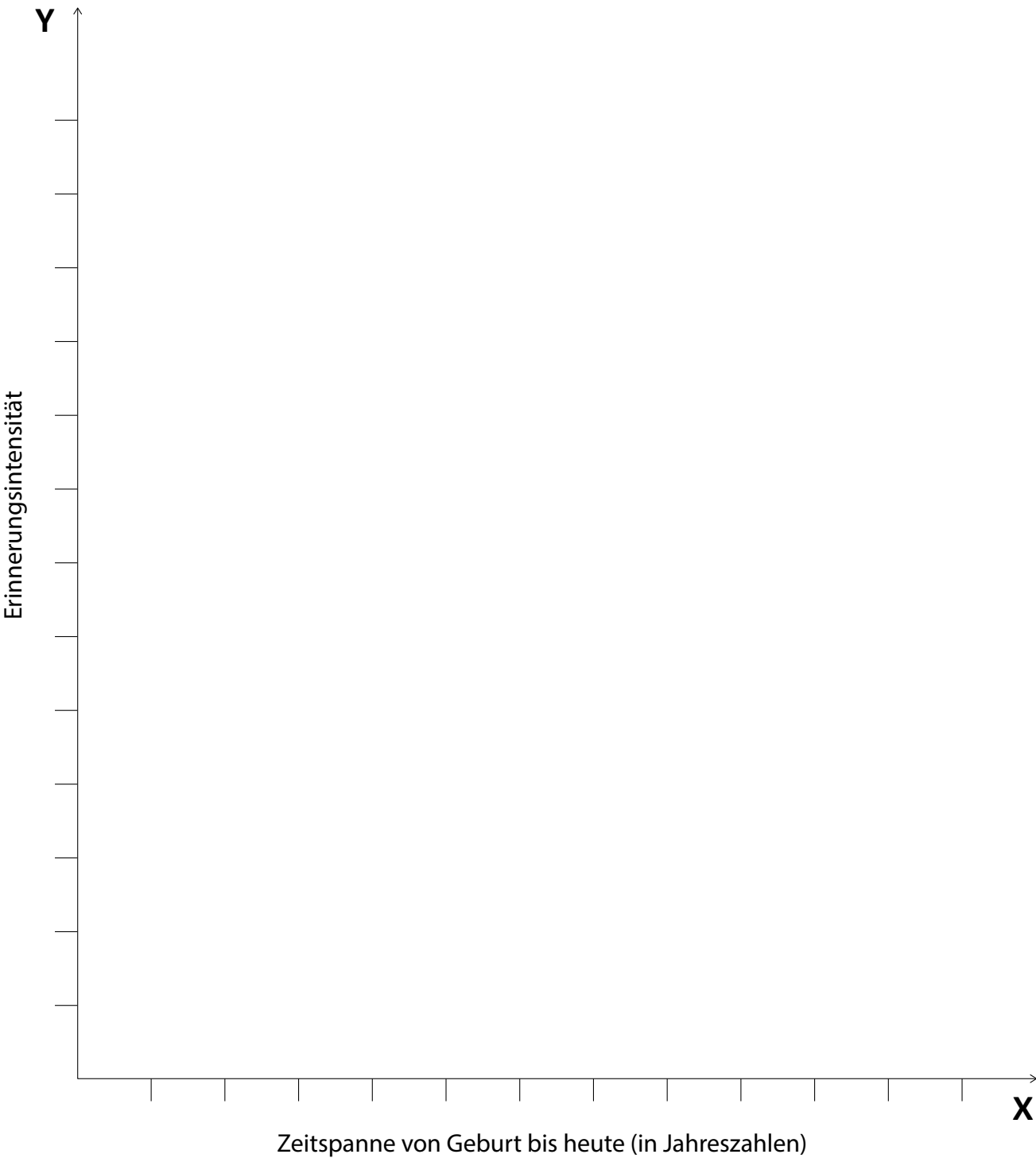
Zum Weiterlesen:

- Global Black History (2016): The Maji Maji Revolt in Tanzania 1905–1907.
Quellenhinweis: Diese Hintergrundinformation wurde wörtlich übernommen von der Methodenbeschreibung ‚Connecting the Dots: Ein Zeitstrahl zu Kolonialismus/Rassismus‘ von BNE-Sachsen auf Grundlage der Recherchen von glocal e.V. Online verfügbar unter: <https://connecting-the-dots.org/> (26.08.2025).



6.4.3. Druckvorlage

Zeitstrahl für Biographiearbeit





6.5.1. Druckvorlage

HEADS UP

Die Fragen unter 1) untersuchen jeweils, wie und in welchem Ausmaß die Muster, die hinter den HEADS UP Akronymen stehen, perpetuiert oder reproduziert werden. Die Fragen unter 2) zielen darauf ab, die Wahrnehmung dieser Muster zu fördern und gleichzeitig Wege aufzuzeigen, wie sie hinterfragt oder durchbrochen werden können.

H – HEGEMONIALE PRAKTIKEN
(= Überlegenheit legitimieren und Dominanz unterstützen)

- 1) Wird die Idee vermittelt, dass eine bestimmte Gruppe von Menschen Lösungen entwickeln und durchsetzen kann, die für alle gelten?
- 2) Werden Menschen dazu ermutigt, sich mit ihren eigenen Leerstellen und Fehlern auseinanderzusetzen?

E – ETHNOZENTRISCHE PROJEKTIONEN
(= Eine Sicht auf die Welt wird als universell angesehen)

- 1) Wird unterstellt, dass Menschen, die andere Perspektiven auf die Welt haben, falsch liegen und/oder ignorant sind?
- 2) Wird anerkannt, dass es eine Vielfalt von Perspektiven auf das Thema gibt?

A – AHISTORISCHES DENKEN
(= Verdrängung von geschichtlichen Vermächtnissen und Impliziertheit)

- 1) Wird ein gegenwärtiges Thema oder Problem dargestellt, ohne auf geschichtliche Zusammenhänge und deren anhaltende Auswirkungen einzugehen?
- 2) Wird thematisiert, wer erinnert und welches kollektive Gedächtnis repräsentiert wird? Wird eine komplexe und multiperspektivische geschichtliche Analyse in Bezug auf das Thema/Problem angeboten?

D – DEPOLITISIERTES VERSTÄNDNIS
(= Nichtanerkennung von Machtungleichheiten und ideologischen Annahmen, Motivationen und Ursachen)

- 1) Wird das Problem oder die Lösung dargestellt, ohne die damit verbundenen Macht-, Gewalt- und Herrschaftsverhältnisse zu berücksichtigen?
- 2) Wird die eigene ideologische Verortung anerkannt und werden Macht-, Gewalt- und Herrschaftsverhältnisse umfassend analysiert?

S – SELBSTBEZOGENE BEWEGGRÜNDE NACH RETTUNG
(= Rettung der vermeintlich Schwächeren als moralische Pflicht der vermeintlich Stärkeren)

- 1) Werden die Betroffenen als hilflose und passive Opfer lokaler Gewalt oder Schicksalsschläge dargestellt und die Helfenden als global berufen und fähig, die Menschheit zu Ordnung, Entwicklung, Zivilisiertheit, Modernität, Fortschritt und Frieden zu führen?
- 2) Wird anerkannt, dass der Wunsch, besser zu sein als andere, und das aufgezwungene Streben nach singulären Konzepten wie Ordnung, Entwicklung, Zivilisiertheit, Modernität, Fortschritt und Frieden historisch Teil des Problems sind und dass Menschen aktiv handelnde Akteur*innen sind?

U – UNTERKOMPLEXE (EINFACHE) LÖSUNGEN
(= Vereinfachung komplexer Probleme)

- 1) Werden vereinfachende Analysen und Antworten formuliert, die es vermeiden, sich mit der Komplexität des Themas auseinanderzusetzen?
- 2) Wird eine komplexe selbstkritische Analyse und Folgenabschätzung des Problems durchgeführt, die mögliche negative Auswirkungen der vorgeschlagenen Lösungen einbezieht? Werden mögliche Spannungsfelder und Dilemmata transparent kommuniziert?

P – PATERNALISTISCHE ERWARTUNGSHALTUNG
(= Suche nach Bestätigung der eigenen Überlegenheit durch die Bereitstellung von Hilfe, Rettung, Bevormundung und das Bedürfnis, die Welt zu erklären)

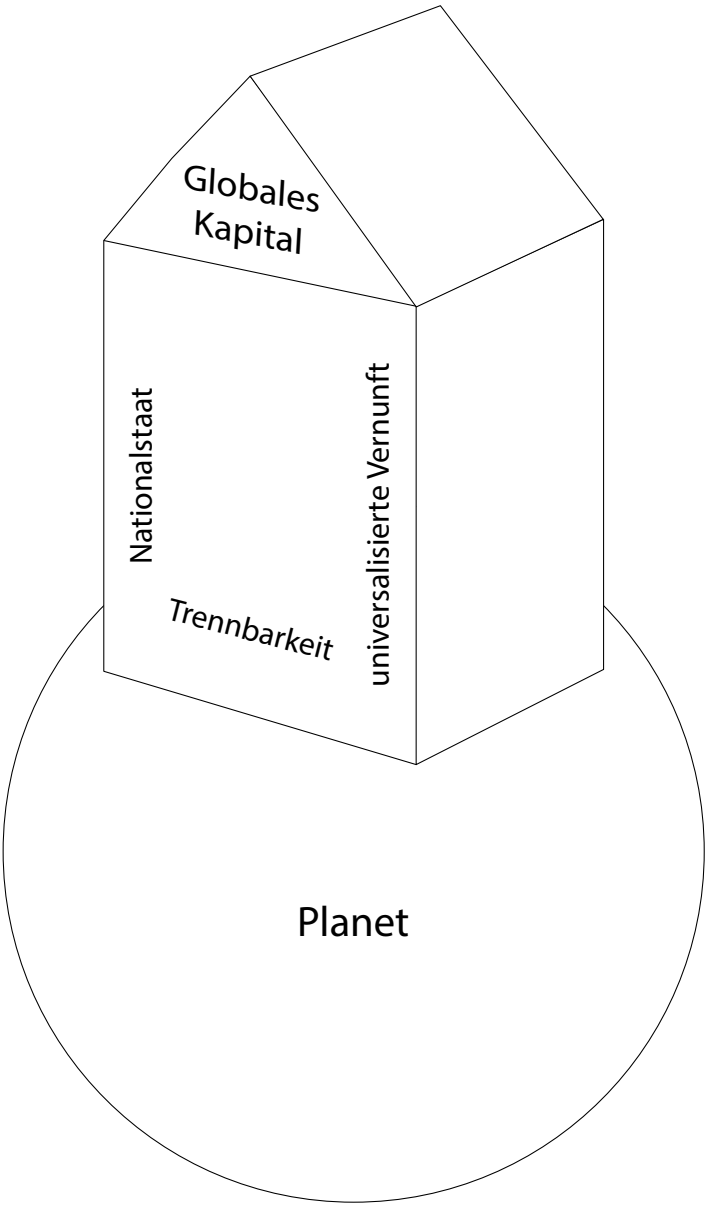
- 1) Werden *Hilfsbedürftige* als Menschen dargestellt/verstanden, denen es an Bildung, Ressourcen und Zivilisation/Kultur mangelt und die für unsere Hilfe dankbar sein sollten?
- 2) Werden *Hilfsbedürftige* als Menschen dargestellt/verstanden, die dazu berechtigt sind, ihren *Retter*innen* zu widersprechen und ermächtigt sind, andere Projekte und Lösungen umzusetzen, als ihre *Helfer*innen* im Sinn hatten?



6.5.2. Druckvorlage

1. Das Haus, das von der Moderne gebaut wurde

Das Haus übersteigt die Begrenzungen des Planeten



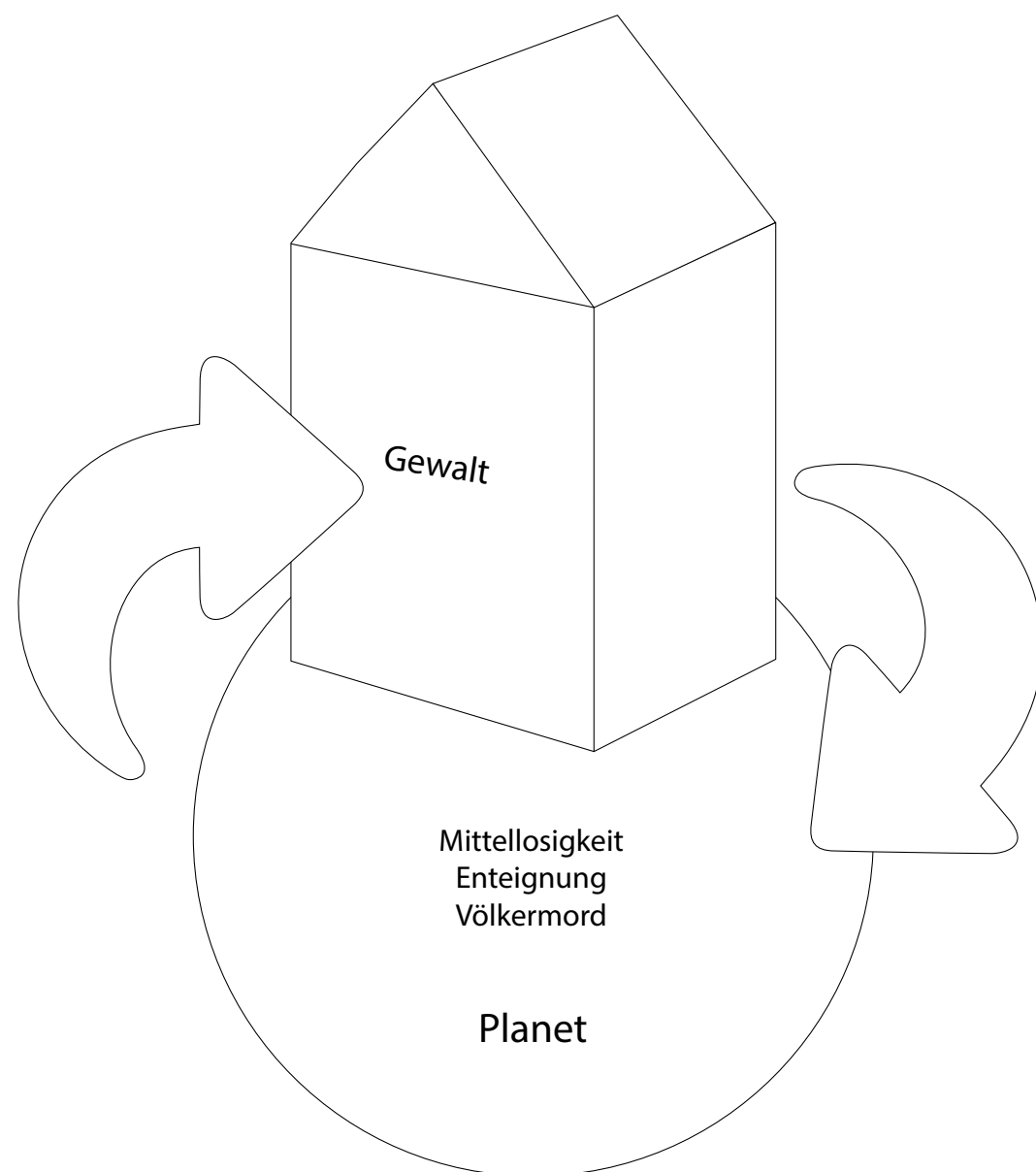
Das Haus, das von der Moderne gebaut wurde, besteht aus:

- Einem Betonboden der Trennbarkeit (Trennungen zwischen Menschen und dem Planeten, und Hierarchien zwischen den Menschen und Lebewesen/Natur).
- Einer tragenden Wand der universalisierten Vernunft (Aufklärung).
- Einer tragenden Wand der modernen Nationalstaaten, die auf liberalen Rechten und liberalen Verständnissen von Gerechtigkeit beruhen.
- Einem (aktuell bestehenden) Dach des globalen Kapitals, das für Finanzkapitalismus steht.



6.5.2. Druckvorlage

2. Versteckte Kosten



Das Haus wird durch Gewalt subventioniert und in Stand gehalten

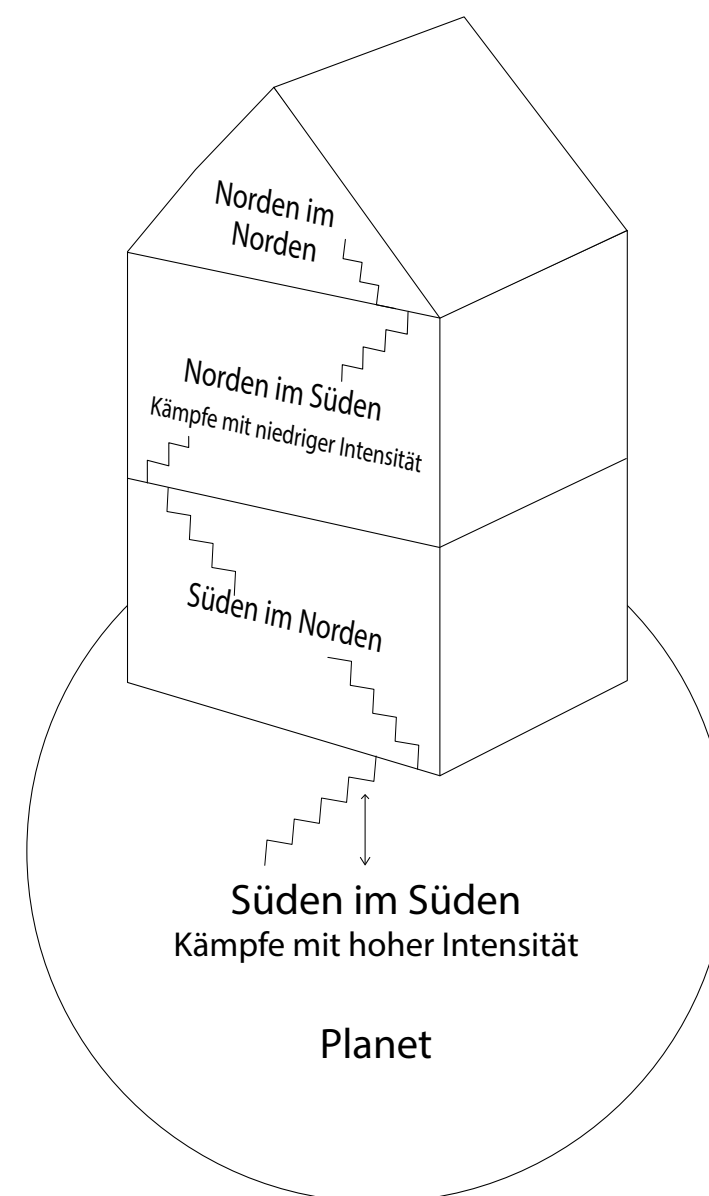
Das Haus:

- Basiert auf externalisierten und unsichtbar gemachten Kosten, die mit dem Bau und dem Instandhalten des Hauses einhergehen.
- Basiert auf verschiedenen Formen von Gewalt in der Vergangenheit und Gegenwart, so zum Beispiel Enteignungen, Landraub, Ausbeutung, Armut, Epistemizide, Ökozide und Völkermord.
- Es entsteht ein Kreislauf der Zerstörung: Ressourcen werden dem Planeten entnommen und ins Haus gebracht, und Müll wird anschließend wieder auf den Planeten entsorgt.



6.5.2. Druckvorlage

3. Stockwerke



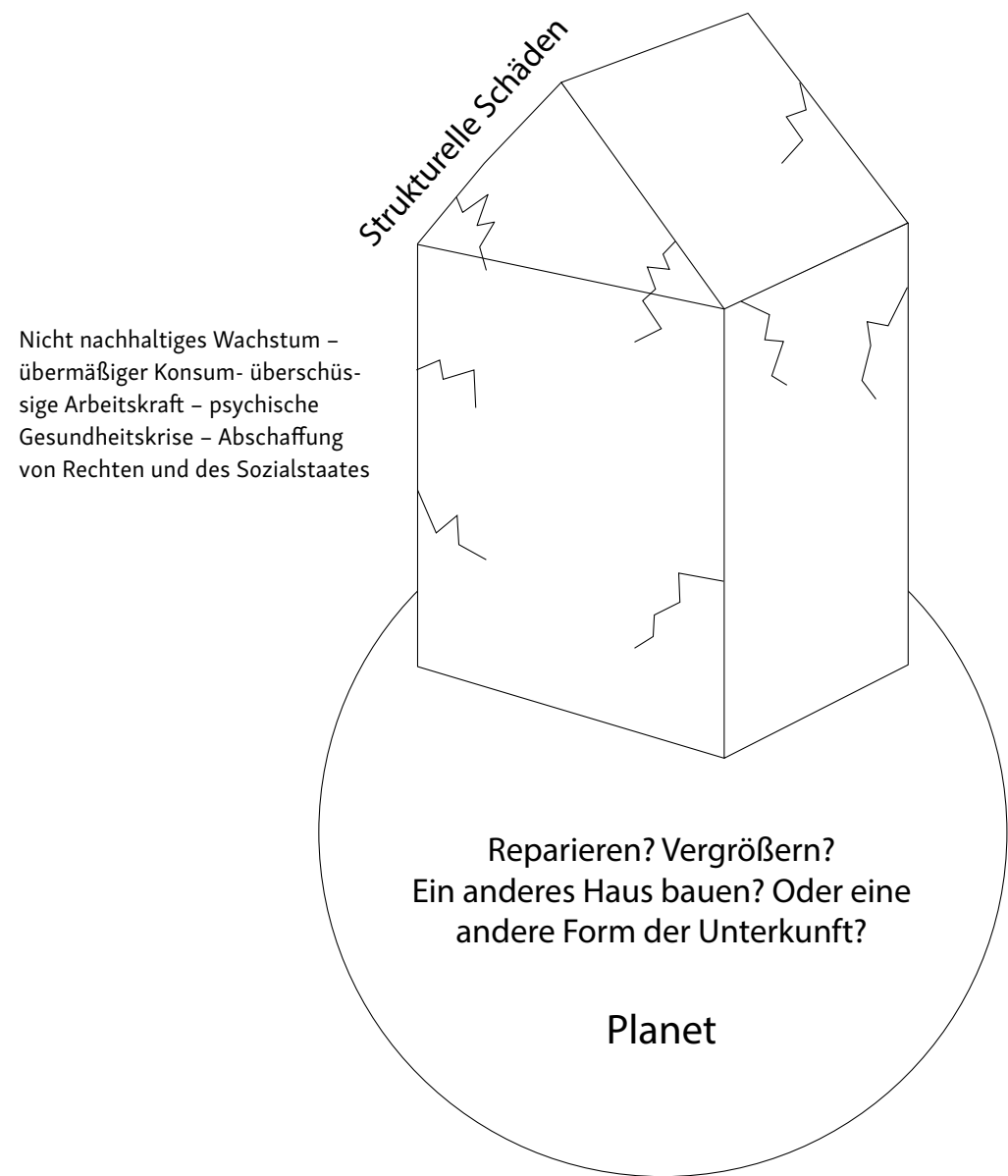
Im Haus selbst existieren getrennte Stockwerke:

- Ganz oben befindet sich der *Norden im Norden*, also diejenigen, die am meisten Reichtum und Macht haben und ihre Positionen stabilisiert und legitimiert haben.
- Darunter wohnt der *Norden im Süden*, der die Stufen sozialer Mobilität gerne erklimmen möchte, um in die höhere Etage zu gelangen.
- Im Keller befindet sich der *Süden im Norden*, in dem Menschen ausgebeutet und marginalisiert wurden, und sich nicht (mehr) mit den Bestrebungen der oberen Etagen identifizieren.
- Außerhalb des Hauses befindet sich der sogenannte *Süden im Süden*, d.h. diejenigen, die ohne die Sicherheit des Hauses leben müssen. Sie sind gleichzeitig diejenigen, die das Haus materiell subventionieren, den höchsten Preis für seine Instandhaltung zahlen und um alternative Lebens- und Seinsformen kämpfen. Entlang dieser Stockwerke finden unterschiedliche Kämpfe statt: Innerhalb des Hauses wird überwiegend um Inklusion und Mobilität gekämpft, außerhalb oder an den Grenzen des Hauses kann es um Existenz und Überleben gehen.



6.5.2. Druckvorlage

4. Soziale, politische, ökologische und ökonomische Krisen



Soziale, politische, ökologische und ökonomische Krisen

Das Haus wird unter dem Dach des globalen Kapitals immer instabiler und zeigt Risse von sozialen, ökologischen, wirtschaftlichen und politischen Krisen, einschließlich nicht nachhaltigem Wachstum, Überkonsum, der Krise der psychischen Gesundheit und dem Abbau von Rechten und Sozialleistungen. Wir stehen vor der Frage: Sollen wir das Haus reparieren, ausbauen, neu bauen oder nach anderen Formen der Unterkunft suchen?

Denkanregende Fragen:

- Könnt ihr der Diagnose des brüchigen Hauses zustimmen? Warum (nicht)?
- Habt ihr Beispiele für die Brüche? Wo bemerkt ihr diese in eurem Alltag?
- Was müsste am Haus zuerst repariert werden? Das Dach? Die Wände? Das Fundament? Was wird meist (in der Welt *da draußen*) repariert?
- Was meint ihr, sollen und können wir das Haus überhaupt reparieren?
- Welche anderen Möglichkeiten, auf/mit dem Planeten zu leben, könnt ihr euch vorstellen?



6.5.2. Druckvorlage

5. Das Haus der Moderne und unser Denken



Das Bild zeigt, wie das Haus der Moderne unsere Wahrnehmung der Welt beeinflusst, indem es das Leben auf die Kategorie *Wissen* reduziert. Die hier abgebildete Person – wir können sie *Boxkopf* nennen – *denkt, also ist sie*: ihre Beziehung zur Welt wird von ihrem Wissen geprägt.

- **Logozentrismus** führt dazu, dass sie glaubt, Sprache könne die Realität vollständig beschreiben.
- **Universalismus** führt dazu, dass sie ihre Sicht als objektiv und einzig gültig sieht.
- **Anthropozentrisches** Denken führt dazu, dass sie sich von der Natur getrennt wahrnimmt und sie kontrollieren will.
- **Teleologisches** Denken führt dazu, dass sie immer die Zukunft planen möchte, die ihr gefällt.
- **Dialektisches** Denken sperrt sie in eine Linearität ein, wo sie stets eine Lösung sucht und Komplexität vermeidet.
- **Lineares** und **evolutionäres** Denken führen dazu, dass sie andere nach Kriterien beurteilt, die sie in

die Gegenwart und andere in die Vergangenheit stellen – und dass sich die Menschheit auf einer linearen evolutionären Achse (auf dem Weg nach Entwicklung, Zivilisation) befindet.

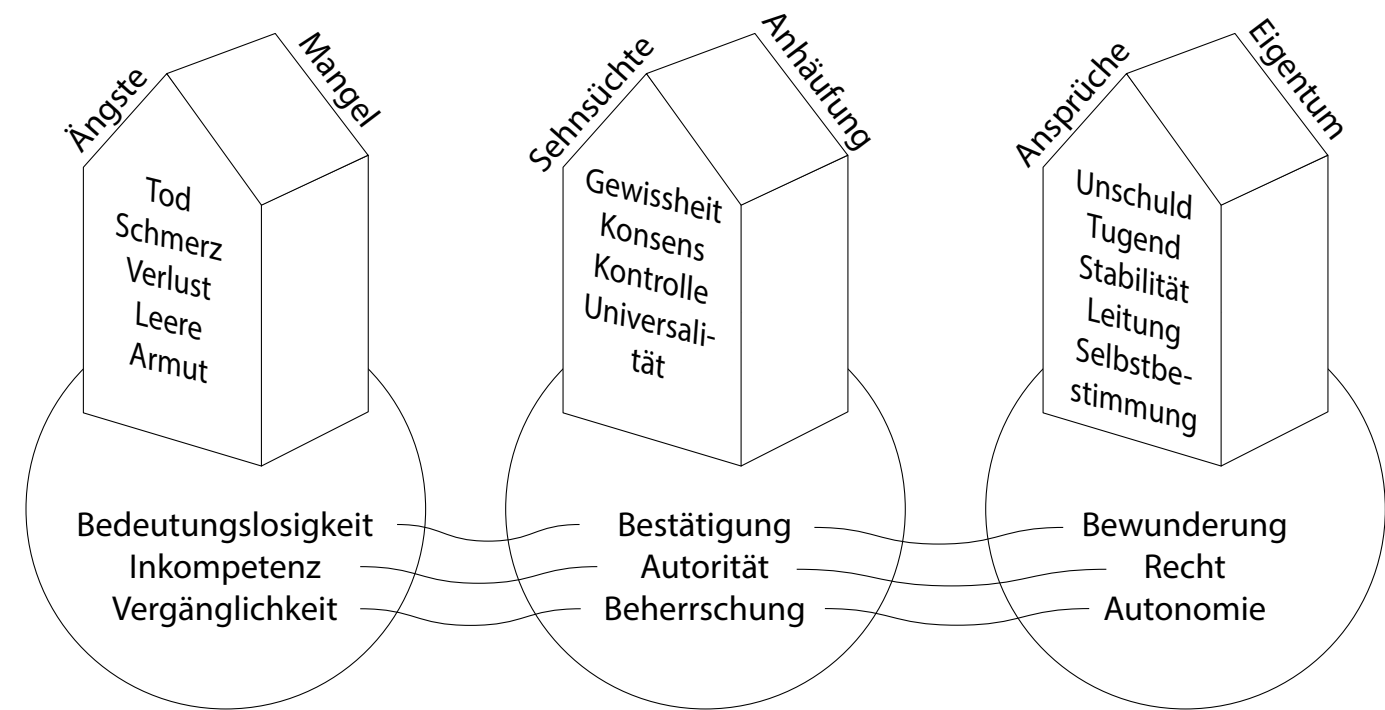
Denkanregende Fragen:

- Warum hat *Boxkopf* einen eckigen Kopf und einen kleinen Körper?
- Wie wird dieses Denken durch das Haus der Moderne beeinflusst?
- Wie wirkt sich das auf Beziehungen mit anderen aus? Habt ihr bereits Erfahrungen gemacht, bei denen ihr euch bewusst geworden seid, dass euer Denken solche Grenzen haben könnte?
- Besteht eine Möglichkeit, außerhalb der Box zu denken? Was bedeutet das für die denkende Person? Warum haben wir womöglich Angst davor? Was hindert uns?



6.5.2. Druckvorlage

6. Das Haus der Moderne und unser Fühlen, Wünschen und Träumen



Ängste: Das Haus hat auch Einfluss auf unsere existenziellen Ängste, die vom Fundament des Hauses (der Trennbarkeit) herrühren. Wir sehen uns nicht mehr als eins mit der Erde, dem Planeten, einander und dem Kosmos. Das Land wird zum *Eigentum* oder zur *Ressource*, alle anderen Körper (einschließlich der Menschen) müssen ihren existenziellen (wie oben) Wert durch Arbeit beweisen oder neuen Wert schaffen. Das Bedürfnis, die Natur zu überwinden, geht oft mit der Angst vor Tod, Schmerz und Verlust einher, mit dem Bedürfnis, einen Weg zu schaffen, auf dem wir unsere Errungenschaften kontrollieren und sichern können (dieser Weg führt zu einem höheren Ziel, z.B. Souveränität, Zivilisation, Wachstum, Entwicklung, Evolution usw.). Das Haus der Moderne nutzt Unsicherheiten und Ängste, damit wir in seine Reproduktion und sein Wachstum investieren. Diese Ängste haben mit unserer Verletzlichkeit, unserem Mangel an Autonomie und Unselbstständigkeit zu tun. Wir haben Angst vor

Mangel, Wertlosigkeit, Armut, Leere, Verlust, Schmerz, Tod, Bedeutungslosigkeit, Inkompetenz, Vergänglichkeit – vor allem in modernen Ökonomien, in denen der Wert menschlichen und nichtmenschlichen Lebens zweitrangig ist.

Sehnsüchte: Während wir damit beschäftigt sind, unseren Wert durch Produktion und Arbeit zu rechtfertigen, verschieben sich auch unsere Sehnsüchte. Aus der Angst vor Mangel wird die Sehnsucht nach Anhäufung, aus der Angst vor Vergänglichkeit die Sehnsucht nach Beherrschung, Gewissheit, Konsens, Kontrolle. Unsere Angst vor Inkompetenz wird zur Sehnsucht nach Autorität, und unsere Angst vor Bedeutungslosigkeit wird zur Sehnsucht nach Bestätigung von außen, nach Gemeinschaft (wie wir sie uns vorstellen), nach Universalismus.



6.5.2. Druckvorlage

Ansprüche: Im Haus der Moderne werden die Sehnsüchte zu naturalisierten Ansprüchen, die uns daran hindern, uns der Komplexität der (sozialen, ökonomischen, ökologischen, politischen) Krisen zu stellen.

Die Sehnsucht nach Anhäufung wird zum Anspruch auf Eigentum. Die Sehnsucht nach Beherrschung wird zur Sehnsucht nach Autonomie und Stabilität, die Sehnsucht nach Autorität wird zur Sehnsucht nach Rechtsstaatlichkeit und Gesetzgebung, die Sehnsucht nach Bestätigung von außen wird zur Sehnsucht nach Bewunderung, Unschuld, Tugend, Einzigartigkeit, Selbstbestimmung. Diese Ansprüche

wiederum bestimmen unsere Hoffnungen und Phantasien und schreiben koloniale Kontinuitäten fort.

Denkanregende Fragen:

- Würdet ihr dieser Analyse zustimmen? Warum (nicht)?
- Wie hängen Ängste, Sehnsüchte und Ansprüche zusammen?
- Wo könnte man ansetzen, um diese zu überwinden?
- Was ist damit gemeint, wenn von kolonialen Süchten die Rede ist?
- Wie hängen diese affektiven Strukturen mit dem Kolonialismus zusammen?



6.5.3. Druckvorlage

CIRCULAR

Continuity, Innocence, Recentring, Certainty,
Unrestricted autonomy, Leadership, Authority, Recognition

1. Continuity (= Kontinuität):
Ich möchte, dass das bestehende System fortbesteht, einschließlich seiner Versprechen von Sicherheit, Gewissheit und Privilegien. Ich akzeptiere Veränderungen nur dann, wenn sie meine Position nicht gefährden.

„Ich möchte Kolonialismus und Kolonialität überwinden, ohne etwas aufgeben oder verändern zu müssen.“

→ Beispiel: Kolonialdenkmäler werden *nur* rekontextualisiert (z. B. durch zusätzliche Gedenktafeln), behalten aber ihre monumentale Funktion im öffentlichen Raum.

Dieses Muster zeigt das Streben nach bequemen Lösungen, die keine persönlichen Nachteile mit sich bringen und Transformationsprozesse träge machen.

2. Innocence (= Unschuld):
Ich blende aus, dass ich selbst in Gewaltverhältnisse verstrickt bin, und stelle mich aufgrund meines gewaltfreien Selbstverständnisses außerhalb jeglicher Verantwortung für Gewalt und angerichteten Schaden.

„Weil ich sage, dass ich gegen Gewalt bin, bin ich kein Teil des Problems mehr.“

→ Beispiel: Selbstverständnis Europas/Deutschlands als Friedensmacht (bei gleichzeitig hohem Anteil an weltweiten Rüstungsexporten).

Dieses Muster ignoriert, wie strukturell unsere Verstrickung in schädliche Systeme ist und dass sie nicht nur auf bewussten Entscheidungen beruht.

3. Recentring (= Rezentrierung):
Ich stelle eigene Gefühle, Erfahrungen und Perspektiven in den Mittelpunkt, anstatt systemische Ungleichheiten und Gewalt zu betrachten und daraus Handlungsschritte abzuleiten.

„Wie betrifft mich dieses Problem? Wie wird sich diese Veränderung auf mich auswirken?“

→ Beispiel: Rechte/faschistische Gruppierungen und Parteien konzentrieren sich darauf, wie es *der eigenen ethnischen Gruppe* geht und mobilisieren Ängste, anstatt gesellschaftliche Ungleichheiten oder Gewalt zu thematisieren.

Dieses Muster vernachlässigt die systemische Perspektive und die Verwobenheit von individuellen Einstellungen und Handlungen mit gesellschaftlichen Dynamiken.

4. Certainty (=Gewissheit):
Ich verlange sichere und einfache Antworten auf komplexe Probleme. Ich brauche garantierte Lösungen und Ergebnisse, bevor ich handeln kann.

„Ich verdiene es genau zu wissen, was, wann, wo und wie passieren wird.“

→ Beispiel: Wissenschaftliche Prognosen zum Klimawandel müssten absolut sicher und exakt sein, bevor konsequente Maßnahmen ergriffen werden.

Dieses Muster ignoriert, die Tatsache, dass Wissen und Lösungen immer kontextabhängig und unvollständig sind und dass Prognosen und Folgenabschätzungen nie vollkommen sicher sein können.



6.5.3. Druckvorlage

5. Unrestricted autonomy (=Uneingeschränkte Autonomie):
Meine Freiheit und Unabhängigkeit sind mir wichtiger als Verantwortung füreinander.

„Ich bin nur für mich selbst verantwortlich, es sei denn, ich entscheide mich dazu.“

→ Beispiel: Ablehnung globaler Klimaschutzvereinbarungen mit der Begründung, nationale Souveränität und wirtschaftliche Interessen seien wichtiger als die gemeinsame Verantwortung für den Klimaschutz.

Dieses Muster versteht Verantwortung als eine rationale Pflicht, nicht als eine Beziehungspflicht, die auf Vertrauen und Gegenseitigkeit beruht.

6. Leadership (= Führungsanspruch):
Ich bin ganz besonders qualifiziert, um zu bestimmen, wie die Veränderung aussehen soll.

„Nur ich (oder die Gruppe, die ich bestimme) kann die richtige Richtung vorgeben.“

→ Beispiel: Eine NGO, die überwiegend von *weißen Expats* geführt wird, entwickelt Strategien zur Unterstützung Indigener Gemeinschaften, da sie sich aufgrund ihrer Expertise und internationalen Netzwerke dazu berechtigt fühlt.

Dieses Muster stellt die Person oder Gruppe über jede Kritik und außerhalb jeder Mitschuld, wodurch unrealistische Erwartungen entstehen, die es erschweren, die Komplexität, das Gute, das Schlechte, das Hässliche und das Gebrochene in jedem Menschen anzuerkennen.

7. Authority (= Autorität):
Ich entscheide darüber, was gerecht und was wahr ist.

„Ich sollte bestimmen, wer wertvoll ist und welche Privilegien, Rechte und Bestrafungen jemand verdient.“

→ Beispiel: Weigerung, die Natur als Rechtssubjekt anzuerkennen, um die Umweltverschmutzung durch westliche Konzerne im sogenannten Globalen Süden zu sanktionieren.

Dieses Muster führt dazu, sich selbst als politische und moralische Autorität zu sehen, die über Gerechtigkeit entscheidet. Gleichzeitig positioniert man sich als epistemologische Instanz, die festlegt, was als wahr gilt. Dabei werden oft marginalisierte Stimmen ausgeschlossen und eigene Wünsche und Erwartungen auf andere projiziert.

8. Recognition (=Anerkennung):
Ich suche nach Bestätigung der eigenen Tugendhaftigkeit und Besonderheit.

„Siehst du nicht, dass ich zu den Guten gehöre?“

→ Beispiel: Deutschland hat eine vorbildliche Erinnerungskultur entwickelt, die moralische Reife in der Aufarbeitung der Vergangenheit zeigt.

Dieses Muster rechtfertigt bestehende Privilegien und lenkt davon ab, sich aktiv mit der Aufgabe auseinanderzusetzen, schädliche systemische Verhaltensweisen in sich selbst und anderen zu erkennen und zu unterbrechen.

[illegible]

“Peace is not quietness. Peace does not have to do with using violence or nonviolence in opposition to an unjust state of affairs either. Peace is, above all, an outcome of decolonial maturity: of a firm and wise opposition against war where our relationships with others announce and anticipate the formation of radically different, and truly peaceful, communities and societies.”

Nelson Maldonado-Torres, 2020.

Plattform Zivile Konfliktbearbeitung

Großbeerenstr. 13a
10963 Berlin
kontakt@pzkb.de
www.pzkb.de

